„Wie eine kleine Straße ein Viertel spaltet“?
Konflikt und Polarisierung im Stadtraum am Beispiel des Reallabors aqt

Markus Striese



Markus Striese

„Wie eine kleine Straße ein Viertel spaltet“? Konflikt und Polarisierung im Stadtraum am Beispiel des Reallabors aqt

„Wie eine kleine Straße ein Viertel spaltet“?

Konflikt und Polarisierung im Stadtraum am Beispiel des Reallabors aqt

von Markus Striese

Universitätsbibliothek
Ludwig-Maximilians-Universität München

Text © Markus Striese
Diese Arbeit ist veröffentlicht unter Creative Commons Licence BY 4.0. (http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/). Abbildungen unterliegen ggf. eigenen Lizenzen, die jeweils angegeben und gesondert zu berücksichtigen sind.

Erstveröffentlichung 2026

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf, Österreich

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at

PRINTED IN AUSTRIA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über http://dnb.d-nb.de

Open-Access-Version dieser Publikation verfügbar unter:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:19-epub-133238-6
https://doi.org/10.5282/ubm/epub.133238

ISBN 978-3-99192-723-5

Inhalt

Danksagung ... 1

1 Einleitung ... 3

2 Stand der Forschung, Fragestellung und Methoden ... 5
2.1 Forschungsstand ... 5
2.2 Forschungsfragen und Vorstellung der Gliederung ... 6
2.3 Ein erster Feldkontakt und die empirisch-kulturwissenschaftlichen Grundlagen der Forschungspraxis ... 8
2.4 Vorbemerkungen zum Verhältnis von Theorie und Empirie in der vorliegenden Kultur- und Konjunkturanalyse ... 11

3 Reallabore als Forschungsobjekt ... 15
3.1 Was ist ein Reallabor? Zur gesellschaftshistorischen Spezifizität einer wissenschaftlichen Praxis ... 15
3.2 Das Reallabor aqt im Kontext eines *konjunkturellen* Umbruchs ... 19
3.2.1 Das (Auto-)Mobilitätsdispositiv ... 23
3.2.2 Die Rolle der politischen Ökonomie ... 28
3.2.3 Das Dispositiv der politischen Ökologie und politökonomische Grenzen ... 30
3.2.4 Das Reallabor aqt als *gouvernementale* Umsetzung der politischen Ökologie ... 38
3.3 Auf doppeltem Boden eines bestellten Felds: Ethnographische Zugänge zum Reallabor ... 43
3.3.1 Das Feld wird bestellt: Umsetzung und Quartierskontext des aqt ... 46
3.3.2 Vorstellung der Interviewpartner:innen ... 54

4 Auf der Straße, im Labor: Wissenschaft, Wissensformen und Alltagsverstand ... 57
4.1 Wissenshierarchien und sozialer Raum ... 61
4.2 Reallabor?! Was wollen die eigentlich testen? ... 67

4.2.1 „Für mich persönlich war das Problem, das Gefühl, nicht beteiligt worden zu sein" – oder: „Das will man, glaube ich, auch gar nicht verstehen." ... 70
4.3 Partizipation und (Wett-)Kampf ... 78

5 Autoreduzierte Quartiere…und umkämpfte Raumansprüche ... 89
5.1 Raumansprüche und innere Geographien im Wettkampf um die Parkplätze ... 89
5.2 Parkplatzsuche, (Un)Gerechtigkeit und das „Auto im Kopf" ... 93
5.3 Autofrei und jetzt? – Das aqt als Arena von Raumnutzungskonflikten ... 102
5.3.1 „In Italien ist das ganz normal" – Sand, Kinder und die Konstruktion von Lärm ... 105

6 Medien, Wahlkampf und politischer Diskurs ... 119
6.1 Die mediale Repräsentation des aqt und die Eigenlogik des medialen Feldes ... 120
6.2 Feinanalyse einer Medienkampagne – *BILD* und die bornierte Seite des Alltagsverstands ... 127
6.2.1 Chronologie und Mechanismen der Skandalisierung: Populistische Diskursstrategien in der *BILD*-Berichterstattung über das aqt ... 134
6.3 Über die *BILD* hinaus: der mediale Diskurs und das Politische ... 153

7 Vor Gericht – Das *Automobilitätsdispositiv* schlägt zurück ... 163

8 War's das? – Politisierte Kulturkämpfe von der Straße über Medien bis vors Gericht ... 171

9 Politische Ökologie zwischen Alltagsverstand, Ideologie und sozialer Struktur ... 173
9.1 Das polit-ökologische „Wir" zwischen Alltagsverstand und ideologischer Überhöhung ... 178

9.2 Diskursive Herstellung des „grünen Milieus“ und der Gegner:innen: Zuschreibungen, Wir-Konstruktionen und Antagonismen im Feld ... 181
9.3 Vom „grünen Milieu“ zur *kreativen Klasse* ... 187

10 für eine lebenswerte Stadt! – Für wen? ... 191
10.1 Urbane Ethiken und die Institutionalisierung der Gegner:innenschaft? ... 191
10.2 Der Elefant im Raum – „Kampf um Kultur“ und die kulturelle Logik der Gentrifizierung ... 193
10.3 Wie die Gentrifizierung ein Viertel spaltet? – Der blinde Fleck ums aqt ... 208

11 Zusammenfassung, Reflexion und Fazit ... 215

12 Literatur- und Quellenverzeichnis ... 221

13 Abbildungsverzeichnis ... 247

14 Tabellenverzeichnis ... 247

Danksagung

Allen voran danke ich der Rosa-Luxemburg-Stiftung, deren materielle und ideelle Förderung mir den sogenannten Bildungsaufstieg ermöglicht hat. Als Arbeiterkind, das über den Dritten Bildungsweg nach eigener Erwerbsarbeit ins Studium gelangt ist, war dieser Chancenausgleich entscheidend. Ohne diese Förderung wären weder die Fortsetzung meines Bachelorstudiums noch das Masterstudium zustande gekommen – und dieses Buch hätte in dieser Form nicht entstehen können.

Mein herzlicher Dank gilt meinen Betreuern: Dr. Daniel Habit für die Unterstützung während meines Bachelorstudiums und PD Dr. Jens Wietschorke für die Betreuung meiner Masterarbeit, die schließlich in diesem Buch mündete. Ihnen beiden danke ich für das in mich gesetzte Vertrauen, das mir den Freiraum gab, meine Gedanken und Ideen umfassend zu entfalten, sowie für die stets intellektuell anregende Begleitung und Motivation.

Besonders danken möchte ich meiner Verlobten Martina für ihre Geduld, ihre emotionale Unterstützung und ihre stetige Motivation während des gesamten Studiums, insbesondere in Prüfungsphasen. Ebenso danke ich meinen Freund:innen, die mich in schwierigen Zeiten moralisch unterstützt haben, insbesondere Ramazan sowie Luca, die zusätzlich das Buchcover gestaltet hat.

Den Interviewpartner:innen danke ich herzlich für ihre Mitwirkung, ohne die diese Studie in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.

Zu guter Letzt danke ich dem Institut für Empirische Kulturwissenschaften und Europäische Ethnologie der LMU sowie der Münchner Vereinigung für Volkskunde e.V., die die Realisierung dieser Veröffentlichung unterstützt und finanziell gefördert hat.

1 Einleitung

> „Ich denke an die Kolumbusstraße im Münchner Süden, wo für ein ‚Sommerprojekt' zwei Straßen provisorisch für den Autoverkehr gesperrt und stattdessen Rasen und Sandkästen aufgebaut wurden. Es passiert, was passieren muss: ‚Parkplatzklau' wird zum Stichwort, […] Statt Kampf gegen die Klimakrise bringt das Jahr 2023 bisher vor allem eins: Kampf um Kultur" (Neubauer 2023).

Bei dem „Sommerprojekt", auf das sich die bekannte Fridays-for-Future-Aktivistin Luisa Neubauer in ihrem Artikel für die *taz* vom 15. September 2023 bezieht, handelt es sich nicht, wie man vielleicht meinen könnte, um eine der zahlreichen Aktionen von Klimaaktivist:innen der letzten Jahre. Was hier in München versucht wurde, war ein vom Münchner Cluster für die Zukunft der Mobilität in Metropolregionen (MCube) unter der Federführung der Technischen Universität München (TUM) initiiertes Reallabor, das autoreduzierte Quartiere für eine lebenswerte Stadt (im Folgenden abgekürzt mit aqt) erproben wollte. Doch ist hier „passiert, was passieren muss"? Ein „Kampf um Kultur"?

Wie sich zeigen sollte, wurde das Reallabor im Verlauf zunehmend Gegenstand öffentlicher Debatten. Es erschienen einige Medienberichte über das aqt: Zuerst kam der „Parkplatz-Klau" (Mell 2023d), dann „herrscht Krieg, Leute brüllen sich nur noch an" (Wunder 2024) – „und dann flogen die Eier" (Schmidbauer/Schwarz 2023). Bereits vor dieser medialen Aufmerksamkeit war das aqt Gegenstand meiner Forschung. Aus der Perspektive der Empirischen Kulturwissenschaft ging es mir darum, Veränderungen im urbanen Raum und deren Wahrnehmung durch die Akteur:innen zu verstehen.

Das Buch fragt danach, wie symbolische und materielle Ordnungen, Alltagspraxen und soziale Dynamiken im Reallabor zusammenspielen, welche Strategien und Ressourcen Akteur:innen mobilisieren und wie kulturelle, soziale und politische Dimensionen miteinander verwoben sind. Um diese Fragen zu beantworten, wurden Interviews mit Beteiligten geführt, mehrere Feldbeobachtungen von Beginn bis Ende des Projekts durchgeführt sowie eine Medien- und Diskursanalyse vorge-

nommen. Im Zentrum der Analyse stehen drei Themenfelder, die im Buch vertieft werden: das Reallabor selbst als Forschungsobjekt, die Konflikte und Dynamiken innerhalb der Nachbar:innenschaft sowie die Rolle von Politik und Medien bei der Politisierung des Projekts.

In Anlehnung an die Medien, geht es darum, ob und „wie eine kleine Straße ein Viertel spaltet“ (Stäbler 2023a).

2 Stand der Forschung, Fragestellung und Methoden

2.1 Forschungsstand

Während Reallabore (vgl. Kapitel 3.1) selbst wissenschaftlichen Output produzieren, sind Metastudien über Reallabore im Kontext von Mobilität in Deutschland kaum verbreitet. Eine der Ausnahmen bildet die empirische Forschung der Geographin Kerstin Fröhlich (2021), die vor dem Hintergrund des Paradigmas der Wissensgesellschaft ein Reallabor in Heidelberg untersucht und dabei u. a. die durch das Reallabor angestoßenen Veränderungsprozesse analysiert hat. Hervorzuheben ist außerdem die Studie des Urbanisten Michael Ziehl (2020), die zum einen zeigt, wie das Konzept des Reallabors als reflexive Forschungspraxis einzelner Wissenschaftler:innen nutzbar gemacht werden kann und zum anderen offenbart, welches Potenzial Reallabore zur Stadtentwicklung haben könnten, insofern es ihnen gelingt, demokratische Strukturen zu entwickeln und zu festigen, innerhalb derer Ressourcen sowie Entscheidungs- und Handlungsmacht so verteilt werden, dass sie keinem streng hierarchischen, paternalistischen Muster folgen (vgl. ebd.: 170 ff.). Dass so wenig Forschung existiert, lässt sich womöglich darauf zurückführen, dass Reallabore ein junges und wenig verbreitetes Format sind. Arbeiten, die außerdem im Kontext des konkreten Münchner Reallabors aqt relevant sind, stammen aus verschiedenen Disziplinen der Stadtforschung und behandeln die sog. Superblocks in Barcelona (vgl. Amati et al. 2023; Gyurkovich et al. 2019; Palència et al. 2020) oder Äquivalente auch in Deutschland (vgl. Marquart/Schuppan 2021),[1] die mit dem aqt das Ziel teilen, die Autozentrierung zugunsten einer Neu-

1 Beispiele wären die „Kiezblock"-Initiative in Berlin (https://www.kiezblocks.de, zuletzt aufgerufen am 28.02.2024), das Projekt „Westendkiez" in München (https://www.m-i-n.net/westendkiez/, zuletzt aufgerufen am 28.02.2024), der Verein „Green City" (https://www.greencity.de/ zuletzt aufgerufen am 28.02.2024). Das Mobilitätsreferat der Stadt München veranstaltet sog. Sommerstraßen, in denen verkehrsberuhigte Zonen und Spielstraßen eingerichtet werden (https://www.muenchen.de/freizeit/aktuell/sommerstrassen, zuletzt aufgerufen am 28.02.2024).

verteilung des öffentlichen Raumes infrage zu stellen. Zudem untersuchen die Empirischen Kulturwissenschaftlerinnen Alina Becker und Christiane Schwab (2023) im Rahmen einer Diskursanalyse die stadtplanerischen Umgestaltungen im Kontext der Mobilitätswende in München und die damit einhergehenden konflikthaften Deutungsfiguren.

2.2 Forschungsfragen und Vorstellung der Gliederung

Die Arbeit kann grob in drei Themenblöcke entlang verschiedener Erkenntnisinteressen und Fragestellungen geordnet werden (vgl. Tabelle 1). Es werden dabei ausgewählte Kapitel aufgeführt, in denen schwerpunktmäßig bestimmte Themen behandelt werden. Dies geschieht deshalb, weil folgende Grundannahme gilt „[N]ach dem Verständnis der Kulturanthropologie gibt es keine künstlich isolierbaren Untersuchungsgegenstände, sondern sie erfasst soziale Phänomene in ihrer Gesamtheit" (Bischoff 2014: 17). Eine klare Abgrenzung der Phänomene ist daher auch in der Darstellung nicht immer eindeutig möglich.

Themenblöcke und Forschungsfragen	**Schwerpunkt**
Block 1 – „Reallabor als Forschungsobjekt"	
Was ist das Reallabor (aqt)?	Kapitel 3
Welche übergeordneten Prozesse auf das Reallabor sind wirkmächtig?	
Was heißt es, ein Reallabor zu ethnographieren?	
Wie verläuft die Kommunikation zwischen Wissenschaftler:innen und „Proband:innen"?	Kapitel 3–4
Block 2 – „Kolumbusstraße und Nachbar:innenschaft"	
Wie sieht die Konflikthaftigkeit von Mobilitäts- und Umgestaltungsvorstellungen in Bezug auf die lebensweltliche Verortung und sozialräumliche Situierung der Akteur:innen aus?	ab Kapitel 5
Wie ist das Verhältnis von Alltagspraxis und symbolischer Dimension zur räumlichen Ordnung?	Kapitel 4–10
Wie hat sich der Wandel der Nachbar:innenschaft in den vergangenen Jahren vollzogen?	Kapitel 10

Themenblöcke und Forschungsfragen	Schwerpunkt
Block 3 – „Politik und medialer Diskurs“	
Welche Rolle spielt das Feld der Medien bei der Polarisierung und Politisierung des Projekts?	Kapitel 6, 9
Wie wirkt sich die Eigenlogik des politischen Feldes aus?	Kapitel 6
Wie konstituiert „das Politische“ die Aushandlungen und wie ist dabei die Beziehung von Diskursen zu materiellen Verhältnissen?	Kapitel 4–10

Tab. 1: *Themenblöcke und Fragestellungen*

Im ersten Block geht es um die Bestimmung des Reallabors (Was ist ein/das Reallabor [aqt]?). Er beinhaltet eine abstrakte Analyse, die die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Form von ökonomischen, politischen und wissenschaftlichen Strukturen sowie Wissensvorräten, die Geschichte und die Ansprüche von Reallaboren im Allgemeinen und des aqt im Besonderen betrachtet (welche übergeordneten Prozesse auf das Reallabor sind wirkmächtig?). Es ist die Ausarbeitung der Akteur:innenperspektive des Reallabors und darüber hinaus der theoretische Teil dieser Studie, in dem viele der makrotheoretischen Bezüge ausgearbeitet werden. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass das aqt in eine bestehende Raumstruktur temporär eingreift, sind die Bestimmung des Feldbegriffs und was dies für ein ethnographisches Vorgehen bedeutet, zu klären (was heißt es, ein Reallabor zu ethnographieren?). In einer Art Übergang zum nächsten Block werden erste ethnographische Beobachtungen, die die Kommunikation zwischen Wissenschaftler:innen und „Proband:innen“ zum Gegenstand haben, erläutert (wie verläuft die Kommunikation zwischen Wissenschaftler:innen und „Proband:innen“?).

Der zweite Block, das Zentrum des Buchs, basiert auf meiner ethnographischen Forschung und hat vor allem die Anwohner:innen, deren Lebens- und Alltagswelt, deren Handlungsmacht sowie die Grenzen derselben im Kontext des Reallabors und darüber hinaus zum Thema. Gegenstand sind die Polarisierungen, Aushandlungsprozesse und Konflikte, die von den Akteur:innen in Bezug auf Alltagspraxen im Kontext des Reallabors ausgefochten werden (wie sieht die Konfliktthaftigkeit um Mobilitäts- und Umgestaltungsvorstellungen in Bezug auf die lebensweltliche Verortung und sozialräumliche Situierung

der Akteur:innen aus?). In diesem Block geht es um die produzierten Deutungen und Bestimmungen, die zum Bezugspunkt werden und gleichzeitig von objektiven historischen Bedingungen mitproduziert sind. Es geht um die Dialektik von Wissens- bzw. Wahrnehmungsformen (kognitive, diskursive, emotionale) und materiellen Verhältnissen (wie ist das Verhältnis von Alltagspraxis und symbolischer Dimension zur räumlichen Ordnung?). Anders gesagt: Es geht um Akteur:innen und die Räume (diskursiv, sozial, physisch-materiell) auch über das Reallabor hinaus und in Bezug auf ökonomische, ökologische sowie stadträumliche Dynamiken und Prozesse (wie hat sich der Wandel der Nachbar:innenschaft in den vergangenen Jahren vollzogen?).

Der dritte Block behandelt „das Politische", im konkreteren Sinne, die Wirkung der Medien (welche Rolle spielt das Feld der Medien bei der Politisierung?), des Wahlkampfs und der politischen Institutionen (wie wirkt sich die Eigenlogik des politischen Feldes aus?), Gruppendynamiken sowie Bezüge auf den politischen Diskurs im weitesten Sinne (wie konstituiert „das Politische" Aushandlungen und wie ist dabei die Beziehung von Diskursen zu materiellen Verhältnissen?). Alle diese Fragen dienen dem Abstecken eines Forschungsinteresses und lassen sich mitunter nicht klar trennen oder eindeutig beantworten.

2.3 Ein erster Feldkontakt und die empirisch-kulturwissenschaftlichen Grundlagen der Forschungspraxis

Wie üblich für ein empirisch-kulturwissenschaftliches Vorgehen, greife ich hauptsächlich auf eine reflexive, ethnographische Forschungspraxis zurück. Diese zeichnet sich durch eine systematische Offenheit aus, während sie zugleich dem Anspruch der Nachvollziehbarkeit gerecht wird (vgl. Muri 2014: 459). Grundlegend ist die „Phänomenoffenheit" (Bischoff 2014: 26), die dem ethnographischen Blick und einem induktiven Vorgehen inhärent ist (vgl. ebd.). Mein erster Aufenthalt am 15. Juni 2023 in der Kolumbusstraße war eher spontan und explorativ und sollte der Themenfindung dienen. Mit einem Kommilitonen stand ich an einer Straßenecke und wir beobachteten die Aufbauarbeiten des

besagten aqt. Auf den ersten Blick wirkte es wie die Vorbereitung für ein Straßenfest, doch nach genauerer Betrachtung gewann es aufgrund der Informationsposter in ständeartigen Würfeln, den sog. Cubes, eher den Charakter einer Messe, nicht unähnlich der Internationalen Automobilausstellung (IAA). Nach wenigen Minuten kam ein ca. Ende 60-jähriger Anwohner auf uns zu und fragte, ob wir wüssten, was hier passieren würde. Dieselbe Frage stellte sich mir, in Anlehnung an Goffman, aus Forschungsperspektive: „What's going on here?" (Goffman nach Reckwitz 2016: 36). Das Einzige, was sich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive sicher sagen lässt, hat Andreas Reckwitz bereits auf Goffmans Frage entgegnet: „*doing culture*" (ebd.; Hervorhebung im Original). Der Kulturbegriff ist für diese Fragestellung entsprechend weit zu fassen. Kultur ist nach Raymond Williams (1989) als „a whole way of life" (ebd.: 3) zu begreifen. Dass ein Anwohner uns die Frage stellte, was hier passiere, birgt bereits die ersten Schlüsselkategorien in sich, die im Projekt bzw. in der Beziehung zwischen den Verantwortlichen des aqt und den Anwohner:innen immer wieder auftauchen sollten: Kommunikation und Wissen. Ich antwortete ihm anhand dessen, was ich zuvor gesehen und recherchiert hatte: Einige der Parkplätze, die bisher für Pkws frei zur Verfügung standen, würden mit neuen Markierungen zu (Lasten-)Fahrrad- oder Car-Sharing-Parkplätzen umgewidmet, andere mit einem Rollrasen bedeckt werden. So sollten vielfältig nutzbare Flächen für Anwohnende geschaffen werden. Der Anwohner zeigte sich leicht verärgert und erzählte uns, welche Rolle das eigene Auto und Autos im Allgemeinen für ihn spielten. Er, der als Arbeiter aus Jugoslawien in den 1970er Jahren nach Deutschland gekommen war und bei einem Autohersteller bis zu seiner Verrentung gearbeitet hatte, verband mit dem Auto die Möglichkeit, durch halb Europa zu fahren, auch zu seiner Familie im heutigen Kroatien. Bereits hier sind mehrere Komponenten von dem auszumachen, was John Urry (2004) in „The ‚System' of Automobility" anmerkt: Einerseits die Prägung der ökonomischen Produktionsweise bzw. eines ganzen Komplexes an Verflechtungen von Wirtschaftszweigen, der mit der Automobilität zusammenhängt (vgl. ebd.: 25 f.), die sich bei dem Mann auf die Migrationsgeschichte und (Erwerbs-)Biografie ausgewirkt haben. Andererseits wird deutlich, wie Automobilität „as a source of freedom" (ebd.: 28) erfah-

ren wird. Die Rund-um-die-Uhr-Verfügbarkeit des eigenen Autos (vgl. ebd.) im Zusammenspiel mit der Perspektive, ganz Europa zu durchqueren, macht für den Mann eine transnationale Mobilitätspraxis möglich, die als Teil einer migrantischen Lebensführung verstanden werden kann (vgl. Manderscheid 2022: 126 f.). Bereits aus dieser ersten Begegnung lässt sich vorausahnen, womit das Reallabor konfrontiert sein wird. Diese erste Erkundung des Projekts und das längere informelle Gespräch mit dem Anwohner führten mich zu dem Entschluss, tiefer einzusteigen und das aqt zum Gegenstand meiner Forschung zu machen. Es folgten daraufhin zwischen Juni und Oktober 2023 vier geplante und im Feldtagebuch festgehaltene sowie mehrere spontane Aufenthalte zu verschiedenen Tageszeiten, Wetterlagen und Wochentagen. Dabei konnten auch zwei der acht Interviewpartner:innen akquiriert werden. Aus dem Forschungsinteresse an den Aushandlungsprozessen und möglicher Konflikthaftigkeit sowie der Auswahl des aqt als zeitlich begrenztes „Feld" ließen sich stetig die Fragestellungen konkretisieren (vgl. Tab. 1). Für deren Erhebung wurde auf eine umfassende Methoden- und Theorien-Triangulation zurückgegriffen (vgl. Muri 2014: 459 ff.). Im Zentrum steht dabei ein ethnographisches Vorgehen, das aus teilnehmenden Beobachtungen (vgl. Cohn 2014), Gesprächen und „nosing around" (vgl. Lindner 2007) bestand. Ich versuchte, das Alltagsgeschehen zu erfassen und nahm an Veranstaltungen im Reallabor teil. Dabei führte ich eine Vielzahl informeller Gespräche und fertigte Fotos und auch Videos an. Teil der Erhebung war zudem der Besuch einer Gerichtsverhandlung, bei der gegen das Projekt geklagt wurde (vgl. Feldnotizen 11.10.2023). Die Feldaufenthalte wurden stichpunktartig in Feldnotizen und Gedächtnisprotokollen dokumentiert. Parallel verfolgte ich die mediale Berichterstattung sowie die virtuellen Auseinandersetzungen und Debatten in Online-Medien beziehungsweise Social Media. Nach den jeweiligen Erhebungen zog ich mich zurück, um das Gesammelte zu ordnen und erste Reflexionen anzustellen. Mit Pausen von teilweise einigen Tagen, um Distanz zu gewinnen, wurden am Schreibtisch erste Analysephasen durchgeführt. Sie dienen dazu, den Fokus für den nächsten Feldaufenthalt zu schärfen, und durch die Recherche von theoretischen Ansätzen konnte sich schrittweise passenden analytischen Perspektiven angenähert werden,

um unnötige, unfokussierte Erhebungen zu vermeiden (vgl. Breidenstein et al. 2020: 125). So konnten grobe Interessensgebiete für die Leitfadenstruktur der Interviews gewonnen werden (vgl. Interview-Leitfaden). Aus den Feldaufenthalten entstanden schließlich Kontakte, denen anfänglich zwei vertiefende Interviews folgten. Da das Forschungsinteresse zunehmend auf Aushandlungsprozesse und deren potenzielle Konflikthaftigkeit gerichtet war, wählte ich Personen als Interviewpartner:innen aus, die unterschiedliche Positionen zwischen Zustimmung und Gegnerschaft repräsentieren. Die Auswahl kann als idealtypisch für die Konflikthaftigkeit interpretiert werden, doch sollte sie nicht darüber hinwegtäuschen, dass die aus den zahlreichen Alltagsbeobachtungen gewonnenen Eindrücke oft auch im Kontrast zu dem standen, was seitens der medialen Berichterstattung zugespitzt wurde (vgl. Kapitel 6). Mit der Fokussierung auf die Polarisierung und Konflikthaftigkeit schwingt die Gefahr mit, Spaltungserzählungen zu reproduzieren, worauf in Kapitel 6 eingegangen wird. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Studie lag noch keine Evaluation des Reallabors vor.[2] Insgesamt wurden acht leitfadengestützte Interviews mit verschiedenen Personen geführt. Für den Leitfaden galt, dass er eine Strukturierung vorgab, jedoch nicht starr oder behindernd auf die Gesprächssituation wirken sollte (vgl. Schmidt-Lauber 2007a: 176). Entsprechend wurde auf die nötige Flexibilität geachtet, der Leitfaden in seiner Abfolge angepasst bzw. unter Berücksichtigung des Erzählflusses verlassen und auf sich neu ergebende Problemfelder eingegangen (vgl. ebd.).

2.4 Vorbemerkungen zum Verhältnis von Theorie und Empirie in der vorliegenden Kultur- und Konjunkturanalyse

Da diese Studie die Herausarbeitung verschiedener, teilweise konfliktiver oder sich zumindest voneinander abweichender, zur Aushandlung

2 Eine von MCube selbst durchgeführte Evaluation wurde Ende 2024 in der Broschüre „Autoreduzierte Quartiere für eine lebenswerte Stadt – Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt aqt" veröffentlicht. Die Publikation ist online verfügbar unter: https://mcube-cluster.de/wp-content/uploads/2025/04/aqt-broschuere_web4.pdf.

drängender Perspektiven behandelt, wird auf eine Vielzahl machtanalytischer Konzepte, Theorien und Begriffe zurückgegriffen. Dem der Arbeit zugrunde liegenden wissenschaftlichen Selbstverständnis nach handelt es sich dabei um Werkzeugkästen, deren Begriffe, Konzepte und Methoden pragmatisch zur Bearbeitung spezifischer Fragestellungen an konkreten Gegenständen herangezogen werden. Die Studie basiert auf einem „Oszillieren […] in einem offenen Prozess der Operationalisierung zwischen empirischen, methodischen und theoretischen Erfordernissen und Erkenntnissen" (Bischoff 2014: 20). Ich verorte diese Studie im Bereich der kritischen Stadtforschung (vgl. Kemper/Vogelpohl 2013), die in diesem Fall *kulturanalytisch* (vgl. Lindner 2003) und *konjunkturanalytisch* (vgl. Ege 2021) vorgeht. Einige der herangezogenen Theorien erlauben es, auf diversen Ebenen mit verschiedenen Reichweiten zu operieren, und haben mitunter einen epistemologisch widersprüchlichen Charakter oder zumindest gegenläufige Ausgangspunkte. Andere wiederum weisen Ähnlichkeiten in der Konzeption und nur einen leicht anderen Blickwinkel auf. Bestimmte Perspektiven haben Vor- und Nachteile, einen scharfen Fokus auf gewisse Dinge und zugleich blinde Flecken, die mit einer anderen Perspektive ausgeglichen werden können.

Um einen ersten Überblick darzulegen: Während mit Bourdieu (vgl. Bourdieu 2011b, 2013c, 2015b, 2016, 2020a, 2020b, 2021b, 2022b; Kretschmann 2019) auf der Mikroebene die Alltags- bzw. Lebenspraxis, Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, die Verortung im sozialen Raum sowie feldspezifische Eigenlogiken gefasst werden können, lässt sich, ergänzend dazu, auf der Mesoebene mit den Cultural Studies (vgl. Hall et al. 1978; Hall 2004a, 2014c, 2021b; Marchart 2018; Ege 2021) stärker das Politische, die Anordnung der Felder in einem zeithistorischen Umbruch bzw. einer *Konjunktur* erklären. Eine stärker, die polit-ökonomische Seite einer *Konjunktur* betonende Perspektive lässt sich mit der Regulationstheorie und ihren Begriffen des *Akkumulationsregimes* und der *Regulationsweise* einnehmen (vgl. Aglietta 2000; Kohlmorgen 2004; Manderscheid 2012, 2017). Aufbauend auf Foucault lassen sich über einen historisch breiteren und thematisch konkreteren Zugriff spezifische Ensembles von materiellen und diskursiven Praktiken fassen, die quer zu den jeweiligen *Konjunkturen*

liegend, über verschiedene Felder organisiert werden und in Form von Vergegenständlichungen auf die physisch-räumliche Ordnung wirken (vgl. Foucault 1978; Manderscheid 2012, 2017; Jäger 2015). Hinzu treten raumtheoretische (vgl. Lefebvre 2021; Schmid 2005; Belina 2017), emotionssoziologische (vgl. Schützeichel 2012) sowie konflikt- bzw. polarisierungstheoretische (vgl. Mau et al. 2023) Überlegungen. Um einen methodologischen Nationalismus bzw. Zentrismus zu vermeiden, werden zudem Konzepte, wie das der imperialen Lebensweise (vgl. Brand/Wissen 2017) oder der Externalisierungsgesellschaft (vgl. Lessenich 2018) integriert. Dass nun im folgenden Kapitel mit dem eher makrotheoretischen Rahmen begonnen wird, soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Forschungsprozess genau umgekehrt verlief. Es waren die ethnographischen Erhebungen, aus denen heraus das „Netz aus Bedeutungsbeziehungen" (Wietschorke 2012: 345) gesponnen wurde. Der Ausgangspunkt bleibt stets ein induktives, reflexives Vorgehen (vgl. Bischoff 2014: 26). Auch wenn die einbezogenen makrotheoretischen Bezüge über die ethnographisch erfassbaren Beobachtungen hinausweisen und eine eigene Erklärungskraft beinhalten, die die Einordnung der Mikroebene mitbestimmt, sind sie nicht ein vorbestimmter starrer Rahmen, in den das ethnographische Bild eingepasst wird. Im Gegenteil: Der Komplexität der Empirie wird stets Vorrang eingeräumt, denn es ist gerade das induktive Vorgehen und die damit verbundene Chance, der Entdeckung neuen Wissens (vgl. ebd.), die zum Ausgangspunkt werden. Diese Komplexität ist der Grund für die Notwendigkeit, die verschiedensten theoretischen Bezüge herzustellen, und sie nötigt es darüber hinaus ab, auch selbst theoretische Begriffe oder Konzepte aus dem Feld heraus zu entwickeln. Es handelt sich bei dem makrotheoretischen Rahmen also um eine Art mehrdimensionalen Schnurrahmen, dessen unterschiedlich dicke und lange Bindfäden es erlauben, die mikroperspektivischen an die strukturellen Bezüge und ihre Überschneidungen zu knüpfen, um so ein haltbares Ergebnis zu erreichen. Zugleich werden immer Lücken bleiben, denn es geht stets um den „singulären Fall des Möglichen" (Bourdieu 2021a: 11). Das nun folgende Kapitel 3 widmet sich den Reallaboren als Forschungsobjekten. Weitere Ausarbeitungen zur konkreten ethnographischen Forschungspraxis und zum Feldbegriff finden sich im Unterkapitel 3.3.

3 Reallabore als Forschungsobjekt

In diesem ersten Abschnitt der Arbeit wird es darum gehen, das Reallabor als Gegenstand zu erfassen. Als empirisches Material werden die Selbstdarstellung des Reallabors aqt auf den Projekt-Homepages der Technischen Universität München (TUM), des Forschungsclusters MCube und der Hans-Sauer-Stiftung (HSS) sowie ein Experteninterview verwendet, das mit Phil, einem der verantwortlichen Wissenschaftler der TUM, geführt wurde (vgl. Interview 4). Es wird sich in diesem Abschnitt den drei Forschungsfragen angenommen: 1. Was ist ein/das Reallabor (aqt)? 2. Welche übergeordneten Prozesse wirken sich auf das Reallabor aus? Und 3. Was heißt es, das Reallabor aqt zu ethnographieren?

3.1 Was ist ein Reallabor? Zur gesellschaftshistorischen Spezifizität einer wissenschaftlichen Praxis

Reallabore sind im Hinblick auf ihre Entstehung als Ausdruck eines um die Jahrtausendwende einsetzenden, die Forschungspraxis betreffenden Paradigmenwechsels innerhalb der sog. Innovationsforschung (vgl. Anduschus et al. 2023: 18) zu verstehen. Dieser vollzieht sich von einer „Closed Innovation", d. h. einer Entwicklung von Innovationen in Laboren und Abteilungen innerhalb von Unternehmen hinter verschlossenen Türen, hin zu einer „Open Innovation", die entsprechend das Entwicklungsumfeld entgrenzt und außenstehende Akteur:innen systematisch einbezieht (vgl. Chesbrough 2003). Reallabore stellen dabei nur eines von verschiedenen Formaten dar, welche zur Erprobung neuer Technologien und Innovationen im Bereich der Open Innovation zum Tragen kommen (vgl. Anduschus et al. 2023: 18). Der Begriff der Innovation ist auch für das MCube-Cluster zentral, dessen Ziel es ist, „Sprunginnovationen im breiten Bereich Mobilität zu erforschen und skalierbare Lösungen mit Modellcharakter für Deutschland und weltweit zu entwickeln" (MCube 2024). Die Geschichte von Reallaboren als

Konzept beginnt 1999 in den USA am Massachusetts Institute of Technology (MIT). Die Konzeption dieser ersten Reallabore lässt Assoziationen mit dem etwa im selben Zeitraum entwickelten TV-Format *Big Brother* oder dem Kinofilm *Die Truman Show* aufkommen. Der Titel des ersten Reallabors war *PlaceLab* und hatte zum Ziel, das Verhalten von Proband:innen vollumfänglich zu studieren, um die Produktentwicklung von Alltagswaren zu verbessern (vgl. Anduschus et al. 2023: 12). Um das zu bewerkstelligen, statteten Wissenschaftler:innen eine ca. 90 m² große Wohnung mit umfangreicher Überwachungstechnologie aus, die von Freiwilligen für zehn Tage, gegen Überlassung ihrer Daten, bezogen werden konnte (vgl. Anduschus et al. 2023: 12). Über Sensoren wurde es möglich, das Öffnen von Türen, die Nutzung von Möbelstücken und Küchengeräten sowie die Temperatur und Luftqualität zu ermitteln (vgl. ebd.). Zugleich wurden die Proband:innen über Wärmebild- und Videokameras sowie Mikrofone umfassend überwacht (vgl. ebd.). Zwei Jahre nach diesen ersten Pilotversuchen in den USA wurde in Europa bzw. Finnland durch die Firma Nokia eine andere Art Reallabor konzipiert, in dessen Rahmen kostenlos Telefone an die Bevölkerung verteilt wurden, um die damals technologische Neuerung Short Message Service (SMS) zu testen (vgl. ebd.: 13). Ab diesem Zeitraum kam es vermehrt zu verschiedenartigen Versuchen, vor allem um neuere (Kommunikations-)Technologien oder Verkehrskonzepte zu erforschen (vgl. ebd.). Stand 2024, sind laut des Fraunhofer-Instituts, Reallabore außerhalb der USA und Europas bisher nicht weit verbreitet, was sich allerdings bald ändern könnte, worauf erste Kooperationen zwischen der Europäischen Union (EU) und chinesischen Institutionen hinweisen (vgl. ebd.: 16 f.). Wie anhand der Beispiele des MITs und von Nokia bereits angedeutet, gibt es bedeutende Unterschiede zwischen den Konzeptionen von Reallaboren in den USA und in Europa. Erstere haben ihren Schwerpunkt größtenteils auf die Entwicklung von Technologien sowie auf die Sammlung von Daten ausgerichtet, während die Umsetzung meist von Privatunternehmen und Universitäten durchgeführt wird. Letztere sind hingegen eher im städtischen Kontext verbreitet und auf Partizipation sowie Inklusion ausgelegt, wobei der Staat oft eine aktive Rolle einnimmt (vgl. ebd.: 13 ff.). In Deutschland ist der Staat sowohl in Reallaboren zur Entwicklung von Technologien

als auch in transformative bzw. partizipative Formen der Reallabore involviert. Ersichtlich wird dies an einer vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi) 2018 herausgegebenen Broschüre mit dem Titel „Freiräume für Innovationen. Das Handbuch für Reallabore" (vgl. BMWi 2019). Sie erlaubt es, einen ersten Blick auf die Verflechtung von Staat bzw. Politik und Wissenschaft zu werfen, hier anhand eines Zitats des CDU-Politikers Carsten Linnemann:

> „Reallabore sind gelebte Ordnungspolitik und stehen für einen dringend benötigten Mentalitätswechsel in Deutschland. Neue Ideen und Geschäftsmodelle sollten nicht zuerst auf Bürokratie und Bedenken stoßen, sondern auf Neugierde und Freiräume. Einfach mal machen, ausprobieren und dazulernen. Innovative Technologien und schlanke Regulierungen können sich im Reallabor bewähren, bevor wir alle von ihnen profitieren" (Linnemann in ebd.: 9).

Dieses Zitat Linnemanns, Bundesvorsitzender der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung, zeigt nicht nur die Nähe und Zweckgerichtetheit von Reallaboren zur Politik, sondern zugleich ihre Abhängigkeit. Mit dem Begriff der Ordnungspolitik und der Forderung nach einem Mentalitätswechsel, der das polit-ökonomisch-ideologische Ziel impliziert, die technologische Entwicklung zu entfesseln bzw. ökonomische Interessen bei gleichzeitigem Abbau bürokratischer bzw. staatlicher und rechtlicher Hürden durchzusetzen, wird idealtypisch das ausgedrückt, was unter dem Begriff der neoliberalen Regierungspraktiken gefasst werden kann. Ergänzend dazu wird an anderer Stelle im Handbuch ein anderer Politiker zitiert: „Ohne Reallabore besteht die Gefahr, dass innovative Produkte und Dienstleistungen nur noch im Ausland getestet werden" (BMWi 2019: 26), womit die Rolle von Reallaboren im Kontext der Mobilisierung für nationale Standortpolitik im globalisierten ökonomischen Wettbewerb thematisiert wird. Nun betrifft das zitierte Handbuch ausschließlich Reallabore, die technologische Neuerungen wie den Einsatz von Blockchain-Technologien, autonome Fahrzeuge bzw. autonomes Fahren etc. erproben sollen (vgl. ebd.: 22 ff.), jedoch zeigt sich darin offensiv der polit-ökonomische Gehalt, der genauso in den transformativen Reallaboren latent bleibt

und dort – um etwas vorzugreifen – von einer politischen Ökologie überformt wird. Doch zunächst noch einmal zu den wissenschaftlichen Besonderheiten in der Konstruktion von Reallaboren. Entgegen der Konzeption konventioneller Labore liegt diesen keine sterile, kontrollierte Umgebung, in der bestimmte Störvariablen ausgeschaltet sind, zugrunde, sondern im Gegenteil, basieren sie auf der aktiven Einbeziehung von allen möglichen Variablen und Akteur:innen in bereits bestehenden Umgebungen, wie Haushalten, Städten oder – wie im Falle aqt – in einem Straßenabschnitt (vgl. Anduschus et al. 2023: 12 f.). Aufgrund dieser unterschiedlichen Einsatzgebiete und Ausformungen werden diverse Typen von Reallaboren unterschieden. Das Fraunhofer-Institut entwickelte dazu ein Modell, welches anhand von drei Klassifizierungsmerkmalen eine Typologisierung verschiedener Formen von Reallaboren erlaubt (vgl. ebd.: 20 f.). Darunter fallen erstens die Rahmenbedingungen, inklusive der Laufzeit, Finanzierung, des juristischen Rahmens und der räumlichen Verankerung, zweitens das „Ökosystem" mit seinem Bezug zur „Realwelt"; das beinhaltet die Anzahl involvierter Akteur:innen und Nutzer:innen sowie den Grad der Offenheit, und drittens der Fokus auf die jeweilige Technologie, inklusive ihres Entwicklungsstands (vgl. ebd.: 22 ff.). So lassen sich Reallabore in „Demonstratorenwelten", „Modulare Living Labs", „KI-Reallabore", „Smart City Living Labs", „Innovationsareale", „integrierte Reallabore" und dem Typus, um den es in dieser Studie gehen wird, dem der „Urban Living Labs", gruppieren (vgl. Anduschus et al. 2023: 21 f.). Diese urbanen Reallabore bzw. Urban Living Labs haben statt technologischen Innovationen gesellschaftliche Transformationen zum Ziel und lassen sich – parallel zu dem Paradigmenwechsel in der Innovationsforschung – als Ausdruck eines *experimental turns* innerhalb der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einordnen (vgl. Schneidewind 2014: 7). Innerhalb der kritischen Stadtforschung wird das Potenzial derartiger Reallabore für eine gerechtere Stadt diskutiert und darauf hingewiesen, dass die Anwendung einer reflexiven Wissenspraxis, die Machtverhältnisse aufdeckt und marginalisiertes bzw. gegenhegemoniales Wissen in alternative Praktiken überführt, einen schöpferischen Beitrag zur gerechten Stadtentwicklung beisteuern kann (vgl. Räuchle/Schmiz 2020: 44 ff.). Allerdings bestehe immer „die Gefahr partizipativ erzeugtes Wissen als

legitimiertes Wissen anzuerkennen und demokratische Prozesse in der Stadtentwicklung auszuhebeln" (ebd.: 47). Bezogen auf das Reallabor aqt geht damit ein spezifisches Denken einher, das Subjektivierungen hervorbringt und mit dem Begriff des Design-Thinkings gefasst werden kann (vgl. Kapitel 3.2.4). Die Themenbereiche, die von Reallaboren dieses Typs bearbeitet werden, bewegen sich zwischen Stadt- bzw. Quartiersentwicklung, Mobilitätsfragen und/oder ökologischer Nachhaltigkeit und verfolgen das Ziel einer Umgestaltung von urbanen Räumen unter Bezug auf Schlagwörter wie „lebenswert", „nachhaltig" und „resilient" (vgl. Anduschus et al. 2023: 28). Wie schon der Projekttitel „Autoreduzierte Quartiere für eine lebenswerte Stadt" verrät, soll eine quartiersbezogene bzw. die Quartiersentwicklung betreffende Erprobung einer Umstellung des Mobilitätsverhaltens bzw. eine Autoreduzierung vorgenommen werden. Dies soll als Modell dienen für eine „lebenswerte Stadt", gerade auch vor dem Hintergrund der „wachsenden Herausforderungen, wie Klimaveränderungen und sozialer Gerechtigkeit" (MCube 2023b). Es geht dem Reallabor aqt um die Erprobung eines normativen Ziels, nämlich um den „notwendigen Wandel zur ökologisch und sozial nachhaltigen Verkehrswende" (ebd.) bzw. einer resilienten, „klimaangepasste[n] Stadtentwicklung" (ebd.), die idealerweise auf „zukünftige Lehr-, Forschungs- und Planungsvorhaben sowie Entscheidungsprozesse" (ebd.) übertragbar sein soll. Diese normativen Ziele zeigen, dass Reallabore nicht aus dem Feld der Wissenschaften allein erklärbar sind. Neben der Verortung von Reallaboren als Ausdruck von gewissen *turns* oder Paradigmenwechseln innerhalb von Disziplinen des wissenschaftlichen Feldes ist es deshalb notwendig, auch breitere soziohistorische bzw. gesellschaftliche Kontexte in die Analyse miteinzubeziehen.

3.2 Das Reallabor aqt im Kontext eines *konjunkturellen* Umbruchs

Ziel des folgenden Abschnittes ist es, der Frage nachzugehen, welche übergeordneten Prozesse auf das Reallabor wirkmächtig sind. Deshalb gilt es, gesellschaftliche, historische Prozesse, die sich auf das Reallabor

auswirken und es mitproduzieren, abzuklopfen, um so dem Kontext auf die Spur zu kommen, der aus einer kulturanalytischen Perspektive den Rahmen für das weitere Vorgehen bildet. In der umweltsoziologischen Wissenschaftsreflexion wird unter anderem davon gesprochen, dass die in der Transformationsforschung verorteten Reallabore „als Chiffre einer nächsten Entwicklungsstufe spätmoderner Wissensgesellschaften erscheinen" (Böschen et al. 2023: 2). Außerdem heißt es weiter, dass das Erscheinen von Reallaboren im Kontext der Umwelt- bzw. Nachhaltigkeitsforschung nicht ohne Einbezug der Konsum- und Lebenspraxen innerhalb hegemonialer gesellschaftlicher Natur/Umwelt-Beziehungen zu verstehen ist (vgl. ebd.). Während letzteres in dieser Studie geteilt wird, wird auf die spezifische Rahmung mit dem gesellschaftsdiagnostischen Epochenbegriff der „spätmodernen Wissensgesellschaft" zugunsten eines multiperspektivischen, kulturanalytischen Analyse-Rahmens verzichtet. Um eine möglichst umfassende Analyse zu gewährleisten, ist ein multidimensionaler Bezug vonnöten, der sowohl historische, praxeologische als auch diskursanalytische Ansätze und damit verschiedene Abstraktionsebenen und perspektivische Situierungen umfasst. Um die bisher angedeuteten Verflechtungen der verschiedenen Felder, die in die Reallabore verstrickt sind, zum Gegenstand der Kulturanalyse zu machen, also „herauszuarbeiten, wie kulturelle Praktiken, Produkte und Prozesse in spezifische Kontexte eingebunden sind" (May 2020: 246), wird auf das in den Cultural Studies ausgearbeitete Verständnis von *Konjunktur* zurückgegriffen (vgl. Ege 2021: 181 ff.). Eine *Konjunktur* ist mit Stuart Hall zu begreifen als

> „Zeitabschnitt, in dem die verschiedenen sozialen, politischen, ökonomischen und ideologischen Widersprüche zusammenlaufen, die in der Gesellschaft wirksam sind, um ihr ein spezifisches, charakteristisches Gepräge zu verleihen" (Hall/Massey 2014: 209).

Reallabore sind als Ausdruck einer spezifischen *Konjunktur* zu betrachten. Eine *Konjunkturanalyse* ist auf der Abstraktionsebene zwischen Makro-Erklärungen, wie sie beispielsweise im Epochenbegriff der „spätmodernen Wissensgesellschaft" (Böschen et al. 2023: 2) erscheinen, und der Mikro-Ebene im Sinne ethnographischer Detailerhebungen,

angesiedelt (vgl. Ege 2021: 181 f.). Dabei geht es nicht um eine kategorische Abgrenzung von Makro-Erklärungen bzw. Epochenbegriffen, sondern vielmehr um eine Möglichkeit, diese in konkretere bzw. komplexere Analysen zu integrieren (vgl. ebd.: 182). Mit dem Begriff der „spätmodernen Wissensgesellschaft" beziehen sich Böschen et al. auf die These von Bogner (2021), die lautet, Wissen würde in dieser Epoche

> „zur zentralen Triebfeder technologischer Innovation und wirtschaftlichen Wachstums und damit zum Garanten allgemeinen Wohlstands, kurz: zur zentralen Ressource spätmoderner Gesellschaften, wichtiger noch als Arbeit, Bodenschätze oder Kapital" (ebd.: 7).

Die These bzw. der Begriff der spätmodernen Wissensgesellschaft wird anders als in der soziologischen Reflexion im Rahmen dieser Studie nicht als der zentrale Kontext zur Analyse des Reallabors verwendet. Das liegt zum einen an den vorhandenen konzeptionellen Schwächen, die sich in Konfrontation mit Diagnosen wie der „Externalisierungsgesellschaft" (vgl. Lessenich 2018) oder der „imperialen Lebensweise" (vgl. Brand/Wissen 2017, 2024) verdeutlichen lassen. Die beiden letzteren teilen die Perspektive einer globalen Verflechtung von Macht- bzw. Ausbeutungsverhältnissen. Sie zeigen, wie die Verbindung einer ressourcenintensiven Lebensweise im globalen Norden mit der Auslagerung der Ausbeutung und der Schäden von Mensch und Natur im globalen Süden einhergeht (vgl. Lessenich 2018; Brand/Wissen 2017, 2024). Die oben genannten Ausführungen zur Wissensgesellschaft können vor diesem Hintergrund als zentristisch auf die im globalen Norden bestehenden Tendenzen zur Zunahme der Relevanz von Wissen gefasst werden. Die Positionierung der als „spätmoderne Wissensgesellschaften" beschriebenen Gesellschaften innerhalb des Geflechts globalisierter Arbeitsteilung und Ausbeutungszusammenhänge wird nicht ausreichend zum Gegenstand gemacht, wodurch die strukturellen Voraussetzungen für ihre Situierung innerhalb von Machtbeziehungen ausgeblendet und Wissen so einseitig „zum Garanten des Wohlstands" (Bogner 2021: 7) erklärt wird. So handelt es sich bei „Arbeit, Bodenschätze oder Kapital" (ebd.) gerade nicht um weniger wichtige, sondern um schlicht aufgrund eines Zentrismus im Denken nicht mitgefasste

und (räumlich) externalisierte Faktoren. Wenn sich im Rahmen dieses Buches also auf das Konzept der Wissensgesellschaft bezogen wird, dann geschieht dies in diesem Bewusstsein und unter einer an Foucault geschulten kritischen Betrachtung. Denn,

> „wie jede Gesellschaftsbeschreibung beinhaltet auch das Konzept der Wissensgesellschaft bestimmte Annahmen über Macht- und Herrschaftsverhältnisse, über die Rolle des Individuums oder über die ‚Qualität' der erreichten sozialen Ordnung, die allesamt eine normative Bewertung des gesellschaftlichen Zustandes nach sich ziehen" (Junge 2008: 128; Hervorhebung im Original).

Die Geographin Kerstin Fröhlich (2021) hat in ihrer Studie über ein Reallabor den Begriff der Wissensgesellschaft als handlungsleitenden Diskurs definiert, der – wie sie durch raumtheoretische Ansätze nachzeichnet – auf Stadtentwicklungsprozesse einwirkt (vgl. ebd.: 45 ff.). Ich möchte diese Herangehensweise aufgreifen, jedoch insofern relativieren, als dass im Sinne einer *Konjunkturanalyse* nicht von einem handlungsleitenden Diskurs, sondern von einem Diskursgeflecht auszugehen ist, das als Teil einer Überdeterminierung zu verstehen ist (vgl. Ege 2021: 182). In diesem konkreten Fall bedeutet das, dass das Reallabor aqt in Abhängigkeit „von vielen Bestimmungen und Bedingungszusammenhängen" zu betrachten ist (ebd.). Neben der Bestimmung als Phänomen der Wissensgesellschaft, kann die Existenz von Reallaboren, wie aqt, auch als Effekt einer „imperialen Lebensweise" (vgl. Brand/Wissen 2017) betrachtet werden, da die Problematiken und Ziele die Themenfelder Ökologie, (Auto-)Mobilität, oder Klassen- bzw. Milieustrukturen berühren, was unter dem Label der Wissensgesellschaft überhaupt nicht adäquat erfassbar, oder per definitionem als weniger wichtig kategorisiert werden würde. Um „gute Theorien von großmaßstäblichen Machtverhältnissen und ihren Entwicklungsdynamiken" (Ege 2021: 183) zu wählen, die in der Lage sind, die historischen Pfadabhängigkeiten sowie das Zusammenlaufen verschiedener Felder zu begreifen, die sich auf die spezifische *Konjunktur* auswirken, wird im Folgenden Michel Foucaults Konzept des Dispositivs herangezogen (vgl. Foucault 1978).

3.2.1 Das (Auto-)Mobilitätsdispositiv

Ein dispositivanalytischer Zugang teilt das Interesse an einer der Grundfragen dieser Studie, nämlich herauszuarbeiten, „wie das Wahrnehmen, Verhalten und Erleben von Menschen vor dem Hintergrund bestehender und/oder sich verändernder Machtrelationen und Herrschaftsverhältnisse (trans-)formiert werden soll" (Bührmann/Schneider 2008: 101). Foucault (1978) macht drei Merkmale fest, die seinem Verständnis von Dispositiv zugrunde liegen: Erstens begreift er es als Netz zwischen heterogenen Elementen, die ein Ensemble bilden,

> „das Diskurse, Institutionen, architekturale Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebensowohl [sic!] wie Ungesagtes umfaßt" (ebd.: 119 f.).

Zweitens ist dieses Netz bzw. sind diese Verbindungen von einer Dynamik bestimmt. Es handelt sich um „ein Spiel von Positionswechseln mit Funktionsveränderungen, die ihrerseits wiederum sehr unterschiedlich sein können" (ebd.: 120). Dispositive sind in diesem Sinne als „prozessierende[r] Zusammenhang von Wissen" (Jäger 2015: 113) zu begreifen, der sich sowohl auf den Ebenen sprachlich artikulierter und nicht-sprachlich handlungsleitender Diskurse, als auch in den bereits vollzogenen Handlungen sichtbar gewordener Vergegenständlichungen analysieren lässt (vgl. ebd.). Letzteres ist auch das, was die bereits erwähnte Kerstin Fröhlich (2021) in ihrer Studie zu Reallaboren aufgreift, um das Verhältnis von Wissensgesellschaft und Stadtplanung herauszuarbeiten. Im dritten Punkt geht es Foucault, um eine Erklärung der Konstitution von Dispositiven. Er bezeichnet sie als „Formation, deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestanden hat, auf einen Notstand (Urgence) zu antworten" (Foucault 1978: 120) und ergänzt: „Das Dispositiv hat also eine vorwiegend strategische Funktion" (ebd.). Das aqt und seine Konzeption als Reallabor können ebenfalls als ein Effekt einer Reaktion auf einen „Urgence" betrachtet und als Teil einer Strategie verstanden werden.

Deutlich wird dies, in der Vorstellung des aqt auf der Projekthomepage von MCube (vgl. MCube 2023b). Die Notwendigkeit der Durchführung des „Leuchtturmprojekt[s]" (ebd.), dessen Ergebnisse auf andere Städte übertragen werden sollen, wird damit begründet, dass „einzelne technische Lösungen bisher nicht den notwendigen Wandel zur ökologisch und sozial nachhaltigen Verkehrswende eingeleitet haben" (ebd.). In der Idee, dass technische Lösungen zu einem ökologisch-sozialen Wandel führen würden, zeigen sich Versatzstücke der Erosion des Diskurses, der von einer inhärenten Kopplung von technologischer Entwicklung und sozial-ökologischem Nutzen ausgeht und dabei – angelehnt an den Feldbegriff von Bourdieu (2022a) formuliert – die immanente Logik des ökonomischen sowie die des politischen Feldes übersieht bzw. das Verhältnis dieser Felder zueinander und zu den technologischen Entwicklungen nicht erfasst. Zugleich lässt sich, angelehnt an Morozov (2013), eine spezifische Form von „Solutionismus" (ebd.) im Denken ausmachen, die nun von den „technischen Lösungen" bzw. dem Subfeld der Ingenieurswissenschaften zu mehr oder weniger sozialwissenschaftlichen Lösungen wandert, also von einem ins andere Subfeld im Feld der Wissenschaft. Als „Urgence" ist der Widerspruch zwischen der den Institutionen innewohnenden Trägheit sowie den habitualisierten Alltagspraxen der Bevölkerung im Verhältnis zu der wissenschaftlichen Erkenntnis um die bevorstehenden Auswirkungen der Klimakrise zu bestimmen. So wird unter Bezugnahme auf die Klimakrise das Ausbleiben der notwendigen Veränderung des Mobilitätsverhaltens der Stadtbevölkerung, weg vom motorisierten Individualverkehr, als „wicked problem" (vgl. TUM [FTM] 2023) ausgemacht. Die Konzeption von „wicked problems" stammt von dem Designer Horst Rittel und dem Stadtplaner Melvin Webber (vgl. Rittel/Webber 1973) und wird im Kontext der Konzeptionalisierung von Reallaboren aufgegriffen (vgl. Zivkovic 2018). Er beschreibt nicht eindeutig definierbare, nicht endgültig objektiv lösbare komplexe sozialpolitische Probleme, die verschiedene Ursachen, Interdependenzen etc. haben. Als Beispiel werden neben Umweltzerstörung und Klimawandel auch Armut angeführt (vgl. ebd.: 348). Um solche „wicked problems" nun doch anzugehen, wird ein spezifischer Reallabortyp, das „systemic innovation lab", vorgeschlagen (vgl. ebd.: 358 ff.), eine Konzeptionierung, die auch in die Architektur

des aqt eingeflossen ist.[3] Das, was vom aqt als „wicked problem" ausgemacht wird, sind m. E. Versatzstücke von bisher hegemonialen Dispositiven. Um Mobilitätsverhalten bzw. vor allem die Rolle der Automobilität zu verstehen, möchte ich an die Soziologin Katharina Manderscheid (2017) anschließen, die vorgeschlagen hat, Mobilität als Dispositiv zu fassen. Dies kann, im Anschluss an Foucault,

> „verstanden werden als das komplexe Zusammenwirken von räumlichen Siedlungs- und Verkehrsstrukturen, technologischen Artefakten, gesellschaftlichen Institutionalisierungen und Reglementierungen, Diskursen, Wissensproduktionen und Kollektivsymboliken und den daraus hervorgehenden Subjektformationen und empirischen Praktiken der Fortbewegung, des Verweilens, der Verwurzelung und der Immobilität" (ebd.: 373).

Konkret lässt sich von der historisch spezifischen Ausformung des *Automobilitätsdispositivs* sprechen, welches den „Urgence" mitverursacht hat, auf das mit dem Reallabor aqt reagiert wird. Das *Automobilitätsdispositiv* drückt sich vergegenständlicht in der, durch das Leitmotiv der „autogerechten Stadt" hervorgebrachten, geographisch-räumlichen Ordnung aus. Zu denken ist dabei an die Siedlungsstruktur als Ganzes bzw. die Straßenführung, Parkplätze, Tankstellen, Anordnung von Wohngebieten, Gewerbegebieten etc. sowie die Tatsache, dass etwa Rad- und Fußgängerwege um die räumliche Zentrierung des Autos herum organisiert wurden (vgl. Manderscheid 2012: 150). Eine spezifische Form der Kritik der sogenannten autogerechten Stadt ist als handlungsleitendes Wissen auf die Konzeption des aqt wirkmächtig, was sich bei der Betrachtung eines wissenschaftlichen Papers, das im Vorfeld von Wissenschaftler:innen, die unter anderem Verantwortliche bzw. Mitarbeiter:innen des aqt sind, veröffentlicht wurde, zeigt. Aumann et al. (2023) legen in ihrer systematischen Literaturübersichtsarbeit dar, wie im „century of the car" (ebd.: 84) die autozentrierte Stadtentwicklung besonders nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge des vielerorts notwendigen Wiederaufbaus der zerstörten Städte voranschritt (vgl. ebd.).

3 Dies ist nicht nur auf der Homepage aufgrund der Verwendung des Begriffs „wicked problems" (vgl. TUM [FTM] 2023) evident, sondern auch durch die Gespräche mit Mitarbeiter:innen.

Dabei wurden die zuvor bestehenden multifunktionalen Straßen und öffentlichen Räume umgebaut und die vorher in den historischen Zentren der größten europäischen Städte vorherrschende Ausrichtung auf das Gehen durch die Zentrierung auf das Autofahren ersetzt (vgl. ebd.: 84 f.). Unter Rückgriff auf frühere Kritiker:innen formulieren sie aus, dass die Integration von Autos in den Stadtraum „zur Degradierung von lebenswerten, multifunktionalen Straßen und öffentlichen Räumen" führen würde (vgl. Jacobs 1961/1992 nach ebd.: 84). Diese Anknüpfung an „das Lebenswerte" zeigt bereits das Politische, das unter Rückgriff auf einen ethischen Diskurs, dann auch im aqt, angerufen wird. Heute, so stellen sie fest, existieren sogenannte autofreie Städte als Utopie in der Stadtplanung, mit einigen wenigen empirischen Beispielen wie in Venedig oder aufgrund spezifischer politischer Umstände in Kuba (vgl. ebd.: 85). Entgegengesetzt zur autogerechten Stadt steht das ab den 1960er Jahren entwickelte Konzept autofreier oder autoarmer Städte, welches aus den Diskursen rund um Klima- und Umweltfragen, Gesundheit, soziale Ungleichheit und Lebensqualität entstand und sich zunächst in der Errichtung von Fußgängerzonen materialisierte (vgl. ebd.). Im Paper werden aktuelle Versuche der Implementierung dieser gegenhegemonialen Form der Planung untersucht. Die Autor:innen führen weiter aus, dass diese bisher auf einzelne Quartiere in Städten beschränkt sind. Als prominentes Beispiel werden die sogenannten Superblocks in Barcelona angeführt (vgl. ebd.). Das Paper macht einleitend die widerstreitenden Paradigmen innerhalb der Stadtplanung sichtbar. Es wird gezeigt, dass erst das Konzept der autoreduzierten oder autofreien Stadt, welches gegen die autogerechte Stadt und ihr „modernist planning ideal of functional segregation" (ebd.: 84) gerichtet ist, einhergeht mit der Thematisierung der „pressing issues such as pollution, climate change, public health, social injustice, or livability" (ebd.). Auch das Reallabor aqt fordert das Konzept der autogerechten Stadt unter anderem vor dem Hintergrund dieser „pressing issues" heraus, wenn es etwa heißt, dass das aqt dazu diene, dem Klimawandel zu begegnen, dabei die Emissions-, Schadstoff- und Lärmbelastung reduziere und unter Berücksichtigung sozialer Gerechtigkeit die urbane Mobilität umgestaltet werden solle (vgl. Hans-Sauer-Stiftung 2022; TUM [FTM] 2023; Muenchen.de 2024b). Es ist ein progres-

sives Unterfangen, das jedoch nicht „von unten" kommt, sondern als Teil einer Restauration begriffen werden kann. Insgesamt wird das mit der autogerechten Stadt verbundene *Automobilitätsdispositiv* in vielfältiger Weise herausgefordert. Die physische Raumgestaltung und die damit verbundene Priorisierung des Autos werden durch die Umwidmung von Parkplätzen in Grünflächen herausgefordert, um eine andere Nutzung des öffentlichen Raumes anzuregen. Die Praxen der Alltagsmobilität werden damit irritiert und es wird versucht, über Car-Sharing-Angebote und den Verleih von Lastenrädern etc. eine Alternative anzubieten. Auch das Ringen um die Reglementierungen wird, in den vom juridischen Feld gesetzten gesetzlichen Rahmenbedingungen manifest, die, wie sich empirisch an der Gerichtsverhandlung (vgl. Kapitel 7) zeigen lässt, an der Verstetigung und Beharrung des *Automobilitätsdispositiv* teilhaben und durch das aqt herausgefordert werden. Mit der Einbeziehung von „Partner:innen aus der Wissenschaft, Wirtschaft [und] Verwaltung" (Hans-Sauer-Stiftung 2022; vgl. TUM [UD] 2024) wird versucht über das Feld der Zivilgesellschaft hinaus zu agieren. Insbesondere in Deutschland ist das Artefakt Automobil stark mit der Standortpolitik in ökonomischer Hinsicht bzw. mit der Automobilindustrie verbunden, die im nationalen Selbstverständnis und dem Begriff von Wohlstand bisher eine entscheidende Rolle gespielt hat. Um die Herausbildung und Perpetuierung des *Automobilitätsdispositiv*s zu verstehen, ist es deshalb unerlässlich sich mit der von Foucault nur grob erwähnten politischen Ökonomie zu befassen, was Manderscheid unter Rückgriff auf die Regulationstheorie gewinnbringend einlöst (vgl. Manderscheid 2017: 379ff.). Es ist gerade der polit-ökonomische Aspekt, der vom aqt nicht erfasst wird. Doch genau dieser Aspekt ist von zentraler Bedeutung, denn das

> „Automobilitätsdispositiv ist in diesem Sinne als Teil der Durchsetzung eines spezifisch-kapitalistischen Vergesellschaftungstypus, der auf der Herauslosung, Individualisierung und Mobilisierung der Subjekte basiert, zu verstehen" (Manderscheid 2012: 148).

3.2.2 Die Rolle der politischen Ökonomie

Die Regulationstheorie folgt der Grundfrage nach der Stabilisierung und Koordinierung von Gesellschaften angesichts der Krisenhaftigkeit, welche der kapitalistischen Ökonomie immanent ist (vgl. Manderscheid 2017: 379). Zentral sind hierbei die Begriffe des *Akkumulationsregimes* und des *Regulationsmodus* (vgl. ebd.: 379 ff.; Kohlmorgen 2004). Während unter ersterem die spezifischen Formen von (Re-)Produktion, d. h. der Komplex aus aktuellem technologischem Stand, Organisationsform der Arbeitsteilung inklusive der Geschlechterverhältnisse, Konsumnormen etc., subsumiert werden (vgl. Manderscheid 2017: 380; Kohlmorgen 2004), beschreibt letzterer die sozial- und wirtschaftspolitische bzw. staatliche Intervention zur Sicherstellung des Kapitalkreislaufes bei gleichzeitiger sozialer Absicherung der Arbeiter:innenklasse (vgl. Manderscheid 2017: 381). Zum *Regulationsmodus* zählen zudem institutionelle Normen in ihrer Gesamtheit (z. B. „Normalarbeitsverhältnis", Geschlechterordnung etc.), Institutionen wie Gewerkschaften, Banken, Medien, Universitäten, kulturelle Einrichtungen und Familien (vgl. Kohlmorgen 2004: 24; Manderscheid 2017: 381). Dies wird im Rückblick auf das fordistische Zeitalter und sein ausgebautes wohlfahrtsstaatliches Regime ersichtlich, das eine institutionelle Einhegung des Lohnarbeitsverhältnisses in die sozialen Sicherungssysteme beinhaltete, welche zugleich als Sicherstellung der Kapitalakkumulation diente (vgl. ebd.). Manderscheid führt dazu aus:

> „Nicht zufällig trägt diese Ära den Namen eines Automobilherstellers. Gleichzeitig stellt die Automobilbranche und ihre Verbindung mit den Industrien im Bereich Maschinenbau, Öl und Stahl quasi den industriellen Kern der fordistischen Akkumulation dar. Allerdings können fordistische Konsumtionsnormen nicht einfach naturwüchsig als rationale Befriedigung von Bedürfnissen erklärt werden, die durch Massenproduktion möglich wurde. Vielmehr zeigen historische Arbeiten, dass dieser Zusammenhang das Ergebnis politischer Entscheidungen, institutioneller Entwicklungen und spezifischer Planungsprozesse darstellt" (ebd.: 380 f.).

In den verschiedenen fordistischen Regimen kam es zur Ausprägung unterschiedlicher Formen von staatlicher Subvention und Normierungen, wie die Vorstellungen eines „guten Lebens" mit dem Ideal von Wohn- und Mobilitätsformen resp. Geographien und Raumformen, was einerseits für die Regulation notwendig war, andererseits aber einer gewissen Kontingenz unterlag (vgl. ebd.: 382). Diese Vorstellungen des „guten Lebens" werden nun herausgefordert mit neuen Vorstellungen einer „lebenswerten Stadt" und sind, wie noch im Folgenden gezeigt werden wird, nicht auf einen Ethik-Diskurs zu reduzieren (vgl. Kapitel 10). Mit der Verbreitung der Nutzung von Autos kam es zur Herausbildung automobiler Subjektivität, die zunehmend zur Voraussetzung für die Teilhabe wurde, was wiederum zu einer Perpetuierung der Konsumnorm beitrug (vgl. Manderscheid 2017: 382). Auch wenn die *Konjunktur* des Fordismus als historisch vergangen gilt und entsprechend als Geschichte eingeordnet wurde, wirkt sie in Pfadabhängigkeiten fort, die sowohl die technische als auch die räumliche und die soziale Ebene berühren, da sich das Auto als Artefakt im Zuge des fordistischen Akkumulationsregimes in die Lebenswelt und Alltagsplanung eines Großteils der Bevölkerung eingeschrieben hat (vgl. Canzler 2012: 317). So ist das Auto im sozialen Raum als Statussymbol eng an die kulturelle Vorstellung des Bürgertums geknüpft, welches im Laufe des fordistischen Akkumulationsregimes die Idealvorstellungen des Lebensstils prägte (vgl. Manderscheid 2017: 381), dem seit jeher ein imperialer Charakter innewohnt, wie der Blick auf die mit ihm verflochtenen globalen Macht- und Ausbeutungsverhältnisse zeigt (vgl. Brand/Wissen 2017: 125 ff.). Die kulturelle Bedeutung des Autos nahm über die Etablierung in der Lebensführung aufgrund der fordistischen Produktion und der damit verbundenen Bezahlbarkeit für die Mittelschichten zu und verfestigte sich über die Marken- und Typenvielfalt als Distinktionsartefakt (vgl. Manderscheid 2020: 50). Manderscheid merkt kritisch an, dass das, was heute als fordistisch beschrieben wird, im Grunde „ko-emergente Effekte eines nicht-geplanten und nicht-gesteuerten Zusammenspiels ökonomischer, politischer, räumlicher und gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse" (Manderscheid 2017: 382) waren. Wenngleich man rückblickend für den Fordismus diese Diagnose teilen würde, zeigt sich nun, dass „die Wende zu einer nachhalti-

gen Mobilität und […] einer zukunftsfähigen Stadt" (Hans-Sauer-Stiftung 2022), wie es die Mitinitiatorin des aqt, die Hans-Sauer-Stiftung, ausdrückt, koordiniert und orchestriert stattfinden soll: „Diese Transformation ist jedoch nicht ohne das Zusammenspiel von Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung und Gesellschaft zu erreichen – und vor allem nicht ohne Einbezug der Bürger*innen" (ebd.). Entsprechend ist eine der Stärken des Foucaultschen Verständnisses zugleich eine seiner Schwächen. Einerseits erlaubt ein derartiges Grundverständnis mit starker Emphase auf die Kontingenz, die Widersprüche und Brüche zu analysieren, zugleich wird jedoch die Stabilität von einzelnen Feldern und Dispositiven verkannt. Das erkennt auch Stuart Hall (2004b), der anmahnt, dass der foucaultschen Perspektive entgeht, „wie stark die Macht ist und wie stark der Widerstand und wie das sich verändernde Kräftegleichgewicht aussieht" (ebd.: 54 f.). Laut Hall sind die Dispositive nicht einfach in ihrer Pluralität nebeneinanderstehend, sondern hierarchisiert. Es gibt eine „relative Macht und […] Verteilung der verschiedenen Dispositive innerhalb der gesellschaftlichen Formation zu einem bestimmten Zeitpunkt" (ebd.: 58). Wenn also der Staat, in Form des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), das aqt als Teil des Programms *Clusters4Future* fördert (vgl. BMBF 2024b), stellt sich die Frage nach den Verhältnissen von Staat bzw. Politik, Ökonomie und den Ansprüchen aus der Zivilgesellschaft sowie der Rolle der Wissenschaft innerhalb dieses Machtgeflechts.

3.2.3 Das Dispositiv der politischen Ökologie und politökonomische Grenzen

Das Thema Ökologie und Nachhaltigkeit vor dem Hintergrund des Klimawandels stellt einen der Hauptbezugspunkte in der Begründung des Reallabors aqt dar und wirkt sich entsprechend auf die Konzeption aus. Der Hans-Sauer-Stiftung nach geht es im aqt explizit darum, „das Verkehrssystem zukunftsfähig zu gestalten und den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen" (Hans-Sauer-Stiftung 2022). Und auch die beispielhaft im Projekt angelegten Grünflächen, die anstelle der Parkplätze geschaffen werden sollen, können laut Hans-Sauer-Stiftung „als begrünte Ausgleichsflächen für bspw. Hitzewellen und

Starkregenereignisse genutzt werden. Dies kann zu einer Verbesserung der Lebensqualität und zu einer Anpassung an den Klimawandel in der Stadt beitragen" (ebd.). Die Ökologie wird zum Bezugspunkt der Umsetzung von Maßnahmen und kann aufgrund ihrer feldübergreifenden Wirkmächtigkeit, ebenso wie die Automobilität, anschließend an den Kulturwissenschaftler Benjamin Bühler (2018) als *polit-ökologisches Dispositiv* gefasst werden. Dessen Kern ist

> „das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Wissen und Politik. Im Zentrum steht […] die Spezifität der ökologischen Regierungsform, also einer Weise des Regierens, die zum einen ökologische Probleme wie globale Erwärmung, Ressourcenknappheit oder Umweltverschmutzung zu Regulativen politischen Handelns macht und zum anderen dieses Handeln nach ökologischen Prinzipien und Konzepten organisiert" (ebd.: 10).

Wie weit die Ökologie mittlerweile auf das Politische wirkt, zeigt sich auf nationaler Ebene symbolisch daran, dass das Bundeswirtschaftsministerium seit 2021 in „Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz" umbenannt wurde. Zudem gibt es seit 2019 in Deutschland ein Bundes-Klimaschutzgesetz (KSG), das vor dem Hintergrund des Pariser Abkommens getroffen wurde (vgl. KSG 2019). Der § 1 des KSG lautet:

> „Zweck dieses Gesetzes ist es, zum Schutz vor den Auswirkungen des weltweiten Klimawandels die Erfüllung der nationalen Klimaschutzziele sowie die Einhaltung der europäischen Zielvorgaben zu gewährleisten. Die ökologischen, sozialen und ökonomischen Folgen werden berücksichtigt. Grundlage bildet die Verpflichtung nach dem Übereinkommen von Paris aufgrund der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen, wonach der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur auf deutlich unter 2 Grad Celsius und möglichst auf 1,5 Grad Celsius gegenüber dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen ist, um die Auswirkungen des weltweiten Klimawandels so gering wie möglich zu halten" (ebd.).

Ungeachtet dessen, inwieweit das tatsächliche Konsequenzen in der Politik nach sich zieht, ist es mindestens ein einklagbares Recht und erhöht zudem den Legitimationsdruck seitens politischer Institutionen

gegenüber der damit einhergehenden Verpflichtung sowie gegenüber der Zivilgesellschaft. Das *polit-ökologische Dispositiv* ist in Reaktion auf den „Urgence" des Klimanotstandes entstanden und kann somit als Symptom einer spezifischen Dialektik der gesellschaftlichen Naturverhältnisse[4] verstanden werden (vgl. Brand/Görg 2022). Da diese Dialektik in das *Akkumulationsregime* und seine *Regulationsweise* eingeschrieben ist, und dieses wiederum durch die Interdependenzen und Machtrelationen der einzelne Felder (staatliches, politisches, ökonomisches, juridisches etc. Feld) strukturiert wird, besteht die Gefahr der Reproduktion der „nicht-nachhaltigen sozio-ökonomischen und kulturellen Verhältnisse auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene" (vgl. ebd.: 44f.). Um das Verhältnis der Felder Politik bzw. Staat und Zivilgesellschaft, Ökonomie und Wissen spezifisch herauszuarbeiten, lohnt sich neben der Regulationstheorie auf die Erweiterung von Claus Offes Staatsgleichung durch Stephan Lessenich (2012) zurückzugreifen. Diese lautet: „Sozialstaat = ([Akkumulation + Legitimation] x Selbstinteresse) ÷ soziales Wissen" (ebd.: 63). Sie zeigt, dass der Staat einerseits die Sicherstellung der ökonomischen Struktur gewährleisten – d. h. dem kapitalistisch organisierten ökonomischen Feld zugrundeliegenden systemimmanenten Zwang zur Kapitalakkumulation – und sich zugleich entsprechend der demokratischen Systemlogik in Form von Ansprüchen der Bevölkerung legitimieren muss, um Loyalitäten sicherzustellen (vgl. ebd.: 53f.). Diese Widersprüchlichkeit, die in der Verantwortung des Sozialstaats zusammenläuft, führt zu einem Selbstinteresse des Staates an seinem Selbsterhalt, das in der Eigenlogik des politischen Feldes, die wiederum in den institutionellen Regeln und Zwängen – etwa im Wahlkampf (vgl. Kapitel 6) – sichtbar wird (vgl. Lessenich 2012: 54). Mit dem von Lessenich hinzugefügten Punkt „soziales Wissen", ist die Selbstbeschreibung des politischen Handelns gemeint, die sich in

4 Unter gesellschaftliche Naturverhältnisse fassen Brand/Görg (2022) „einen dreiseitigen dialektischen Vermittlungszusammenhang in der alle Relate, also Gesellschaft, Individuum und Natur, nur im Verhältnis zu den jeweiligen anderen Dimensionen angemessen verstanden werden können. Nicht nur ist Natur nur im historischen Kontext ihrer gesellschaftlichen Aneignung und Modifikation zu begreifen, auch das Individuum ist einzig gesellschaftlich zu begreifen, als konstitutiv vermittelt mit Gesellschaft, und dieses Verhältnis sei, wie es in den soziologischen Exkursen (IfS 1956: 43) heißt, ‚nicht (zu) trennen von dem zur Natur'" (ebd.: 45; Hervorhebung im Original).

umkämpften Deutungsangeboten zeigt (vgl. ebd.: 63f.). Der Sozialstaat ist so der stabilisierende Faktor einer *Konjunktur*, oder wie es Lessenich (2012) formuliert:

> „Letzten Endes geht es im Sozialstaat – neben allen anderen Bekundungen und Erwägungen, Interessen und Intentionen – immer um die politisch-soziale Konstruktion und Stabilisierung einer historisch konkreten gesellschaftlichen *Herrschaftsordnung* durch sozialpolitische Intervention" (ebd.: 64; Hervorhebung im Original).

Eine andere relevante Erweiterung von Offes Staatsgleichung führt Jänicke (2006) durch, der die ökologischen Interessen hinzufügt, und zeigt, dass diese sowohl die Akkumulation als auch die Legitimation betreffen (vgl. ebd.: 34). Der ganze Balanceakt wird in seinen Widersprüchen deutlich: Der Staat betreibt zum einen Umwelt- und Klimaschutz, da z. B. die Belastung durch die industrielle Produktion zur Zerstörung der eigenen Grundlagen der Produktion werden kann.[5] Auf Seiten der Legitimation ist Umweltschutz zu gewährleisten, um z. B. Gesundheitsausgaben des Staates zu senken, was einhergeht mit der Forderung nach mehr Lebensqualität und so die Loyalität der Bürger:innen sichert (vgl. ebd.). Im Reallabor aqt ist dies beispielsweise am Thema Lärmbelastung und Hitzeschutz zu sehen (vgl. Hans-Sauer-Stiftung 2022). Die zivilgesellschaftlichen Legitimitätsansprüche entstammen mitunter der Umweltbewegung, die den politischen Diskurs um Ökologie in den vergangenen Jahren mit auf die Tagesordnung gesetzt hat.[6] Historisch betrachtet kam die erste Umweltbewegung bzw. der Umwelt- bzw. Naturschutz mit dem Einsetzen der Industrialisierung auf (vgl. Brand 2023: 6f.), erste Vereinsgründungen fanden um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert statt (vgl. Frohn/Rosebrock 2022). Meist waren es bürgerliche, romantische, konserva-

5 Dies wird exemplarisch an der Chemieindustrie ersichtlich, die ihren Standort hätte verlegen müssen, da sie ohne das staatliche Eingreifen durch Wasserschutzverordnungen die Umwelt derart kontaminiert hätte, dass der Standort nicht mehr gehalten werden könnte und enorme Folgekosten aufgetreten wären (Jänicke 2006: 34).

6 Man denke beispielsweise an die mittlerweile global vernetzte Bewegung *Fridays for Future*, die sich seit 2018 formiert.

tive Vorstellungen, die damit verbunden waren (vgl. Brand 2023: 7). Erstmalig wurde im Nationalsozialismus ein erster gesetzlich festgelegter Naturschutz durchgesetzt, der zugleich mit der völkisch-rassistischen und antisemitischen Ideologie und Vernichtungspolitik Hand in Hand ging und sich u. a. auf die Landschaftsplanung besetzter Gebiete auswirkte, deren Bevölkerung vertrieben oder vernichtet wurde (vgl. Frohn/Rosebrock 2022). Nachdem der Naturschutz nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland aus dem Diskurs verschwunden war, kam es ab den 1970er Jahren zur Formierung einer breiten, in der Zivilgesellschaft verankerten Ökologiebewegung, die als Ausdruck und Verstärker einer gesteigerten Wahrnehmung ökologischer Fragen zu verstehen ist und sich dabei auf wissenschaftliches Wissen beruft (vgl. Bühler 2018: 37; Brand 2023: 8). Zahlreiche Veröffentlichungen von Fach- und Sachbüchern, Filmen etc. begleiten und beeinflussen die Wahrnehmung des Themas (vgl. Bühler 2018: 37). Über die wissenschaftliche Prognostik einer zukünftigen Entwicklung des Klimas, wird die Zukunft in Form „kommender Generationen" zum Anknüpfungspunkt der gegenwärtigen Politik (vgl. ebd.: 38). Dies wird am Beispiel des Brundtland-Berichts deutlich, der von der UN-Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987 veröffentlich wurde und als Bezugspunkt für nachhaltige Umgestaltung auf kommunaler[7], Bundes[8]-, EU[9]- und Weltebene gilt. Die Konstruktion von sogenannten Generationen, die kategorial durch quantitative Wissenschaften, wie der Demographie konstruiert und für Hochrechnungen genutzt werden, werden zum Bezugspunkt für politische Forderungen und Zukunftsszenarien. Diese Kategorien verfehlen eine Analyse der Zusammenhänge und eignen sich kaum, um die Frage der Verursachung und Betroffenheiten explizit zu klären. Weder werden die einzelnen Felder und ihre Dynamiken (vor allem die politische Ökonomie) als Ursachen richtig erfasst, noch werden

7 Im Nachhaltigkeitsbericht der Stadt München wird sich explizit darauf bezogen (vgl. Referat für Klima- und Umweltschutz, LHM 2022: 10).

8 Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) bezieht sich in seinem Handlungsauftrag für nachhaltige Entwicklung darauf (vgl. BMUV 2024).

9 Auch die EU bekennt sich zur nachhaltigen Entwicklung und bezieht sich auf den Brundtland-Bericht als Teil ihrer „Agenda 2030" (vgl. Eur-lex 2024).

intersektionale (race, class, gender, geographischer Ort) Unterschiede in den Betroffenheiten aufgezeigt, vielmehr überlagert der Begriff der Generationen diese Unterschiede und entsprechende Lösungsmöglichkeiten. So wird die Externalisierung von Folgen ökologischer Krisen in die Zukunft problematisiert, obwohl sie ein gegenwärtiges Problem darstellen (vgl. Lessenich 2018). Auch die historische Verantwortung, die in der Wirtschaftsordnung des globalen Nordens seit dem Fordismus liegt, wird dabei höchstens am Rande thematisiert. Teil des fordistischen Akkumulationsregimes war eine symbolisch-ideologische Ordnung bzw. Diskursformation, die u. a. mit dem Begriff „1950er Syndrom" (vgl. Pfister 1995) gefasst wurde. Dies beschreibt, wie die massive Wachstumsrate auf Basis von fossilen Energien zwar zu einer ebenso massiven Zunahme der lokalen Verschmutzung des Bodens, der Luft und des Wassers sowie zu globalen Klimaveränderungen führte, zugleich allerdings das Diskursgeflecht aus Wohlstand, Prosperität und Demokratisierung im Vordergrund stand und damit der Diskurs um Ökologie in den Hintergrund gedrängt war (vgl. ebd.: 21ff.). Heute ist eine politische Ökologie handlungsleitend, wie der aktuelle Modus der Krisenbearbeitung, der politisch auf der EU-Ebene als *Green New Deal* ausformuliert ist, zeigt:

> „Klimawandel und Umweltzerstörung sind existenzielle Bedrohungen für Europa und die Welt. Mit dem europäischen Grünen Deal wollen wir daher den Übergang zu einer modernen, ressourceneffizienten und wettbewerbsfähigen Wirtschaft schaffen [, die; M.S.] bis 2050 keine Netto-Treibhausgase mehr ausstößt, ihr Wachstum von der Ressourcennutzung abkoppelt, niemanden, weder Mensch noch Region, im Stich lässt" (Europäische Kommission 2024).

Der zentrale Widerspruch der Kapitalakkumulation, der die ökologische Basis untergräbt, wird darin scheinbar mit grünem Wachstum gelöst (vgl. BMBF 2024a). Der Staat im Kapitalismus kann jedoch aller Voraussicht nach strukturell nicht – in diesem Sinne – nachhaltig agieren. Aktuelle Entwicklungen zeigen, dass trotz des erhöhten Bewusstseins eine Verschlimmerung der ökologischen Krise stattfindet, da Verbesserungen der Klimabilanzen in einzelnen Sektoren mit deutlichen

Verschlechterungen in anderen einhergehen (vgl. Brand/Görg 2022: 37). Auch wird das Festhalten an der Vorstellung von grünem Wachstum als politische Diskursstrategie verstanden, für die es keine empirische Evidenz gibt (vgl. Hickel/Kallis 2020: 15). Eine dafür notwendige absolute Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Emissionen ist nach aktuellem Stand der Wissenschaft nirgends nachgewiesen und ist zudem nicht absehbar, erst recht nicht bezogen auf den Zeitraum, innerhalb dessen konkrete Klimaziele erreicht werden sollen (vgl. Haberl et al. 2020; Vadén et al. 2020; Wiedenhofer et al. 2020). Trotzdem ist grünes Wachstum in Form des *Green New Deals* das Leitmotiv des Umbaus der Wirtschaft der EU bis 2050, dem sich auch Deutschland explizit anschließt (vgl. BMBF 2024a). Es sind demnach mehrere Ebenen, auf denen der Staat seine Umwelt- und Klimaschutzpolitik in unterschiedlicher Weise umsetzt: kommunal, wie im Reallabor aqt, als nationales Interesse im Wettbewerb mit anderen Staaten sowie als EU-weites Programm im Standortwettbewerb des Kontinents und in der Form eines weltweiten Projektes zur Sicherstellung der Grundlage allen Wettbewerbs. Insgesamt wird das hegemoniale Verhältnis des Ökonomischen über das wissenschaftliche Feld bei der Integration der politischen Ökologie seitens des Staates deutlich. Der Staat scheint wissenschaftliche Erkenntnisse über die Unmöglichkeit von grünem Wachstum zu übergehen bzw. übergehen zu müssen, da die Akkumulation Grundlage seiner eigenen Existenz ist. Die politische Ökologie ist als Kräfteverhältnis Produkt des wissenschaftlichen sowie des ökonomischen Feldes, entwächst aus Ansprüchen der Zivilgesellschaft und stößt an die systematisch in die Staatlichkeit eingeschriebene gläserne Decke der Strukturen (vgl. Hausknost 2020). Genauso wie der Übergang von der fordistischen zur neoliberalen *Konjunktur* mit Gramsci (2012) als „passive Revolution" gefasst werden kann (Candeias 2004: 316 ff.), gilt dies für die sich abzeichnende Absicherung der beschriebenen Strukturen durch eine Erneuerung mit grünem Wachstum bzw. hin zu einem vermeintlich grünen Kapitalismus (vgl. Brand/Wissen 2024: 99 f.).

Nun mögen diese abstrakten Ausführungen zunächst so erscheinen, als hätten sie wenig mit dem Reallabor aqt in der Kolumbusstraße zu tun. Doch weder ist ein einziges Auto ohne das *Akkumulationsregime*, die *Regulationsweise* und die *politische Ökonomie* zu verstehen, noch

die Idee einer autofreien Stadt ohne das *polit-ökologische Dispositiv* im Kontext des *Automobilitätsdispositivs*. Das aqt mag aus dieser abstrakten Perspektive noch so klein wirken, doch auch als lokales Projekt muss es mit und nach der Logik der Felder agieren und sich auf diese Diskurse und Dispositive beziehen, wodurch es von ihnen mitstrukturiert wird. Der Anspruch des aqt ist es, das *Automobilitätsdispositiv* abzulösen und unter Bezugnahme auf die *politische Ökologie* den städtischen Raum zu verändern:

> „Die Wende hin zu einer nachhaltigen Mobilität und somit einer zukunftsfähigen Stadt stellt in München und anderen Metropolregionen eine große Herausforderung dar: Hohe Emissionswerte, steigende Pendlerdistanzen, regelmäßiger Verkehrskollaps und ein Mangel an Freiraumflächen erzeugen einen hohen Handlungsbedarf, um Metropolregionen in Zukunft klimaangepasst und menschengerecht zu machen. Deutlich platzsparendere und flächeneffizientere Mobilitätsangebote und eine Stadt mit kurzen Wegen, vielfältigen Angeboten und attraktiven Orten können hier eine Alternative bieten, die Mensch und Klima ins Zentrum stellt. *Diese Transformation ist jedoch nicht ohne das Zusammenspiel von Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung und Gesellschaft zu erreichen – und vor allem nicht ohne Einbezug der Bürger*innen*“ (Hans-Sauer-Stiftung 2022; Hervorhebung durch den Autor).

Es ist das *polit-ökologische Dispositiv* („zukunftsfähig“, „nachhaltig“, „klimaangepasst“, „Mensch und Klima ins Zentrum“), das sich u. a. auf Messungen aus dem wissenschaftlichen Feld bezieht („Emissionswerte“ etc.), vor dem Hintergrund des Automobilitätsdispositivs („steigende Pendlerdistanzen“, „Verkehrskollaps“, „Mangel an Freiraumflächen“) stadtplanerische („Stadt mit kurzen Wegen“ usw.) Strategien verfolgt und dies mit ethischen Bezügen („menschengerecht“) politisch umzusetzen versucht. Der hervorgehobene Satz zeigt, dass die Verantwortlichen des aqt dazu verschiedene Felder (Ökonomie, Wissenschaft, Politik, Zivilgesellschaft) entsprechend organisieren müssen. Diese Felder weisen, wie bereits dargelegt, unterschiedliche Eigenlogiken, Strukturen und Interessen auf, die teilweise widersprüchlich und entsprechend den historischen Formationen auf spezifische Weise hierarchisiert sind.

Es besteht demnach ein dynamisches Verhältnis zwischen den Feldern und Akteur:innen, das von Macht- und Herrschaftsstrukturen durchzogen ist. Wenn das aqt diese als sogenannte Partner:innen organisieren will, muss es Kompromisse schaffen, d. h., bestimmte Regierungspraktiken anwenden.

3.2.4 Das Reallabor aqt als *gouvernementale* Umsetzung der politischen Ökologie

> M. S.: „*Im Grunde ist ja das Reallabor oder das aqt ja ein Effekt davon, dass eben alleine die Aufklärung über den Klimawandel nicht zu einer Veränderung führt, oder?*"
>
> Phil: „*Genau.*"

Nicht nur das *Automobilitätsdispositiv*, auch die Klimakrise kann als Erbe in Form von Pfadabhängigkeiten der *fordistischen Konjunktur* bezeichnet werden, die in der noch vorherrschenden *postfordistischen* bzw. *neoliberalen Konjunktur* fortleben. Ökosoziale Fragen nach Betroffenheiten und Verantwortlichkeit werden in der Gegenwart Teil einer Ethik, die auf eine spezifische Konstellation von Individuum und Gesellschaft abzielt. Für das politische Handeln bleiben die bisher ausgeführten strukturellen Widersprüche in der Reflexion weitestgehend aus, da die vorhandenen Institutionen ihre eigenen Grenzen nicht überschreiten können. Stattdessen werden die Widersprüche in das staatliche Handeln integriert und im politischen Diskurs über verschiedene Szenarien und partikulare Lösungsansätze bzw. Strategien verarbeitet. Ein bekanntes Bild, das zur Legitimation herangezogen wird, ist dabei die Kategorie der „zukünftigen" bzw. „kommenden Generationen". Die Stadt München ordnet das Reallabor aqt als Teil der städtischen Mobilitätsstrategie ein (vgl. Muenchen.de 2024b), die im Entwurf des Stadtentwicklungsplans „STEP 2040" (vgl. Referat für Stadtplanung und Bauordnung, LHM 2024) festgehalten wird, in dem es heißt:

> „Die Münchner Lebensqualität soll *künftigen Generationen* erhalten bleiben. Deswegen muss auf den Klimawandel reagiert werden. Dabei gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Möglichkeiten und den Willen der Einzelnen, bei Entscheidungen die Auswirkungen auf das Klima zu bedenken." (ebd.: 44; Hervorhebung durch den Autor)

Dass auch der Einzelne bereits bezogen auf seinen Willen und seine Möglichkeiten benannt wird, ist kurz hintenanzustellen. Analog zur Anrufung der „künftigen Generationen" sollen im Anschluss an Bühler (2018) sowohl die Umstellung des *Mobilitätsdispositivs* als auch die politischen Strategien eines grünen Wachstums gesehen werden als

> „Legitimationsstrategie für gegenwärtige Handlungen und für die Ausbildung einer neuen Ethik; Sprechakte des Drohens, Warnens oder Aufforderns zielen auf individuelle und kollektive Verhaltensänderungen; Zukunftsfiktionen ermöglichen das Austesten von Hypothesen, die Darstellung geschichtsphilosophischer Theorien oder schlicht die Entfaltung ökologisch-apokalyptischer Szenarien" (ebd.: 38).

Drohungen und apokalyptische Szenarien bleiben in der Konzeption des Reallabors außen vor. Das in der politischen Ökologie verankerte „Austesten von Hypothesen" – vor allem hinsichtlich kollektiver und individueller Verhaltensänderungen im Kontext ökologischer und klimatischer Zukunftsfiktionen – bildet jedoch einen Hauptbezugspunkt der Praxis des Reallabors aqt. Die Reaktion auf die Klimakrise in Form der politischen Ökologie trifft in der Gegenwart auf eine Konfiguration von Kollektiv und Individuum, die ihrerseits Ausdruck einer spezifischen neosozialen Ordnung ist (vgl. Lessenich 2008), welche mit der neoliberalen Konjunktur nach der Ölkrise in den 1970er-Jahren aufkam (vgl. Hall/Massey 2014: 209). Die neoliberale Konjunktur bzw. das postfordistische Akkumulationsregime (vgl. Kohlmorgen 2004: 161 ff.) zeichnen sich durch eine „Ausdehnung der Prinzipien und Mechanismen des kapitalistischen Marktes" (ebd.: 208) aus, die eine „Verbetriebswirtschaftlichung oder Kommodifizierung der Zivilgesellschaft und des Staates" (ebd.) mit sich brachte. Dies hatte zur Flexibilisierung der Arbeitswelt geführt, was auch gesamtgesellschaftlich eine

neue Form der Subjektivierung zur Folge hatte, der Eigenverantwortlichkeit, Selbstkontrolle bzw. Selbstdisziplinierung zugrunde lag (vgl. ebd.: 210). Während im *fordistischen Akkumulationsregime* und seiner wohlfahrtsstaatlich-keynesianistischen Ordnung die Gesellschaft sich für das Individuum verantwortlich zeigte, hat sich dies nun verkehrt:

> „Wo öffentlicher Schutz des Individuums gegen soziale Risiken war […], soll nun individuelle Risikovorsorge im gesellschaftlichen Interesse werden. Die Gesellschaft konstituiert sich […] als Kollektivsubjekt, das gemeinwohlkompatibles Handeln der Subjekte einklagt – und das sich im Umkehrschluss gegen jene Individuen schützen und verteidigen muss, die der Gesellschaft Risiken auferlegen." (Lessenich 2008: 95)

Daran schließt eine Aktivierungslogik an, die sich für die Individuen als Verpflichtung ihnen selbst und dem Kollektiv gegenüber ausdrückt. Im Online-Auftritt der Stadt München ist bezogen auf das aqt folgendes zu lesen: „Unter anderem möchte München bis 2035 klimaneutral sein. Damit das gelingt, ist auch jede*r Einzelne gefragt" (Muenchen.de 2024b). Es ist hier nicht die Anrufung der Einzelnen an sich, sondern die Abstraktion des Einzelnen von seiner materiellen Situierung vor dem Hintergrund der Konstellation von Individuum und Gesellschaft und dem ethisch-moralischen Diskurs, der die Verantwortung entsprechend der neosozialen Logik organisiert.[10] Außerdem ist jede:r Einzelne hier als Privatperson angerufen, entsprechend geht es um die Regulierung des Freizeitverhaltens, denn der „‚systemrelevante' Verkehr, wie Rettungsdienst, Ver- und Entsorgung sowie Wirtschaftsverkehr, hat oberste Priorität und erhält Vorrang" (ebd.). Was mit „Wirtschaftsverkehr" gemeint ist, bleibt unklar; zum Zeitpunkt der Durchführung des

10 Beispielsweise bietet das Bayerische Landesamt für Umwelt (LfU) eine Homepage zur Berechnung des individuellen CO2-Fußabdrucks an (vgl. Bayerisches Landesamt für Umwelt 2024). Dabei wird Wohnen, Strom, Mobilität, Ernährung und anderer Konsum erfasst und mit dem Durchschnitt verglichen (vgl. ebd.). Die Popularisierung des Konzepts des CO2-Fußabdrucks geht auf den Ölkonzern British Petroleum (BP) zurück, der damit auf eine diskursive Verschiebung von der Unternehmens- zur Konsument:innenverantwortung in Anbetracht der Emissionen abzielte. In der Etablierung des Fußabdrucks im Diskurs, zeigt sich die Macht der Akteur:innen im ökonomischen Feld auf den politischen Diskurs (vgl. Brulle/Werthman 2021).

aqt werden knapp 30% (230.089) aller (764.854) in München zugelassener PKWs gewerblich genutzt (vgl. Statistisches Amt der LH München 2023a). Das Reallabor ist dabei Teil der Umsetzung dieser Strategie. Das Ziel des aqt ist, laut eigener Darstellung,

> „eine höhere Akzeptanz und Nutzung multimodaler Verkehrsangebote zu bewirken, den individuellen PKW-Besitz und -Gebrauch deutlich zu reduzieren und somit eine Aufwertung des Raums zu ermöglichen" (Hans-Sauer-Stiftung 2022).

Bewältigt werden soll dies mit den Mitteln der Partizipation: „Die Bedürfnisse der Anwohnerschaft sollen mit in die Planungen einbezogen werden, sodass Anreize zu Verhaltensänderungen Wirkungen entfalten können" (ebd.). Partizipation kann zum einen emanzipatorisches Potenzial haben und Teilhabe sowie Handlungsmöglichkeiten erweitern, indem Governance-Praktiken an sich zur demokratischen Debatte gestellt werden (Rund 2023: 52 f.), zum anderen ist sie in der *neoliberalen Konjunktur* zum Bestandteil der Regierungspraxis avanciert. Sie wirkt als Regierungstechnologie und – wie es im Zitat sichtbar wird – als Instrument zur Akzeptanzsteigerung für sozialpolitische Vorhaben (vgl. ebd.: 46 ff.). Seit den 1990er Jahren wurden zunehmend die Forderungen gesellschaftskritischer Akteur:innen nach mehr Beteiligung auf kommunaler bzw. lokaler Ebene durch die Verlagerung von Regierungsverantwortung auf die Kommunen im Zuge neoliberaler Umstrukturierungsprozesse in netzwerkartige Formen politischer Governance-Konzepte integriert (vgl. ebd.: 47). Ganz im Sinne der ideologischen Schlagwörter dieser *Konjunktur* sollte eine liberalisierte, dezentralisierte, netzwerkförmige Organisation an die Stelle einer staatlich-bürokratischen Administration treten, die verschiedene Akteur:innen in Aushandlungsprozessen integrieren sollte, um – unter Ausblendung der Macht- und Herrschaftsrelationen – Konflikte durch diese Form des Regierens zu überbrücken (vgl. ebd.: 48). Dies leistet das aqt über den gleichsamen Einbezug verschiedener Akteur:innen, von der Stadtverwaltung über Immobilienkonzerne bis zu den Anwohner:innen (vgl. Hans-Sauer-Stiftung 2022), sowie strategisch in der Art der Einbindung:

> „Für die Umsetzung der Maßnahmen wurden top-down Strategien mit bottom-up Aspekten kombiniert und Informations- und Beteiligungsprozesse von Beginn an mitgedacht. Es soll erforscht [sic!] werden, wie langfristig die Akzeptanz solche [sic!] Prozesse erhöht werden kann" (ebd.).

Es handelt sich um das, was Foucault unter dem Begriff der *Gouvernementalität* gefasst hat: Regierungskünste, „die in vielfältiger Weise auf die Lenkung, Kontrolle, Leitung von Individuen und Kollektiven zielen und gleichermaßen Formen der Selbstführung wie Techniken der Fremd-Führung umfassen" (Lemke 2020: 303). Dies ähnelt dem, was als wissenschaftliches Grundverständnis aus dem Interview mit Phil hervorgeht:

> *„Es ist natürlich ein aus der Wissenschaft heraus initiiertes Projekt und das hat ganz klar diesen Ansatz, transdisziplinär und transformativ zu forschen. Das heißt also mit der Gesellschaft zu forschen, also nicht über die Gesellschaft zu forschen, sondern, […] dass eben vor Ort gemeinsam mit den Beteiligten an diesen Ideen, Lösungen, Wünschen und Sorgen geforscht werden soll."*

Nun ist „die Wissenschaft", die hier fast schon sozialpädagogisch auftritt, in diesem Fall eingebunden in ein System von Finanzierung und Partner:innenschaften mit staatlichen bzw. städtischen Stellen, dem Bezirksausschuss (BA), Unternehmen etc. Es sind die Eigenlogiken verschiedener Felder und deren Machtrelationen, die nicht thematisiert werden, sondern als Netzwerk von Partner:innen zusammengebracht werden sollen. So ist von einer *gouvernementalen* Praxis auszugehen. Innerhalb dieser

> „stellt sich das Konzept der Partizipation als machtpolitische Strategie dar, Individuen durch die Aufforderung, aktiv gestaltend teilzunehmen und der damit verbundenen Eröffnung von Teilhabe innerhalb eines gesellschaftlichen Gefüges zu integrieren. […] Der Diskurs um Partizipation als Antwort auf unterschiedliche Krisen wird dadurch zum Instrument, ein verantwortungsbewusstes Subjekt zu produzieren" (Junge 2008: 16).

Der normative Gehalt für die gesellschaftliche Umgestaltung ist in diesem Fall in den Kontext der sogenannten Verkehrswende einzuordnen, die als Konzept aus dem *polit-ökologischen Dispositiv* hervorgegangen ist. Im Kontext des aqt kann also treffend mit Georgina Blakeley von einer „citizen participation as a technology of government" (Blakeley 2010: 138) gesprochen werden. Diese erscheint dabei als Antwort auf gesellschaftliche Problemstellungen bzw. „wachsenden Herausforderungen, wie Klimanotstand oder soziale Gerechtigkeit" (MCube 2023a).

3.3 Auf doppeltem Boden eines bestellten Felds: Ethnographische Zugänge zum Reallabor

Mit den bisher eher abstrakten Ausführungen konnte bereits eine erste Annäherung an den Gegenstand vollzogen und ein Bezugsrahmen für die ethnographische Analyse geschaffen werden. Die ethnographische Forschung ging im Forschungsprozess den bisherigen Ausführungen chronologisch voraus. Dass es in dieser schriftlichen Ausarbeitung anders ist, entstammt epistemologischen Überlegungen. Es soll einer potenziellen „empiristisch-ethnographische[n] Hypertrophie" (Ege 2021: 183) entgegengewirkt werden, indem der begrenzten Erklärungsreichweite ethnographischer Beobachtungen der Raum eröffnet wird, einen Bezug zu den *konjunkturell* spezifischen Kräfteverhältnissen herzustellen (vgl. ebd.). Für die vorliegende Analyse bedeutet dies, dass die ethnographischen Beobachtungen den Ausgangspunkt bilden, von dem aus sich konjunkturelle Dynamiken erschließen lassen. Die anschließenden theoretischen Bezüge sind damit zwar empirisch motiviert, in ihrer Reichweite jedoch nicht auf das erhobene Material begrenzt. Es stellt sich so für eine Ethnographie aus *konjunkturanalytischer* Perspektive die Frage,

> „inwiefern individuelle Handlungsmacht bzw. Handlungsspielräume, geteilte Erfahrungen und Einstellungen sich summieren bzw. verbinden (‚artikulieren'), inwiefern sie damit an größeren Bewegungen, Strömungen oder Formationen teilhaben und in übergreifende *Kräfteverhältnisse* eingehen" (ebd.; Hervorhebung im Original).

Aus der Empirie heraus macht der Anschluss an eine *Konjunkturanalyse* deshalb Sinn, da Reallaboren, wie in diesem Fall, zu eigen ist, dass sie „die mögliche Neuordnung gesellschaftlicher Prozesse" (Böschen et al. 2023: 6 f.) zum Forschungsgegenstand haben und Perspektiven für eine zukünftige Gestaltung entwickeln (vgl. ebd.: 7). Auch die Begleitung oder Strukturierung durch normative politische Diskurse (vgl. ebd.: 8) liegt im Falle des aqt, wie bereits ausgeführt, vor. Da diese als Teil eines Dispositivs gefasst werden, stellt sich aus dispositivanalytischer Herangehensweise die Frage nach einer Rekonstruktion von Wissen, das den sprachlich wie auch nichtsprachlich performierten Diskursen sowohl bezogen auf Handlungen als auch auf die räumlich-materiellen Vergegenständlichungen zugrunde liegt (vgl. Jäger 2015: 113 f.). Vor diesem Hintergrund geht es nun um die Klärung der Frage: „Was heißt es, ein Reallabor zu ethnographieren?". Denn die Stärke einer ethnographischen Perspektive liegt gerade in der Erfassung von Brüchen und widerständigen Praxen in Prozessen der Subjektivierung. Bezogen auf die *Gouvernementalität*, wären Praxen des „Gegen-Verhaltens" bzw. „contre-conduite" (Foucault 2004: 292) herauszuarbeiten. Dieser Begriff ist aufgrund der Doppeldeutigkeit im Französischen auch als „Gegen-Führung" (Linnemann 2018: 240) übersetzbar und erlaubt so, „Brüche zwischen widerständigen Alltagspraktiken und dahinterliegenden Rationalitäten sowie die mögliche innere Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit im Prozess des Sich-Abgrenzens" (ebd.) zu erfassen. Dies bedeutet allerdings nicht, dass Widerstände gegen die Subjektivierungsansprüche des Reallabors gleichbedeutend sind mit Widerständigkeit gegen hierarchisierende Subjektivierungsansprüche an sich; manchmal handelt es sich mit Blick auf die habitualisierten Praxen des fordistischen Automobilitätsregimes um konkurrierende Subjektivierungsmuster, die abstrakter gesprochen das hegemoniale Ringen innerhalb der (Mobilitäts-)Dispositive begleiten. So ist die Gegner:innenschaft gegen das aqt in manchen

Fällen eine Abwehr der Subjektivierungsbestrebungen des Reallabors, das mit seinem Dispositiv der multimodalen Mobilität das *Automobilitätsdispositiv* abzulösen trachtet und zugleich eine Verteidigung der habitualisierten, d. h. über einen Zeitraum eingeübten, internalisierten, inkorporierten Subjektivierung des herausgeforderten Dispositivs. Viel entscheidender ist es aber festzuhalten, dass das Reallabor aqt und die Fokussierung auf die Mobilitätspraktiken nicht den Mittelpunkt dieser Studie bilden, sondern vielmehr den Ausgangspunkt. Es ist vorwegzunehmen, dass diese Widerstände einerseits eher konstruktive Kritik und andererseits auch polarisierend entlang bestimmter Triggerpunkte (vgl. Mau et al. 2023) verlaufen, die es zu analysieren gilt und die über das Reallabor sowie Mobilität hinausweisen. Ein Schlüsselbegriff bei der Erforschung des Reallabors ist „Raum", und zwar in mehreren Skalierungen und Dimensionen. Mit den bisherigen Ausführungen konnten verschiedene Ansprüche seitens der Wissenschaftler:innen des aqt an und auf den Raum „Kolumbusstraße", der temporär zum Reallabor wurde, herausgearbeitet werden. Es handelt sich im wahrsten Sinne des Wortes um ein bestelltes Feld mit doppeltem Boden. Mit Henri Lefebvre (2021) gesprochen, ist das Reallabor eine temporäre *Raumrepräsentation* (ebd.: 336) bzw. eine Version eines konzipierten Raums (*espace conçu)* (ebd.), ein „Projekt, das sich in einen räumlichen Kontext und eine Textur einfügt" (ebd.), welches, in diesem Fall, zukünftige Entwicklungen vorwegnehmen soll. Es passt sich in einen räumlichen Kontext ein, der selbst *espace conçu* ist und es sind wieder Menschen aus derselben Gruppe von Stadtplanung, Urbanist:innen, Technokrat:innen, Wissenschaftler:innen, etc., die den Raum intellektuell und materiell hervorbringen, „ihn zerschneiden und wieder zusammensetzen" (vgl. ebd.). Die Kolumbusstraße (ohne Reallabor) ist als gebauter Raum Produkt des Fordismus sowie des mit ihm verbundenen *Automobilitätsdispositivs* und seiner spezifischen *Raumrepräsentationen*, d. h. von dessen „wirksamen Kenntnissen und Ideologien geprägt" (ebd.: 340), die sich im Umbruch befinden und abgelöst werden sollen. Wie die Kenntnisse und Ideologien beschaffen sind und woraus diese sich speisen, wurde bereits dargelegt. Die ethnographischen Erkundungen erlauben nun einen Perspektivwechsel, der Blick auf und mit den Augen der Anwohner:innen, die ihrerseits an der „Produktion des Raums" (ebd.) mitwirken.

3.3.1 Das Feld wird bestellt: Umsetzung und Quartierskontext des aqt

Das Reallabor aqt wurde in zwei ausgewählten Quartieren in München über einen Zeitraum von Juni bis Oktober 2023 realisiert: zum einen in der ca. 300 Meter langen Kolumbusstraße, die in der südlichen Au lokalisiert ist, und zum anderen in der Landlstraße im Stadtteil Giesing. Im Rahmen der Umsetzung des Reallabors wurde jeweils ein Straßenabschnitt gesperrt. Dafür wurden in beiden Quartieren insgesamt ca. 80 Parkplätze umgewidmet und unterschiedliche Begrünungen wie z. B. Hochbeete sowie Aufenthaltsplätze für die Anwohner:innen geschaffen. In der ca. 300 Meter langen Kolumbusstraße wurde im Zuge des aqt ein ca. 50 Meter langer Abschnitt für den PKW- und Kraftradverkehr gesperrt (vgl. Abb. 1). In diesem Abschnitt wurde in einer parkähnlichen Gestaltung Rollrasen verlegt und ein Schotterweg angelegt. Dabei wurde ein weiterer Abschnitt mit einem Sandkasten gestaltet (vgl. Abb. 3). Der Schotterweg lag in der Mitte und führte, wie die etwas breitere, für Autos vorgesehene asphaltierte Straße, die unter ihm verschwand, schnurgerade durch den abgesperrten Bereich. Statt der Parkplätze an der Seite war es nun eine kurzgemähte Rasenfläche, die zwischen dem gepflasterten Bürgersteig und dem Kiesweg an geraden Kanten verlief. Auf den Rasenflächen befanden sich mehrere Hochbeete, Pflanzenkübel und Sitzgelegenheiten, wie Bänke oder Kisten, die zum Großteil in Reihe standen. Außerdem gab es offene, pavillonartige Holzkonstruktionen, die dem MCube-Logo nachempfunden waren und in leuchtendem Orange das Straßenbild prägten. Neben dem Bürgersteig ragten die fünf- bis sechsstöckigen Wohnhäuser die ganze Straße entlang nach oben.



Abb. 1: *Das aqt Kolumbusstraße*
Foto: Markus Striese, 17.06.2023



Abb. 2: *Das aqt Landlstraße*
Foto: Markus Striese, 08.07.2023



Abb. 3: *Der Sandkasten/Beach des aqt in der Kolumbusstraße.* Foto: Markus Striese, 03.10.2023

Die Kolumbusstraße war auch im Abschnitt des Reallabors ein sehr strukturierter Raum. In der Landlstraße wurde auf Rasen und Schotter verzichtet, jedoch wurden ebenfalls Sitzmöglichkeiten und Hochbeete geschaffen (vgl. Abb. 2). An beiden Standorten fanden gemäß eines Kalenders verschiedene Veranstaltungen statt, darunter Feste, Yoga, Gardening-Workshops und sogenannte Sprechstunden, bei denen Anwohner:innen mit ihrer Kritik, Fragen etc. auf die Mitarbeiter:innen von aqt zukommen konnten. Diese waren als Ansprechpart-

ner:innen oft vor Ort und an mit dem Logo des Projekts bedruckten, gleichfarbigen T-Shirts zu erkennen. Während ich in der Landlstraße ausschließlich mit teilnehmenden Beobachtungen und informellen Gesprächen gearbeitet habe,[11] wurde die Erhebung in der Kolumbusstraße zusätzlich mit Interviews vertieft und entsprechend steht sie im Fokus dieses Buches. Um einen Überblick über die Kolumbusstraße zu erhalten, habe ich vom Statistischen Amt München eine Auskunft mit Eckdaten über die Bewohner:innen eingeholt (vgl. Tab. 2). In der Kolumbusstraße wohnen demnach offiziell insgesamt 1.140 Personen in 734 Haushalten (ebd.). Am verbreitetsten sind Einpersonenhaushalte (483), die meisten Anwohner:innen (778) sind zwischen 18 und 64 Jahre alt, mehr Frauen (618) als Männer (522) und der Ausländeranteil liegt bei ca. 31% (355) (vgl. ebd.).

	Gesamt	**Alter in Jahre**					**Geschlecht**		**Staatsangehörigkeit**	
		0–6	7–13	14–17	18–64	65+	M	W	deutsch	nichtdeutsch
Anzahl	**1.140**	59	30	17	778	256	522	618	785	355

		Haushaltstyp				
		Einpersonen-Haushalt	Paar ohne Kind(er)	Paar mit Kind(ern)	Alleinerziehende:r mit Kind(ern)	sonstiger Mehrpersonenhaushalt
Anzahl	**734**	483	141	65	10	35

Tab. 2: *Bevölkerung in der Kolumbusstraße.* Darstellung von Markus Striese basierend auf den zur Verfügung gestellten Daten einer Anfrage an das Statistische Amt München. Es handelt sich um die gemeldete Bevölkerung nach Erstwohnsitz (Stichtag 31.12.2023). Die Kategorien wurden vom Amt übernommen; lediglich verheiratete und unverheiratete Paare wurden von mir in die Kategorie „Paar" zusammengefasst. Daten zu Bildungsstand, Einkommen etc. standen nicht zur Verfügung. Quelle: Statistisches Amt München.

Doch was heißt es nun, in einer Straße zu forschen? Auch wenn Ethnographie und Feldforschung oft synonym verwendet werden, steht der Feldbegriff schon seit Längerem in der Kritik. Die Metaphorik „Feld" impliziert ein abgrenzbares und abgestecktes Terrain (vgl. Bischoff 2014: 28), welches z. B. durch seine geographischen Grenzen bestimmt ist (vgl. Cohn 2014: 74). Vorschnell erscheint es auch hier intuitiv, „das

11 Ich hielt mich bedeckt, denn es gab seitens der aqt-Mitarbeiter:innen die Angst vor einer Eskalation oder Verschärfung der Situation.

Reallabor aqt“ oder „die Kolumbusstraße“ als „das Forschungsfeld“ abzustecken. Neuere Ansätze begreifen Forschungsfelder jedoch nicht als lokal begrenztes Terrain, sondern als Netzwerke von Beziehungen, die in einem Zusammenspiel von verschiedenen Orten, Akteur:innen und Diskursen für das Feld konstitutiv wirken (vgl. ebd.). In diesem Sinne ist auch der Forschungsgegenstand dieser Studie zu fassen. In erster Linie handelt es sich um ein von Wissenschaftler:innen initiiertes experimentelles Setting, das bewusst und mit einem spezifischen Ziel in den Alltag der Menschen eingreift. Die Kolumbusstraße und auch die Landlstraße wurden durch das aqt für einen bestimmten Zeitraum neukonfiguriert, basierend auf Wissen, das im Vorfeld der Implementierung des Projekts erhoben wurde. Das Projekt war seit 2021 in Planung und über mehrere Phasen konzipiert. Die erste Hürde nahm das Projekt, als der Münchner Stadtrat am 1. Juni 2022 generell einem Reallabor in der Stadt zustimmte (vgl. TUM [UD] 2024). Nun begann die Auswahl der Quartiere, welche entlang von Parklizenzgebieten definiert wurden (vgl. ebd.). Doch auch viele weitere Kriterien lagen dem Auswahlprozess zugrunde: Die Lage musste innerhalb des Mittleren- und außerhalb des Altstadtrings in München liegen, es durften in den der letzten fünf Jahren keine Stadtteilentwicklungsprojekte realisiert worden sein, außerdem sollten während der Projektzeit keine größeren Bau- oder Infrastrukturmaßnahmen sowie andere Forschungsprojekte in den Quartieren stattfinden (vgl. ebd.). Die danach infrage kommenden Quartiere wurden entlang folgender Kriterien erfasst und verglichen:

> „Einwohner, Wohneinheiten, Anteil progressiver Sinus-Millieus [sic!], Anteil konservativer Sinus-Millieus [sic!], Stellplätze, Bewohner-Stellplätze, KFZ, private KFZ [,] Quartiersfläche im 300/600m Laufradius von U-Bahn-, Tram- oder S-Bahn-Haltstellen [sic!], Anteil der Verkehrsfläche an der Gesamtfläche, Durchschnittsgeschwindigkeit, Parkdruck, Freiraum, Grünflächenantel [sic!], politische Zusammensetzung des Bezirksausschusses, Anträge im Kontext von Mobilität und Quartiersentwicklung im Bezirksausschuss“ (ebd.).

Nachdem die Auswahl von der TUM, den Stadtwerken München und der Landeshauptstadt getroffen worden war, erließen die Bezirksaus-

schüsse bzw. die Unterausschüsse für Mobilität der Bezirke 17 Obergiesing-Fasangarten (für den Standort Landlstraße) und 5 Au-Haidhausen (für den Standort Kolumbusstraße) im März 2023 positive Beschlüsse zur Durchführung der jeweiligen Projekte. In Tab. 3 ist der Ablauf des aqt detailliert dargelegt.

Ablauf des aqt (Gesamtlaufzeit November 2021 – Oktober 2024)	
„Beteiligungsphase I" (September 2022 bis April 2023)	• Acht Informationstermine • Information über Aushänge und Briefkasteneinwürfe • Durchführung von Umfragen • Errichtung kostenfreier Eisstockbahnen
„Beteiligungsphase II" / Reallabore (Juni 2023 bis Oktober 2023)	• Information über konkrete Maßnahmen am 01.06.2023 Eröffnung der Reallabore im Rahmen von Auftaktfesten (Kolumbusstraße 14. Juni 2023, Landlstraße 08. Juli 2023) • Im Rahmen der Beteiligungsphase II wurden Sprechstunden durchgeführt, Feedback und Kritik über verschiedene Methoden erhoben und aufgenommen und u. a. die Maßnahmen entsprechend angepasst, Messungen vollzogen, sowie die Nutzung der temporär umgestalteten Flächen beobachtet • Am 07.10. 2023 wurde ein Workshop und Forum zum Thema autoreduzierte Zukünfte durchgeführt • Abbau am 25.10.2023 aufgrund eines gerichtlichen Vergleichs nach Klage (geplanter Abbau war 31.10.2023)
Befragungen	• Parallel kam es zur Durchführung von Fragebogenstudien zu drei Zeitpunkten vor, während und nach dem Reallabor (Mai 2023, Mitte Oktober sowie Anfang 2024) • Publikation der Ergebnisse steht aus

Tab. 3: *Ablauf des Forschungsprojekts aqt.* Darstellung von Markus Striese nach Ausführungen der TUM School of Engineering and Design, Lehrstuhl für Urban Design. Quelle: https://www.arc.ed.tum.de/ud/forschung/aktuelle-forschungsprojekte/aqt/ (zuletzt aufgerufen am 11.05.2024)

Aus den wissenschaftlichen Ausarbeitungen der u. a. für die Projektleitung zuständigen Wissenschaftler:innen Aumann et al. (2023) lassen sich Erkenntnisse ausmachen, die potenziell handlungsleitend auf die Konzeption des aqt wirkten. In der erstmals in Kapitel 3.2.1 erwähnten systematischen Übersichtsarbeit wurden bereits durchgeführte „car-independent city interventions" (ebd.: 86) untersucht und deren Hauptmerkmale und Grundgedanken herausgestellt. Zugleich wurde die von den Anwohner:innen ausgehende Bewertung dieser Interventionen thematisiert und potenzielle Änderungen in deren Wahrnehmung, Mobilitätsverhalten oder Einstellungen wurden mit ausgewertet

(ebd.). Aumann et al. typisierten vier Kategorien von Interventionen. Unter der Kategorie IV finden sich sog. *temporary interventions*, welche kurzfristig eher in kleineren Gebieten durchgeführt werden (vgl. ebd.: 86, 94). Deren Implikation ist es, als Pilotprojekte für eine autofreie Zukunft bzw. gemeinschaftliche Nutzung des öffentlichen Raumes Modell zu stehen (vgl. ebd.). Dabei werden explizit Sommerstraßen in München als Beispiel angeführt (vgl. ebd.) und auch das aqt lässt sich dieser Kategorie zuordnen. Die Wissenschaftler:innen stellen einerseits die Beschränkungen der Interventionen dar, ziehen andererseits aber die Schlussfolgerung, dass der Fokus auf die Verhaltensänderungen gelegt werden müsste und dabei psychologische Faktoren, die bisher in den Forschungen zu kurz kamen, für diesen Wandel nicht unterschätzt werden sollten (vgl. ebd.: 95). Dieses Wissen dürfte in die Konzeption „des Feldes" aqt eingeflossen sein, zumindest legt es die Ausrichtung auf die Verhaltensänderung, auf die das aqt abzielt, nahe. Bemerkenswert ist dabei, dass geographische, historische und psychologische Faktoren einbezogen, jedoch politische, soziologische und kulturwissenschaftliche Perspektiven, wahrscheinlich aufgrund der Fragestellung und der fachspezifischen Ausrichtung, nicht integriert wurden. Derweil lassen sich gerade Reallabore, analog zum Verständnis des Forschungsfeldes als Netzwerk, soziologisch als „Orte gezielter Ent-Grenzung sozialer Welten" (Böschen et al. 2023: 5) begreifen. Ein Reallabor versucht mit Akteur:innenkonstellationen aus verschiedenen Feldern wie Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft, Lösungen für bestimmte Problemstellungen experimentell zu erproben (vgl. ebd.). Wie bereits angeklungen gibt es ein „Problem der Konstitution von Reallaboren" (ebd.: 10), nämlich die Tatsache, dass man es in einem Reallabor mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern und ihren Strukturen zu tun hat (vgl. ebd.). Dieser Eindruck, der bisher sehr abstrakt erklärt wurde, drängte sich mir bereits während der ersten Erhebungen auf. Bei der in der ethnographischen Forschung üblichen „Distanzierung" (vgl. Breidenstein et al. 2020: 125 ff.) kristallisierte sich heraus, dass je nach Kontext des empirischen Materials, gewisse institutionelle oder feldspezifische Eigenlogiken strukturierend wirkmächtig waren. Um dem aus der ethnographischen Mikroperspektive heraus Rechnung zu tragen, wird lose an Pierre Bourdieus Feldtheorie

angeknüpft. Dieser geht von einer ausdifferenzierten Gesellschaft als Makrokosmos aus, der aus „relativ autonomen sozialen Mikrokosmen" (Bourdieu 2022a: 127) besteht, die sich durch eine jeweils spezifische, nur für das jeweilige Feld geltende Logik auszeichnen (vgl. ebd.). Da jedoch Interdependenzen der Felder in dieser Theorie zu kurz kommen (vgl. Lindner 2003: 182) und das empirische Material in einem temporären Projekt erhoben wurde, ist an das, was in der Konzeption einer *Anthropology of Policy* (vgl. Adam/Vonderau 2014) ausformuliert wurde, anzuschließen. Es geht um die Erfassung des

> „Zusammenwirkens von stabilen Strukturen und flüchtigen Bestandteilen, […] und der sich permanent neu entwickelnden Zusammenballungen so heterogener Elemente, wie etwa politischer Rationalitäten, Akteursgruppen, Regierungstechnologien, Wissensbestände, materieller Ressourcen usw" (ebd.: 20).

Die „flüchtigen Bestandteile" bilden jene Eigenheiten, die sich über den Fokus auf die konkreten Geschehnisse im Reallabor durch mikroperspektivische Detailbeobachtungen ausmachen lassen und sich nicht unbedingt als substanziell für die *konjunkturanalytische* Betrachtung herausstellen müssen. Jedoch sind sie im Sinne einer kulturanalytisch „dichten Beschreibung" (Geertz 1994) ebenso wertvoll für die Erkenntnis kultureller Prozesse (vgl. May 2020: 240 f.). Als „stabile Strukturen" möchte ich neben den erwähnten feldspezifischen und institutionellen Eigenlogiken auch die materiell-physisch-räumlichen resp. infrastrukturellen Gegebenheiten verstanden wissen, die sowohl in und durch das Reallabor hervorgebracht werden als auch über das Projekt (räumlich-geographisch) hinausgehen. Im größeren Kontext stehen diese in Wechselwirkung mit den eingangs bestimmten Dispositiven, dem *Akkumulationsregime* etc. und den damit verknüpften sozialstrukturellen bzw. polit- und sozioökonomischen Prozessen, die konkret den urbanen Raum (re-)strukturieren und (re-)produzieren. Darunter fällt die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Stadtviertel und damit die sozialräumliche Situierung von Akteur:innen bzw. deren Klassen- oder Milieuzugehörigkeit, die die lebensweltlichen Erfahrungen prägen und mit spezifischen Formen der Subjektivierung einhergehen (vgl. Reck-

witz 2021: 192 ff.). Auch Aufwertungs- und Gentrifizierungsprozesse stehen damit in Zusammenhang (vgl. Holm 2012; Eckardt 2018). Stadtentwicklungsprojekte, die dem ähneln, was das Reallabor umzusetzen versucht, sind deshalb nicht nur als Ausdruck *gouvernementaler* Praktiken, sondern auch vor dem Hintergrund einer „grünen Gentrifizierung" (vgl. Haase et al. 2023) kritisch zu betrachten. Teil der ethnographischen Erfassung ist die Dispositivanalyse, d. h. die Einbeziehung der infrastrukturell-materiellen Beschaffenheit des urbanen Raumes sowie der dazugehörigen Diskurse und Subjektivierungsansprüche im Kontext der Mobilität (vgl. Manderscheid 2012, 2017, 2022: 48) und darüber hinaus. Die Subjektivierungsweisen lassen sich über kulturelle Codes und Praktiken, verschiedene Wissensbestände und den Umgang mit Materialitäten entschlüsseln (vgl. Reckwitz 2021: 185 ff.) und sich – im Sinne der empirischen Kulturwissenschaft als „Beziehungswissenschaft" (Wietschorke 2012) – auf die bereits ausgeführte makro- und mesostrukturelle Ebene bzw. *Konjunktur* rückbeziehen. Aber auch der produktive oder spielerische Umgang sowie die Abwehr von Subjektivierungsansprüchen, Deutungshoheiten oder Abweichungen von Normen der Raumnutzung werden untersucht. Es geht, wie bereits mit Lefebvre angedeutet, um eine dialektische Betrachtung räumlicher Praxen und Deutungen im Sinne eines historisch-geographischen Materialismus. Dabei wird weder

> „die Materialität der Dinge als Erklärung sozialer Phänomene absolut […] gesetzt, noch wird die Welt auf Ideen, Diskurse und Bedeutungen reduziert. Stattdessen werden die sozialen Prozesse der tätigen, praktischen Aneignung von Materie innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse untersucht, in denen Materie Bedeutungen zugeschrieben wird" (Belina 2017: 44).

Es gibt unterschiedliche sozialräumliche und räumlich-architektonische Besonderheiten zwischen den beiden Standorten, die sich auf die Durchführung bzw. Durchführbarkeit auswirkten. Da der Fokus dieser Studie auf dem Standort Kolumbusstraße liegt, wird das Projekt in der Landlstraße eher anekdotisch, d. h. für die Spezifizierung des aqt in der Kolumbusstraße, an bestimmten Stellen zu bestimmten Themen zum Vergleich herangezogen.

3.3.2 Vorstellung der Interviewpartner:innen

Das erste Interview führte ich mit Andi[12], einem Bekannten aus dem erweiterten Freund:innenkreis. Er ist zum Zeitpunkt des Interviews 26 Jahre alt, arbeitet als Mediengestalter außerhalb von München und wohnt seit seiner Geburt wenige hundert Meter von der Kolumbusstraße entfernt. Er besuchte die Eröffnungsveranstaltung des Reallabors aqt und passierte es so gut wie täglich auf dem Weg zur U-Bahn-Station Kolumbusplatz, die am Ende der Kolumbusstraße liegt.

Das zweite Interview führte ich mit Matthias, der mir bei Feldaufenthalten öfter aufgefallen und zu diesem Zeitpunkt bereits in den Medien ein „prominenteres" Gesicht der Projekt-Gegner:innen war. Er begab sich mehrere Male in Begleitung weiterer Gegner:innen sowohl in die Kolumbus- als auch in die Landlstraße, um dort seiner eigenen Schilderung nach, „*den Dialog*" zu suchen. Er ist 33 Jahre alt, Sachbearbeiter im Gewährleistungsmanagement für Immobilien, und wohnt seit seiner Geburt ca. zwei bis drei Gehminuten von der Kolumbusstraße entfernt. Er avancierte medial zu einem der Gesichter der Gegner:innenschaft und war im Verlauf einer der Hauptkläger:innen vor Gericht.

Die 53-jährige Anwohnerin Marie fiel mir bei einem beobachteten Streitgespräch zwischen Matthias und ihr auf, das sich während einer Veranstaltung in der Kolumbusstraße entwickelte. Beide sprach ich direkt an und sie sagten mir für ein Interview zu. Marie arbeitet im Kultur- und Filmbereich, wohnt seit ca. 20 Jahren in München und seit drei Jahren in der Kolumbusstraße. Sie fand das Projekt „*toll*", nutzte Angebote des aqt, wie die Pflege von Hochbeeten, und nahm an einer der Veranstaltungen teil.

Bei einer Posterpräsentation, die ich im Rahmen eines Lernforschungsprojekts hielt, bei dem ich meinen Feldzugang zum aqt vorstellte, lernte ich Dora kennen. Sie ist schätzungsweise Anfang bis Mitte 50, Künstlerin und arbeitet in der Kommunikationsbranche. Sie wohnt seit der Geburt ihrer Tochter vor 25 Jahren in einer Seitenstraße der Kolumbusstraße und ist im aqt sehr aktiv. Sie gründete eine Dialoggruppe, in der sie Gegner:innen bzw. Kritiker:innen und Befürwor-

12 Alle Namen sind pseudonymisiert.

ter:innen des Reallabors für einen konstruktiven Austausch zusammenbringen wollte. Über Dora kam ich an weitere Kontakte.

Einer von ihnen ist Thomas, ein 52 Jahre alter Bankangestellter, der seit 30 Jahren in der Kolumbusstraße wohnt. Er nutzte zwar Angebote des Projekts, ist aber zugleich dagegen aktiv.

Peter ist 71 Jahre alt, Rentner und wohnt seit 1957, als die Wohnhäuser gebaut wurden, in der Kolumbusstraße. Er ist entschiedener Gegner des Projekts.

Christian ist 33 Jahre alt und Softwareentwickler für eine Consulting-Firma. Er wohnt mit seiner Partnerin und der zum Zeitpunkt des aqt ein Jahr alten Tochter seit knapp über vier Jahren in der Kolumbusstraße. Er ist ein Befürworter des aqt.

Nur die Interviews mit Andi und Matthias fanden während des Reallabors statt. Die anderen, inklusive dem bereits in Kapitel 3.2.4 angeführten Experteninterview, wurden nach Abbau des Reallabors geführt. Mit Andi wurde aufgrund einer Verspätung seinerseits, bei Dunkelheit, nach dem Interview ein Wahrnehmungsspaziergang durch das Projekt gemacht. Das Interview mit Matthias fand bei ihm zu Hause statt. Das Interview mit Marie wurde in einem Wirtshaus und die folgenden mit Dora, Thomas, Peter und Christian in einer Bäckerei in der Nachbarschaft der Kolumbusstraße geführt. Neben Aufzeichnungen habe ich während der Interviews Notizen angefertigt. Im Anschluss habe ich mich zurückgezogen, um Eindrücke, erste Gedanken und Reflexionen in mein Forschungstagebuch zu schreiben.

Die Interviews wurden unter anderem angelehnt an die thematische Analyse nach Braun/Clarke (2006) ausgewertet.[13] Das Material wird als „gewonnene Selbst-Darstellungs-Daten, die idealerweise handlungsleitendes Wissen repräsentieren" (Honer 2022: 200) gelesen und soll die Frage nach den Handlungsmotiven, den symbolischen- und lebensweltlichen Bezügen und (materiellen) Verortungen erhellen. Außerdem konnten so die Raumwahrnehmungen bzw. auch historische Veränderungen im Stadtteil in Erfahrung gebracht werden. Zudem wurde in

13 Es wurden dabei Kategorien gebildet, die es erlaubten, einerseits bestimmte Themen zu vergleichen und den Fragebogen für das nächste Interview auszugestalten, andererseits individuell bedeutsame Thematiken sichtbar zu machen.

den Interviews mit der Vorlage von ausgewählten Schlagzeilen und von mir angefertigten Bildern aus dem aqt gearbeitet, um bestimmte Assoziationen bzw. die Medienwahrnehmung und/oder politische Bezüge zu erfahren.

4 Auf der Straße, im Labor: Wissenschaft, Wissensformen und Alltagsverstand

Das aqt zielt in seiner wissenschaftlichen Forschung, laut Aussage während eines von MCube organisierten, öffentlichen Auftritts der Verantwortlichen, darauf ab, bestimmte Formen von Wissen, wie System-, Transformations- und Zielwissen, zu erfassen (vgl. YouTube 2023: 41:00–41:39). Mit Schneidewind und Singer-Brodowski (2015) lassen sich diese Wissensformen folgendermaßen definieren:

> „Das Systemwissen ist die klassische Form des im Wissenschaftssystem produzierten Wissens. Es umfasst eine Analyse nichtnachhaltiger Systeme beispielsweise in einem speziellen Wirtschaftssektor oder einem lokal abgrenzbaren System mit verschiedenen Akteuren. Das Zielwissen stellt ein Wissen über wünschenswerte und denkbare Zukünfte dar und knüpft an die Erfahrungen, Bilder und Sprache derjenigen an, um deren Zukünfte die entsprechende Forschung gerankt ist" (vgl. ebd.: 15).

Der Forschungsprozess im Reallabor ist dabei in Form eines Kreislaufs gedacht, der die Wissensformen beinhaltet und mit einem Lernprozess verbindet (vgl. ebd.: 16). Reallabore sind demnach, wie Böschen et al. (2023) anmerken, „Orte, um wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Wissenssysteme zu verknüpfen" (ebd.: 9). Es entstehen so „komplexe soziale Settings von Wissensakteuren, Wissensverfahren und Wissensformen" (ebd.). Nun liegt meine Forschungsposition darin, die Erfassung der Erfassung dieses Wissens zu erfassen. Es geht um eine Außenbetrachtung der Erhebung bzw. Übertragung und Erfassung des Wissens zwischen Wissenschaftler:innen und Anwohner:innen mit Fokus auf entstehende Reibungspunkte, die sich als Anknüpfungspunkte anbieten, entlang derer Aushandlungen und Konflikte sichtbar und greifbar werden und somit einen Ansatz für eine Analyse bieten. Grundlegend für die ethnographische Forschungspraxis ist es, sie als reflexiven und kommunikativen Prozess zwischen Forschenden

und dem Gegenstand zu betrachten, der selbst durch die Forschung beeinflusst wird (vgl. Bischoff 2014: 14). In diesem Bewusstsein sind Introspektion und das Gewahrsein der eigenen Situiertheit beziehungsweise Selbstreflexion grundlegende Teile des Forschungsverständnisses (vgl. ebd.). Spätestens seit der Intervention von Donna Haraway (2007) sollte die Situiertheit von Wissen, bezogen auf soziale und historische Verortung, kritisch befragt werden. Daraus ergibt sich zunächst die Frage: Welche Positionierung nehme ich hier ein? Meine Situiertheit als Forschender ist mehrdimensional. Zum einen blicke ich wissenschaftlich auf das Reallabor und beobachte in Teilen die Erhebung wissenschaftlichen Wissens, welches das Wissen der Akteur:innen mit wissenschaftlichen Methoden abfragt und kategorisiert. Damit produziere ich selbst wissenschaftliches Wissen über den Erhebungsprozess von Wissen. Zum anderen geht es mir im klassischen Sinn darum, durch Fremdverstehen (vgl. Bischoff 2014: 29) den Umgang der Menschen mit der Erosion des Alltags, die durch das Reallabor hervorgebracht wird, zu erfassen. Auch wenn es um dieselben Akteur:innen geht, sind mein Erkenntnisinteresse und die Methoden und auch die Positionierung gegenüber den Anwohnenden anders gelagert als bei den Wissenschaftler:innen des aqt. In der reflexiven Wissenschaftspraxis des Fachs spielt der Umgang mit den eigenen ambivalenten emotionalen Bezügen im Feld eine große Rolle für den Erkenntnisprozess (vgl. ebd.). So habe ich mir Verbundenheits- und Ablehnungsgefühle, aber auch Irritationen gegenüber bestimmten Haltungen, bzw. Verhalten und Praktiken, die mir im Feld begegneten, durch Reflexion gezielt bewusst gemacht, um mich neutraler zum Feld zu verhalten und ein „nachvollziehendes Verstehen bei gleichzeitig gewahrter analytischer Distanz" (Schmidt-Lauber 2007b: 220) zu gewährleisten.[14]

14 Die Gefühle, Werte, Normvorstellungen, Sympathien, Antipathien etc., die ich mitbringe, sind als Teil meiner eigenen – ambivalenten – (sozialräumlichen) Sozialisation und Verortung zu verstehen. Da ich selbst als Bewohner einer sog. Sozialsiedlung wenige Fahrradminuten vom Standort Landlstraße entfernt lebe und vor dem Studium lebensweltlich den Alltagsverstand (vgl. Sutter 2016) der meisten Anwohner:innen teilte, ist es für mich naheliegend, eine verstehende, nachvollziehende, empathische Haltung gegenüber den meisten Bewohner:innen einzunehmen. Daneben habe ich als sog. „Bildungsaufsteiger" einen Sinn für die meist unbewussten, distinktiven Praxen (vgl. Bourdieu 2021a) der meist aus dem bürgerlichen Milieu stammenden Wissenschaftler:innen. Anne Honer sieht

Die Konzeption des aqt als Reallabor birgt die Gefahr, dass Wissenschaftler:innen als „‚Sozialingenieure', die das Feld überblicken, begreifen, dirigieren und beherrschen" (Bischoff 2014: 29) auftreten; eine Position, die in der kulturanthropologischen Reflexion kritisch hinterfragt wird (vgl. ebd.). Auch stellt sich die Frage inwieweit technizistische Vorstellungen eine Rolle spielen, nicht nur weil die Hauptverantwortlichen des Projekts aus dem Ingenieurs- und Planungswesen und weitere Beteiligte von den Lehrstühlen für Siedlungsstruktur und Verkehrsplanung, Verkehrstechnik, Vernetzte Verkehrssysteme, Fahrzeugtechnik, Urban Design sowie der UnternehmerTUM (vgl. TUM [UD] 2024) stammen, sondern weil für ähnliche Zusammenhänge bereits „ein technizistisches, sozialtechnologisches und letztlich exkludierendes Partizipationsverständnis" (Rund 2023: 49f.) ausgemacht wurde. Das Selbstverständnis der leitenden Wissenschaftler:innen zu den Beforschten wurde von Phil verdeutlicht:

> *„Ich komme ja aus dem Design und […] man spricht auch von User-Centeredness oder so Nutzer:innen […] ich nehme jetzt eigentlich so dieses Human-Centered oder Humanity-Centered irgendwie lieber. Es geht halt genau darum, zu schauen, welche Menschen reagieren wie auf diese Veränderungen [...]: Wie können wir das gemeinsam gestalten?"*

Die Schlagwörter um User-Centeredness, aber auch Humanity-Centered, sind Teil eines Design-Thinkings, das auch bei Betrachtung des Forschungsdesigns des aqt (vgl. Tab. 1) ins Auge fällt. Das angesprochene Human-Centered-Design basiert auf der Norm ISO 9241–210 und wurde verschiedenartig erweitert, hat aber zur Grundlage die Einbeziehung von Nutzer:innen in den gesamten Entwicklungsprozess, eine stetige Optimierung unter Einbeziehung der Nutzer:innen und eine interdisziplinäre Herangehensweise (vgl. DIN 2020). Im Zentrum des Design-Thinkings stehen Nutzer:innen und das Ziel, deren Bedürfnisse im Hinblick auf die Entwicklung bestimmter Endprodukte. Der

in einer derartigen Nähe zur Alltagspraxis einen möglichen Erkenntnisvorteil – vorausgesetzt, dass eine ausreichende Distanz zum Feld durch wissenschaftliche Objektivierung hergestellt wird (vgl. Honer 2022: 200f.).

Einsatz qualitativer Methoden der Sozialforschung wird dabei genutzt, um Informationen über die Nutzer:innen zu erhalten (vgl. Seitz 2018: 9). Danach sollen

> „Interdisziplinäre Teams […] in speziell eingerichteten und variablen Räumen den iterativen Design-Thinking-Prozess durchlaufen, der durch das regelmäßige Testen von Zwischenergebnissen permanent das Feedback der Nutzer*innen mit einbezieht. Daran ist das Selbstverständnis geknüpft, durch Design Thinking im Sinne der Menschen zu handeln, wahre Bedürfnisse zu befriedigen und auf diese Weise einen positiven gesellschaftlichen Beitrag zu leisten" (ebd.).

Vieles davon, von dem Einsatz der qualitativen Methoden zur Erhebung von Informationen, das permanente Einbeziehen des Feedbacks, über die Einholung von Zwischenergebnissen bis zum Handeln im Sinne der Menschen zur Verbesserung der Gesellschaft, lässt sich in der Konzeption des aqt wiederfinden. Das zugrunde liegende Wissenschaftsverständnis hat einerseits Parallelen zu dem der Empirischen Kulturwissenschaft, andererseits entgegengesetzte, wenn nicht sogar ablehnende Positionen. Dem Grundsatz einer „objektiven Wissenschaft" erteilen beide Wissenschaftsverständnisse eine Absage. Das Reallabor ist ein explizit zielgerichtetes wissenschaftliches Projekt, das auf gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen reagiert und deren Lösung im Blick hat. Die Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie vertritt verschiedene Postulate, verschreibt sich aber tendenziell der kritischen Gesellschaftsanalyse, die theoriegeleitet und immanent vorgehend versucht, der Verantwortung der Wissenschaften nachzukommen, dem Gemeinwohl zu dienen (vgl. Illing/Schneider 2020). Oder auch, wie im Falle der *Konjunkturanalyse,* auf die Herausarbeitung der Möglichkeiten von politischen Interventionen abzielt (vgl. Hall/Massey 2014: 211). Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass das Reallabor, wie schon herausgearbeitet, *gouvernementale* Praktiken anwendet und das instrumentelle Wissenschaftsverständnis dazu dienlich ist, im Zuge einer neoliberalen Politik an der Herstellung von Hegemonie und Stabilisierung von Herrschaft mitzuarbeiten. Aufgrund dessen ist das aqt als Forschungsobjekt Gegenstand

einer kritischen Betrachtung, auch wenn eine Umgestaltung auf Basis von Partizipation hin zur „sozial gerechten", „lebenswerten" und vor dem Hintergrund der Klimakrise auch „resilienten" Stadt, ausdrücklich geteilt wird. Nur sind „sozial gerecht" und „lebenswert" im politischen Diskurs umkämpfte Signifikanten, die im aqt bereits einem politischen Plan folgend „top-down" verknüpft sind, wobei das „buttom-up" in *gouvernementaler* Manier damit synchronisiert werden soll.

Aus diesen theoretischen Reflexionen ergeben sich folgende Fragen: Wie schlägt sich diese Form der instrumentellen Nutzung von Wissenschaft in der Praxis nieder? Wie wirken sich die Subjektansprüche an die Anwohner:innen als Nutzer:innen und die Wissenschaftler:innen als quasi pädagogisch anmutende Designer:innen oder Ingenieur:innen aus, die entlang von Bedürfnissen der Anwohner:innen ein Ziel umsetzen sollen? Wie stellt sich das Verhältnis von Wissenschaftler:innen und Anwohner:innen in der Praxis dar, wenn seitens der Wissenschaftler:innen Hierarchien gewissermaßen ausgeblendet werden, indem Anwohner:innen als „Expert*innen der lokalen Mobilitätssituation und als „Quelle von Feedback" (Hans-Sauer-Stiftung 2022) verstanden werden? Oder allgemeiner gefragt: Wie verläuft die Kommunikation zwischen Wissenschaftler:innen und „Proband:innen"?

4.1 Wissenshierarchien und sozialer Raum

Im Rahmen des Auftaktfests an der Kolumbusstraße am 17.06.2023 nahm ich spontan und verdeckt an einer Führung teil, die nicht für die Anwohner:innen gedacht war, sondern, wie sich herausstellte, eine Gruppe aus Bamberg durch das Projekt manövrierte. Der Guide des aqt wies darauf hin, dass eines der englischsprachigen Plakate zur Mobilitätswende (vgl. Abb. 4) für die Anwohner:innen aufgrund mangelnder Englischkenntnisse nicht lesbar war (vgl. Feldnotizen vom 17.06.2023). Weiter führte er aus, dass Begriffe wie „Transformation" oft nicht verstanden wurden, besonders am Standort Landlstraße (vgl. ebd.). Obwohl spezifisch dieser Standort inmitten einer städtisch geförderten Wohnsiedlung besteht, die zum Großteil Menschen aus prekären Verhältnissen beheimatet, wurde – wie ich auf Rückfrage von den Wissenschaftler:innen erfahren habe – die sozialstrukturelle Klassen- oder

Milieuverortung der Anwohner:innen bei der Konzeption des Projekts nicht mitgedacht (vgl. Feldnotizen 06.07.2023). Dies widerspricht jedoch den Darstellungen der Professur für Urban Design insofern, als dass dort zumindest der „Anteil progressiver Sinus-Millieus [sic!], [und der] Anteil konservativer Sinus-Millieus [sic!]," (TUM [UD] 2024) überprüft wurde. Jedenfalls kam bei einer Selbstreflexion der Verantwortlichen auf, dass „zu akademische Sprache" (vgl. Feldnotizen 06.07.2023) verwendet wurde, da die Wissensvermittlung von Grundbegriffen des Reallabors wie „Transformation" zum Problem wurde. Auch im Experteninterview mit Phil wurde dies reflektiert:

> *„Was uns sehr klar wurde, auch schon in dieser ersten Beteiligungsphase, dass so das, wie wir hier in der Universität sprechen, nichts ist, wie man auf der Straße sprechen kann. Und eben Begriffe, die für uns normal sind: ‚Transformation', ‚Reallabor', […], ‚zivilgesellschaftlich', ‚Partizipation', das ist nichts, was man auf der Straße jetzt irgendwie … das will man, glaube ich, auch gar nicht verstehen."*



Abb. 4: *Cube mit englischsprachigem Plakat*. Foto: Markus Striese, 19.07.2023

Der Unterschied im Modus des Sprechens an der Universität gegenüber dem des Sprechens „auf der Straße" lässt sich aus kulturanalytischer Perspektive nicht als ein auf die sprachliche Kommunikation bezogener Unterschied reduzieren, der auf institutionellen Sprachcodes in der Universität gegenüber der Alltagssprache beruht. Vielmehr bilden sie Distinktionsmerkmale ab, die entlang der Wissenshierarchie über den Bildungsstand auf die sozialräumliche Hierarchie zwischen Wissenschaftler:innen und Anwohner:innen verweisen, die, wie Bourdieu beschrieb, mit verschiedener Kapitalausstattung[15] (vgl. Bourdieu 2015c: 49ff.) und (unbewussten) inkorporierten habituellen Differenzen einhergehen (vgl. Bourdieu 2021a). Entlang dem, was von dem Projekt aus als rein auf die Sprache zurückführbare Kommunikationsprobleme identifiziert wurde, wurde, laut Phil, entsprechend gehandelt und beispielsweise die Plakate mit „*einfacher Sprache*" gestaltet, womit die Partizipation verbessert werden sollte. Besonders in der Landlstraße wurden „*einfachere Plakate*" verwendet. Ein Infobrief über das Projekt sei über einen QR-Code in elf Sprachen übersetzbar gewesen. Die Schwierigkeit der Übersetzung von Wissenschaftssprache in Alltagssprache bzw. Probleme der Wissenschaftskommunikation wurden als eine der großen Herausforderungen des Projekts betrachtet. Auch die scheinbar oft rein theoretische Wissenschaftspraxis der am Projekt beteiligten wissenschaftlichen Fachrichtungen wurde zum Thema, wie Phil erläutert:

15 Pierre Bourdieu erweiterte den Begriff des Kapitals, um die gesellschaftliche Realität sozialer Beziehungen besser erfassbar machen zu können. Er unterscheidet zwischen *ökonomischem*, *kulturellem*, *sozialem* Kapital und *symbolischem* Kapital (vgl. Bourdieu 2015c: 52ff, 2016: 10ff.). Als *ökonomisches Kapital* bezeichnet Bourdieu Geld, Eigentum etc. Für das *kulturelle Kapital* beschreibt er drei Existenzformen: 1. als *inkorporiertes kulturelles Kapital* bzw. habitualisiert als „dauerhafte Dispositionen des Organismus" (Bourdieu 2015c: 53), 2. als *objektiviertes kulturelles* Kapital bzw. in Form von Gütern wie Büchern, Instrumenten, Bildern etc., und 3. als *institutionalisiertes kulturelles Kapital* in Form von Objektivationen wie Urkunden, Zeugnissen, bzw. Schulabschlüssen, Berufsabschlüssen, akademischen Titeln (vgl. ebd.: 53ff.). Unter *sozialem Kapital* fasst er das berühmte „Vitamin-B" bzw. ein Beziehungsnetz, welches sich aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe ergibt und Profite abwirft (vgl. ebd.: 63ff.). Die verschiedenen Kapitalarten sind ineinander transformierbar (vgl. ebd.: 70ff.). Eine Sonderstellung nimmt dabei das *symbolische Kapital* ein, „als wahrgenommene und als legitime anerkannte Form der drei vorgenannten Kapitalien (gemeinhin als Prestige, Renommee, usw. bezeichnet)" (Bourdieu 2016: 11).

> *„Ich glaube, für uns war es ein ganz wichtiger Punkt auch zu sagen, wir gehen so viel wie möglich mit Studierenden in diese Straße. […] Das ist was ganz, ganz anderes, als in der Uni zu sitzen, […] über irgendwas zu reden, oder das Ganze theoretisch zu verstehen, [als in diesen] sehr komplexen sozialen Strukturen, Dynamiken […] vor Ort […] zu arbeiten."*

Die Distinktionslinien wurden im Experteninterview entlang der Figuren der „Normalbürger:innen", die sich „auf der Straße" befinden, was als Code für das nichtakademische Milieu verstanden werden kann, und der Wissenschaftler:innen oder Studierenden, die sich theoretisch mit dem *„auf der Straße"* auseinandersetzen und sich in der Welt der Universität bzw. im akademischen Milieu bewegen, festgemacht. Auch Feinheiten im Duktus verweisen auf die Positionierung, wie es sich in einem von mir verfolgten Dialog in der Kolumbusstraße am Rande einer Veranstaltung zwischen einem Mann, der sich eher ablehnend gab, aber trotzdem das Gespräch suchte, und einer der verantwortlichen Professor:innen exemplifizieren lässt:

> Mann: *„Meine Meinung interessiert hier eh niemanden."*
>
> Professorin: *„Was ist denn Ihre Meinung?"*
>
> Mann: *„Ich bin gegen die Straße!"*
>
> Professorin: *„Sie sind nicht gegen die Straße, sondern gegen das, was hier aufgebaut ist" (Feldnotizen vom 08.07.2023).*

Obwohl klar war, was gemeint ist, hat die Professorin es sich nicht nehmen lassen, den Mann in der Formulierung seines Satzes zu korrigieren. Der Mann wandte sich daraufhin ab und ging. Aus Umgängen wie diesem, könnte das von den Wissenschaftler:innen wahrgenommene *„Das will man […] auch gar nicht verstehen"* entspringen. Doch es geht über diese, sich in den kommunikativen Inhalten niederschlagenden, *feinen Unterschiede* (vgl. Bourdieu 2021a) hinaus. Beispielhaft hierfür ist Matthias' Beschreibung der Begegnung mit einem der führenden Projektmitarbeiter:

> *„[Einer der Verantwortlichen des aqt, M. S.] muss ich sagen, ist in der Gruppe [der Gegner:innen, M. S.] gar nicht gern gesehen, weil er eine Aussprache benutzt oder eine Kommunikation, die halt nicht gut ankommt […]. Es gibt ja viele, die ‚unterm Radar fliegen', die sich natürlich auch mit ihm in Verbindung gesetzt haben, und da habe ich halt die Rückmeldung, dass das nicht so ganz optimal ist, wie er sich da präsentiert."*

Das, was Matthias mit der Nutzung der Aussprache meinen könnte, geht über die von den Wissenschaftler:innen geschilderten Wissenschaftsbegriffe oder Fremdwörter hinaus, so zumindest legt es eine Aussage von Thomas nahe, der im Kontext der Kommunikation mit dem Mitarbeiter:innen des aqt äußert: „*ein absolutes Reizthema […] ist zum Beispiel auch Gendern*". Doch nicht nur die sprachlichen Aspekte sind es, die Matthias hervorhebt, er nutzt darüber hinaus das Wort „präsentiert", das mehr auf eine Performanz in ihrer Gesamtheit abzielt. Es ist die Verbindung von sprachlichen Äußerungen und der körperlichen Hexis (Bourdieu 2020b: 129 ff.), „das Körper gewordene Soziale" (Bourdieu 2022b: 161), die Differenzerfahrungen des Habitus.[16] Die Mitarbeiter:innen vor Ort rekrutierten sich aus Wissenschaftler:innen und Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen, jedoch nicht explizit aus den Sozialwissenschaften, was auch die im Vorfeld fehlende oder zumindest unterschätzte Perspektivierung der Klassen- und Milieufragen erklären könnte. Eine Schulung zur Kommunikation für sie gab es, nach ihrer Auskunft, im Vorfeld nicht (vgl. Feldnotizen 06.07.2023). Auch, dass die Kommunikation mit vielen Anwohner:innen gut funktioniert hat, kann unter anderem auf die Vertrautheit mit dem Habitus zurückge-

16 Bourdieu versteht unter Habitus die aus einer bestimmten gesellschaftlichen Situierung heraus internalisierten bzw. unbewusst einverleibten Denk-, Verhaltens- und Bewertungsmuster. In seinen Worten handelt es sich bei Habitusformen um „Systeme dauerhafter *Dispositionen*, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen, die objektiv ‚geregelt' und ‚regelmäßig' sein können, ohne im Geringsten das Resultat einer gehorsamen Erfüllung von Regeln zu sein; die objektiv ihrem Zweck angepasst sein können, ohne das bewusste Anvisieren der Ziele und Zwecke und die explizite Beherrschung der zu ihrem Erreichen notwendigen Operationen vorauszusetzen, und die, dies alles gesetzt, kollektiv abgestimmt sein können, ohne das Werk der planenden Tätigkeit eines ‚Dirigenten' zu sein" (Bourdieu 2021b: 165; Hervorhebung im Original).

führt werden. Wenn etwa die in der Kreativbranche tätige Marie davon spricht, dass die Mitarbeiter:innen „*super nett, total offen, kommunikativ und völlig engagiert*" auftraten oder Dora, die ebenfalls in dieser Branche tätig ist, bezüglich performativer bzw. habitueller Differenzen nichts anzumerken hat und selbst im Interview gendergerechte Sprache verwendet. Dies hat Auswirkung auf den partizipativen Anspruch des Reallabors. Allerdings ist dies nicht auf das aqt zu reduzieren, worauf bereits Mario Rund mit seiner Beschreibung der Paradoxien der Partizipation verwiesen hat, wenn er festhält, dass Formate wie Reallabore „eher den Kommunikationshabitus einer nicht migrantischen, bürgerlichen Mittel- und Oberschicht vorraussetzen" (Rund 2023: 49) oder wie hier etwas konkretisierter, den Wissenschaftler:innen aus der *kreativen Klasse* (vgl. Florida 2012). Bei Distinktionspraktiken spielt auch ein emotionaler Aspekt eine Rolle. Kulturanalytisch können spezifische emotionale Konstellationen als *Structures of Feelings* (Williams 1977: 128ff.) gefasst werden. Es handelt sich dabei um „characteristic elements of impulse, restraint, and tone; specifically affective elements of consciousness and relationships" (ebd.: 132). Während Williams damit versucht die emotionale Alltagserfahrung innerhalb einer Epoche zu begreifen (vgl. Wellgraf 2018: 394), möchte ich in Anschluss an Schützeichel (2012) das Konzept der *Structures of Feelings* als Gefühlsstruktur spezifischer Milieus aufgreifen:

> „Von besonderer Bedeutung für die sozialstrukturelle Dimension von Emotionen sind also Milieus, in denen sich ‚beliefs' (in der Form von Überzeugungen und kognitiven Mechanismen wie Attributionsmustern) und ‚desires' (in Bezug auf die leibliche Integrität, die personale und soziale Identität und Position in sozialen Konstellationen) und darauf beruhende emotionale Dispositionen, also ein ›emotionaler Habitus‹ ausbilden" (ebd.: 480).

Nun sind Milieus in diesem Sinne nicht identisch mit Klassen (vgl. Kapitel 9.4 ff.) und deren Verhältnis zur Sozialstruktur ist nicht unvermittelt, deterministisch oder mechanistisch zu denken. Die Sozialstruktur selbst ist definiert als

> „ein Raum, in welchem Möglichkeiten der Realisierung von Handlungen in Abhängigkeit von den materiellen Opportunitäten und Restriktionen wie dem Vermögen und dem Einkommen, von askriptiven, deskriptiven und konstruierten Merkmalen wie dem Geschlecht, dem Alter und den biographischen Phasen, von kommunikativen Verdichtungen und Identitätsgeneratoren wie Milieus […] unterschiedlicher Weise verteilt sind" (Schützeichel 2012: 480).

Milieus sind zu verstehen als „*kulturell* differenzierte soziale Einheiten" (ebd.: 482; Hervorhebung im Original), die über Lebensstile vermittelt oder als Handlungseinheit auftretend kommunikativ verdichtete Netzwerke und Erfahrungsräume darstellen, in denen spezifische *beliefs* und *desires* geteilt werden (vgl. ebd.: 480 f.). Der Milieubegriff wird in dieser Studie hauptsächlich im Sinne einer symbolischen Repräsentation von kollektiven kulturalistischen Fremd- und Selbstzuschreibungen verstanden, die mit Gruppenbildungen einhergehen kann. Das Wissen, das mit dem „emotionalen Habitus" (ebd.: 480) zusammenhängt und milieuspezifische *beliefs* und *desires* einschließt (vgl. ebd.), möchte ich unter dem von Antonio Gramsci geprägten und von Ove Sutter für das Fach aufbereiteten Begriff des Alltagsverstands erfassen. Nach Sutter (2016) „umfasst der Alltagsverstand emotionale Dimensionen alltäglich gelebter und damit auch emotional erlebter Bedeutungen, Werte und Sichtweisen" (ebd.: 55). Es sind die Verletzungen der *beliefs* und *desires*, die es zu ergründen gilt und die entlang bestimmter Themen oder Schlagwörter emotionalisiert verhandelt werden, die sogenannten Triggerpunkte (vgl. Mau et al. 2023). Einer der Triggerpunkte, der von Beginn an eine Rolle spielte, war das Thema „Information" im Vorfeld, bzw. das „Nicht-informiert-worden-sein" über das aqt.

4.2 Reallabor?! Was wollen die eigentlich testen?

Neben den *feinen Unterschieden*, die die Kommunikation beeinflussen, wurde auch die Wissenschaftspraxis zum Gegenstand des kritischen Beäugens. Mit dem Begriff Reallabor konnte zu Beginn des aqt keine:r

der Interviewten etwas anfangen. Dora führte aus: „*Man hat zwar schon gesagt: ‚Das ist hier ein Reallabor.', [aber] was bedeutet das? Was ist ein Reallabor? Das […] ist nicht vermittelt worden*". Als sie dann erfuhr, was es mit dem Konzept von Reallaboren auf sich hat, sei sie begeistert gewesen. Sie äußert auch im Interview ihren Enthusiasmus über die wissenschaftliche Innovation:

> *„Das ist einfach total genial eigentlich! […] Hätten [sie] das jetzt als [politisch feststehende, dauerhafte, M. S.] Maßnahme umgesetzt, dann würden die Leute alle schimpfen, weil […] die denken sich irgendwie am grünen Tisch irgendwelche Sachen aus und zeichnen da irgendwas rum und in der Wirklichkeit funktioniert es überhaupt nicht. Und jetzt hat man mal gesagt: ‚Wir tun es jetzt mal in die Wirklichkeit reinstellen und gucken mal, wie das funktioniert, damit wir da Erkenntnisse daraus ziehen können.' Und das ist doch eigentlich toll. Also ich finde das total richtig und klasse."*

Dora hatte aufgrund ihrer wissenschaftstheoretischen Ausbildung im Rahmen eines Philosophiestudiums bereits grundlegende Kenntnisse und war zudem mit den Projektverantwortlichen in Kontakt. Auch Peter, der jedoch seit Anbeginn eine oppositionelle Grundhaltung dem Projekt gegenüber hatte, erschloss sich die Informationslücke bezüglich des Reallabors: „*Wir haben uns dann erkundigt oder schlau gemacht, was Reallabore eigentlich sind, was die dürfen und sonst was*". Mit dem *Wir* bezieht er sich auf die Gegner:innen. Dabei liegt bei Peter stets ein Misstrauen gegenüber den Wissenschaftler:innen zugrunde. So deutet er die mangelnde Auskunft der Projektverantwortlichen als gezielte Vorenthaltung von Informationen. Die Frage danach, was ein Reallabor ist und was da vonstattengeht, beantwortet Peter in seinen Schilderungen über das Auftreten der Wissenschaftler:innen bei den Bürger:innensprechstunden:

> *„Da rennen halt dann mehrere Studenten oder studentische Mitarbeiter mit Notizblöcken und sonst was rum und nehmen unsere Beschwerden auf. […] Es wurde nur aufgeschrieben. Da ging es auch nicht darum irgendetwas zu verbessern. die wollten, das kam auch hinterher ganz klar raus […] eigentlich testen: Was kann man dem Bürger zumuten."*

Diese Szene klingt wie eine stereotype Beschreibung von Wissenschaftler:innen im Labor. In der Schilderung von Peter erscheint es so, als würden die Wissenschaftler:innen auftauchen, beobachten, notieren und wieder verschwinden. Als gehe es darum, die Reaktion oder das Verhalten von Forschungsobjekten ohne direkte Interaktion festzuhalten. Er schildert es außerdem so, als gäbe es eine Verblindung dieser Studie, die den Proband:innen verschweigt, was eigentlich untersucht wird: die Grenze der Zumutbarkeit. Im Laufe des Interviews ergab sich ein Set von Deutungsmustern, das in Peters Ausführungen immer wieder auftrat. Es ging dem Projekt im Grunde um etwas anderes, das vorenthalten wurde, er oder „man" hat es dann aber verstanden, zum Beispiel kam es, wie hier, „hinterher ganz klar raus". Für ihn ist außerdem die wissenschaftliche Praxis suggestiv und unehrlich. Er schildert:

> *„Bei der Kolumbusstraße hat man ja angeblich so eine Befragung gemacht. Und wir haben also dann rausgekriegt, wie diese Statistiken abgelaufen sind. Das heißt, die haben für einen Tag ein paar Studenten von der* TUM *auf die Straße geschickt mit einem Fragebogen[…]. Und wir haben festgestellt: […] Diese Fragen sind immer ähnlich. Die kann man eigentlich immer nur mit ‚Ja' beantworten, wenn man nicht glatt lügt oder sich als ein Vollidiot outen will. ‚Würden Sie Car-Sharing nutzen, wenn immer vor Ihrem Haus ein entsprechendes Auto bereitstehen würde?' oder solche Sachen … Welcher Idiot sagt dann ‚Nein'?"*

Auch Thomas zieht die Neutralität der Fragestellung in Zweifel und bezeichnet die Umfrage der TUM als „Suggestiv-Fragebogen". Es herrscht bei beiden ein Gefühl, dass es nicht um das geht, was die Akteur:innen des aqt nach außen kommunizieren. Doch wie konnte es dazu kommen?

4.2.1 „Für mich persönlich war das Problem, das Gefühl, nicht beteiligt worden zu sein" – oder: „Das will man, glaube ich, auch gar nicht verstehen."

Auf einer Vortragsveranstaltung am 14. Dezember 2023 im Rahmen der *MCube Speaker Series*, die aufgezeichnet wurde und auf YouTube verfügbar ist (vgl. YouTube 2023: 42:35–44:05), wurden die Details des Kommunikations- bzw. Informationskonzeptes, welches das Projekt verfolgte, noch einmal im Nachgang öffentlich von den Verantwortlichen geschildert: Nachdem der Stadtrat im Juni 2022 die Zustimmung zu den Pilotprojekten von MCube erteilt hat, wurden 8.000 Infobriefe an die Anwohner:innen im Parklizenzgebiet der beiden Standorte verschickt. Außerdem wurden bis April 2023 von Wissenschaftler:innen vor Ort Interviews geführt und erste Projekte wie eine Eisstockbahn verwirklicht, um mit den Anwohner:innen ins Gespräch zu kommen. Dabei wurden Vorschläge für die Ausgestaltung des Projekts gesammelt. Am 15. März 2023 beschloss der Bezirksausschuss (BA) das Verkehrskonzept, woraufhin erneut 3.000 Infobriefe inklusive der Einladung zu einer Online-Umfrage durch die Verantwortlichen, in Unterstützung von einer Anwohnerin, in die Briefkästen zugestellt wurden. Rund um den Standort Kolumbusstraße kamen dabei 576 Antworten zurück (vgl. ebd.). Hier lässt sich schon die Auswirkung des politischen Feldes auf das Projekt festmachen, welches institutionalisiert als BA in Erscheinung tritt und dessen Eigenlogik, in Form von regelgeleiteten Verfahren, sich durch Verzögerungen oder Unbestimmtheiten bezüglich der Abläufe auf die Kommunikationsstruktur des aqt auswirkte. Es kam auf Ebene der Organisation des aqt zu einem Konglomerat aus verschiedenen Akteur:innen, in dem bestehende Institutionen bzw. Organisationen aufeinandertrafen, die sich nicht ohne Weiteres aufeinander abstimmen konnten. Es folgte ein Aushandlungsprozess über Zuständigkeiten, Arbeitsteilung und Abläufe, der immer wieder auf Hürden traf. Grund dafür sind die jeweiligen Eigenlogiken, die sich einerseits in institutionsinternen Abläufen finden lassen, wie in verstetigten bürokratischen Regimen und Entscheidungshierarchien, und die andererseits auf externe Ansprüche, Begrenzungen und Reglementierungen

zurückzuführen sind, die sich über das juridische und politische Feld sowie durch Fragen der Finanzierung ergaben. Oder um es in den Worten von Phil darzulegen:

> *„Das ist wirklich erstaunlich […], wie kompliziert das ist, wenn jetzt so viele Akteure, eben die Stadt mit zwei Referaten, die TUM mit verschiedenen Lehrstühlen, die Stadtwerke München, alle gemeinsam da was machen. Das muss natürlich dann auch abgestimmt werden: Wer kommuniziert, wer ist der Absender von so einem Informationsbrief, welche Logos sind da drauf und sowas? […] Das musste sich während des Projekts auch erst finden.“*

Auch ich war zunächst verwundert, dass es, anders als ich erwartete, nicht *die eine* offizielle Homepage des Projekts gab, sondern mehrere. Wie bereits in der Zitation in dieser Studie aufgefallen sein sollte, gab es Webseiten von der Stadt München (vgl. Muenchen.de 2024b), MCube (vgl. MCube 2023a), den TUM-Lehrstühlen (vgl. TUM [FTM] 2023; TUM [UD] 2024) und der HSS (vgl. Hans-Sauer-Stiftung 2022), die auf verschiedene Weisen über das Projekt informierten und es beschrieben. Auch hier lag der Grund im Konglomerat aus den verschiedenen Feldern und Organisationen, das laut Phil den Effekt hatte, dass

> *„wir [die TUM, M.S.] das [die Homepage, M.S.] gar nicht mit beantragt haben, weil auch die Gelder für sowas nicht genehmigt werden, weil diese Websites dann oft nicht weiter gepflegt werden nach diesen Projekten. Deshalb macht es eigentlich Sinn, sich da vorher an Strukturen anzuschließen. Jetzt war es aber so, dass natürlich sowohl die Landeshauptstadt München, als auch MCube relativ große Organisationen sind, wo nicht irgendwie jetzt mal schnell jeder den Zugang für das Backend der Website hat, um da Dinge zu ändern, oder zu korrigieren, sondern es brauchte irgendwie immer Vorlauf und Abstimmungen, sodass teilweise nicht alle Informationen auf den Websites waren.“*

In der Praxis des Reallabors führte dies dazu, dass bei jedem Feldbesuch das Thema „schlecht informiert“ bzw. „nicht informiert“ aufkam (vgl. Feldnotizen vom 17.06.2023; 06.07.2023; 08.07.2023; 07.10.2023). In den

Interviews stellte ich jeweils relativ zu Beginn die Frage, wie die Interviewten auf das Projekt aufmerksam wurden, und die meisten antworteten, dass sie schlecht bis gar nicht informiert wurden.

Dora, die beruflich mit Kommunikation zu tun hat, erinnert sich an eine Befragung im Vorfeld, an der sie proaktiv teilnahm. Sie fand das Thema des aqt an sich interessant und noch mehr, als sie erfuhr, dass es ein Beteiligungsformat sein würde. Sie erzählt, wie sie sich direkt einbringen wollte und ihre Unterstützung anbot. Sie gab ihre E-Mail-Adresse an die Wissenschaftler:innen weiter und war verwundert über die wenigen Informationen, die sie bekam. Und dann kam was per Post,

> *„da ging's mir dann eher so: ‚ah ja, okay, das ist jetzt wieder das' [aqt, M.S.]. Ich hab's mal so überflogen, aber nicht richtig gelesen. Aber ich hab's bekommen, ja. Und ich hab' halt einfach, dadurch dass auch immer so analoge Sachen vor Ort waren, […] gefragt: ‚Was macht ihr hier?' Und dadurch bin ich mit denen ins Gespräch gekommen und dadurch habe ich das mitbekommen."*

Sie war sehr aufmerksam, was das Projekt betraf, und hat mehrere Gespräche geführt. Sie ist auf die Wissenschaftler:innen oder Projektmitarbeiter:innen zugegangen, wenn sie irgendwo eine Befragung oder einen Informationsstand wahrnahm. Über die Online-Plattform nebenan.de hat sie *„durch Zufall […] erfahren, dass Hochbeete installiert werden und dass man, wenn man da Interesse hat, sich melden kann. […] Dadurch bin ich auch in diese Hochbeet-Gruppe reingekommen"*. So hat sie ein Hochbeet bekommen, das sie selbst bepflanzte, und eines, das sie für ein Kunstprojekt nutzte,

> *„um mit Grassamen ein Motiv auszusäen. Also irgendwie so eine Pflanzenaussaat zu machen. Das war damals auch für mich ein Experiment. Das haben die mir erlaubt. […] Insofern hatte ich zwei Hochbeete, ein Projektbeet, wie ich es immer genannt habe, und ein privates Beet."*

Sie bekam auch mit, dass andere sich beschwerten, dass sie nicht oder schlecht informiert wurden, und meint dazu:

> *„Ich glaube, […] wenn man ein interessierter Mensch ist und da erreicht werden möchte, dann wurde man da auch erreicht. Aber diejenigen, die immer sagen, sie wussten von nichts, die sind einfach auch nicht sehr erreichbar in ihrer Grundhaltung. Oder schwer erreichbar, so irgendwie."*

Aus dem, was Dora hier ausführt, lässt sich ein Subjektverständnis herauslesen, das die Verantwortung ins Subjekt verlagert und dabei jegliche äußeren Umstände ausblendet, in denen sich die Menschen befinden, und auch von allen Gründen absieht, die zur Nichterreichbarkeit führen können. Sie verortet den Grund für mangelnde oder nicht erhaltene Informationen in der individuellen Grundhaltung derer, *„die immer sagen, sie wussten von nichts"*. Umgekehrt verallgemeinert sie ihre eigene Grundhaltung als allgemeinen Anspruch, eine proaktive Haltung als *„interessierter Mensch"*. Es ähnelt stark dem Ausdruck der *kreativen Klasse*, das aktive, kreative und interessierte Subjekt, das hier zur Verallgemeinerung schreiten will. Vielleicht ist es das, was durchscheint, wenn Phil bezüglich der Anwohner:innen formuliert: *„das will man, glaube ich, auch gar nicht verstehen"*. Es ist „das Wollen", das „Nicht-Aktive", es ist „die Haltung", das „Nicht-daran interessiert sein" zu verstehen.

Marie wusste von nichts. In Doras Sinne ist sie für die Information wohl schwer erreichbar gewesen. Sie beschreibt ihre erste Begegnung vor ihrer Haustüre in der Kolumbusstraße mit dem Projekt wie folgt:

> *„Ich habe überhaupt nirgendwo von dem Projekt per Post oder Medien erfahren, sondern ich war auf der Straße. Dann kamen die da, mit ihren Kästen, und ich war neugierig und fragte: ‚Was wird das?'"*

Daraufhin schildert sie, wie sie spontan über eine Liste, die die Mitarbeiter:innen des aqt gerade dabei hatten, dazu kam, sich ein Hochbeet mit ihrer Mitbewohnerin zu teilen. Ihre Grundhaltung ist weit davon entfernt, schwer erreichbar zu sein. Sie berichtet ihre Reaktion, auf das, was sich für sie bei den Aufbaumaßnahmen ergeben hat, mit großen Augen und hörbar freudiger Erregung: *„Es war wie ich mir immer wünsche, dass das Leben ist: also spontan, kreativ und lebensfroh"*. Ihre Haltung zum Leben spiegelt sich auch in dem wider, was sie über ihren Beruf schildert. Marie ist in der Film- und Medienbranche tätig und hat

dort einen auf ein halbes Jahr befristeten Bürojob, dessen Befristung sie, zumindest der Art nach, in der sie es mir gegenüber äußert, wenig zu beunruhigen scheint. Ihre Lebensführung lässt sich mit den Schlagwörtern Kreativität, Flexibilität und Spontanität typisieren, der Subjektivierungsweise der *kreativen Klasse* (vgl. Florida 2012) im Arrangement eines „kognitiven und kulturellen Kapitalismus" (Reckwitz 2006: 443 ff.; 2021: 165 ff.)

Ähnlich äußert es sich bei dem Mitte 20-jährigen[17] Mediengestalter und Hobby-Musiker Andi. Er wohnt nicht in der Kolumbusstraße, aber in der direkten Nachbarschaft, in demselben Parklizenzgebiet, das laut TUM informiert wurde, und erklärte: *„Also ich habe mitbekommen, dass hier was gebaut wird […] da dachte ich, was ist hier los? […].Ich fand's cool, weil ich dachte, ok, geil, hier ist irgendwie ein Event, hier passiert was"*. Wir saßen während des Interviews in der Kolumbusstraße. Es war früher Abend und bereits dunkel, im begrünten Bereich des aqt war nichts los. Er erzählt, wie er erst dachte, dass die Aufbauarbeiten für ein Straßenfest wären und er besuchte dann das Eröffnungsfest, wo er schließlich erfuhr, dass es

> *„irgendwas mit Mobilität zu tun hat. […] Es geht darum, dass halt weniger Verkehr ist, dass hier keine Autos mehr durchfahren, und genau, einfach so auch so als Verschönerung für die Stadt. Also das ist ja hier echt cool mit dem ganzen Gras und mit dem Sand und so. […] Ich muss sagen, ich finde es viel schöner jetzt, als es davor war, weil ich, wie gesagt, immer durch diese Straße gehe, und die Straße ist nicht so hübsch, sage ich mal [beidseitiges Lachen]."*

Der Anfang 30-jährige Softwareentwickler Christian hat von dem Start des aqt über einen Brief oder Aushang an der Haustür der Wohngenossenschaft in der Kolumbusstraße, in der er wohnt, erfahren. Nach kurzem Überlegen ist er sich relativ sicher: Die erste Information kam per Brief:

17 Bei ihm spielt möglicherweise bezüglich der Lust auf Events auch das Alter eine Rolle.

> *„Also ich habe jetzt keine konkrete Erinnerung mehr, wie das [aqt, M.S.] sich vorgestellt hat und so. Aber […] was ganz schnell rüberkam, war so irgendwie Verkehrsberuhigung, autoreduziertes Quartier. […] Und ja, das hat mich erst mal so direkt begeistert, weil ich halt schon von anderen gehört habe, […] außerhalb von München, dass es so etwas gibt. Und genau. Ja. Fand ich cool, habe ich mich darauf gefreut."*

Den Beginn des Projekts bekam er dann aber nicht mit, da er mit seiner Partnerin und ihrem gemeinsamen kleinen Kind die ersten paar Wochen des aqt in Elternzeit war und sie in den Urlaub gefahren sind. Die Hochbeete waren, als sie wiederkamen, dann schon vergeben, was er schade fand, da er auch auf dem Balkon gerne gärtnert.

Was Dora, Marie, Andi und Christian teilten, war Neugierde und Freude. Egal ob sie im Vorfeld informiert wurden und dann aktiv wurden oder ob sie das Projekt erst wahrnahmen, als es im Aufbau war. Es fällt ebenso auf, dass sie alle in kreativen Berufen tätig sind bzw. der *kreativen Klasse* zugeordnet werden können. Doch mit der bisher geschilderten Offenheit und der neugierigen, freudigen Gefühlsstruktur, mit der auf das Projekt in diesen Fallbeispielen reagiert wurde bzw. die das Projekt auch hervorbrachte, war es für andere nicht weit her.

Bei einer Exkursion am 6. Juli 2023, an der ich im Rahmen eines Forschungsprojekts teilnahm, war eine Anwohnerin auf unsere Gruppe aufmerksam geworden. Sie stellte sich dazu und hörte einige Zeit zu, was der Guide, ein Wissenschaftler des aqt, zu sagen hatte, brachte dann ein, dass es keine postalische Information gab und die Anwohner:innen *„vor vollendete Tatsachen gestellt"* (Feldnotizen vom 06.07.2023) wurden. Der Mitarbeiter des Projekts wandte ein, dass es eine *„umfassende postalische Information im Vorfeld"* (vgl. ebd.) gegeben hatte, und erklärte den Einwand der Anwohnerin beziehungsweise ihre geäußerte Kritik an der Kommunikation mit dem wissenschaftlichen Konzept des *Beteiligungsparadoxons*[18] (vgl. ebd.). Selbstsicher entkräftete er unter

18 Mit dem Beteiligungsparadoxon wird das Phänomen beschrieben, dass zu Beginn eines Projekts, wenn die Ausgestaltungsmöglichkeiten am höchsten sind, das Interesse der Bürger:innen am geringsten ist. Erst bei der Umsetzung des Projekts, wenn die Einflussnahme auf die Planung nicht mehr gegeben ist, erreicht das Interesse oder die Beteiligung ihren Höchststand (vgl. Hirschner 2017: 323).

Rückgriff wissenschaftlichen Wissens die Kritik an der Kommunikationsstrategie des Projekts und adressierte im Subtext so das Verhalten der Anwohner:innen als die Ursache für mangelnde Partizipation. Im Interview einige Monate später, erklärte mir Phil, sie konnten

> *„aufgrund der Genehmigungsverfahren, die sich sehr gezogen haben, tatsächlich erst kurz vor der Eröffnung des Reallabors die Anwohner über die konkreten Maßnahmen und über die konkrete Zahl von Parkplätzen […] informieren, die jetzt weggefallen sind […]. Das war dann tatsächlich nur irgendwie ein, zwei Wochen vor der Eröffnung. […] das wurde dann so ein bisschen als ‚nicht informieren' beziehungsweise, glaube ich, bewusstes ‚zu kurz informieren' ausgelegt. Was ich nachvollziehen kann."*

Während für einige die mangelnde Information wenig relevant oder eine zwar nervige, aber verkraftbare Kleinigkeit war, stellte sie für einige einen *Triggerpunkt* dar. Es ging um Spannungen, bei denen verschiedene *desires* bzw. bestimmte Wünsche und Erwartungen oder *beliefs* bzw. verschiedene Normen und Überzeugungen und entsprechende Attributionsmuster in verschiedener Weise und mit verschiedenen Konsequenzen verletzt oder herausgefordert wurden. Auch einige Wochen vorher, beim Auftaktfest in der Kolumbusstraße, beschwerte sich ein Anwohner in meinem Beisein etwas genereller wegen der als unzureichend empfundenen Einbindung, schlecht wahrgenommenen Erreichbarkeit der Mitarbeiter:innen und der auf Infobriefen eingesetzten QR-Codes, die für ältere Personen nicht verständlich seien (vgl. Feldnotizen vom 17.06.2023). Auch seitens der Medien wurde dies immer wieder problematisiert. Die *BILD* behauptete, dass sich keine:r von dem Reporter befragten Anwohner:innen in beiden Quartieren erinnern konnte, informiert worden zu sein (vgl. Mell 2023a). In einem weiteren Artikel unterstellten sie dem Projekt „mangelnde Transparenz und katastrophale Kommunikation" (Mell 2023l). Beim Auftaktfest in der Landlstraße traf ich auf einen älteren Anwohner, der bereits in Pension war und mit dem ich mich einige Zeit unterhielt. Er war wütend und regte sich mir gegenüber sehr darüber auf, nicht oder zu spät informiert worden zu sein. Als ich ihn fragte, ob er denn wirklich gar nichts mitbekommen hätte, räumte er jedoch ein, dass es schon

sein kann, dass er durchaus einen Brief oder Flyer bekommen hätte, diesen jedoch wahrscheinlich weggeworfen hatte, weil er ihn für Reklame hielt (vgl. Feldnotizen vom 08.07.2023). Er hätte sich gewünscht, einen offiziellen Brief von der Stadt mit deren Logo zu erhalten[19] (ebd.), weil er diesen ernst genommen und beachtet hätte. An einen solchen Brief erinnerte sich Thomas aus der Kolumbusstraße. Doch auch er schildert, dass er zum ersten Mal von dem Projekt aus der Zeitung erfuhr, als ihm ein Bekannter einen BILD-Artikel schickte, in dem die Rede davon war, dass in der Au 40 Parkplätze „geklaut" würden. Das tangierte ihn erstmal nicht persönlich, da er ganz bewusst seit einigen Jahren auf das Auto verzichtet. Neben diesem Zeitungsartikel, erinnert er sich außerdem an einen Aushang, den er an der Haustür vorfand, als er eines Morgens das Haus verließ. Dieser *„hat wie Werbung ausgesehen. Da war ein QR-Code drauf, den QR-Code habe ich ganz kurz gescannt, bin auf eine unseriöse Seite geleitet worden, […] und habe das sofort weggeklickt".* Er hat auf dem Aushang etwas gelesen *„von Uni und bla bla bla*". Er musste los und beschloss das Ganze später noch einmal genauer anzusehen. Als er am Abend wieder nach Hause kam, war der Aushang jedoch entfernt worden, denn die Genossenschaft in der er wohnt, hat beschlossen *„Werbezettel – und diese Auffassung hatte wohl auch der Hausmeister, der dafür zuständig ist – werden entfernt"*. Schließlich kam zwei Wochen vor dem Aufbau des aqt dann *„die wirkliche, richtige Info"*:

> *„Der Brief von der Stadt, der war nämlich genau dort, wo er hingehört: adressiert an uns in den Briefkasten und da hat man uns eigentlich erst wirklich darüber informiert und da war dann eigentlich sofort bei ganz vielen ein enormer Wissensdurst. Es gab im Internet aber relativ wenig Infos. Die Stadt hat nicht wirklich auf eine Internetseite verwiesen, sie hat das Projekt schon vorgestellt, also schon erwähnt, aber nicht gesagt: ‚weitere Infos findest du dort'. Man musste wieder anfangen zu googeln, […] und auch da hat sich dann quasi auch relativ erst mal der Widerstand […] zusammengefunden und sich gesagt: ‚Warum wird über unsere Köpfe hinweg hier was gemacht?!'"*

19 Er selbst hat nach eigener Aussage bis zur Verrentung/Pensionierung im Baureferat der Stadt München gearbeitet.

Der Ärger über die mangelnde Information führte zu dem Gefühl, übergangen zu werden, was ihn in eine ambivalente Haltung brachte. Thomas war enttäuscht und frustriert. Er bemühte sich, selbst an Informationen zu kommen. Es war ihm ein Bedürfnis (*desire),* zu partizipieren, denn er *„möchte auch gemeinsam Räume […] umgestalten*".

4.3 Partizipation und (Wett-)Kampf

Das Reallabor gab das Versprechen der Beteiligung, Teilhabe bzw. Partizipation ab. Partizipation ist in Deutschland ein politischer und sozialer Schlüsselbegriff zur Legitimation von Positionen und Handlungen und unterscheidet sich entsprechend der Position bzw. des Status in eine aktive und eine passive Form (vgl. Junge 2008: 224 f.). In welcher Weise das aqt partizipativ angelegt ist, wird anhand der Strukturierung des Projekts in verschiedenen sogenannten Beteiligungsphasen und der Einbeziehung sogenannter Stakeholder bzw. Interessensgruppen sichtbar, deren Interessen und konkrete Beiträge mehr oder weniger undurchsichtig blieben. Zugleich wird Partizipation auf spezifische Weise aus dem Forschungsdesign geformt, das aufgrund des Ziels, verschiedene Formen von Wissen zu erheben, partizipativ sein muss, jedoch dabei Subjektansprüche schafft. Ein Beispiel hierfür ist der Anspruch an die Anwohner:innen, die zu „Expert*innen der lokalen Mobilitätssituation und als Quelle von Feedback" (Hans-Sauer-Stiftung 2022) erklärt werden. Das zugrunde liegende Angebot der Partizipation ist demnach in spezifischer Form reglementiert, begrenzt und vorstrukturiert. Wie in Kapitel 3.2.4 dargelegt, ist Partizipation in diesem Kontext eine Regierungstechnologie bzw. ein Instrument *gouvernementaler* Praxis. Es geht im Reallabor aqt nicht um eine Mitbestimmung bei der Frage, *ob,* sondern bei der Frage, *wie* der Wandel stattfinden soll und kann. Das *Wie* ist außerdem bereits in Form des temporären *espace conçu,* der sich aus der *politischen Ökologie* speist und als gegenhegemoniales Projekt zum *Automobilitätsdispositiv* designt bzw. geplant, ausgearbeitet und genehmigt bzw. legitimiert wurde, weitestgehend vorgegeben. Die *politische Ökologie* und der Affront gegen das *Automobilitätsdispositiv* werden durch die Begrünung und die Entfernung der Parkplätze vergegenständlicht. Sie zeigen sich außerdem daran, dass

einige Artefakte im Raum, wie Hochbeete und Sitzgelegenheiten rearrangiert werden können, während andere, die die Parkplätze und die Mobilitätsformen betreffen, wie der Rasen, die Wege, der Anfang und das Ende der Sperrung, die Sandfläche etc., nicht mehr ohne Weiteres veränderbar sind. Während für Thomas besonders der Sandkasten, der vor seiner Haustür platziert wurde, ein Ärgernis war, war er an den Hochbeeten sehr interessiert. Er teilte eines mit seiner Nachbarin, doch es war nicht leicht, zu partizipieren:

> *„Die Kommunikation war im Vorfeld nicht optimal. Und […] es wusste interessanterweise wieder auch nur eine bestimmte Klientel an Leuten, dass es Hochbeete gab. […] Ich habe das dann auch zufällig mitgekriegt. Ich habe dann nur noch eines bekommen, […] weil jemand abgesprungen ist und ich so massiv Druck gemacht habe und gesagt habe: ‚Leute, kein Mensch wusste davon'. Und dann alle quasi aus Doras Bereich: ‚Doch, wir wussten alle davon, es war doch im Internet gestanden auf der und der Seite, da konnte man sich bewerben'. Ja, schön, was ist mit meiner 90-jährigen Nachbarin, die einen Schrebergarten hat und mit Pflanzen umgehen kann, aber gerne das Hochbeet mal vor der Türe gehabt hätte? Hat die einen Internetanschluss?"*

Bemerkenswert ist zum einen, dass er von einer *„bestimmte[n] Klientel"* spricht, von *„die Leute aus Doras Bereich"*, worauf in Kapitel 9 ausführlicher Bezug genommen wird, aber schon mal als Hinweis auf einen Milieuunterschied festgehalten werden kann. Auch das Alter, bezogen auf die digitale Kompetenz, was er als Barriere für die Teilhabe am Beispiel der Figur seiner *„90-jährigen Nachbarin"* heranzieht, lässt seine *beliefs*, in Form von Gerechtigkeitsvorstellungen, die mit der Idee der Partizipation einhergehen, sichtbar werden. Thomas erfuhr das Projekt als etwas, an dem er einerseits partizipieren wollte, wie es das aqt auch versprach und mit dem Hochbeet einlöste, um das er sich andererseits zunächst stark bemühen musste, während in seinen Augen die *„bestimmte Klientel"* einen Vorsprung hatte und besser eingebunden war. Die *„bestimmte Klientel"*, zu der er auch Dora rechnet, markiert er entsprechend einer Altersstruktur und einer spezifischen politischen Gruppe:

> *„Die Grünen sind, das ist gar nicht böse gemeint, eher jünger, sehr technikaffin, haben eine wahnsinnig gute Vernetzung und Community untereinander, haben ein eigenes soziales Netzwerk und und und. Die teilen dort einfach diese Links und bekommen das quasi besser mit. Und das ist schon was, generell bei Bürgerbeteiligungen, […] was mich ganz massiv gestört hat."*

Auf den Bezug zum politischen Diskurs möchte ich später zurückkommen. Wichtig ist es, zu diesem Zeitpunkt festzuhalten, dass auf der Ebene der vom aqt intendierten Partizipation ein Informationsdefizit bestand, welches seitens der Anwohner:innen den Mitarbeiter:innen zugeschrieben wurde, während ihnen die bürokratischen, in der Organisationsstruktur liegenden Gründe verborgen blieben. Thomas reagierte darauf, indem er – motiviert durch seinen *„Wissensdurst"* und sein Bedürfnis zu partizipieren – begann, sich die nötigen Informationen in Eigenregie zu erschließen. Als er sich die Informationen erarbeitet hatte, sah er sich mit der Tatsache konfrontiert, dass es bezogen auf die Nutzung der Artefakte bzw. der Hochbeete bereits andere gab, die einen Vorsprung hatten. So wurde es zur Verteilungs- und damit Gerechtigkeitsfrage, die über Milieuunterschiede vermittelt war, welche anhand von Kommunikationsstrukturen sowie politischer und altersbezogener Merkmale markiert, wahrgenommen bzw. konstruiert wurde. Der temporäre *espace conçu* bzw. das Reallabor aqt tritt hier als Mikrokosmos ähnlich wie ein Feld im bourdieuschen Sinne in Erscheinung. Es bestehen Reglementierungen bei Zugängen und der Bereitstellung von knappen Gütern wie den Hochbeeten, die dazu beitragen, eine Logik der Praxis zu strukturieren, in der auf bestimmte Sorten von Kapital (Wissen, Netzwerke) zurückgegriffen wird, um partizipieren zu können. Es ist die Top-down-Bereitstellung, die zu einem Wettbewerb um die Artefakte bzw. Hochbeete und zu einer Reproduktion des sozialen Raums bzw. dessen Strukturen im Mikrokosmos aqt führt. Am klarsten wird es in der Metapher des Spiels, wie sie Bourdieu (2015a) verwendet:

> „Der Raum, das sind hier die Spielregeln, denen sich jeder Spieler beugen muß. Vor sich haben die Spieler verschiedenfarbige Chips aufgestapelt, Ausbeute der vorangegangenen Runden. Die unterschiedlich gefärbten

> Chips stellen unterschiedliche Arten von Kapital dar […]. Und jeder spielt entsprechend der Höhe seiner Chips " (ebd.: 38).

Es war nicht die Knappheit der Hochbeete an sich, die Thomas störte, sondern, dass andere, die er einer Gruppe bzw. einem Milieu zuordnen konnte, gegenüber ihm einen Vorteil hatten. In seiner Wahrnehmung stand er als Einzelner gegen eine Gruppe, was als eine Verletzung der in der Gefühlsstruktur verankerten *beliefs* in eine der grundlegenden Legitimationsideologien zur Aufrechterhaltung des sozialen Raums zu verstehen ist: die Chancengleichheit bzw. Chancengerechtigkeit. Er zieht die *„90-jährige Nachbarin"* heran, um weitere Dimensionen von Barrieren oder Ausschlüssen zu adressieren und zugleich eine Differenz gegenüber den *„gut vernetzten"*, *„jungen"*, *„technikaffinen"* *„Grünen"* zu markieren. Sein Glaube an das Spiel ist erschüttert und seine *beliefs,* die mit dem Begriff der Partizipation verbunden sind, reichen zudem über die angebotenen Möglichkeiten hinaus: *„Für mich persönlich war das Problem das Gefühl, nicht beteiligt worden zu sein, wie der Umbau meiner Wohnstraße erfolgt".* Er äußert Ansprüche auf Partizipation, die nicht der Subjektanforderung seitens des aqt an die Anwohner:innen entspricht. Die Umfragen, das angebotene Programm und/oder die potenzielle Nutzung der bereitgestellten Infrastruktur, also alles, was aus wissenschaftlicher Sicht darauf abzielte, Wissen für die Transformation zu erfassen, stellte für ihn nur einen Teil davon dar, was er unter Partizipation verstand. Nun wird erneut die Äußerung von Phil relevant, die den Eindruck enthielt: *„Das will man, glaube ich, auch gar nicht verstehen"*, denn, das Verständnis von Partizipation, Transformation etc. ist abgesehen von der Kenntnis der Begriffe und dem *kulturellen Kapital* umkämpft, oder anders gesagt: Diese Begriffe sind umkämpfte Signifikanten.[20] Es sind unterschiedliche *desires* und *beliefs* mit dem Begriff der Partizipation verbunden, die auf implizite politische Ansätze oder Ethiken und Gerechtigkeitsvorstellungen schließen lassen, mit denen die Akteur:innen Bezüge, Deutungen bzw. Zuschrei-

20 Angelehnt an Laclau/Mouffe (2000) verstehe ich die saussuresche Trennung von Signifikant (Bezeichnendes) und Signifikat (Bezeichnetes) als nicht fixiertes, sondern sich in einem „flottierenden" (vgl. ebd.: 175ff.) bzw. umkämpften Verhältnis befindend.

bungen herstellen, die sie zugleich in passive oder aktive Positionen versetzten. Für Thomas heißt Partizipation den Raum mitgestalten und er bezieht sich dabei implizit auf das politische Feld: „*Ich will Bürgerbeteiligung, ich will mitmachen können!*". Das Thema Bürger:innenbeteiligung bezieht sich auf die Subjektivierung als Bürger:in und verweist auf ein politisches Konzept, das Thomas aktiv werden lies und zwar in einer Bürger:inneninitiative gegen das Projekt. Er suchte Vernetzung in einer Gruppe, er suchte nach Verbündeten. So kam er in die, etwas ambivalente bzw. ambige Situation, sich zu beteiligen und gleichzeitig dagegen vorzugehen. Er beschwerte sich über den von ihm wahrgenommenen Vorteil einer vernetzten Gruppe, während er sich selbst einer, sich zunehmend gut vernetzenden Gruppe anschloß, um einen Vorteil in der Durchsetzung seiner Interessen zu haben. Es sind diese widersprüchlichen Verhältnisse und Strategien, in denen auf verschiedene Felder und deren Logiken Bezug genommen wird, um bestimmte Formen der Mitbestimmung über den Raum durchzusetzen, die vielschichtig und unterschiedlich gelagert und teilweise auf verschiedenen Ebenen widersprüchlich sind.

Während Thomas in diesen Widersprüchen steckt, ist für Peter die Sache mit der Teilhabe gänzlich klar:

> *„Was heißt einbringen? In was sollte ich mich einbringen? Die Straße war gesperrt. Wir hatten wahnsinnig viele Leute auf der Straße. Bei uns vor der Haustür haben Kinder in einem Sandkasten gespielt, […]. Die Straße war verdreckt. Die Straße war sehr laut."*

Peter war von Mai bis Anfang Juni segeln und hat über die Planung des Projekts nichts mitbekommen. Er kam an einem Sonntagabend zurück und legte sich dann schlafen. Er schildert in einem angespannten Unterton, wie er am nächsten Tag aufwacht: „*Auf der Straße ist Lärm. Es tut sich irgendwas. Ja, ich schau raus, keine Autos da. Es werden Autos rausgehoben aus der Parkbucht. Irgendwelche LKWs und Sachen fahren an*". Er schildert, wie er dann seine Frau fragte, ob sie wüsste, was los ist. Sie erörterte ihm: „*Da kam irgendwie so ein Brief vor ein paar Tagen und ja, die bauen uns hier die Straße um, [das] nennt sich Reallabor oder irgendwie so in die Richtung*". Der Brief kam laut ihm relativ

kurzfristig, eine Woche oder ein paar Tage vor Aufbau. Er wohnte in derselben Genossenschaft wie Thomas und fand in der Tiefgarage einen Aushang vor, der auf das Eröffnungsfest in der Kolumbusstraße hinwies. Er merkt mit sarkastischem Unterton an, was er sich dachte, als er das las: *„Oh Saperlot, bin mal gespannt, was da passiert"*. Er selbst nahm nicht am Eröffnungsfest teil, da er für den Segelverein, in dem er aktiv ist, etwas organisieren musste. Er ist sauer, dass der Brief erst so kurzfristig kam, obwohl er selbst die letzten zwei Monate nicht zu Hause war. Woher seine Ablehnung rührt, ist zunächst nicht genau erkennbar. Als ich ihn fragte, was ein erster Gedanke zum Projekt war, sagte er: *„Mein erster Gedanke war: Wir müssen im Eilverfahren klagen […]. Ja, ich habe gesagt, also die einzige Chance, die wir haben, ist Eilverfahren und Klagen."*. Bei Peter geht es nicht um das *Wie,* sondern um das *Ob*. Er sagt: *„Man hat uns auch nicht gefragt vorher"*. Das *Wir* bzw. *Uns,* auf das er sich bezieht, hat sich zu diesem Zeitpunkt erst gefunden. Peter wohnt zwar seit seiner Geburt in diesem Viertel, äußert aber, dass er generell kein großes Interesse daran hatte, Freundschaften mit den Nachbar:innen zu pflegen. Er schildert, wie er über seine Anti-Haltung gegen das Projekt mit anderen ins Gespräch kam und sich ein *Wir* formierte:

> *„Als Nachbar kennt man sich so vom Sehen her oder so, aber plötzlich waren da Gespräche da. Und ein Nachbar war der Thomas. Ich hab mit ihm geredet und so weiter, und da habe ich auch gesagt: ‚Also eigentlich müssen wir klagen'. Und zwei Stunden später schleppt er mir den Matthias an und sagt, [er] habe gehört, dass ich mich für das Klagen interessiere. [Dann] sage ich ja. [Da] bist du bei mir richtig, […]. Und, ja, seitdem gibt es von der Gegnerseite her auch einen sehr großen Zusammenhalt in der Straße oder im Viertel."*

Matthias wohnt nicht in der Kolumbusstraße, sondern einige Gehminuten entfernt in einer Querstraße. Dass Thomas, Matthias und Peter hier zusammentrafen, ist das Ergebnis des Projekts und der sich demgegenüber entwickelten Gefühlsstruktur, die die drei teilen. Matthias schildert seinen ersten Kontakt mit dem Projekt, der einige Tage vor der Begegnung mit Thomas und Peter geschah, wie folgt:

> *„Da bin ich mit meiner Frau vom Nachtdienst nach Hause gekommen und habe gesehen, dass die Straße zu war und wir keinen Parkplatz gefunden haben. Und dann […] haben wir durch eine Internetrecherche herausgefunden, dass das ein Projekt sei und dass das Ding jetzt viereinhalb Monate zu ist."*

Matthias ließ es nicht los: *„Ich habe mich eine gute Woche informiert und mich mit dem Thema auseinandergesetzt und dann war für mich klar, dass ich Klage einreichen werde"*. Eine Nachbarin gab ihm den Tipp die Social-Media-Plattform nebenan.de[21] zu nutzen: *„Da habe ich dann einen Aufruf gemacht und dann […] innerhalb von einer Stunde […] 20 Nachrichten bekommen von Leuten, die auch nicht informiert worden sind, die das auch total katastrophal finden"*. Die Plattform nebenan.de war es auch, über die der Kontakt zu Thomas zustande kam. Sie verabredeten sich darüber, auch um an den angebotenen Bürger:innensprechstunden teilzunehmen, die Teil des Partizipationskonzeptes des aqt waren. Leider war ich bei keiner der angesprochenen Bürger:innensprechstunden zugegen, jedoch lässt sich aus den Interviews rekonstruieren, welche Stimmung dort geherrscht haben muss. Thomas schildert ausführlich:

> *„Wir [die Gegner:innen, M.S.] waren bei der ersten Sprechstunde. Da waren 40 wütende Anwohner, die kreuz und quer die Leute mit Anschuldigungen, die manchmal unter die Gürtellinie gegangen sind, konfrontiert haben. Und […] die von der Uni, die sich da hingestellt haben für die Sprechstunde, […] konnten […] nicht von heute auf morgen eine Lösung dafür finden. Die haben auch nicht damit gerechnet, dass ihnen so viel Wut und Hass entgegenschlägt. Ich war da übrigens auch mit dabei."*

21 www.nebenan.de ist eine Plattform, auf der sich Nachbar:innen vernetzen und austauschen können. Eine Registrierung mit Angabe der Adresse usw. ist erforderlich. Es besteht dann die Möglichkeit, mit Nachbar:innen aus dem Bezirk zu interagieren, beispielsweise lassen sich Direktnachrichten senden, aber auch Threads mit Kommentarfunktion eröffnen. Aufgrund von forschungsethischen sowie datenschutzrechtlichen Bedenken wird auf eine Analyse der Posts verzichtet.

„*Die Gegner*", wie Thomas die Gruppe nennt, der er sich zuordnet, haben sich laut ihm zunächst im Internet über nebenan.de vernetzt und verabredet und/oder sich erst bei den Sprechstunden persönlich kennengelernt. Über nebenan.de haben sich außerdem auch viele „*eingemischt, die nicht in der Kolumbusstraße gewohnt haben*". Sie alle bekamen laut Thomas vom aqt keine Antworten auf die emotionalisiert vorgetragenen Fragen. Das ist für ihn jedoch nachvollziehbar:

> „*Klar, sie konnten sich auch heute nicht darauf vorbereiten. Das hat sie persönlich auch hart getroffen, dass die so angegangen wurden und sind dann halt teilweise sprachlos dort gestanden oder gegangen. Oder eine ist gegangen und hat sich umgedreht. Die andere von der Hans-Sauer-Stiftung ist auch mal richtig sauer geworden im wahrsten Sinne des Wortes. Und dann hat sich natürlich die Front noch mehr erhärtet.*"

Er erzählt auch, dass er bei der nächsten Sprechstunde war. Dort sei es

> „*dann […] wieder von vorne losgegangen. Sie hatten dann zwar Antworten sogar schon teilweise […] vorbereitet, die konnten sie aber nicht unter die Leute bringen, weil gleich wieder der Shitstorm auf die losgegangen ist.*"

Auch Dora beschreibt ihre Erfahrung mit den Sprechstunden sehr ähnlich:

> „*Ich bin da ein paar Mal dort gewesen und habe das dann auch so wahrgenommen, […] also mir haben die auch echt leid getan, diese aqt-Leute, weil die einfach echt nicht zu Wort gekommen sind. Also die sind so, auf Bayrisch sagt man, ‚zugschissen' worden, im wahrsten Sinne des Wortes. Das war einfach auch unter aller Kanone, wie mit denen umgegangen wurde. Das war schon echt schlimm.*"

Dora berichtet, dass es sich zunehmend immer mehr aufgebauscht hat und dabei die Plattform nebenan.de eine Rolle gespielt hat. Es sind Spuren der Eigenlogik von Social-Media-Plattformen, die sich durch spezifische Affekt- und Emotionspraxen auszeichnen (vgl. Lünenborg 2021: 57ff.), die in diesem Fall auch offline Auswirkungen zeigen. Tho-

mas spricht weiter oben passend von einem „*Shitstorm*", der sich bei den Sprechstunden entladen hat.

Für Matthias waren es nicht die Sprechstunden, sondern das Gericht, das den Hauptschauplatz seines Widerstandes ausmachte (vgl. Kapitel 7). Seine Idee zu klagen kommt nicht von ungefähr, es fällt der berufliche Zusammenhang mit der Reaktion auf das Projekt zusammen. Und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen ist Matthias beruflich als Sachbearbeiter mit Klagen und der Durchsetzung von juristischen Gewährleistungsansprüchen im Immobilienbereich beschäftigt und zum anderen geht es um den Arbeitsweg von Matthias' Frau.[22] Sie, die als Krankenschwester im Schichtdienst arbeitet, ist laut seiner Aussage auf ihr Auto angewiesen, da zu manchen Zeiten der ÖPNV nicht oder sehr schlecht verfügbar sei. Matthias erklärt, dass viele der Gegner:innen aufgrund des Wegfallens der Parkplätze sehr verärgert waren. Hier wird ein entscheidender Punkt angesprochen, der zum Kernanliegen des Projekts durchdringt: die Reaktion auf die Parkplatzreduzierung, die zur Autoreduzierung gehört. Nicht nur Matthias, auch Peter hat ein Auto und das Thema Parkplätze war in den Interviews virulent. Thomas, der bewusst kein Auto besitzt, schloss sich aber aufgrund der Erfahrung und des Gefühls, nicht mitgenommen zu werden, der Argumentation mit den Parkplätzen an. Umgekehrt lässt sich feststellen, dass Dora, Marie, Andi und Christian, die das Projekt als potenzielle oder tatsächliche Bereicherung empfanden, allesamt kein eigenes Auto hatten, mehr noch, wie es für die *kreative Klasse* üblich ist, bereits autofrei und multimodal im Alltag unterwegs waren (vgl. Manderscheid 2012: 166f., 2017: 387). An dieser Stelle lässt sich bereits festhalten, dass das „Nicht-informiert-worden-sein", also die Kommunikationsthematik, entlang der sich Emotionen und Konflikte entladen, nicht deren Ursache sind. Es reicht deshalb nicht aus, den Fokus stark auf die Kommunikation zu legen, vielmehr lassen sich entlang des Problemkomplexes der „Kommunikation" die Fäden zu den lebensweltlichen Bezügen der Menschen

22 Matthias spricht im Interview immer von „meine Frau" und positioniert sich als aktiver Part, der sich um die Klage kümmert, etc. „für meine Frau". Er erwähnt nie ihren Namen. Allerdings wäre es zu vorschnell, seine Frau als passiv in der ganzen Sache einzuordnen. Schlichtweg kann nichts darüber gesagt werden, inwieweit sie Einfluss auf Matthias nimmt oder nicht.

spannen und damit zu ihrer Situiertheit im gesellschaftlichen Gefüge zurückverfolgen, die unter anderem – und darum soll es im nächsten Abschnitt gehen – mit verschiedenen Mobilitätsformen verbunden sein kann (vgl. Manderscheid 2022: 105).

5 Autoreduzierte Quartiere…und umkämpfte Raumansprüche

An den Fäden, die von der symbolischen Welt zur lebensweltlichen Praxis reichen, finden sich folgende Forschungsfragen: Wie sieht die Konflikthaftigkeit um Mobilitäts- und Umgestaltungsvorstellungen in Bezug auf die lebensweltliche Verortung und sozialräumliche Situierung der Akteur:innen aus? Und wie ist das Verhältnis von Alltagspraxis und symbolischen Dimensionen zur räumlichen Ordnung? Wenn von Mobilität gesprochen wird, lässt sich im Allgemeinen festhalten, dass sie von der Möglichkeit des Zugriffs auf Wege und Infrastrukturen abhängt, die als physisch-materielle Grundlage für das soziale Leben konstitutiv sind (vgl. ebd.: 43). Mobil sein in der Stadt ist Teil eines dialektischen Prozesses des *wahrgenommenen Raums* bzw. *espace perçu* (Lefebvre 2021: 335), in dem die Taktung des Alltags und die städtische Wirklichkeit in Form der Infrastrukturen wie Tram, U-Bahn, Straßen, Radwege, Arbeitsplätze, Wohnhäuser etc. (vgl. ebd.) verknüpft werden. In dieser Wahrnehmung ist auch bereits die Entsprechung des Gebrauchs des Raums enthalten (vgl. Schmid 2005: 211), so konstituiert sich über den *wahrgenommenen Raum* Mobilität als *räumliche Praxis* (Lefebvre 2021: 335).

5.1 Raumansprüche und innere Geographien im Wettkampf um die Parkplätze

Die städtische Wirklichkeit, mit der wir es empirisch zu tun haben, ist unter anderem ein Produkt des, dem Fordismus entsprungenem *espace conçu*, welcher im wahrsten Sinne des Wortes unter dem aqt, beziehungsweise unter den Grünflächen verborgen liegt. Diese allzu gewohnte Vergegenständlichung des *Automobilitätsdispositivs*, lässt das aqt wie einen Fremdkörper erscheinen. Es ist die Umwidmung der Parkplätze zu Grünflächen und die Sperrung der Straße, die von Matthias und den anderen „Gegner:innen" juristisch angegriffen wurde. Er will damit das durchsetzen, was ich als *Raumansprüche* fassen will und

die ihrerseits, auf dem basieren, was ich, in Anlehnung an das Konzept der Mental Maps (vgl. Haas 2022), als *innere Geographie*[23] begreife: die subjektive Verinnerlichung konkreter städtischer Raumordnung und damit gesellschaftlicher Strukturen, in Form von Imaginationen und einer damit verbundenen Gefühlsstruktur. Dabei gilt es die Dialektik von Bedeutungen und Praxis mitzudenken, wie sie der Geograph Bernd Belina (2017) beschreibt:

> „In und mittels sozialer Praxis eignen wir uns die physische Materialität der Welt inklusiver [sic!] ihrer Räumlichkeit aktiv an und produzieren sie. Weil diese Aneignung und Produktion nicht grundlos geschieht, sondern im Rahmen sozialer Verhältnisse deren Zwecke benennbar sind, schreiben wir physisch-materiellen Räumen Bedeutungen zu. Dabei beziehen wir uns auch auf dominante Vorstellungen dessen, was ‚Raum' ist, die damit ihrerseits in die Aneignung und Produktion der physischen Materialität von Räumen und ihrer Bedeutung eingehen. Die Auseinandersetzung mit konkreten physisch-materiellen Räumen und ihren Bedeutungen geht also einher mit Vorstellungen von ‚Raum'" (ebd.: 45).

Folglich ist die *innere Geographie* genauso wie der physisch-materielle Raum, Produkt der sozialen Praxis d. h. der Aneignung, nur dass die Besetzung mit *beliefs* und *desires* sowie das Rationalisieren der *Raumansprüche* im Alltagsverstand sich insofern verselbstständigen können, als dass sie als Teil der Habitualisierung zu einem „Effekt der Hysteresis" (Bourdieu 2020b: 116) neigen. Aus der Mobilitätssoziologie ist bekannt, dass es bei der Nutzung von Autos meist nicht um eine rationale oder aus den Bedürfnissen ableitbare Entscheidung geht, denn vielmehr sind die Bedürfnisse selbst ein Produkt von normalisierten, historisch eingeübten Praxen, die auch durch politische und materiell-räumliche Rahmenbedingungen mit(re)produziert werden und das Autofahren

23 Trotz deutlicher Ähnlichkeiten zu bestehenden Konzepten von Mental Maps (vgl. Haas 2022), schließe ich mit dem, was ich als *innere Geographie* bezeichne, an die bisher in der Arbeit verwendeten theoretischen Bezüge v. a. an Bourdieu und Schützeichel an. Es handelt sich dabei um ein theoretisches Hilfskonstrukt, das dazu dienen soll, das Verhältnis zwischen physisch-materiellen Raum, subjektiv-symbolischen und emotionalen Repräsentationen sowie damit zusammenhängenden Praxen greifbar zu machen.

in einigen Situationen gar zu einer Notwendigkeit machen (vgl. Manderscheid 2022: 80f.). Diese historisch gewachsenen Praxen sind verbunden mit bestimmten *Akkumulationsregimen* bzw. als Ausdruck von sozio-ökonomisch hegemonialen Epochenphänomen zu sehen, die in der Gegenwart nach bzw. in Ungleichzeitigkeiten fortwirken. Der mit dem aqt verbundene Plan „eine höhere Akzeptanz und Nutzung multimodaler Verkehrsangebote zu bewirken [und] den individuellen PKW-Besitz und -Gebrauch deutlich zu reduzieren" (TUM [FTM] 2023), ist eine Vorwegnahme bzw. ein erster Schritt der zukünftigen Stadtentwicklung. Oder wie Phil sagt, das aqt *„bewegt sich im Rahmen des Stadtentwicklungsplans 2040"*, dieser ist aber *„aktuell noch ein Konzept und noch kein Fahrplan, keine Strategie"*. Der Stadtentwicklungsplan „STEP 2040" wirbt in einem Entwurf mit einer „Stadt im Gleichgewicht" (vgl. Referat für Stadtplanung und Bauordnung, LHM 2021). Zu diesem Gleichgewicht gehört, dass der ÖPNV ausgebaut, der tägliche Bedarf innerhalb der Quartiere gedeckt, der Radverkehr sicherer und attraktiver sowie der Autoverkehr reduziert werden wird (vgl. ebd.: 9). Man könnte sagen: Die städtische Wirklichkeit, deren Ursprung im fordistischen Akkumulationsregime liegt, ist angezählt. Das aqt steht nun aber vor der Tatsache, dass sie einen Straßenabschnitt sperren, um eine Autoreduktion durchzuführen, ohne dass die anderen Elemente beeinflusst werden können. Deshalb ist es abermals wichtig, auf die Kriterien zurückzukommen, die die Auswahl der Quartiere bestimmten (vgl. Tab. 3). Phil betont, das aqt sollte *„nicht in Viertel, wo schon große Baustellen [oder] Großbauprojekte waren. Gleichzeitig musste [es] zwischen Altstadt und Mittlerem Ring sein"*. Außerdem kamen nur Quartiere in Frage,

> *„die sowieso schon verkehrlich sehr, sehr gut angebunden sind. Also wenn wir da die U-Bahn-Station, die Tram-Bahn-Station in der Nähe bzw. Bushaltestellen. Es gab vorher schon verschiedene Shared-Mobility-Angebote, die wurden eigentlich durch die Mobilitätspunkte noch ergänzt."*

Es wurde bei der Auswahl auch darauf geachtet, dass das Quartier *„vorher schon alle Kriterien […] für so ein 15-Minuten-Stadt-Konzept […] erfüllt. Also es gibt Supermärkte, es gibt Ärzte, beziehungsweise kann ich die Nahverkehrsmöglichkeiten erreichen"*. Es sollte also zumindest theo-

retisch im Sinne des Stadtentwicklungskonzeptes ein „Gleichgewicht" vorliegen. Nun stößt das aqt unter anderem aber auch auf die Tatsache, dass die angebotenen Alternativen zum individuellen PKW, der ÖPNV oder auch die Supermärkte und ihre Öffnungszeiten in der Stadt, für einige Arbeitsmarkt- oder Alltagsgeographien dysfunktional oder mit Mehraufwand oder -kosten verbunden sind. Für die Akteur:innen sind es auch im Kontext der Mobilität *desires* und *beliefs*, die sich – aus einer bestimmten Situiertheit heraus – auf den städtischen Raum, die Infrastrukturen und Artefakte (Autos, Fahrräder) sowie auf diskursive Ordnungen beziehen. Matthias erklärt, dass sich viele der sich als Gruppe formierenden Gegner:innen aufgrund des Wegfalles der Parkplätze sehr ärgerten:

> *„Wir haben so viele Leute aus der Gruppe, die auf das Auto angewiesen sind, die 40 Kilometer mit dem Auto fahren, eine Richtung, zur Arbeit. Denen willst du auch nicht mal reindrücken, dass du eine halbe Stunde Parkplatz suchst, und die Stadt hatte dann argumentiert: Ja, du kannst ja einen Kilometer zum Parkplatz laufen. So ein Kilometer ist es zur Fraunhoferstraße. Das sind 20 Minuten Fußmarsch."*

Es geht hier um 40 Parkplätze, die in der Kolumbusstraße entfernt wurden. Matthias wohnt selbst nicht in der Kolumbusstraße, sondern etwa 200 Meter Luftlinie vom Anfang der Kolumbusstraße entfernt. Das Thema Parkplätze war ein Triggerpunkt, der stark emotionalisiert war. Matthias' Frau, die Krankenschwester, die mit dem Auto zur Arbeit fährt und der ein Parkplatz weggenommen wurde, schließt sich an die abstrakte Diskursfigur des arbeitenden Menschen an, der mit dem Auto seinen Arbeitsweg bewältigt und dafür einen Parkplatz benötigt. Es ist der Idealtyp des fordistischen *Akkumulationsregimes*, der als Figurierung im Diskurs zirkuliert und durch seine fühlbare Nachvollziehbarkeit zugleich zur Verengung der Argumente führt. Matthias erwähnt es im Gespräch immer wieder:

> *„Die Auswirkungen, die sozusagen durch den Wegfall der Parkplätze erzeugt wurden, stehen in gar keinem Verhältnis zum Mehrwert […], weil die Leute hier im Viertel arbeiten, die brauchen ihr Auto!"*

Wie viele Menschen es tatsächlich betrifft, ist unklar. Es ist schließlich ein 50-Meter-Straßenabschnitt einer knapp 300 Meter langen Nebenstraße, der gesperrt wurde, und einige der Anwohner:innen in diesem Abschnitt haben Zugang zu Tiefgaragen. Den gefühlten Auswirkungen stehen objektiv gemessene Auswirkungen der TUM gegenüber. So erzählt Phil:

> *„Wir haben das ja auch ein bisschen gemessen oder versucht zu evaluieren, wie sehr sich der Parkdruck da verändert durch unsere Interventionen, und […] das waren ein, zwei Prozent, die der Parkdruck da gestiegen ist.“*

Die Wirkmächtigkeit der Figurierung zeigt sich auch darin, dass sie in den anderen Interviews aufgegriffen wird. Thomas, der selbst aus Überzeugung kein Auto hat, zeigt Verständnis, denn

> *„jeder, der bezüglich des Autos schreit, hat eine Geschichte dahinter. Und das ist das Wichtige. Der eine arbeitet einfach in Aschheim, wo er einfach 1,5 Stunden öffentlich hin braucht – und mit dem Auto 15 Minuten – und auch wieder 1,5 Stunden heim braucht und halt einfach auch nicht 3 Stunden unterwegs sein will.“*

5.2 Parkplatzsuche, (Un)Gerechtigkeit und das „Auto im Kopf“

Bezüglich der *Raumansprüche* stellen sich die Ansprüche auf die öffentlichen Parkplätze auf den ersten Blick widersprüchlich dar, denn es wird eine Beschwerde über den Wegfall von etwas vorgetragen, was einem nicht gehört, mit dem Impetus, als würde es einem gehören. Das wird auch von Phil kommentiert:

> *„Man muss dazu sagen, dass jetzt niemand einen Anspruch hat auf einen Parkplatz. Also auch, wenn ich den Anwohnerparkausweis habe, dann heißt es nicht, dass ich einen alleinigen und berechtigten Anspruch auf einen Parkplatz habe. Das ist, glaube ich, ein bisschen das Missverständnis, was da auch herrscht.“*

Da der Parkplatz als Raumanspruch an den öffentlichen, städtischen Raum geäußert wird, ohne dass eine Garantie oder ein tatsächlicher konkreter Anspruch besteht, bleibt lediglich die Chance, einen Parkplatz zu erhalten. Die Parkplatzsuche kann analog zur Verteilung der Hochbeete ebenfalls als Wettkampf oder Spiel betrachtet werden, das wieder top-down, dieses Mal von der Stadt, zur Verfügung gestellt wird. Hier wird als Kapital zunächst ein Auto vorausgesetzt und man geht als subjektivierte:r Autofahrer:in an den Start, um sich den Regeln des Wettkampfs zu unterwerfen, deren Verstoß durch Strafzettel sanktioniert wird. Zum Eintritt erwirbt man gegen Geld eine Lizenz in Form eines Parkausweises für Anwohner:innen, die bereits den generellen Anspruch auf das *desire* – einen Parkplatz – anmeldet, der als knappes Gut seitens der Stadt innerhalb eines Parklizenzgebietes über markierte Flächen auf dem Spielfeld verteilt wird. Es sind die impliziten Spielregeln, die die vertrauten gesellschaftlichen Grundprinzipien des Wettbewerbs in dieser banal wirkenden Alltagshandlung reproduzieren. Wettbewerb benötigt eine ideologische Legitimation über Gerechtigkeitsnormen, und auch hier ist es das Gerechtigkeitsprinzip bzw. der *belief* an die Chancengerechtigkeit. Denn jede:r Autofahrer:in hat die Chance, eine der genormten und für Autos reservierten Flächen, in einem als Lizenzgebiet ausgewiesenen Raum, zu nutzen, deren Größe und deren Anzahl sich objektiv aus einer administrativen bzw. institutionell festgelegten Aufteilung des Raums durch die Stadt ergeben. Zugleich ist diese Ordnung eine Normalität, die sich aus der Gewohnheit an die, durch das *Automobilitätsdispositiv* eingerichteten Räume richtig und gerecht anfühlt, d. h. sie ist Teil der *inneren Geographie*. Jede:r Autofahrer:in? Theoretisch, aber praktisch gibt es Gruppen, denn es sind nicht nur Anwohner:innen mit Parklizenz, die die Parkplätze nutzen. Es können Parktickets an einem Automaten gezogen werden, das Parken ist dann jedoch deutlich teurer als mit einem Lizenzausweis. Thomas, der selbst kein Auto hat, berichtet, dass viele zur Auer Dult[24] mit dem Auto kommen und außerdem *„am Wochenende […] ganz viele*

24 Eine dreimal jährlich stattfindende Dult in der Au auf dem Mariahilfplatz, der ca. 600 Meter Luftlinie von der Kolumbusstraße entfernt ist. Es handelt sich um eine Mischung aus Volksfest und Kunst- und Antiquitätenmarkt, die jährlich 300.000 Besucher:innen anzieht (vgl. Muenchen.de 2024a).

Nicht-Anwohner, die an der Isar parken und dort mit dem Hund Gassi gehen". Hier treten die Raumansprüche als Territorialansprüche (vgl. Belina 2017: 88ff.), vermittelt über Zugehörigkeiten auf, die die Chancengerechtigkeit in den Gruppen nach Mitgliedschaft aufrechterhalten soll. Es sind diese Strukturlogiken, die sich „vom Zimmer bis zum Nationalstaat" (Sack 1983 nach ebd.: 88) über institutionelle Organisationsrahmen bis in die Poren des Alltagshandelns finden lassen und dabei habitualisierend wirken, d. h. den Habitus, als „sozial konstituiertes System von strukturierten und strukturierenden Dispositionen, das durch Praxis erworben und konstant auf praktische Funktionen ausgerichtet ist" (Bourdieu 2022b: 154) (re)produzieren. In der Wahrnehmung von Peter und Thomas scheint es so, dass es in letzter Zeit immer mehr – wie Peter es formuliert – „Parksuchverkehr" gibt. Der Wettkampf im Spiel um die Parkplätze scheint sich zu verschärfen und vielleicht sogar aus den Fugen zu geraten. Auch die Tatsache, dass die Spieler mit ihrer Praxis die Regeln sogar etwas ausdehnen konnten, steht zur Debatte. Die imperiale Praxis der Automobilität (vgl. Brand/Wissen 2017: 125ff.), die sich im Mikrokosmos des Spiels um die Parkplätze zeigt, hat das Parken gewohnheitsmäßig auf Gehsteige verlagert und wurde so auch von der Nachbar:innenschaft und der Stadt geduldet. Doch Matthias regt sich auf: *„Hier […] wollen sie jetzt das illegale Parken verändern! Also, die Parken so halb auf [der] Spur und halb […] auf dem Gehsteig […], schon seit 30 Jahren!"* Matthias, der sonst sehr stark an Recht und Gesetz interessiert zu sein scheint, sieht beim *„illegalen Parken"* kein Problem. Was er jedoch sieht, sind die Verantwortlichen für das Ganze. Sie fallen unter denselben Signifikanten, wie er bei Thomas im Kontext der Hochbeete als Milieubeschreibung auftaucht, nur diesmal als politische Partei. Es sind „die Grünen", die laut Matthias das Parken einschränken wollen:

> *„Die Grüne [Frau im Bezirksausschuss, M.S.] hat einen Antrag [gegen das Gehwegparken, M.S.] gestellt, [denn] mit dem Kinderwagen kommt sie nicht mehr […] beziehungsweise kommt sie schwierig durch. Seit 30 Jahren kommt da jeder durch, Behinderte, Kinderwagen, was weiß ich für Leute,*

> *aber nein. Sie will das Gehwegparken verändern, […] die wollen eine Seite entfernen und das sind mindestens 30, 40 Parkplätze. Was 30 Jahre funktioniert hat, stört die gute Mama jetzt."*

Es sind die *Raumansprüche* einer Fußgängerin, die mit dem Kinderwagen den Gehweg nutzen will, der gewohnheitsmäßig zum Parkplatz umfunktioniert wurde. Hier treten *Raumansprüche* auf, die das Spielfeld an sich eingrenzen wollen. Entsprechend geht es nicht nur um die Chancen, die über den Verlust der *„30, 40 Parkplätze"* gemindert werden, sondern zugleich um eine Verletzung von Matthias' Normalitätsvorstellungen, die der 33-Jährige unter Berufung auf die „30 Jahre", die es „funktioniert hat", klarmacht. Mau et al. (2023) beschreiben, wie die Triggerpunkte an verschiedenartigen Erwartungen und Egalitätsvorstellungen auftreten (vgl. ebd.: 252 ff.). Darunter fallen unter anderem *Normalitätsverstöße*. Bei ihnen „geht es weniger um universale Gerechtigkeitsvorstellungen als vielmehr um ein intuitives Gefühl für Verhaltensweisen, die als konform und angemessen […] gelten" (ebd.: 253). Außerdem nimmt Matthias die Veränderungen als *Verhaltenszumutung* wahr. Dabei geht es um „gefühlte Zumutungen, die sich aus veränderten Verhaltenserwartungen, erschütterten Handlungsroutinen und Infragestellungen moralischer Repertoires ergeben" (ebd.: 265 f.). Das *Automobilitätsdispositiv* wird so ganz alltagspraktisch über die i*nnere Geographie* stabilisiert. Matthias fühlt sich auf allen Ebenen getriggert. Umgekehrt, so kann man annehmen, ist es für die Frau von den Grünen, die von Matthias despektierlich als *„gute Mama"* bezeichnet wird, ähnlich, nur dass sie die Grenzüberschreitung der Raumordnung durch die Autos auf den Gehweg beenden will, die laut Matthias sowieso nicht legal ist.

Doch zurück zum aqt, das (mehr oder weniger) unabhängig von dieser Geschichte zusätzlich mit einer Ankündigung, welche ein bis zwei Wochen vorher stattfand, in das Spielfeld eingegriffen hat. Eine weitere Zumutung, die zur Minderung der Chancen auf einen Parkplatz und damit zu einer Verletzung des *Raumanspruchs* führte, und auch hier ist der Verursacher direkt adressierbar. Die moralischen Verletzungen, die Trigger, durch das „Wegfallen" der Parkplätze, was in der Erfahrungswelt von Matthias und seiner Frau mit der Einschränkung

ihrer Alltagsroutinen verknüpft ist, führen bei ihm zu einer, im Interview fühlbaren Frustration, die mit einer affektiven Aufladung gegen das aqt und einer Verengung des Denkens einhergeht. Die verschiedenen *beliefs,* die verletzt wurden, treiben ihn zum aktiven Vorgehen gegen das Projekt. Er ist entschlossen, die Normalität bzw. Ordnung, die sich auf den konkreten Gegenstand „Parkplatz" und gegen den spezifischen Verursacher, das aqt und auch „die Grünen", richtet, zu verteidigen bzw. aufrechtzuerhalten. Damit hat sich das aqt in der Wahrnehmung von Matthias auf die Autoreduzierung reduziert und sich zugleich eine klare Gegner:innenschaft konstituiert, die von Matthias auf einem, für ihn alltäglichen Terrain ausgetragen werden soll: dem juridischen Feld. Es wirkt, als würde er die multiplen subjektiv erfahrenen Trigger der verschiedenen Gerechtigkeits- und Normvorstellungen sublimieren, indem er den gesellschaftlichen Raum von „Recht und Ordnung" schlechthin anruft: das Gericht (vgl. Kapitel 7). Auch die hergestellte Beschwerde gegenüber „den Grünen", die er im Kontext zum aqt auch erwähnt, wird später noch einmal relevant werden (vgl. Kapitel 9). Vielleicht verstärkt sich Matthias' Antipathie gegen das aqt zusätzlich aufgrund der räumlichen Entfernung zum aqt. Seine Frau und er sind schließlich keine Anwohner:innen der Kolumbusstraße und haben weder ein Hochbeet noch eine Rasenfläche vor der Haustüre. Das Einzige, mit dem sie das Projekt identifizieren, ist eine Verschärfung der Parksituation in ihrer Nachbarschaft. Aber Matthias spricht auch davon, dass die Grünflächen bereits *„zwei Minuten entfernt"* an der Isar existieren. Die Raumordnung ist für ihn gut, wie sie ist. Er hält allgemein wenig von der Idee einer Autoreduzierung oder einer Umwidmung von Parkplätzen:

> *„Ich finde die Car-Sharing-Parkplätze gut. Ich finde die Hochbeete an und für sich auch gut, nur nicht da. Ich finde den Standort sozusagen schlecht. Ich finde die Idee dahinter gut, nur die Umsetzung ist halt schlecht gemacht. Und nicht sozusagen mit Parkplatzentfernung. Also das, was benötigt wird, entferne ich doch nicht."*

Es wird die Subjektivierung durch das *Automobilitätsdispositiv* sichtbar bzw. die Automobilität als eine habitualisierte Praxis, die mit enormen

Beharrungskräften aufwartet. Bezogen auf das Problem seiner Frau, den Arbeits- und Heimweg zu bewältigen, kommen keine Forderungen nach dem Ausbau bzw. der Verbesserung des ÖPNV, sondern Forderungen nach einem besseren Zugriff auf Parkplätze: Er fordert den Ausbau von Tiefgaragen oder den Ausbau von Car-Sharing-Parkplätzen. In den Aussagen von Matthias zeigt sich, dass das im Alltagsverstand verankerte Denken sich in einer Pfadabhängigkeit der Automobilität bewegt (vgl. Canzler 2021); er hat „das Auto im Kopf" (Canzler 2000 nach Manderscheid 2022: 76). Anders als Dora, die seit 15 Jahren bewusst kein Auto hat. Sie erinnert sich aber daran, dass sie mit *„einer Person"* in Dialog getreten ist, bei der es sich aufgrund von weiteren Hinweisen um Matthias handeln könnte. Sie hatte den Eindruck, dass die Person sich, als es *„um das Thema Parkplätze ging, […] emotional nicht darauf einlassen konnte, dass es Andersdenkende gibt, die jetzt wirklich langfristig gesehen in einem Baum mehr Nutzen sehen als in einem Parkplatz"*. Es gab kaum jemanden, der eine derartige Leidenschaft gegen das Projekt entwickelte und so aktiv war wie Matthias. Er stellt in der Tat mit seiner Haltung eine Ausnahme dar, doch ist er als Person umso relevanter für die Mobilisierung der Gegner:innen.

Die Spuren des „Autos im Kopf" haben sich aber auch in Teilen bei anderen festgefahren – auch, in deutlich schwächerer Form, bei Andi, obwohl er selbst hauptsächlich zu Fuß, mit E-Scooter und/oder dem ÖPNV unterwegs ist und somit die erstrebte „Nutzung multimodaler Verkehrsangebote" (TUM [FTM] 2023) bereits umsetzt. Er macht gerade seinen Führerschein.[25] Trotz des Wissens um die, bereits vor dem Projekt durch seine Eltern vermittelte Parkplatzproblematik, sagte er, dass er ein Auto für den Arbeitsweg in eine Gemeinde am Rand von München brauchen würde:

> *„weil ich immer mit der S-Bahn fahren muss und es halt wirklich jeden zweiten, dritten Tag zu Verspätungen kommt. […] Dann ist meine Anbindungskette unterbrochen und dann komme ich irgendwie eine halbe Stunde zu spät und muss mich jedes Mal entschuldigen."*

25 Auf eine tiefgreifende Kontextualisierung des „Führerschein-Machens" als bedeutungsgeladene Praxis wird verzichtet.

Ihm ist bewusst, dass er möglicherweise im Stau stehen würde. Trotzdem argumentieren beide, sowohl Matthias als auch Andi,[26] für das eigene Auto als Möglichkeit zur Arbeit zu kommen, um unabhängig zu sein, von einem als nicht funktional oder defizitär wahrgenommenen ÖPNV. Autozentriertes Denken äußert sich im Alltagsverstand in Form von „Structural Stories der Automobilität“ (Manderscheid 2022: 76). Sie helfen dabei „alltägliche Entscheidungen mit dem Verweis auf offensichtliches Wissen scheinbar rational zu begründen“ (ebd.). Aber auch Marie, die kein Auto hat, zeigt Verständnis für Autobesitzer:innen:

> *„Ich verstehe die Leute, die nicht wissen, wo sie den Parkplatz finden. Die zahlen hier eine teure Miete […] und sind auch auf das Auto angewiesen. Und dann wird das weggenommen. Das […] kann man auch übergriffig sehen, dass man sagt: ‚Mir wird plötzlich mein Leben versaut‘.“*

Als würde ihm das Leben versaut, so ähnlich klingt der Subtext an manchen Stellen, wenn man Peter über das Projekt sprechen hört. Er hat ein Auto, das er nicht hauptsächlich für sein Fortkommen in München nutzt: *„Ich bewege mich […] sehr viel zu Fuß, sehr viel mit […] öffentlichen Nahverkehr, der zu meinem Leidwesen ganz schlecht funktioniert“*. Als Rentner legt er keine Arbeitswege zurück, was nicht bedeutet, dass das Auto deshalb als Artefakt weniger in seine Alltagsstruktur eingebunden ist. Im Gegenteil, er nutzt sein Auto in vielfältiger Weise, unter anderem, um seiner Mutter Teilhabe zu ermöglichen:

> *„Ich habe eine 92-jährige Mutter, die zu 90 % behindert ist, die aber in einem gewissen Maße an manchen Sachen doch noch teilnehmen möchte, […] die ich [dazu] mit dem Auto fahren muss.“*

Sie befindet sich zum Zeitpunkt des Interviews in einer Rehabilitations-Einrichtung in Niederbayern und Peter nutzt mehrfach in der Woche

26 An dieser Stelle sei angemerkt, dass Matthias, Peter und Andi das Autofahren präferieren (würden), während Marie, Thomas, Dora und Christian trotz Führerschein kein Auto möchten. So ergibt sich aus dem Material keine geschlechtsbezogene Neigung zur Automobilität. In der Forschung zu Mobilität und Geschlecht werden jedoch häufig Zusammenhänge hergestellt (vgl. Konrad et al. 2016; Brand/Wissen 2017: 140f.).

das Auto, um sie zu besuchen und ihr Sachen zu bringen. Außerdem hat er Verwandtschaft außerhalb Münchens und eine Immobilie in Nürnberg, um die er sich kümmern muss, wofür er auf das Auto zurückgreift. Hinzu kommt sein Hobby Segeln. Laut eigener Aussage ist er im Jahr ca. *„drei Monate auf dem Wasser"*. Er übt im Segelverein ein Ehrenamt aus, zu dem es gehört, dass er gelegentlich Dinge transportieren muss. Er besitzt einen privaten Tiefgaragenstellplatz und so ist seine eigene Parkplatzsituation vom aqt nicht berührt. Jedoch beklagt er sich darüber, dass es für ihn kaum möglich sei, Besuch von Bekannten und Freund:innen zu empfangen, die mit dem Auto von außerhalb kommen. Er versucht dann auf der Straße einen Parkplatz für sein Auto zu finden, um seinen Privatparkplatz für den Besuch freizumachen. Überdies erklärt er, dass körperliche Behinderungen und Krankheiten wie Osteoporose es bei ihm oder einigen Nachbar:innen erschweren, Einkäufe zu Fuß, mit dem Rad oder mit einem Umstieg auf eine – laut seiner Aussage von einer Projektmitarbeiterin empfohlene – Rikscha zu bewältigen. Auch Thomas berichtet von Menschen mit Gehbehinderung in seinem Haus und zeigt mir die Rollatoren, die im Treppenhauseingang bereitstehen. Menschen mit Gehbehinderung hatten laut Thomas während des aqt *„keine Möglichkeit mehr, mit dem Auto da kurz hinzufahren und ins Haus reinzugehen"*. Dies war vor allem auch am Standort Landlstraße ein größeres Thema und wurde im Gericht als Gegenstand der Klage verhandelt (vgl. Kapitel 7). In der Landlstraße traf ich auf ältere Männer, die das 70. Lebensjahr überschritten haben dürften und wegen körperlicher Einschränkungen, laut eigener Aussage, keine weiten Strecken mehr bewältigen können. Sie beschwerten sich über projektbasierte Probleme bei der Anfahrt ihres Transporters (vgl. Feldnotizen vom 08.07.2023). Ein weiterer älterer Mann erklärte, dass seine Frau eine Hüftoperation hatte und ihr Hauseingang direkt an der Landlstraße lag, wo nun die Straße für Anfahrten gesperrt war (vgl. ebd.). Der Mitarbeiter des aqt wies ihn darauf hin, die Parallelstraße zu nutzen, woraufhin der Mann behauptete, dass diese ebenfalls gesperrt sei, was jedoch nicht den Tatsachen entsprach (vgl. ebd.).

Es trat immer wieder auf, dass Einwände gegen das Projekt teilweise unwahr oder widersprüchlich waren. Durch den beschränkenden bzw. als beschränkend wahrgenommenen Eingriff in den Alltag

und die Lebensführung kam es zur Einnahme eines oppositionellen Standpunktes gegen das Projekt, der ebenfalls oft mit einer Mobilisierung von Affekten bzw. einer Irritation von *desires* und *beliefs* einherging. Wie die Verantwortlichen der TUM aus ihrer Zusammenfassung der Studienlage (vgl. Aumann et al. 2023) wussten, war es zu erwarten, dass dieses Thema Widerstand auf den Plan ruft. Trotzdem waren sie, wie Phil ausführt,

> *„überrascht von dem Widerstand oder der Vehemenz gegen ein Projekt, gegen ein Experiment, was ja eh zeitlich begrenzt ist. Also diese Nichtbereitschaft, sich für fünf Monate auf das einzulassen, was ja jetzt an sich keine massive Störung darstellt oder zumindest von uns nicht so beabsichtigt war. Es ist keine Großbaustelle oder irgendwas, sondern tatsächlich Grünflächen, Sitzmöbel, Aufenthalt. Und […] dass man da von Anfang an so […] vehement dagegen war und wirklich auch für den sofortigen Abbruch plädiert hat, das hat mich überrascht.“*

Doch ausgerechnet die Temporalität des Projektes könnte zu seiner Ablehnung beigetragen haben. Schließlich ist es umständlich, für einige Monate das Auto abzuschaffen. Zudem stellte das Projekt für einige, aus verschiedenen Gründen, ihrer Meinung nach schon eine *„massive Störung“* ihres Alltags dar. Aber nicht nur für die Mitarbeiter:innen des aqt waren die Vehemenz der Gegner:innenschaft eine Überraschung, sondern auch für Christian, der selbst weder ein Auto hat noch pendeln muss, da er im Homeoffice arbeitet. Er ist in der Freizeit viel mit dem Rad oder zu Fuß unterwegs, hat aber auch einen Führerschein und nutzt für spezifische Besorgungen, wie etwa Möbelkauf, Car-Sharing-Angebote. Er nutzt also bereits alle Angebote, die das aqt für die Zukunft schmackhaft machen will. Auch wenn er die Vehemenz nicht versteht, so versteht er, dass es ärgerlich sein kann, wenn Parkplätze wegkommen, denn *„es ist halt super komfortabel, vor dem Haus parken zu können. Und ja, es gibt ältere Leute, für die das vielleicht auch irgendwie wichtig ist“*. Seiner Wahrnehmung nach sind es allerdings tatsächlich kaum ältere Leute, die da parken. Der Magie der Spielregeln der Parkplatzsuche verfällt er nicht, er sieht keine Notwendigkeit, diese Flächen als Parkplätze zu nutzen. Er formuliert einen anderen *Raum-*

anspruch. Diesmal ist es ein Gedankenspiel, das sich explizit auf eine ökonomische Logik bezieht:

> *„Was kostet so ein Parkausweis? Ich glaube, 30 Euro im Jahr. Was halt absolut billig ist. Also, wenn man das mal mit dem Preis von Baugrund oder Wohnraum [vergleicht]. Also, das sind, ich weiß nicht, zehn Quadratmeter. Wenn ich da mal eine Hütte draufstelle und drin wohnen will für 30 Euro im Jahr. Geil. Würde ich machen, ja. [lacht]. […] Klar kann ich total gut verstehen, dass man nicht glücklich ist, wenn einem das weggenommen wird. Andererseits bin ich nicht überzeugt davon, dass man da einen Anspruch drauf haben sollte.“*

Christian stellt wie das aqt die Verteilungsfrage bezüglich der Nutzung der Verkehrsflächen im öffentlichen Raum. Das aqt, das das *Automobilitätsdispositiv* bezogen auf den gebauten Raum auf einem Abschnitt von 50 Metern zurückdrängte, setzte nicht nur den Vorrang der Automobilität außer Kraft, sondern löste – wenn auch nur temporär und räumlich begrenzt – eine Normalität auf, die Klarheit bezüglich der Raumnutzung schafft. Das aqt reduzierte die Kontingenz über die Platzierungen von Artefakten wie Sitzgelegenheiten und Hochbeeten sowie die Re-Strukturierung des Raums in Abschnitte mit Rasen-, Sand- und Wegflächen und machte Affordanzen zur Nutzung. Als Reallabor lässt es jedoch gezielt experimentellen Raum für die Aneignung des Raumes und die Aushandlung in Form von *Raumansprüchen*. Diese Aushandlungen, die sich wie bei der Automobilität auf konkrete Artefakte und Räumlichkeiten beziehen, bergen zugleich ein konfliktives Potenzial, das aus verschiedenen Situierungen hervorgeht.

5.3 Autofrei und jetzt? – Das aqt als Arena von Raumnutzungskonflikten

Die Autos wurden, bis auf einige Ausnahmen, wie Krankenwägen, Feuerwehr- und Lieferfahrzeuge, durch einen Absperrpfosten, der bei Bedarf über ein Schloss umgelegt werden konnte, daran gehindert, durch das Projekt zu fahren. Außerdem war durch ein Schild kenntlich gemacht, dass auch Motorräder nicht durchfahren dürfen. Andi, der

fast täglich durch das Projekt läuft, meint allerdings: „*Ich sehe natürlich auch öfter so Vespas und Motorräder, die hier durchfahren. Aber das ist ja nicht erlaubt, aber sie machen es trotzdem*“.[27] Theoretisch stand es Fahrrädern, Rollstühlen, E-Rollern usw. offen durchzufahren. Theoretisch deshalb, weil der Raum des aqt praktisch einige Zentimeter höher als die Straße lag, was eine kleine Rampe nötig machte, die zu Beginn noch zu steil war, was nicht zur Barrierefreiheit beitrug. Außerdem führte es dazu, dass die Fahrradfahrer zunächst auf den Gehweg auswichen, was zu einigen konflikthaften Begegnungen führte. Laut Marie kam es schnell zur Interaktion mit den Mitarbeiter:innen, die dann regierten, indem sie „*immer die Sachen gerade rücken, wenn da was nicht klappt […]. Das wird dann auch schnell irgendwie umgesetzt, mit dem Fahrrad, dass das eine Rampe braucht*“. Das Thema Rampe hatte auch Matthias, der sowas wie eine Leidenschaft gegen das Projekt zu haben scheint, auf den Plan gerufen:

> „*Warum wurde die Rampe geändert? Auf meinen Druck. Ich war beim Bezirksausschuss. Der Bezirksausschussvorsitzende hat gesagt, er hat beim Projektteam nachgefragt. Die Aussage da: ‚Die Rampe kann nicht geändert werden, und sie würde 10.000 Euro kosten‘. Das war an einem Mittwochabend öffentlich. Da war die SZ zugegen. Dann bin ich vorgegangen, habe ich gesagt: ‚Wissen Sie was? Ich habe jahrelang im Baumarkt gearbeitet. Ich weiß, was eine Rampe kostet. Ich lege Ihnen hier 1.000 Euro auf den Tisch, wenn Sie genehmigen, dass die Rampe geändert wird. Dann habe ich in zwei Tagen die Rampe da. Dann baue ich Ihnen die. Das ist gar kein Thema.‘ ‚Nein, das geht nicht‘. Einen Tag später hat die Stadt die Rampe geändert.*“

27 Grenzüberschreitungen gab es auch beim aqt in der Landlstraße. Es wurde von besorgten Anwohner:innen in meinem Beisein darüber geschimpft, dass Autofahrer:innen die Sperre einfach umfahren und auf den Gehweg ausweichen, was Kinder und Fußgänger:innen gefährden würde. Es wurden die nicht ausreichenden Barrieren für Autos kritisiert, was dazu führte, dass sich kurzerhand ein Mitarbeiter des aqt und ein Anwohner mit mir daran machten, ein Hochbeet als Barriere auf den Gehweg zu stellen, um das Befahren von Autos zu verunmöglichen.

Matthias wird zunehmend prominenter und tritt immer selbstsicherer und konfrontativer auch in den Medien auf. So avanciert er nach und nach zu einem Ansprechpartner für Gegner:innen, die sich zunehmend formierten, aber auch für Journalist:innen, und damit zu einer Art Sprachrohr, das sich für die Belange der Gegner:innen einsetzt, worauf ich noch detaillierter im nächsten Kapitel zurückkommen werde. Er nutzt hier den BA, eine institutionalisierte Form des politischen Feldes, um von außen Druck auf das aqt auszuüben, und übt sowohl gestaltend auf das *Wie* des Projekts ein und geht zugleich gegen das *Ob* bzw. den Fortbestand des Projekts vor. Dass die Rampe etwas steiler gestaltet wurde, hatte einen Grund. Matthias erzählt, dass ihm entgegnet wurde, dass „*wenn die Rampe flacher ist, […] mehr Radler schneller durchfahren*". Die starke Neigung der Rampe war wohl als ein Mittel zur Regulierung der Fahrgeschwindigkeit von Fahrrädern intendiert, wurde aber zugleich zur Barriere für andere. Es sind diese kleinen, nicht intendierten Widersprüchlichkeiten, die zu Triggern werden können. Und die Geschwindigkeit des Radfahrens war in der Tat ein weiteres Thema. Maries Ansprüche gegenüber dem Projekt beziehen sich nicht auf die Frage, *ob* das Projekt bleiben soll oder nicht, sondern darauf, *wie* es im Projekt zugeht. Sie besitzt kein Auto und fährt im Alltag mit dem Rad. Aus dieser Perspektive stellt sie Ansprüche an den Raum im aqt, für sie war es ein Trigger, dass sie beschränkt wurde: „*Also da stand irgendwann ‚Ihr müsst alle langsam fahren'. Scheiß der Hund drauf! Ich fahre Fahrrad. Da darf ich Fahrrad fahren. Ich fahre, wie ich will, bitte, ja!*" Sie bezieht sich auf einen Zettel, der am Eingang angebracht wurde[28] und darauf, dass das aqt Autos reduzieren wollte, aber nicht das Fahrradfahren: „*Ich sehe aber nicht ein, dass ich das Nachsehen habe, weil ich bin ja kein Auto*". Der Grund warum langsam gefahren werden soll, sind mitunter die Kinder. Ein weiteres Thema, das sie in diesem Zusammenhang aufmachte, war: „*Wo ich auch nicht dafür bin, ist: ‚Meine Straße soll zum Kindergarten werden'. Nein, genau nicht!*".

28 Auf dem Zettel heißt es: „Radfahrer*innen bitte langsam und vorsichtig fahren. Vielen Dank!" (vgl. Abb. 1)

5.3.1 „In Italien ist das ganz normal" – Sand, Kinder und die Konstruktion von Lärm

Das mit dem Kinderspielplatz ist so eine Sache, die unmittelbar mit der räumlichen Ausgestaltung durch das aqt zusammenhängt. Wo vorher Parkplätze gewesen waren, war nun ein Sandkasten, der mit Sitzgelegenheiten und Bepflanzungen aufwartete (vgl. Abb. 6). Wie einem Flyer zu entnehmen (vgl. Abb. 5), war der mit Sand gefüllte Abschnitt als „Gemeinschaftsstrand" (ebd.) bzw. als „Sandflächen zum Sonnenbaden und zum Spielen" (ebd.) gedacht.

Die Mitarbeiter:innen des aqt überließen es – ganz im Sinne des Reallabors – den Anwohner:innen, wie sie die Sandflächen letztlich nutzen würden. Als ich mich an sonnigen Tagen in der Kolumbusstraße aufhielt, waren dort manchmal Erwachsene mit kleinen Kindern, die die Sandflächen als Spielplatz nutzten. An einem sonnig-warmen Donnerstagnachmittag im Juni gegen 15 Uhr war nicht viel los. Es lagen lediglich einige Spielsachen im Sandkasten und es fanden sich viele Spuren von kleinen und großen Fußabdrücken im Sand (vgl. Abb. 6). Im Sandkasten stand außerdem eine große treppenartige Konstruktion, die, wie ich erfahren habe, aus einem anderen Projekt gespendet wurde und als Artefakt spontan Teil des Projekts wurde. An regnerischeren Tagen und am Abend habe ich im Bereich der Sandflächen niemanden vorgefunden. Der Sandkasten wurde zum Triggerpunkt für Peter, Thomas, Matthias und ein wenig auch für Marie. Peter, Thomas und Christian, die in derselben Genossenschaft wohnen, die sich über mehrere Hausnummern erstreckt, hatten die Sandflächen direkt vor ihrer Haustür. Die Grundprobleme mit dem Sandkasten fasst Thomas zusammen: *„Der Sandkasten wurde plötzlich als Spielplatz missbraucht. Es war Lärm dort, es war Party in der Nacht, es wurde dort gevögelt, was nicht unbedingt sein muss, ganz ehrlich gesagt."*

Ein Spielplatz, je nach Tages- oder Nachtzeit für Kinder, Jugendliche oder Erwachsene. Es sind auch wieder verschiedene Gruppen, die Anspruch auf den Raum und seine Nutzung anmelden, ohne dass eine legitime Ordnungsstruktur sich durchgesetzt hat. Als Norm innerhalb des Projekts wurde sich auf den Flyer bezogen, der den „Gemeinschaftsstrand" versprach, der es überhaupt möglich machte, von einem „Miss-

brauch" des intendierten Zwecks auszugehen. Der Sandkasten wurde, wie Thomas sagt, außerdem zum Problem für die Barrierefreiheit, besonders für Menschen mit einer Gehbehinderung: „*Wenn hier die Autos stehen, konnten die trotzdem hier aussteigen und mit ihrem Gehstöckchen zwischen den Autos durchgehen. Bei dem Sandkasten konnten die aber nicht im Sand gehen*". Es gab laut Steffen einzelne Partys, für die es Videobeweise gibt, wo „*Partyleute am Samstag in der Nacht die Fläche benutzt […] und sozusagen die Säufer bis um 4 Uhr rumgegrölt haben*". Während die nächtlichen Partys eher zur Ausnahme gehörten und auch Jugendliche nur von der Isar zur U-Bahn-Station Kolumbusplatz durch die Kolumbusstraße liefen, waren es vor allem spielende Kinder, die mit Lärm in Verbindung gebracht wurden.



Abb. 5: *Flyer Auftaktfest.* Der Flyer zeigt den geplanten Ablauf des Auftaktfests am 17. Juni 2023 und enthält eine Karte des aqt in der Kolumbusstraße.



Abb. 6: *Innenansicht des Sandkasten/Beach in der Kolumbusstraße.* Foto: Markus Striese, 15.06.2023

Am häufigsten wurde sich in den Interviews über Lärm beschwert, der meist im Zusammenhang mit Kindern geäußert wurde. Für Peter war es von Anfang an eine Zumutung als

> *„sehr schnell dieser Sandkasten da aufgeschüttet [wurde], der ja offiziell als ‚Beach' bezeichnet wurde, aber man nie dagegen vorgegangen ist, dass es kein Spielplatz ist […]. Wir haben in der Kolumbusstraße einen Sandspielplatz, vorne am Kopf. Wir haben an der Isar den einen Richtung Wittelsbacher Brücke, den anderen Richtung Reichenbachbrücke. Zwei große Sandspielplätze, die also wirklich auch gut besucht sind."*

Hier beklagt sich Peter, der sich, laut eigener Aussage, nicht am Projekt beteiligen wollte, darüber, dass „*man*" nie etwas gegen die Nutzung als Spielplatz unternommen hätte. Für ihn ein weiterer Grund, das Projekt abzulehnen, und er fühlt sich zudem in seiner Vermutung bestärkt, dass ein gewisser Plan hinter dem Reallabor steckt, der bewusst nicht offen kommuniziert wird. Er ruft die bisher gewohnte Raumordnung auf und damit eine Raumordnung, die eine, für die Moderne charakteristische Tendenz der räumlichen Homogenisierung aufweist (vgl. Löw 2018: 48). Jede Gruppe und jede Funktion hat ihren Platz, diese Logik zieht sich räumlich von der exklusiven Territorialordnung des Nationalstaats bis in die Zonierung von Fußgängerzonen, Straßen und Kinderspielplätzen (vgl. ebd.). Konkreter ist es die vergeschlechtlichte Raumordnung fordistischer Zeiten, in der Normalität und Ruhe für ihn hergestellt erscheinen und alles seinen gewohnten Platz hat. Es ist eine Raumstruktur, die über Dekaden durch das Automobil geprägt ist und für Kinder eine spezifische Erziehung und Platzzuweisung zur Folge hat (vgl. Holzapfel 2020: 38) und die sich als Spur der patriarchalen Geschlechterordnung des Fordismus ein Denkmal gebaut hat. Würde man allein die räumliche Ordnung studieren, ließe sich die idealtypische Lebensform des Fordismus und seine Geschlechterordnung skizzieren, die im praktischen Alltag längst vom hegemonialen Muster – auch als Ergebnis der Kämpfe der sozialen Bewegungen seit den 1960er Jahren – zur Nischenform geschrumpft ist. Es ist die räumliche Vergegenständlichung einer vergeschlechtlichten Arbeitsteilung, Familienkonfiguration, die sich bis in die Grundrisse im Wohnungsbau und über die ungleiche Verteilung im Zugriff auf private sowie öffentliche

Räume in die Ordnung eingeschrieben hat (vgl. Becker 2008: 798 ff.).[29] So gesehen bringt das aqt auf 50 Metern das im wahrsten Sinne des Wortes „Verdrängte" in den öffentlichen Raum: die Reproduktionssphäre. Es ist, wie Dora es formuliert: „*Man hatte plötzlich so eine Hinterhofatmosphäre, mitten auf der Straße*". Der Hinterhof, in dem die Kinder spielen, ist in der Kolumbusstraße ein eher privater Raum, der neben Eigentümer:innen u. a. von dem Genossenschaftler:innen unter Mitbestimmung gestaltet wird. Thomas erzählte, dass sie im Innenhof Parkplätze abgeschafft haben (!) und beispielsweise E-Bike-Ladestationen angebracht wurden, da es unter anderem für ihn relevanter war. Der Hinterhof ist von Wohnhäusern umringt, über verschlossene Tore nur für Anwohner:innen zugänglich und somit von „der Straße" bzw. dem öffentlichen Raum separiert. Was im Hinterhof toleriert wird, ist auf der Straße störend, oder wie Dora erläutert: „*Da habe ich zum Beispiel von einem Anwohner die Aussage, der genau über dem Kinderspielplatz wohnt: ‚Aber das La Sophia um die Ecke ist ja viel lauter, das tolerieren wir immer'*". Das, was hier als Tolerieren formuliert ist, ist eine relationale Praxis, es ist die Wahrnehmung und Einordnung, die Verortung legitimer und illegitimer Praxen für bestimmte Räume. Die räumliche Ordnung ist mit einer Praxis und der dazugehörigen symbolischen Ordnung verwoben, der *inneren Geographie*. Es sind verschiedene *beliefs* und *desires*, die aus einer habitualisierten Situierung heraus über Begriffe wie „Lärm" und „Schmutz"[30] Legitimitäts- und Ordnungsvorstellungen räumlich und zeitlich verorten und damit die Praxis strukturieren. Der Geräuschpegel des italienischen Restaurants *La Sophia* wird als typisch für eine Gastronomie, die Geräusche der Kinder auf dem Spielplatz werden ebenso wie die fahrenden Autos auf der Straße als „normal" betrachtet und toleriert. Dass diese Normalität kein Naturgesetz ist, wissen auch Andi und Dora. Beide führen als Bezugsfolie andere Räume an. Dora etwa meint, dass die Geräusche von Kindern im Stadtraum eine Sache der Gewöhnung sind: „*In Italien*

29 In der Kolumbusstraße leben aktuell in 65 der 735 Haushalte Paare mit Kindern (vgl. Tab. 2), womit jedoch nichts über die konkrete Lebensführung, wie Arbeitsteilung, Erziehungsmethoden etc., ausgesagt werden kann.

30 Der Sand wurde auch als Schmutz bezeichnet, der das Treppenhaus und den Gehweg verdreckt.

ist das ganz normal. Da hat man das überall. Und hier war es halt mal ungewöhnlich, dass man so etwas hatte". Andi findet eine Inanspruchnahme des öffentlichen Raumes sympathisch und verbindet ihn mit einem Lebensstil, den er aus mehreren längeren Auslandsaufenthalten in Südamerika kennt und folgendermaßen beschreibt:

> *„Ich liebe halt auch diesen südländischen Lebensstil, wie halt die Leute einfach draußen sind und abends mit Getränk und mit Freunden und Familie einfach chillen. Und das siehst' halt in Deutschland so gut wie gar nicht. Jeder geht abends heim, ist zuhause, und draußen findet kaum ein Leben statt. Außer jetzt in den Barviertels oder so, da natürlich schon. Aber einfach so, dass man sich raussetzt, das gibt es halt irgendwie nicht. Und das habe ich dann jetzt [im aqt, M.S.] total mitbekommen, dass es natürlich schon der Fall ist. Und das fand ich halt voll cool."*

Auch die Barviertel sind entsprechende separierte Orte, an denen Lautstärke eher toleriert wird. Die *innere Geographie* räumlicher Normalitätsvorstellungen bzw. sozialer Normen wird über das Wohnen habitualisiert. Wohnen ist unter anderem als eine Form sozialer Normierung und Disziplinierung zu verstehen, die sich seit dem Aufkommen der Moderne und der damit einhergehenden hegemonial werdenden bürgerlichen Wohnformen – der Kleinfamilie – anpasst und über die Wohnungspolitik vollzieht (vgl. Gleichmann 2006: 73 ff.). Bestimmte Verhaltensstandards werden räumlich über sogenannte Normalwohnungen und institutionell über Hausverwaltungen bzw. deren Hausordnungen und Hausmeister reglementiert (vgl. ebd.: 74). Wohnen bzw. Verhäuslichung geht so mit einer Inkorporierung bestimmter Normen von sozialer Nähe und Distanz sowie Affektbeherrschung einher (vgl. ebd.: 75 ff.). Über die funktionale Trennung und Ausdifferenzierung bzw. Zonierung des urbanen Raums wurden historisch zunehmend Nahrungsaufnahme, Sexualität, Schlafen etc. zur Privatangelegenheit, die innerhalb der Wohnung vollzogen werden soll, während Erwerbsarbeit, Krankenpflege, Teile der Kindererziehung sowie Geburt und Tod in andere soziale Instanzen bzw. räumlich ausgelagert wurden (vgl. Gleichmann 2006: 75). Diese funktionale räumliche Trennung, die mit dem fordistischen Regulationsmodus ihren Höhepunkt erreichte und

seit einigen Jahren auch baulich nicht mehr verfolgt wird, ist auch in der Praxis zunehmend nicht mehr funktional. Es ist die *kreative Klasse* und seit Corona auch Teile der Angestellten-Milieus, die ihren Arbeitsplatz in die Wohnungen ins Homeoffice verlegen, woraus sich andere *Raumansprüche* ergeben.

Marie arbeitet im Homeoffice, wohnt aber am anderen Ende der Straße, wo statt Sandkasten Rasenfläche ist, und diese wusste sie zu nutzen: *„Ich habe dann auch meinen Liegestuhl einfach runter und habe dann mein Homeoffice dort gemacht.“*. Doch auch sie merkte,

> *„wenn die Kinder dann doch dann richtig gebolzt haben und auf der Straße waren, war es einfach auch laut […]. Das wäre auf Dauer nichts für mich, würde ich sagen. Das würde mich, weil ich jetzt auch zur Straße raus beide Zimmer hab, dann doch nerven, wenn es immer und ewig zu tolerieren wäre.“*

Solche Grünflächen, die sich am hinteren Teil des Projekts befinden, wo Marie wohnt, *„würden wir uns auch wünschen, nen Rasen, wo wir uns hinsetzen können, ein paar bessere Möbelstücke, wo wir mal Abendessen können“*, sagt Thomas. Das *Wir*, auf das er sich hier bezieht, sind wieder die Gegner:innen. Er, der als Bankangestellter nach Ende der Pandemie, wie Marie und Christian und viele privilegierte[31] Menschen, regelmäßig im Homeoffice arbeitet, hatte zuvor extra sein Wohn- bzw. Arbeitszimmer mit dem Schlafzimmer getauscht, um den Geräuschen des Innenhofs zu entgehen, die er als Lärm empfand. Mit dem aqt hat sich das jedoch geändert:

31 Laut dem Statistischen Amt der Landeshauptstadt München lässt sich festhalten, dass es hauptsächlich Menschen mit höherem Bildungsabschluss aus der Dienstleistungsbranche sind, die im Homeoffice arbeiten (vgl. Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 2021). Eine aktuellere Erhebung des Mikrozensus für Bayern ergibt, dass 47% der Menschen mit hohem Bildungsabschluss im Homeoffice arbeiten, während es bei mittlerem Bildungsabschluss 15% und bei sog. niedrigem Bildungsabschluss nur sechs Prozent sind (vgl. Bayerisches Landesamt für Statistik 2023: 11) Auch bezüglich des Einkommens gibt es starke Unterschiede, bei einem Netto-Monatseinkommen von 4.000 € liegt der Homeoffice-Anteil bei 63%, bei einem Netto-Monatseinkommen von 1.000€ bis 2.000€ dagegen nur bei zwölf Prozent (vgl. ebd.: 11) Homeoffice ist außerdem typisch für die Arbeit der *kreativen Klasse* (vgl. Manderscheid 2012: 166f.). Die Corona-Pandemie hat gewissermaßen dazu beigetragen, Praktiken der *kreativen Klasse* auszuweiten und symbolisch aufzuwerten.

> *„Mein Büroplatz ist genau am Fenster zum Sandkasten gewesen. […] Es waren überwiegend dann auch viele Kinder da, die natürlich eine Berechtigung haben zu spielen, die aber durch hochfrequentes Lachen und hochfrequentes Schreien einen ganz anderen Lärm auslösen, als so ein Dialog."*

Mit „*Dialog*" meint er die Gäste des *La Sophia*, die den Tag über bis zum Abend um 22:00 Uhr im Außenbereich des Restaurants sitzen. Er zeigt mir eines der Videos, die er mit dem Smartphone aufgenommen hat, um den Lärm zu dokumentieren. Das Video zeigt sein geschlossenes Fenster, durch das ein schlagendes Geräusch dringt. Nach meinem Eindruck klang es zunächst wie Baustellenlärm. Man sieht, wie er das Fenster öffnet, und man hört, wie das Geräusch deutlich lauter wird. Er filmt aus dem Fenster nach unten und es sind Kinder zu sehen, die repetitiv einen Ball gegen die hohle Holztreppe werfen, die sich als Artefakt im Sandkasten befand. Es ist ein sehr lautes, sich monoton wiederholendes Geräusch, das ich als ausgesprochen unangenehm wahrnahm und ebenfalls als unangebracht empfand. Plötzlich sind Schreie zu hören. Thomas erläutert, es wäre eine Nachbarin aus demselben Haus gewesen, die die Kinder anschrie. Ein weiterer Nachbar auf der gegenüberliegenden Straßenseite öffnete das Fenster, dann schaltete er das Video ab. Thomas beklagt dabei, dass die Projektverantwortlichen nichts gemacht haben, und erklärt so auch das Aktivwerden der Gegner:innen:

> *„Wir haben dann einfach selber Maßnahmen gemacht, und es gab auch viele Nachbarn, die mit Spritzpistolen runtergespritzt haben, Wasser runtergeschüttet haben, meine Nachbarin hat jeden Tag mehrfach rausgebrüllt."*

Außerdem ist *„mehrfach beobachtet worden, [dass] Hunde reingekackt und Hunde reingepisst [haben]. […] Ich hatte den Eindruck, bei ein, zwei Nachbarn, dass das absichtlich passierte"*. Auch Thomas versucht hier, die Verantwortung für die Nutzung der Flächen an das aqt zu adressieren, welches seiner Ansicht nach hätte eingreifen müssen. Das Konzept Reallabor blieb ihm fremd und auch der Gedanke, dass die Mitarbeiter:innen gezielt nicht einschritten, da Aushandlungsprozesse der Nachbar:innen intendiert waren. Doch ging es weder Thomas, noch den Gegner:innen, auf die er sich bezieht, darum den Sandkasten selbst

zu nutzen, z. B. als Liegefläche bzw. „Strand" oder Ähnliches, wie vom aqt vorgeschlagen. Thomas und die Gegner:innen betrachteten sich nicht als Teil des Projekts, und so entlud sich in konfliktiver Art und Weise die Aggression gegen das, was sie als Lärm empfanden. *Aus Sicht des Projektmitarbeiters Phil waren diese Handlungen das Werk einzelner, auffälliger oder im Wortlaut „nicht-sozialer" Personen:*

> *„Da gab es eben den Fall, dass mit Wasserpistole und Wassereimer auf spielende Kinder Wasser geschmissen, oder Wasser gespritzt wurde. Da wissen wir mittlerweile auch, dass diese Person das auch vorher schon mal gemacht hat, das war dann schon verstärkt und das galt auch den spielenden Kindern, aber […] dieses Verhalten hat diese Person auch vorher schon gezeigt."*

Doch diese aggressiven Auseinandersetzungen lagen teilweise auch daran, dass die Aushandlung mit den Nachbar:innen über jeweilige Bedürfnisse kaum noch kommuniziert werden konnte, wie Thomas darlegt:

> *„Hat man was dagegen gesagt, dann wurde man angebrüllt mit: ‚Du AfD-Wähler!' oder ich wurde mal angebrüllt mit: ‚Du fette Sau, hast hier gar nichts zu sagen!' Also das waren halt schon alles Sachen, die sind halt zum Teil unter die Gürtellinie gegangen. Ich muss ganz klar sagen, beide Seiten […] haben sich da nichts genommen."*

Er schildert, wie er einmal runter gegangen ist, weil ein Kind mit dem Ball gespielt hat und – wie er betont – in einem ruhigen Ton gesagt hat:

> *„Muss das sein, dass das Kind wirklich stundenlang hier mit dem Ball spielt? Das ist doch an der Isar viel schöner […]. Da wurde zu mir gesagt: ‚Du Nazi, mein Kind darf 365 Tage rund um die Uhr hier mit dem Ball spielen, wenn es Lust hat!'"*

Thomas fügt noch hinzu: *„Und das meine ich auch mit einer grünen Ideologie"*. *„AfD-Anhänger"* und *„Nazi"* als Vorwurf, Begriffe wie *„grüne Ideologie"* verknüpfen die Raumnutzungskonflikte mit dem politischen Diskurs.

In einer ähnlichen Situation wie Thomas ist Christian: Auch er arbeitet im Homeoffice, sieht dies allerdings als Privileg und hat kein Verständnis dafür, deswegen *„seinen Nachbarn vorschreiben zu wollen, wie laut man sein darf, weil man gerne auch noch zusätzlich das Fenster offen hätte und keine Lust hat, Kopfhörer aufzuziehen"*. Die Tätigkeiten von ihm und Thomas sind insofern vergleichbar, als dass beide zu Hause konzentriert am Computer arbeiten und auch Konferenzen bzw. Online-Meetings erledigen müssen. Christian beschreibt eine ähnliche Szene wie Thomas, nur diesmal aus der Perspektive der Nutzer:innen des Sandkastens. Er war mit seiner Tochter im Sandkasten, die damals aber noch zu klein war, um mit den anderen Kindern zu spielen, und laut ihm auch *„kaum Geräusche"* machte. Neben ihnen spielten ältere Kinder Fangen, was mit einer Geräuschkulisse einherging, die eine Nachbarin auf den Plan rief:

> *„Sie hat im Endeffekt, glaube ich, gesagt: ‚Können Sie ihren Kindern vielleicht sagen, ein bisschen zu leiser zu sein? Es ist hier kein Spielplatz' […]. Und obwohl es, glaube ich, relativ diplomatisch rübergebracht wurde, war halt die Stimmung sofort im Keller. Weil jeder kennt das Thema oder hat es mitbekommen, dass es diese Nachbarn gibt. Und der Vater hat gesagt: ‚Entschuldigung, ich kann meinem Kind kein Pflaster auf den Mund kleben' und ‚So sind Kinder!' und ‚Bitte, ja, was soll das?'. Und in mir ist auch immer so ein bisschen Adrenalin hochgekommen, weil ich das auch überhaupt nicht nachvollziehen kann. Und dann reden die Leute immer von: ‚Ich muss hier arbeiten' und ja, okay, ich muss auch arbeiten. Ich arbeite auch im Homeoffice. Wenn es mir zu laut ist, mache ich halt das Fenster zu oder Kopfhörer drauf oder so was. Also, ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, dass man diesen Anspruch hat, mitten im Wohngebiet zu arbeiten. Ich meine, das ist eigentlich ein Privileg aus meiner Sicht, dass man hier zu Hause arbeiten kann."*

Er beschreibt weiter, wie er selbst *„ein bisschen von der Seite kommentiert"* hat, er meint: *„Ich war nicht konstruktiv, ja, aber es hat mich einfach so aufgeregt"*. In der Szene, die er schildert, wurden es nach und nach immer mehr Nachbar:innen, die sich versammelten, und so entwickelte sich ein Streitgespräch. Nach einiger Zeit haben jedoch *„alle*

[…] gemerkt: ‚Okay, wir kommen nicht weiter' und sind wieder verschwunden. […] Also, insofern ist es ein bisschen eskaliert, aber dann auch wieder abgeebbt". Es waren solche Situationen, in denen das, was als Lärm wahrgenommen wurde, als Trigger fungierte. Es waren raumbezogene Normalitätsvorstellungen, die auch Familienfragen bzw. Subjektivierungsansprüche an Kinder im öffentlichen Raum beinhalteten, die sich hier konfliktiv entluden. Einhergehend waren stets Adressierungen an bestimmte Gruppen, die auch körperlich-emotional zu spüren waren, wie die Schilderung des „*Adrenalins*", das „*hochgekommen*" war, zeigt. Dies führte schließlich dazu, dass einzelne Anliegen als Wir/Sie-Konflikte konstruiert wurden. Es waren „*diese Nachbarn*", wie es Christian kategorisierte, von denen „*jeder mitbekommen*" hat. Und im Anspruch der Nachbarin, die darauf insistierte, dass der Vater sein Kind stillstellen möge, woraufhin der Vater entgegnete, er werde seinem Kind „*kein Pflaster auf den Mund kleben*", denn „*so sind Kinder*", deuten sich verschiedene pädagogische Modelle bzw. Haltungen von Erwachsenen gegenüber Kindern an. Thomas mutmaßt bezüglich dieser Art von Konflikten: „*Vielleicht ist es auch ein Generationsproblem*". Generationsprobleme bzw. Konflikte werden auch im politischen Diskurs immer wieder als Erklärungsmuster herangezogen. Anschließend an die bisherigen Ausführungen möchte ich mit Bourdieu (2020b) verstanden wissen:

> „Bei Generationskonflikten stehen sich keineswegs Altersklassen gegenüber, die durch natürliche Eigenschaften voneinander getrennt wären, sondern Habitusformen, die verschieden entstanden sind, d.h. unter Existenzbedingungen, welche aufgrund verschiedener Definitionen des Unmöglichen, des Möglichen und des Wahrscheinlichen dafür sorgen, daß manche Leute Praktiken oder Bestrebungen als selbstverständlich oder sinnvoll erleben, die andere als undenkbar oder skandalös verübeln, und umgekehrt" (ebd.: 116).

Die Existenzbedingungen der habituellen Prägung ist die *Konjunktur*, bzw. die soziale Klasse, die Geschlechter- bzw. Familienordnung, der architektonische Raum und weitere Faktoren, die zu bestimmten historischen Zeitpunkten zusammentreffen und mit ihren Subjekti-

vierungsansprüchen, Leitbildern, institutionalisierten Zwängen und Normierungen zu den objektiven Strukturen werden, die „einen Rahmen für verschiedene Handlungsmöglichkeiten bilden, der die Wahrnehmung bestimmter Handlungsoptionen wahrscheinlich erscheinen lässt, jedoch nicht zwingend voraussetzt" (Kohlmorgen 2004: 85). Sie erzeugen außerdem „Habitusformen, d.h. Systeme dauerhafter Dispositionen" (Bourdieu 2021b: 165), die stets mit bestimmten *beliefs* und *desires* einhergehen, also sich auch als „emotionaler Habitus" (Schützeichel 2012: 480) niederschlagen. Es ist die räumliche Umgestaltung, die den Raum der Habitualisierung aus den Angeln hebt, die *innere Geographie* herausfordert und den öffentlichen Straßenraum in einen Spielplatz verwandelt, in dem nun Kinder Spiele spielten, in denen sie vielleicht schon strukturverwandte Formen von *beliefs* und *desires* internalisieren, wie sie die Erwachsenen aufweisen.[32] Das *Automobilitätsdispositiv*, dessen handlungsleitender Diskurs, den *espace conçu* in der Kolumbusstraße und Umgebung architektonisch geprägt hat, stellte eine dominante Position im Raum für Kraftfahrzeuge und deren Geräuschkulisse zur Verfügung, der sich als Normalität verfestigte und sich so auf die soziale Konstruktion von Lärm auswirkte. Zugleich ist es auch von einer Geschlechterordnung inkl. Familienkonstellation überdeterminiert, die als Teil der *Regulation* über Jahrzehnte auch räumlich über die Platzierung von Frauen und Kinder – etwa in Kindergärten und Kinderspielplätzen – Orte der Reproduktionsarbeit fixierte. In diesen Räumen sind spezifische Geräusche, die von Kindern ausgehen, wie etwa Schreie, tolerabel bzw. werden sie, zu einem bestimmten Alter oder der jeweiligen Kindheitsphase dann, für das Verhalten im öffentlichen Raum aberzogen. Es sind diese gewohnten, inkorporierten Normalitäten, die als „Effekt der Hysteresis" (Bourdieu 2020b: 116) auch im veränderten Raum nachwirken. Es kam zum Trigger, weil die *innere Geographie* bzw. die bisher hegemoniale symbolische Ordnung bzw. die konstruierte Nutzungszuschreibung bestimmter Zonen und mit ihr die ganze Kosmologie der räumlichen Ordnung, bis in die körperliche

32 Man denke hierbei an Mead (1993), der bei Kindern zwischen Spiel (Play) und Wettkampf (Game) unterscheidet und ausführt, wie der Übergang von einem zum anderen in der Kindesentwicklung zur Identitätsbildung, d. h. der Internalisierung gesellschaftlicher Strukturen und Rollen (das verallgemeinerte Andere) beiträgt (vgl. ebd.: 194ff.).

Wahrnehmung von Geräuschen als Lärm, auf den Kopf gestellt wurde. Handlungen, wie Kinder anzuschreien, sie mit Wasser zu begießen oder zu beschießen, zu streiten und aufzufordern still zu sein, sind nicht nur eine, heute als gewaltvoll angesehene und weitestgehend geächtete Form der Pädagogik, sondern auch ein Festhalten am bzw. ein (Wieder)Herstellungsversuch einer Normalität, deren Hegemonie in Frage gestellt wurde. Während es dabei bei Christian nicht zum Aufruf von, an den politischen Diskurs anschlussfähigen Kategorien bzw. Kollektivzuschreibungen kam, war dies bei Thomas anders. Er erzählte, wie er von den Befürworter:innen als „Nazi" oder „AfD-Wähler" etc. geframed wurde, dies als *„Grüne Ideologie"* zurückwies und sich so auf den politischen Diskurs einließ.

Einen gänzlich anderen Umgang suchte sich Dora. Sie nahm die Konflikte wahr und hielt sie für unerträglich, diese *„Kleinkriege"*, wie sie sie nannte. Sie, die sich sehr für das Konzept Reallabor interessierte, wusste, dass keine spezifische Bestimmung des Sandkastens angelegt war und dachte sich: *„Wir sind da so fixiert darauf, dass das jetzt hier ein Sandkasten ist, also für kleine Kinder oder so. Muss ja nicht sein, das könnte ja auch was anderes sein"*. Sie nahm den Sand für ihre künstlerische Ausgestaltung, die zugleich eine Form der Kommunikation sein sollte:

> *„Ich habe dann damals […] so Ruhezonen versucht zu machen. So eine Spirale in den Sand gemacht oder ein Hügel, also irgendwie so Formen, wo man so hinschaut und auch dann zur Ruhe kommt. Also irgendwie visuell beruhigende Sachen."*

Es war für sie eine *„sehr schöne Zeit, auch weil ich wahnsinnig viele Gespräche hatte mit Leuten"*. Sie war meist im Sandkasten, wenn keine Kinder da waren, sei es wegen der Zeit oder des Wetters.

„Vor allem der Sandkasten war das Hauptübel", sagt Peter, der direkt über dem Sandkasten wohnte. Er meint, er und die Gegner:innen hätten Vorschläge gemacht, den Sandkasten zu verlegen, die jedes Mal abgelehnt wurden. Für ihn war es vor allem ein Problem, dass plötzlich Menschen scheinbar von überall herkamen. Er beschreibt es ein wenig wie eine Invasion. Und auch *„von den Kindern, die gespielt haben, waren,*

soweit man das so sehen konnte, also die wenigsten aus der direkten Umgebung". Dieser Frage wollte auch Phil nachgehen, der dazu meint:

> *„Es wurde ja auch immer wieder gesagt, diese Menschen, die da spielen, sind nicht aus der Straße, wohnen nicht dort. Das sind natürlich Dinge, die mich sehr interessiert haben. Ich habe viele der dort spielenden Kinder oder Familien auch angesprochen und gefragt, woher die denn sind und ob das stimmt, um irgendwie dann ja auch ein eigenes Bild zu machen, um dann auch festzustellen: Okay, die wohnen da schon auch, aber die sind ja vorher natürlich nicht auf die Straße gegangen."*

Laut Statistik wohnen allein in der Kolumbusstraße 89 Kinder im Alter von 0–13 Jahren, (vgl. Tab. 2). Peter ist sich dagegen sicher, dass die meisten von außerhalb kamen. Es sind laut ihm sogar *„teilweise […] Kindergartengruppen vorbeigekommen"*. Er hat auch typische Merkmale ausgemacht, anhand derer er die Versammlungen schildert: „*Da stand dann die Straße voll mit Lastenrädern und Mamis, die sich dann unten breitgemacht haben, und die Kinder haben gespielt, haben mit harten Gegenständen auf die Holzkisten herumgetrommelt."* Er markiert die Frauen mit Kindern als Fremde: „*Die kamen aus dem Glockenbach, die kamen aus Haidhausen, die kamen von überall her".* Thomas bezieht sich in einer Aussage auch auf die Mütter: „*Wenn mein Kind im Sand spielen will, dann gehe ich 100 Meter zu Isar […] Okay, da kann ich mir als Mama keine vegane Soja-Latte kaufen".* Es sind die „*Mamis*" mit ihren „*Lastenrädern*" aus dem „*Glockenbachviertel und Haidhausen*", die sich „*breit machen*", „*vegane Soja-Latte*" trinken; es ist eine Figur, die als kultureller Code für „die Grünen" steht. Es sind „die Grünen", die in den Interviews immer wieder als Chiffre für das stehen, gegen das sich die Gegner:innen des Projekts wenden. „Die Grünen" sind in der Wir/Sie-Konstruktion in den Interviews mit Thomas, Peter und Matthias eine, wenn nicht *die* Grundlage einer Trennlinie, neben der Einordnung in Befürworter:innen und Gegner:innen. Ist dies auch die „Spaltung", von der in der medialen Berichterstattung berichtet wird?

6 Medien, Wahlkampf und politischer Diskurs

Der Titel dieser Studie bezieht sich auf eine Schlagzeile, die in der Berichterstattung über das Projekt aufgetaucht ist. Es ist von Spaltung die Rede und unter dem Eindruck der vorher ausgeführten Wir/Sie-Konflikte klingt dies auch zunächst plausibel. Bei der Betrachtung der Medien soll nun die Frage „Wie konstituiert ‚das Politische' die Aushandlungen und wie ist dabei die Beziehung von Diskursen zu materiellen Verhältnissen?" weiter beantwortet werden. Zudem soll den Fragen „Welche Rolle spielt das Feld der Medien bei einer Polarisierung und Politisierung?" und „Wie wirken sich die ‚Eigenlogiken' des politischen Feldes aus?" nachgegangen werden.

Schlug man während des aqt die lokalen Tageszeitungen auf, ließen sich einige Berichte über das Projekt finden. In der *tz* hieß es: „Jetzt herrscht Krieg, Leute brüllen sich nur noch an" (Wunder 2024). Im gleichen Wortlaut in der *Süddeutschen Zeitung (SZ):* „Es herrscht sowas wie Krieg" (Stäbler 2023c). Diese Titel stammen aus einer Auswahl an Zitaten von Bewohner:innen. Die Arbeit von Becker/Schwab (2023) zeigt, dass der Diskurs um die Raumgestaltung in München schon länger mit diesen Bandagen geführt wurde, wie der, ebenfalls einem Zitat entstammende Titel der Diskursanalyse „Münchner Straßenkampf" (ebd.) verrät. Neben der Kriegsmetapher waren es vor allem Spaltungserzählungen, die die Schlagzeilen dominierten. In der *SZ* konnte man, wie es dem Titel dieser Studie zu entnehmen ist, lesen, „wie eine kleine Straße ein Viertel spaltet" (Stäbler 2023a). Bei *t-online.de* klang es ähnlich: „Gespaltenes Viertel: Autofreie Zone löst hitzige Debatten aus" (Stäbler 2023b). Auffällig ist zum einen, dass es trotz der verschiedenen Zeitungen bzw. Portale immer wieder dieselben Journalist:innen sind, die die Artikel schreiben, und zum anderen sind die Schlagzeilen oft deutlich reißerischer als der eigentliche Text.

6.1 Die mediale Repräsentation des aqt und die Eigenlogik des medialen Feldes

Zunächst schienen sich die Medien kaum für das aqt zu interessieren. Phil berichtet, dass es im Rahmen des Auftaktfests in der Kolumbusstraße eine Einladung für Pressevertreter:innen gab und auch *„einen extra Presserundgang. Da ist kein Pressevertreter gekommen. Also das war einfach nicht interessant, das war irgendwas Kleines im Viertel"*. Am Ende waren es dann laut Phil – zum Zeitpunkt des Interviews am 6. März 2024 – 120 Berichte zum aqt, *„was einfach, enorm ist, was auch die Pressestelle hier zum Beispiel total überrascht hat, wo gesagt wurde: Okay, […] das hätte vorher niemand ahnen können, dass jetzt so ein kleines Forschungsprojekt hier plötzlich, so eine Aufmerksamkeit erreicht."*

Doch wie kam es zu diesem plötzlichen Interesse? Zunächst waren es andere mediale Plattformen, die die Gegner:innen aus ihrer Vereinzelung holten. Wie bereits in Kapitel 4.1.3 angesprochen, war es die Social-Media-Plattform nebenan.de, auf der sich die Gegner:innen zusammenfanden, indem sie Beiträge posteten und kommentierten und unter anderem auch Zeitungsartikel teilten, was zu ihrer Mobilisierung beitrug, wie Peter, Matthias und Thomas unabhängig voneinander ausführten. Matthias berichtete, dass er zu Beginn die Medien selbst mit ins Boot geholt hatte: *„Da kannte ich den Redakteur und dann habe ich den in CC gesetzt, weil ich mir gedacht habe, vielleicht ist es für ihn interessant […]. Und so ging das eigentlich los"*. Auch Peter meint, dass die Gegner:innen, um Widerstand zu mobilisieren, *„sehr schnell den Kontakt zur Presse gesucht haben"*. Thomas bestätigt ebenfalls: *„Wir haben ja dann die Presse involviert, die Politik mit reingezogen, [und] hier entsprechend für Aufmerksamkeit gesorgt."* Auf die Frage, wie genau das initiiert wurde, antwortet er:

> *„Also, dass es so viele Berichte gab, wurde ja nicht von den Befürwortern gemacht. Die Uni [TUM, M.S.] war ja selber überrascht über diese Medienpräsenz. Aber für die haben wir gesorgt. […] Wir haben eine, die ein paar Journalisten kannte, aber aus beruflichen Gründen. Die hat da mal ein bisschen gearbeitet. Dann haben wir die Redaktionen alle entsprechend angeschrieben. Dann haben wir das Glück, dass einer der bekanntesten*

> *Bildreporter im Viertel gewohnt hat, oder das Pech, je nachdem, wie man das sieht, der hat sich dann da mit eingeklinkt. Dann wollte man nicht* BILD *alleine des Feld überlassen. [Wir] haben halt für ganz schön Remmidemmi gesorgt.*"

Im Zuge dieser gezielten Einbeziehung der Presse wurde Matthias im Laufe der Medienberichterstattung zum Gesicht der Gegner:innen, was er selbst genoss: „*Ich habe gesehen, dass die Abendzeitung oder tz auf ihrem Zeitungsaussteller mein Foto verwendet, in groß, […] ich fand das sehr geil, muss ich sagen, und dann habe ich mich davorgestellt und habe gesagt: ‚Das ist ein cooler Typ'.*" Er macht keinen Hehl daraus, dass sein „Ego" dazu tendiert, die Öffentlichkeit zu suchen:

> *„Ich sehe mein Gesicht gerne in der Presse und in öffentlichen Medien. Das ist halt so. Ich habe auch das Ego, weil ich sage, ich schaue geil aus, obwohl ich nicht so geil ausschaue, wie manch andere. Aber weißt du, was ich meine? Ich setze mich für die richtigen Punkte ein. Und das ist die Message, die sozusagen vorgebracht wird.*"

Nach einiger Zeit kam es, laut ihm, zu einer Dynamik von Anfragen: „*ZDF hat sich an mich gewendet, der* BR *hat sich an mich gewendet, die* BILD*, die tz, die Abendzeitung und sonst irgendwas*". Diese Dynamik ist kein Zufall, sondern Teil einer Logik, die den Verlauf der Berichterstattung mit strukturiert. Die zunehmende mediale Resonanz verweist zugleich auf Mechanismen, die zur Polarisierung innerhalb des medialen Feldes beitragen – ein Zusammenhang, den auch Journalist:innen bezogen auf die Berichterstattung rund um das aqt reflektieren: „Wichtig ist, dass alle Meinungen Eingang in die Berichte finden, um ein ausgewogenes Bild zu ermöglichen. Oft sind es jedoch gerade polarisierende Headlines und Zitate, die Aufmerksamkeit erregen und zum Lesen animieren" (Kugoth nach MCube 2023c). Mit diesen Worten antwortet die Redaktionsleiterin des *Tagesspiegels*, Jana Kugoth, während der Veranstaltung *MCube Speaker Series #12: Reflexionen auf ein Jahr Reallabor aqt Kolumbusstraße* im Dezember 2023, auf die Frage des Moderators nach einer „überzogenen Berichterstattung" (ebd.) über das aqt. Hier spricht sie das aus, was im Mikrokosmos

des Feldes (vgl. Bourdieu 2022a) die Medien strukturiert: Zwänge oder Handlungsrahmen, die jenseits der konkreten Berichterstattung wirkmächtig sind, jedoch deren Inhalt und die Form beeinflussen. Einerseits ist die Aufmerksamkeitsökonomie beziehungsweise der Aufmerksamkeitswettbewerb (vgl. Kiefer/Steininger 2014: 110) zu nennen, der in Online-Formaten in Form von Clickbaiting auftritt (vgl. Bluhm et al. 2023). Andererseits kommen, wie Stuart Hall et al. (1978) ausführen, spezifische Zwänge wie Zeitdruck, Planungsschwierigkeiten, je nach Unternehmensform auch Verwertungszwänge und Profitlogik, sowie die Verpflichtung gegenüber dem Pressekodex, der Ausgewogenheit bzw. Objektivität hinzu (vgl. ebd.: 57). Dass die Presse eine Eigenlogik hat, merkten sowohl die Projektverantwortlichen des aqt als auch die Gegner:innen, die von Anfang an versuchten, sie für ihre Zwecke zu mobilisieren. Die Berichterstattung wurde von beiden Seiten als unausgewogen bzw. als im Sinne der jeweiligen anderen gesehen. Phil meint: *„Medial haben halt einige Personen sehr viel Raum […] und eine Bühne bekommen […]. Also, ich weiß auch nicht, warum, ob das gerade in so ein Sommerloch der Presse fiel oder sonst was, das wurde ja immer mehr […] hochgespielt."*

Die Gegner:innen sind überzeugt, dass es ihr Verdienst war. Auch wenn sie schlussendlich nicht zufrieden waren. Thomas resümiert: *„Ich würde sagen, die meisten Berichte waren eher auf der Pro-Seite, was ich sehr schade fand. Aber da muss ich sagen: Lieber schlechte Presse als keine Presse, weil also die Presseaufmerksamkeit wurde von den Gegnern initiiert."* Peter war nicht besonders zufrieden mit der Berichterstattung, auch er nahm sie als tendenziös wahr:

> *„Also, die Presse hat zwar fleißig über uns geschrieben, aber hat eigentlich immer gegen uns geschrieben, weil man muss einfach sehen muss: Sowohl die Münchner Presse als auch viele andere sind von den Redaktionen her, so wie wir es jetzt bisher festgestellt haben, […] sehr, sehr grünlastig."*

Außerdem hat sich sein *„Umgang mit der Presse"*, so sagt er, *„auch etwas geändert. […] Ich möchte vorher zumindest meinen Beitrag gesehen oder gehört haben und nicht pauschal freigeben"*. Matthias behauptet, dass seitens des aqt *„zwei Journalisten, angeraten worden ist, die Bericht-*

erstattung zu unterbinden". Er selbst erklärt dann aber im Verlauf des Interviews, dass er Artikel juristisch prüfen ließ: „*Also, ein guter Freund ist Medienanwalt, der hat jeden Artikel geprüft, da kann ich gar nichts machen. Pressefreiheit … aber das ist auch okay*".

Nicht nur die Gegner:innen, sondern auch Dora und Marie erhielten Presseanfragen bzw. wurde Marie selbst einmal von einem Journalisten befragt, erinnert sich jedoch nicht an das Format. Die verschiedenen Medien sind im Verständnis der Cultural Studies als „Hegemonie- und Signifikationsapparate" (Marchart 2018: 46) zu verstehen. Das in den Medien produzierte, gefilterte Wissen geht nicht wie in einem Sender/Empfänger-Modell vermittelt in den Alltagsverstand ihrer Konsument:innen über, sondern es ist von einem aktiven Prozess des Kodierens und Dekodierens auszugehen (vgl. Hall 2021c). In den Interviews habe ich, ohne Verweis auf die Herkunft, verschiedene Schlagzeilen vorgelegt[33], um nach den Eindrücken und Positionierungen zu fragen (vgl. Leitfaden).

Eine der Überschriften lautete: „Wie eine kleine Straße ein Viertel spaltet" (Stäbler 2023a). Peter stimmt der Spaltung zu, aber meint, die Gegner:innen haben damit nichts zu tun:

> „*Wie eine kleine Straße, ein Viertel spaltet'. Es [das aqt, M.S.] hat es gespaltet [sic!], aber nicht von unserer Seite her, sondern die Spaltung war da, nachdem man das eingerichtet […] und es uns vorgeworfen hat, dass es uns nicht gefällt oder, dass wir damit nicht zufrieden […] oder einverstanden sind.*"

Für ihn war die Spaltung die Errichtung des aqt. Die Gegner:innen wurden nach ihm in die Spaltung gedrängt, schlicht weil ihnen das Projekt nicht gefallen hat. Thomas findet die Schlagzeile treffend: „*Wie*

33 – „Nach Umgestaltung der Kolumbusstraße: Anwohner reicht Klage ein"
– „Wie eine kleine Straße ein Viertel spaltet"
– „Gespaltenes Viertel: Autofreie Zone löst hitzige Debatten aus"
– „Kahlschlag in München – Wieder 80 Parkplätze weg!"
– „SPD-Stadtrat irritiert mit Äußerungen zur Straßenumwidmung"
– „Anwohner sollen verzichten, aber… – Projektmanager fährt mit Auto zum Autofrei-Projekt"
– „Roland Hefter zu Parkplatz-Klau: ‚Das hilft nur der AfD'"

eine kleine Straße ein Viertel spaltet', beschreibt, eigentlich wunderbar, was passiert ist. Das Viertel war zutiefst gespaltet [sic!]." Marie, die die Medien laut ihrer Aussage kaum verfolgte, kennt die Schlagzeile und auch den dazugehörigen Artikel: „*Wie eine kleine Straße ein Viertel spaltet'. Da versuchen sie es zu erklären, aber da [in dem Artikel selbst, M.S.] war die […] Spaltung nicht so drin. Aber später haben schon auch viele Leute diskutiert. […] Aber gestritten? Nö.*" Tatsächlich taucht das Wort „Spaltung" im ganzen Artikel nur in der Überschrift auf und er ist relativ ausgewogen in dem Sinne, dass er die verschiedenen Positionen zu Wort kommen lässt. Schon die Überschriften triggern jedoch. Dora reagiert auf die Schlagzeile: „*Es war […] einfach dieses typische Aufbauschen, aus einer Mücke einen Elefanten machen. Natürlich gab es einen Konflikt und natürlich gab es eine gewisse Spaltung, aber wir haben ja die ganze Zeit miteinander auch geredet, und das stand nicht in der Zeitung.*"

Die Objektivität im Sinne journalistischer Arbeit zu wahren, bedeutete, Pro- und Kontra-Stimmen zu Wort kommen zu lassen, was in vielen Artikeln, trotz zugespitzter Überschriften eingelöst wurde. Jedoch hat Dora insoweit recht, als dass durch diese „Ausgewogenheit" zugleich suggeriert wurde, es gäbe stets klare Lager, klare Pro- und Kontra-Stimmen, eine klare Spaltung. Das mediale bzw. journalistische Feld produziert mit dem Gedanken an die Ausgewogenheit polarisierte Positionen, die ausgewogen nebeneinanderstehen. Häufig richtet sich der Fokus der Aufmerksamkeit auf das Besondere. Es wird nach dem gesucht oder gewissermaßen auch etwas konstruiert und produziert, was sogenannten Nachrichtenwert hat. Ein Bericht über das aqt, in dem die Alltagsbeobachtungen spielender Kinder und das Gießen der Hochbeete zentral wären, würde man in Zeitungen nicht finden, da es für sie eine Banalität wäre. Das Besondere, das zugleich die Ausnahme ist, lässt oft die Regel außer Acht. Das Besondere drängt sich jedoch oft genug auf, wie auch ich beim Auftaktfest in der Kolumbusstraße am 06. Juli 2023 erfahren konnte. Eine Mitarbeiterin des aqt erzählte mir, dass sie und Kolleg:innen bereits am selben Tag mit Eiern beworfen wurden (vgl. Feldnotizen vom 06.07.2023). Dies bestätigt mir Phil später im Interview und wurde von den Medien zur Schlagzeile eines größeren Berichts gemacht: „Und dann flogen die Eier" (vgl. Schmidbauer/Schwarz 2023). Es gab außerdem Vandalismus und Diebstähle:

Marie berichtet davon, dass Unbekannte ihr Gemüse aus ihrem Hochbeet gestohlen hatten, was sie sehr ärgerte. Dasselbe war bei Thomas der Fall. Außerdem wurde ein Hydrant gestohlen, der zur Bewässerung der Grünflächen und Hochbeete in der Kolumbusstraße gebraucht wurde, und dann, nach Aussage von Phil, später vor dem Mobilitätsreferat wieder auftauchte.[34] Einige Minuten, nachdem ich beim Auftaktfest mit der Mitarbeiterin sprach, schmissen Anwohner:innen nur ein paar Meter von mir entfernt einen Glasaschenbecher aus dem Fenster in Richtung der Parkplätze, die für die Lastenräder reserviert waren. Das Lastenrad scheint einen gewissen Symbolwert für die Verkehrswende und das Projekt erhalten zu haben. Der Aschenbecher zerschellte zu Scherben und die Polizei wurde informiert. Zum Glück wurde niemand verletzt. Aus welchem Stockwerk er flog, blieb zunächst ungeklärt, die Scherben wurden rasch beseitigt. Phil erzählt mir im Interview, dass die Person bereits vor dem Projekt öfter „auffällig" wurde und versucht, darzulegen, dass dies nichts mit dem Projekt an sich zu tun hatte.[35] Allerdings erzählt er weiter:

> *„Wir hatten so […] eine Art Lastenfahrrad, [das] als mobile Bühne genutzt wurde. Das hat, glaube ich, sechs Vorderreifen und sechs Hinterreifen, da wurden alle sechs Vorderreifen zerstochen. […]. Und an einem der Mobilitätspunkte gab es Lastenräder, die auch, glaube ich, sogar kostenfrei, entliehen werden konnten, und da wurden insgesamt, glaube ich, achtmal auch Reifen zerstochen."*

Einem weiteren Lastenrad, das sich im Privatbesitz eines Anwohners befand und auf dem Parkplatz stand, wurden zweimal die Reifen aufgeschlitzt, wie Marie und die Medien berichten (vgl. Ott 2023). Marie meint, in diesem Fall hat der/die Eigentümer:in des Lastenrads den Verdacht geäußert, es wären „die Autobesitzer" gewesen. Allzu schnell könnte dieser Vandalismus mit seiner Zuordnung zu einer Spaltungserzählung werden, in der aggressive Autofanatiker gegen unschuldige

34 Das Mobilitätsreferat ist einer der beteiligten Verantwortlichen. Wahrscheinlich sollte das ein Signal an die Verantwortlichen sein.
35 Auch bei der Person, die Wasser auf die Kinder spritzte, führt er es auf die Person zurück und entkontextualisiert ihre Handlungen vom aqt.

Familien mit Lastenrädern vorgehen – oder umgekehrt. Ebenso könnte das von den Gegner:innen Hervorgebrachte in eine bereits bekannte Spaltungserzählung eingereiht werden, in der „abgehobene Innenstadt-Eliten auf Lastenrädern gegen bodenständige Berufspendler" stehen (Mau et al. 2023: 280). Wie Jens Wietschorke (2020) erkannt hat, führen Spaltungserzählungen jedoch oft ein relatives Eigenleben und werden sowohl journalistisch als auch von sozialwissenschaftlicher Seite – etwa in Form dichotomer Kulturkämpfe – als Narrative produziert (vgl. ebd.: 25 ff.). Jedoch werden diese Narrationen in fast allen Fällen der Komplexität und den Nuancen der Differenzen nicht gerecht (vgl. ebd.).

Am Beispiel der Lastenräder zeigt sich, dass die Schlagzeilen je nach Medium anders ausfallen, selbst wenn es dieselben freiberuflichen Journalist:innen sind, die ihre Artikel an verschiedene Medien anbieten. So lautet der Titel der Artikel von demselben Journalisten in der *SZ*: „Es herrscht sowas wie Krieg" (Stäbler 2023c) und in der *Bayerischen Staatszeitung*: „Lastenräder statt Autos: Nicht allen gefällt's" (Stäbler 2023d). Der Unterschied zeigt zum einen, dass Journalist:innen unter Umständen selbst nicht die Schlagzeilen nach Belieben verfassen können, und zum anderen sind es verschiedene Zielgruppen, die erreicht werden sollen. Die *Bayerische Staatszeitung* ist laut eigenen Angaben „in staatlichen & kommunalen Behörden […] zur Information der einzelnen Dienststellen im Umlauf" (Bayerische Staatszeitung 2023). Sie hat eine Auflage von ca. 14.800 Wochenzeitungen und ihre Zielgruppe sind politische Entscheidungsträger:innen, Beamt:innen in Ministerien usw. (vgl. Bayerische Staatszeitung 2024). Eine Kriegsmetaphorik wäre wahrscheinlich in diesem Kontext unangebracht. Demgegenüber sind *SZ*, *tz*, *BILD* usw. konkurrierende Unternehmen. Auch mit verschiedenen Zielgruppen, unterschiedlicher politischer Ausrichtung und verschiedener Auflagenzahl stehen sie trotzdem im Wettbewerb um Leser:innen. Vor allem in Suchmaschinen werden Nachrichten entlang bestimmter Werbeinvestitionen als Anzeigen oder nach „Relevanz" in Form von Aufrufen angezeigt, was möglicherweise zu einem Wettbewerb um Clickbaiting führen kann.

6.2 Feinanalyse einer Medienkampagne – *BILD* und die bornierte Seite des Alltagsverstands

Es war vor allem die *BILD*, die zwischen März und Oktober zu dem Projekt 14 Artikel veröffentlichte (vgl. bild.de 2023). 13 davon stammen von demselben Journalisten (vgl. ebd.). Diese werden im Sinne der *kritischen Diskursanalyse* nun als Datenkorpus für eine *Feinanalyse* (vgl. Jäger 2015: 98 ff.) herangezogen. Die Auswahl wurde aufgrund einer Aussage von Matthias getroffen, der die Wichtigkeit dieser Artikel für die Gegner:innen erläutert: *„Nachdem sozusagen die BILD-Zeitung meinen Artikel veröffentlicht hat, haben sich die Leute auch aus Giesing und aus der Landlstraße und auch andere Städte an mich gewendet"*. Dass er hier von *„meinem Artikel"* spricht, zeugt zum einen von dem instrumentellen Verhältnis, das er gegenüber der Presse hat, impliziert er doch mit dieser Aussage, als wäre er quasi der Autor. Zum anderen verweist die Aussage auch darauf, dass Matthias von den meisten anderen als jemand wahrgenommen wird, der sich stark profilieren möchte. Diese Aussage kann entsprechend gelesen werden, als ginge es in dem Artikel mindestens ein Stück weit um ihn, bzw. sein von ihm angesprochenes *„Ego"* und nicht die Sache selbst. Diese individuelle bzw. personelle Komponente ist nicht zu relativieren. Matthias' Engagement hat maßgeblich zum Stattfinden der Gerichtsverhandlung beigetragen (vgl. Kapitel 7). Doch erst einmal zurück zu den Artikeln der *BILD*. Bei einer *Feinanalyse* werden fünf Analyseschritte vollzogen (vgl. Jäger 2015: 98 ff.). Im ersten Schritt geht es um die Beschreibung des *institutionellen Kontextes* (Infos zum Medium, Anlass für die Artikel etc.) (vgl. ebd.: 98 f.). Während der Anlass für die Artikel, das aqt, bereits ausführlich beschrieben wurde, kann zum Medium gesagt werden, dass die *BILD* eine Reichweite von 6,93 Mio. Leser:innen pro Ausgabe im Jahr 2023 besaß (vgl. Statista 2024b). Damit ist sie, vor der *SZ* mit 1,23 Mio. Leser:innen die reichweitenstärkste überregionale Tageszeitung in Deutschland (vgl. ebd.). Dies sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Reichweite der *BILD* im Jahr 2012 noch bei 12,8 Mio. Leser:innen befand (vgl. ebd.). Dieser Rückgang ist einem allge-

meinen Trend geschuldet, der sich generell bei Printmedien ereignet (vgl. ebd.). So ist die verkaufte Auflage insgesamt bei deutschen Tages- und Sonntagszeitungen im Sinken begriffen (vgl. ebd.). Die Verlagerung auf Online-Angebote ist dafür sicherlich ein Grund. *BILD* schaffte es zwar, seine Online-Aufrufe enorm zu steigern, so verzeichnete *Bild.de* im November 2023 500,33 Mio. Besucher, nichtsdestotrotz konnten die abgeschlossenen Online-Abonnements die Verluste der Printausgaben nicht kompensieren (vgl. Statista 2024a). Die *BILD* ist entsprechend in einem ökonomischen Wettbewerb mit sinkender Reichweite, was Auswirkungen auf die Berichterstattung haben kann. Eine Studie zur Medienethik bei *BILD* legt nahe, dass die interne Redaktionskultur durch straffe Hierarchien und Angst geprägt ist und deshalb ethische Entscheidungen zu kurz kommen (vgl. Lilienthal 2023: 42). Es geht außerdem um eine Reihe von Grenzüberschreitungen, die *BILD* in der Praxis vollzieht, u. a. Verletzung der Privatsphäre (vgl. ebd.). Die journalistische Sorgfaltspflicht betreffend lässt sich für *BILD* anhand der Rügen des Presserats sagen, dass von insgesamt 73 Rügen im Jahr 2023 allein 27 auf *BILD* entfallen (vgl. Presserat 2023). Zur Einordnung ist zu sagen, dass das Medium *Focus* die zweithäufigsten Rügen erhalten hat und die Anzahl dort bei drei lag (vgl. ebd.). *BILD* bewegt sich außerdem als Medium des Axel-Springer-Verlags,

> „allein aufgrund der Tradition des Verlages – im weltanschaulichen Rahmen einer wert- bis rechtskonservativen und wirtschaftsliberalen Welt. Innerhalb dieses allgemeinen Rahmens ist die Parteilichkeit unberechenbar – gegenüber Einzelpersonen sowieso, aber auch gegenüber Verbänden, Parteien und Unternehmen. Diese Unberechenbarkeit ist allerdings an einer Stelle berechenbar: Sie wird gezielt praktiziert und eingesetzt, um den eigenen Einfluss – der Blätter wie des Verlages – zu demonstrieren und zu mehren" (Arlt/Storz 2014: 12).

Neben diesem *institutionellen Kontext* soll nun die *Text-Oberfläche* beschrieben werden (vgl. Jäger 2015: 98 ff.), die sich bei *BILD* immer gleich gestaltet: In dicken, schwarzen Lettern steht stets eine provokative Überschrift, dann folgt ein Bild, das in diesem Fall entweder das Projekt, Autos oder bestimmte Personen wie Gegner:innen bzw.

Anwohner:innen, Politiker:innen etc. zeigt, die in bestimmter Pose in oder vor den aqt-Flächen stehen. Darauf folgt Text mit Zwischenüberschriften. Als dritter und vierter Schritt folgen in der *Feinanalyse* die Herausarbeitung der *sprachlich-rhetorischen Mittel* (Anspielungen, Kollektivsymbolik, Bildsprache, Referenzen) (vgl. ebd.) und der *inhaltlich-ideologischen Aussagen* (Menschen- und Gesellschaftsbild) (vgl. ebd.). Um daraufhin, in einem fünften und letzten Schritt, die Analyse zu präsentieren (ebd.). Für die *sprachlich-rhetorischen Mittel* und *inhaltlich-ideologischen Aussagen* halten Arlt/Storz (2011) für die BILD fest:

> „Das Blatt pflegt eine Sprache, die – abgesehen von allen anderen hinlänglich bekannten Aspekten: einfacher Satzbau, kurze Sätze, vereinfachend, perspektivenarm, kontextfrei, eindeutig, verständlich etc. – den Grenzverkehr zwischen Schriftsprache und gesprochener Alltagssprache praktiziert. […] Das Blatt bedient sich nach Bedarf aus dem einen oder anderen Wortschatz und produziert dabei immer wieder neue Wortkombinationen" (ebd.: 33 f.).

Die Alltagssprache bedient den *Alltagsverstand*, der in Tendenzen auch auf „bornierte Weise neuerungsfeindlich und konservativ" (Gramsci nach Sutter 2016: 56) in Erscheinung tritt. Die Artikel der BILD versuchen an den Alltagsverstand anzudocken und somit an eine Ebene des Wissens,

> „mit dem Menschen die Welt verstehen, klassifizieren sowie sich und andere in ihr positionieren, ohne ausführlicher darüber zu reflektieren. […] Sprich sozial geteilte, akzeptierte und konsensuale Sichtweisen und Vorstellungen, die Menschen stillschweigend voraussetzen und alltagspraktisch aktualisieren" (Sutter 2021: 103).

Konfliktive Momente der Alltagspraxis im aqt wurden in Kapitel 5.3 bereits aus dem Interviewmaterial und den Feldbeobachtungen heraus beschrieben. Ich möchte nun im Folgenden aus den einzelnen Artikeln die *rhetorisch-sprachlichen Mittel* und *inhaltlich-ideologischen Aussagen* (vgl. Jäger 2015: 98 ff.) und deren Anschlussfähigkeit an den *Alltagsverstand* herausarbeiten. Die Inhalte der Zeitungsartikel werden

mit Aussagen aus den Interviews und informellen Gesprächen sowie auch anderweitig im Feld getätigten Äußerungen (Protestschilder etc.) in Beziehung gesetzt. Hierfür bietet sich das von Stuart Hall (2021c) ausgearbeitete Enkodieren/Dekodieren-Modell an. Auch wenn dieses Modell für den audio-visuellen Mediendiskurs entwickelt wurde, lassen sich die Grundintentionen ebenfalls gewinnbringend zur Analyse von Printmedien heranziehen. Das Enkodieren/Dekodieren-Modell geht davon aus, dass nicht ein bloßes Sender/Empfänger-Verhältnis zwischen Medienproduzent:innen und Rezipient:innen vorliegt, sondern das Kodieren und Dekodieren als aktive Akte stattfinden, die zugleich mit den gesellschaftlichen Strukturen in Zusammenhang stehen (ebd.: 68 f.). In etwa das, was bei Jäger (2015) *institutioneller Kontext* genannt wird, ist laut Hall (2021c) bereits Teil des Prozesses der Enkodierung. Der Prozess der Produktion der Nachricht ist

> „durchgängig von Bedeutungen und Vorstellungen gerahmt: vom angewandten Wissen aus den Produktionsroutinen, […] professionellen Ideologien, von institutionellem Wissen, Definitionen und Annahmen, von den Einschätzungen des Publikums etc. […] Dennoch bilden die Produktionsstrukturen […] kein geschlossenes System […]. Sie entwerfen Themen und deren Behandlung, Agenda, Ereignisse, Personal, Vorstellungen vom Publikum, bringen ‚Einschätzungen der Situation' aus anderen Quellen und diskursiven Formationen innerhalb der breiteren sozio-kulturellen und politischen Struktur, von der sie selbst ein differenzierter Bestandteil sind" (ebd.: 68)

Hall merkt in einer späteren Reflexion über das Modell bezüglich des Prozesses der Enkodierung an: „Was die Medien aufgreifen, ist […] bereits ein diskursives Universum. […] Der Reporter bezieht sich auf eine bereits mit Bedeutungen versehene Welt, um selbst neue Bedeutungen zu erzeugen" (Hall 2021d: 90). Die im vorliegenden Fall als Artikel verarbeiteten Informationen müssen dann dekodiert werden, und hierbei treffen sie auf Rezipient:innen, die in einer bestimmten Positionalität in der Gesellschaft verortet sind. So wird der Prozess des Dekodierens „selbst wiederum von Verständnisstrukturen vorgegeben, die von den jeweiligen sozialen und ökonomischen Verhältnissen mitpro-

duziert werden und deren ‚Realisation' am Rezeptionsende der Kette die entsprechende Form verleihen" (Hall 2021c: 69)

Auf Basis einer Leser:innenanalyse aus dem Jahr 2023 lassen sich einige Informationen über Leser:innen von *BILD* festhalten (vgl. Tab. 4). Idealtypisch setzt sich die Leser:innenschaft mehrheitlich aus Männern (66,4 %), über 39-Jährigen (40–59 Jahre: 36,0%; 60+ Jahre: 35,0 %) und Berufstätigen (63,7 %) zusammen. Darüber hinaus besitzen die größten prozentualen Gruppen der Leser:innenschaft einen Haupt-/Volksschulabschluss mit Lehre (35,1 %) oder Mittlere Reife (30,0 %) und sind nichtleitende Angestellte und Verbeamtete (43,4 %) oder leitende Arbeiter:innen und Facharbeiter:innen (33,1 %). Die meisten Leser:innen haben ein Nettoeinkommen von 1.000 bis unter 3.000 Euro (66,1 %), wobei 20,4 % der Gesamtleser:innenschaft 1.000 bis unter 1.500 Euro, 20,8 % 1.500 bis unter 2.000 Euro und 24,9 % 2.000 bis unter 3.000 Euro netto monatlich verdienen. Zudem wohnt der größte Anteil der Leser:innenschaft zur Miete/Untermiete (60,2 %) und der zweitgrößte Anteil wohnt im eigenen Haus (31,8 %). Ein Großteil der Leser:innenschaft besitzt darüber hinaus einen PKW-Führerschein (83,5 %) und auch privat einen eigenen PKW (82,2 %).

Stuart Hall (2021c) unterscheidet drei Idealtypen als Spektrum der Dekodierung, die ich nun bezüglich der Zeitungsartikel unterscheiden möchte. 1. die *dominant-hegemoniale* Position, bei der die/der Rezipient:in die „Bedeutung […] voll und ganz übernimmt" (ebd.: 78). 2. die Position des *ausgehandelten Codes*, die „eine Mischung aus adaptiven und oppositionellen Elementen [birgt]" (ebd.: 79), und 3. die Position des *oppositionellen Codes*, von der aus „die Nachricht […] in einer von Grund auf völlig gegensätzlichen Weise" (ebd.: 80) dekodiert wird. Sie wird dabei „enttotalisiert […], um sie daraufhin innerhalb eines alternativen Bezugsrahmens zu re-totalisieren" (ebd.). Es wurden alle von der *BILD* veröffentlichten Artikel zum Thema aqt einbezogen, die während des Projekts publiziert wurden (vgl. Tab. 5).

Dimension	Anteil in Prozent		
Geschlechterzusammensetzung	**Gesamt**	**Männer**	**Frauen**
	100	66,4	33,6
Altersstruktur (Jahre)	**Gesamt**	**Männer**	**Frauen**
14–39	29,0	30,3	26,3
40–59	36,0	37,5	33,0
60+	35,0	32,2	40,7
Berufstätigkeit	**Gesamt**	**Männer**	**Frauen**
Berufstätig	63,7	68,7	53,8
Rente/Pension	28,2	25,1	34,2
in Ausbildung	4,6	4,4	4,8
nicht berufstätig	3,6	1,7	7,2
Nettoeinkommen der Befragten	**Gesamt**	**Männer**	**Frauen**
500 bis unter 1.000 Euro	12,7	7,8	22,4
1.000 bis unter 1.500 Euro	20,4	17,4	26,5
1.500 bis unter 2.000 Euro	20,8	24,5	13,5
2.000 bis unter 3.000 Euro	24,9	30,6	13,5
3.000 Euro und mehr	12,0	15,0	6,2
kein eigenes Einkommen	3,0	1,6	5,7
Privat-PKW	**Gesamt**	**Männer**	**Frauen**
	82,2	85,2	76,3

Dimension	Anteil in Prozent		
Bildungsstand	**Gesamt**	**Männer**	**Frauen**
Schüler:in in allgemeinbildender Schule	1,4	1,4	1,5
Haupt-/ Volksschulabschluss ohne Lehre	10,5	8,8	13,9
Haupt-/ Volksschulabschluss mit Lehre	35,1	37,6	30,1
weiterführende Schule ohne Abitur, Mittlere Reife	30,0	30,0	29,9
Fach-/ Hochschulreife ohne Studium	11,4	11,1	12,1
Fach-/ Hochschulreife mit Studium	11,6	11,2	12,6
Aktueller Beruf	**Gesamt**	**Männer**	**Frauen**
Selbstständige groß/Freiberufler:innen	1,7	1,7	1,6
Selbst. klein u. mittel/Landwirt:innen	7,0	7,2	6,7
leitende Angestellte und Verbeamtete	7,9	7,5	8,7
sonstige Angestellte und Verbeamtete	43,4	39,5	51,2
Leitende:r Arbeiter:in und Facharbeiter:in	33,1	36,4	26,4
sonstiger Arbeiter:innen	6,9	7,7	5,4
Wohnungsart	**Gesamt**	**Männer**	**Frauen**
Eigenes Haus	31,8	31,6	32,3
Eigentumswohnung	8,0	7,6	8,8
zur Miete/Untermiete	60,2	60,8	58,9
PKW-Führerschein	**Gesamt**	**Männer**	**Frauen**
	83,5	89,0	72,6

Tab. 4: *BILD-Leser:innenschaft pro Ausgabe*. Darstellung von Markus Striese basierend auf ausgewählten Daten einer Erhebung der Arbeitsgemeinschaft Media-Analyse e.V. zu „BILD Deutschland gesamt". Weitere Informationen zur Erhebung: Deutschsprachige Bevölkerung ab 14 Jahren, gewichtete Fallzahl der Leser:innenschaft pro Ausgabe: 13.572.

Autor	Datum	Schlagzeile / Titel
Mell 2023a	25.03.2023	Kahlschlag in München: Wieder 80 Parkplätze weg!
Mell 2023b	28.04.2023	Anwohnerprotest in München: Wir brauchen keine Sommerstraßen!
Mell 2023c	05.06.2023	München: Projekt-Manager fährt mit Auto zum Autofrei-Projekt
Mell 2023d	30.06.2023	Straße dicht, Hochbeete, Sandkasten. Anwohner klagen gegen Münchner Parkplatz-Klau
Mell 2023e	02.07.2023	Sommerstraßen in München: „Das hilft nur der AfD"
Mell 2023f	19.07.2023	Anwohner genervt: Lärm und Ärger um autofreie Sommerstraßen in München
Mell 2023g	21.07.2023	Bullerbü-Projekte: SPD fordert mehr Lärm-Schutz für Anwohner
Mell 2023h	26.07.2023	Bullerbü-Projekte: „Bei Baustellen wird auch kein Anwohner gefragt"
Mell 2023i	01.08.2023	Lärm und Streit in München: CSU fordert Abstimmung über Parkplatz-Klau
Mell 2023j	10.08.2023	Anwohner dürfen nicht abstimmen: So viel Geld kosten die Auto-Raus-Projekte
Mell 2023k	16.08.2023	Verkehrsversuche in München: Allein der Auf- und Abbau kostet 110 000 Euro
Mell 2023l	06.09.2023	Auto-Raus-Projekt München: Diese paar Striche kosten 3800 Euro!
Gautier 2023b	11.10.2023	München muss Sommerstraßen abbauen
Mell 2023m	26.10.2023	Bullerbü-Projekte enden: Anwohner bekommen ihre Straßen zurück!

Tab. 5: *Datenkorpus der Feinanalyse.* Es wurden online zugängliche *BILD.de*-Artikel einbezogen, die das aqt an beiden Standorten behandelten. Die Artikel von Mell 2023a und Mell 2023b sind vor dem Aufbau des aqt entstanden. Es zeigt sich, dass ab dem Start des Projekts die Frequenz der Artikel anstieg; besonders im Juli und August erschienen sie fast wöchentlich.

Zum Auftaktfest in der Landlstraße am 08. Juli 2023 wurde seitens des aqt in einer Bäckerei gratis Kaffee und Brezen für die Anwohner:innen bereitgestellt. Diese Bäckerei, die sich an der nächsten Straßenecke befindet, galt als ein Treffpunkt von Gegner:innen. Als eine Projektmitarbeiterin mit dem aqt-T-Shirt, mit mir zusammen die Bäckerei betrat, kommentierte eine Frau im bayerischen Dialekt und mit sarkastischem Tonfall in unsere Richtung: „*Jetz nehman's uns die Parkplätze, dafür gem's uns an Kaffee*" (vgl. Feldnotizen vom 08.07.2023). Die Frau rekurrierte auf eine Differenz zwischen dem *Sie* und *Wir*, die ich aus dem Kontext des Untertones und wahrscheinlich auch wegen des bayerischen Dialekts sofort mit „Stammtischpopulismus" assoziier-

te.[36] Zum einen ist die *Sie* vs. *Wir*-Konstruktion typisch für Populismus (vgl. Mouffe 2018), zum anderen ist die Rhetorik des „Wegnehmens der Parkplätze", wie in Kapitel 5 beschrieben, in der Lage zum Trigger zu werden bzw. Affekte zu mobilisieren. Was die Frau aussprach, war sehr nah an dem Framing des aqt als „Autofrei-Projekt" (Mell 2023c), das einen „Parkplatz-Klau" (Mell 2023d, 2023i) durchführte. Es lassen sich einige Narrative sowohl bezüglich der Anwohner:innen, des Framings des Projekts als auch bezüglich der Themen Auto/Parkplatz etc. herausarbeiten. Dies wird nun chronologisch entlang der Veröffentlichung der Artikel durchgeführt.

6.2.1 Chronologie und Mechanismen der Skandalisierung: Populistische Diskursstrategien in der *BILD*-Berichterstattung über das aqt

Der erste Artikel (vgl. Mell 2023a), in dem das aqt erwähnt wurde, erschien Ende März 2023 und titelte: „Kahlschlag in München: Wieder 80 Parkplätze weg!" und „Jetzt droht auch in der Au ein krasser Parkplatz-Kahlschlag". Der Artikel beschreibt, wie „statt Parkplätze […] Sand- und Rasenflächen angelegt, Stellplätze für Lastenfahrräder geschaffen und Gemüsebeete aufgebaut [werden]." Die Sperrung der Kolumbusstraße wird als gefährlich beschrieben, so ist „gefährliches Rangieren vorprogrammiert", die Kolumbusstraße wird eine „doppelte Sackgasse". Die Anwohner:innen werden erwähnt: „Der Großteil […] weiß noch nichts von seinem Glück", sie fühlen sich laut *BILD*, auch in der Landlstraße, „übergangen und es formiert sich Widerstand.". Der Artikel erwähnt eine Befragung der Anwohner:innen seitens der *BILD*, die erfasst hat, dass sich niemand an eine Information erinnern könne. Außerdem wird assoziativ nahegelegt, dass das Projekt, ähnlich wie eine Umgestaltung im Glockenbach-Viertel, als „Vorwand dient", die „Vision der Rot-Grünen Regierung" umzusetzen, nach der 500 Park-

36 Leider ließ ich die Gelegenheit verstreichen, mit der Frau ins Gespräch zu kommen. Die Situation in der Landlstraße galt zu diesem Zeitpunkt als sehr angespannt, und die Frau wollte provozieren. Da ich zusammen mit der Projektmitarbeiterin Kaffee holen war, hatte ich Bedenken, dass es in irgendeiner Weise eskalieren könnte.

plätze wegfallen sollen. Es wird mit diesem Artikel an eine Reihe vergangener Artikel, in denen die *BILD* gegen den Wegfall von Parkplätzen schreibt, angeschlossen. Auch wird eine Äußerung der Stadtbaurätin aufgegriffen, die *BILD* bereits in anderen Artikeln mit dem Titel „Autofahrer geschockt: ALLE Parkplätze in der City sollen weg" (vgl. Kürthy et al. 2023; Hervorhebung im Original) skandalisiert hat. Damit wird an einen politischen Diskurs angeknüpft, der als „Münchner Straßenkämpfe" von Becker/Schwab (2023) umfangreich analysiert wurde.

Im nächsten Artikel (vgl. Mell 2023b), der einen Monat später, Ende April 2023, erschien, wird das Projekt erstmals als „Sommerstraße" geframed, welche die Anwohner:innen von vornherein unter Protest ablehnen würden. Dabei ist anzumerken, dass die Stadt München seit 2020 im gesamten Stadtgebiet ausgewählte Straßen als sogenannte Sommerstraßen ausweist, die als Teil der Verkehrswende für ein paar Wochen im Sommer in Spielstraßen oder verkehrsberuhigte Bereiche umgestaltet werden (vgl. Mobilitätsreferat, LHM 2024). Ein Bild zeigt 13 Anwohner:innen inklusive eines Kindes, die mit teilweise verschränkten Armen in die Kamera blickend, in der Landlstraße stehen. Das aqt wird als eine „Vision von Stadtplanern" beschrieben, die „ein Begegnungsraum schaffen für Bewohner des Viertels. Es soll wieder möglich sein, mit Farbkreide auf der Straße zu malen, Fahrrad fahren zu lernen". Doch dann heißt es in fett gedruckt: „Gegen die Pläne laufen die Anwohner in der betroffenen Landlstraße in Obergiesing jetzt Sturm!". Es werden Schlagworte wie „Zwangsbegrünung" „Zwangs-Sommerstraße"[37] sowie das Schlagwort „nicht-informiert" aufgerufen, das wie in Kapitel 4 ausgeführt wurde, ein virulenter Triggerpunkt war. Das Thema taucht hier als Ursachenerzählung für „Wut und Unverständnis" auf, die die Anwohner:innen schon vor dem Projektstart hatten. Auch kommt im Artikel eine Anwohner:innenstimme zu Wort, mit der eine Figuration aus Parkplatz-Auto-Arbeit aufgerufen wird: „‚Wo sollen wir den [sic!] dann parken? Wir haben hier keine Tiefgaragen, der Parkdruck wird sich hier nur verschärfen', sagt ein Altenpfleger, der

37 Diese Schaffung von Neologismen mit „Zwang" erinnert an den rechtspopulistischen Diskurs um sog. Zwangsgebühren im Kontext des Rundfunkbeitrags oder „Zwangsimpfung" im Kontext der Corona-Pandemie.

sein Auto täglich braucht, um zur Arbeit zu kommen". Trotz der etwa gleichen Geschichte, die Matthias im Interview bezüglich seiner Frau als ursächlichen Beweggrund für die Klage, die er anstrebt, genannt hat, spricht er öffentlich nicht darüber – obwohl er öfter in den Medien, teilweise sogar auf dem Titelbild, auftaucht. Eine weitere Aussage, die von einem/einer Anwohner:in zitiert wird, ist auch in ähnlicher Form in den Interviews mit Matthias, Thomas und Peter aufgetaucht: „Da wird einfach was über unsere Köpfe hinweg entschieden, ohne uns ernsthaft zu mit ins Boot zu holen [sic!]". Außerdem ist es das Argument mit der räumlichen Ordnung, das die *BILD* zunächst für die Landlstraße formuliert: „Wir haben hier gleich um die Ecke zwei Grünanlagen, den Walchenseeplatz und den Weißenseepark. Da können wir im Sommer hin und die Kinder können gefahrlos spielen". Und einen Absatz später für die Kolumbusstraße: „Die meisten Anwohner verstehen diese Zwangs-Begrünung ebenfalls nicht. ‚Wir haben in drei Minuten Fußweg die Isarauen, da haben wir jede Möglichkeit, uns im Sommer zu erholen', ist die fast einhellige Meinung".

Im Interview mit Matthias taucht das Argument ebenfalls auf: „*Dieses Projekt in dieser Form hat einfach den falschen Platz, weil wir zwei Meter weiter die Isar haben*" und auch Peter verweist auf die bestehende räumliche Ordnung: „*Also sagen wir so, mir ist es zu blöd, dass ich mich da unten aufs Gras lege, wenn ich nebendran die Isar habe*". Die *BILD* findet auch schnell die politisch Verantwortlichen und es wird suggeriert: „Beide Projekte sind von den Bezirksausschüssen Au-Haidhausen und Untergiesing-Harlaching durchgeboxt worden. Das Mobilitätsreferat hat die Vorhaben jeweils genehmigt". Die Aussage, dass die Bezirksausschüsse die Projekte „durchgeboxt" haben, suggeriert, dass sie mehr oder weniger gewaltvoll gegen Widerstände durchgesetzt worden wären. Jedoch wurde laut Protokoll der BA-Sitzung das aqt Kolumbusstraße im BA 5 Au-Haidhausen einstimmig beschlossen (vgl. Bezirksausschuss 5: 35). Das Projekt in der Landlstraße wurde im BA 17 Obergiesing-Fasangarten mit einer deutlichen Mehrheit von 14 zu acht Stimmen beschlossen (vgl. Bezirksausschuss 17: 7). Im besagten BA Untergiesing-Harlaching fand nie eine Abstimmung statt, da dort kein Standort des aqt existierte und er somit nicht zuständig war.

Der nächste Artikel (vgl. Mell 2023c) erschien am 05.06.2023, als sich das aqt im Aufbau befand. Die *BILD* titelt: „München: Projekt-Manager fährt mit Auto zum „Autofrei-Projekt". Das aqt wurde erstmals als „Autofrei-Projekt" geframed. Unter der Artikelüberschrift ist ein Bild, das ein geparktes Auto in der Landlstraße zeigt, womöglich das des „Projektmanagers". Das Projekt wird im Text erneut als „Sommerstraße" betitelt und wieder wird das „Nicht-informiert-worden-sein" aufgerufen. Wieder ist es die Figuration Arbeit – Auto – Parkplätze:

> „Anwohner, die beruflich aufs Auto angewiesen sind, schauen jetzt in die Röhre. Sie müssen sich die nächsten Monate mit den anderen Viertelbewohnern noch weniger Stellplätze teilen. ‚Die Maßnahmen sollen uns im Grunde so nerven, dass wir möglichst unseren eigenen PKW ganz abschaffen', vermuten die Betroffenen."

Was die „Betroffenen" hier vermuten, dass es darum ginge, die Anwohner:innen zu „nerven", um das Auto abzuschaffen, geht in Richtung dessen, was für Peter (vgl. Kapitel 4.1.2) das eigentliche Ziel des Reallabors sei: *„Man wollte eigentlich testen: was kann man dem Bürger zumuten"*. Im Artikel wird dann eine Form der Doppelmoral unterstellt, die an der Figur des Projektmanagers personifiziert wird. Eine Unterüberschrift lautet: „Wasser predigen, Wein trinken?" und es wird thematisiert, dass die Mitarbeiter:innen des aqt nicht mit der U-Bahn fahren oder dem Lastenrad etc. *BILD* fragt nach eigenen Informationen beim Mobilitätsreferat nach und erhält die Antwort:

> „Die Antwort ist vielsagend: Zwar würden alle Mitarbeiter angehalten, möglichst wirtschaftlich und nachhaltig mobil zu sein. ‚Dennoch ist es für einige Aufgabenbereiche, z.B. des technischen Dienstes, unerlässlich, schnell und flexibel auch mit größeren zu transportierenden Gegenständen von A nach B zu kommen'."

Wieder wird etwas suggeriert, „die Antwort ist vielsagend", einige Zeilen vorher heißt es: „Jetzt zeigte ausgerechnet einer der Projektmanager des Pilotversuchs, dass es ohne Auto offenbar doch nicht geht". Es wird sich danach wieder auf die Anwohner:innen bezogen. Diese „können

über die Begründung nur müde lächeln. ‚Uns will man das Auto so unattraktiv wie möglich machen, selber aber ist man zu bequem und fährt mit dem Auto vor.'" Der Aufhänger des Artikels ist eine moralisierende Kampagne gegen eine vermeintliche Doppelmoral seitens des „Projektmanagers" des aqt, der für den Transport von Gegenständen mit dem Auto in die Landlstraße fuhr. Die Schlagzeile habe ich auch meinen Interviewpartner:innen vorgelegt. Bei diesem Artikel gibt es keine Übernahme des *dominanten Narrativs* seitens der Gegner:innen, Peter führt aus: „*‚Projektmanager fährt mit Auto zum Autofrei-Projekt.' Solche Sachen haben wir mitgekriegt. […] Da kann ich jetzt nicht viel damit anfangen.*" Und auch Thomas konnte nicht viel damit anfangen. Er ordnet es im Sinne der *aushandelnden Position* wie folgt ein: „*‚Projektmanager fährt mit Auto zum Autofrei-Projekt'. Ja, das war so. In dem Bericht hat aber gefehlt, dass der ganz viel Infomaterial transportiert hat, um das zu verteilen. Darum meinte ich also: Die Berichte, die waren alle nicht angemessen neutral.*" Marie positioniert sich klar *oppositionell* und dekodiert den Artikel als populistisch: „*Das ist ja wohl auch unsäglich: ‚Projektmanager fährt mit dem Auto zum Autofrei-Projekt'. Also, das ist alles populistisch, würd ich sagen.*" Auch wenn hier die Wahrnehmung einer „Doppelmoral" nicht aufkommt, wird dies noch vor dem Hintergrund des *polit-ökologischen Dispositivs* an anderer Stelle geschehen (vgl. Kapitel 9).

Der nächste Artikel (vgl. Mell 2023d) erschien über einen Monat später, am 30.6.2023, als das aqt bereits aufgebaut war. Der Titel lautet: „Straße dicht: Jetzt klagen Anwohner gegen den Münchner Parkplatz-Klau". Matthias steht auf dem Foto mit verschränkten Armen am Eingang des aqt in der Kolumbusstraße und tritt erstmals prominent als Gesicht der Kläger:innen in Erscheinung. Das Projekt wird wieder als Sommerstraße betitelt, jedoch wird auch zum ersten Mal das Framing als „Bullerbü" und „Kinderbuchidylle" verwendet. Mit diesem Framing geht eine Infantilisierung des Projekts einher. Für die Projektgestaltung wird so eine naive Art der Fantasie suggeriert, die nun mit der „Realität", in Form der Beschwerden von Anwohner:innen konfrontiert wird. Zu den Plänen des aqt heißt es außerdem: „Das erklärte Ziel: private Autos aus dem Viertel zu verdrängen und einen Begegnungsort für Anwohner zu schaffen". Matthias wird „als Gründer einer entsprechenden Bürger-

initiative" inszeniert und vorgestellt, einer Bürgerinitiative, welche zu diesem Zeitpunkt nicht offiziell existiert. Es heißt: „Dutzende unter dem Lärm leidende Anwohner haben sich an den Initiator [Matthias, M.S.] schon gewandt, haben ihm Unterstützung zugesagt". Matthias erzählt im Interview dazu:

> *„Ich habe damals schon mit über 50 Leuten geschrieben. […] Es haben viele gesagt, sie wollen […] mitklagen. Da habe ich gesagt, ja hier, wenn du dann klagst, ist dein Name öffentlich, das könnte eventuell Auswirkungen haben. Und wir haben uns dann dazu entschieden, dass wir klagen […] [und] nur einen Kläger nehmen in dieser Straße. Und so habe ich das dann auch gemacht, auch aus prozessökologischen Gründen. Es würde ja gar nichts bringen, dass ich zehn Kläger mit aufführe, weil es nur den Streitwert erhöht. Und dann habe ich die Klage geschrieben."*

So wurde Matthias aktiv und das Gesicht der Kläger:innen. Auch Peter hat mit ihm zusammen vor Gericht geklagt und ist öffentlich in Zeitungen, Radio und TV aufgetreten, allerdings nicht namentlich oder mit Foto in der *BILD*. Er erwähnt die *BILD* in den Interviews, anders als Thomas und Matthias, mit keinem Wort. Es wird im *BILD*-Artikel (vgl. Mell 2023d) darauf hingewiesen, dass ein „Ehepaar" mit Matthias klagt, aber die beiden „lieber anonym bleiben, sie fürchten Anfeindungen von Befürwortern der ‚Sommerstraße'". So wird ein Gefahrenpotenzial, das von den Befürworter:innen ausgehen würde, suggeriert. Am Ende des Artikels wird erneut darauf hingewiesen, dass 40 Parkplätze verschwinden sollen. Außerdem seien die Anwohner:innen „nur kurzfristig informiert worden, viele fühlen sich deshalb von der Stadtpolitik nicht ernst genommen". Dies dürfte der Artikel sein, den Matthias als *„mein Artikel"* bezeichnet hat und der zu einer Vernetzung der Gegner:innen in der Landlstraße und Kolumbusstraße geführt hat.

Der nächste Artikel (vgl. Mell 2023e) erschien am 2.7.2023 und titelt mit einem Zitat: „Sommerstraßen in München: Das hilft nur der AfD'". Auf dem Foto ist ein SPD-Stadtrat zu sehen, der in der Landlstraße vor einem Hochbeet steht und dessen hochgehaltene Arme vermutlich sagen sollen: „Was soll das?!". Von ihm stammt das Zitat in der Schlagzeile. Er ist der Meinung, dass das Projekt der AfD in die Hände spielen

würde. Diese Schlagzeile habe ich in den Interviews vorgelegt. Peter sagt dazu: *„Das ist also im Moment weitgehend Meinung bei uns, also, dass ein Zulauf zur AfD hauptsächlich Grün generiert ist"*. Außerdem sagt er über den zitierten SPD-Stadtrat: *„Das war der […], der eigentlich auf unserer Seite ist […]. Das war eines der wenigen Interviews […], die uns was geholfen haben oder die positiv für uns waren"*. Thomas meint dazu, er kennt den SPD-Stadtrat und findet er hat *„gute Punkte"*, sagt aber nichts direkt zur These in der Schlagzeile und auch Matthias war mit dem Stadtrad in persönlichem Kontakt, sagt zur These jedoch ebenfalls nichts. Marie meint: *„‚Und das hilft nur der AfD' ist völlig drüber […] das verstehe ich nicht"*. Dora und Christian gehen nicht weiter auf die Schlagzeilen ein. Die AfD selbst hat drei Wochen nach Erscheinen des Artikels einen Antrag zum sofortigen Abbau des aqt gestellt (vgl. AfD-Stadtratsgruppe 2023) und eine Pressemitteilung herausgegeben (vgl. AfD Stadtrat 2023). Die Gegner:innen haben sich im Interview jedoch allesamt von der AfD distanziert und Matthias kritisierte den Antrag der AfD mit spöttischem Unterton als *„juristisch einfach falsch bewertet, weil sie sich nicht schlau gemacht haben, die Herrschaften von der AfD"*. Im BILD-Artikel wird das Projekt wiederholt als „Sommerstraße" und „Bullerbü" geframed, außerdem wird zum ersten Mal der Begriff „Reallabor" verwendet. Die Anwohner:innen werden als widerständig und oppositionell dargestellt. So heißt es, es „regt sich inzwischen auch massiver Widerstand". Dabei wird auf die Klage in der Kolumbusstraße Bezug genommen. Die BILD führt unter Bezug auf „einige" Anwohner:innen aus: „Ihre Vorwürfe gegenüber den Verantwortlichen: nur Schein-Transparenz im Vorfeld, falscher Ort für das Projekt (jeweils Grünanlagen in unmittelbarer Nähe), keine ernsthafte Einbindung der Anwohner, keine Rücksichtnahme auf ältere und schwerbehinderte Menschen." Hier lassen sich einige der Hauptargumente gegen das Projekt finden, die allesamt in den Interviews mit Thomas, Matthias und Peter auftauchen und bereits in den vorherigen Kapiteln Erwähnung fanden. Im Artikel kommt eine Anwohnerin aus der Kolumbusstraße zu Wort, die darauf hinweist, dass es Lieferschwierigkeiten aufgrund des aqt gibt. Auch Thomas erzählt im Interview von Lieferschwierigkeiten: *„Wir haben auch in einem Fall, konkret auch ein Möbelgeschäft gehabt, das hat gesagt: ‚Was Kolumbusstraße? Da liefern*

wir dir keine Möbel mehr"*.* Marie sieht auch Lieferschwierigkeiten, aber bewertete diese ganz anders: „*Lieferdienste sind da überhaupt nicht mehr durchgefahren. Was ja auch ganz gut ist. Vielleicht auch, dass Amazon weniger dahin ist. Auch cool*". Im Artikel wird außerdem wieder der Wegfall von 80 Parkplätzen thematisiert. Was neu ist, ist, dass ein Politiker zu Wort kommt. Es handelt sich um den abgebildeten SPD-Stadtrat, der wie folgt zitiert wird:

> „Solche Maßnahmen über die Köpfe der Anwohner bzw. Bürger hinweg, führen zu Politikverdrossenheit und spalten die Menschen. Da braucht man sich nicht zu wundern, dass die AfD starken Zuspruch bekommt. Denn alles, was spaltet, schlecht kommuniziert wird und für den normalen Bürger nicht nachvollziehbar ist, ist in der momentanen politischen Lage, in der eine intuitive Unzufriedenheit in der Gesellschaft herrscht, Wasser auf die Mühlen der AfD. Das müssen alle auf dem Schirm haben, die Verantwortung tragen."

Die Umsetzung des aqt wird hier als vermeintliche Erklärung für das Erstarken der AfD dargestellt. Der SPD-Stadtrat ist Kabarettist und bereits im Februar desselben Jahres mit einem Lied mit dem Titel „Gender-Polizei" in die Schlagzeilen geraten. Es war u. a. die *BILD*, die hier ausführlich berichtete (vgl. Mercier/Gautier 2023; Mutius 2023; Gautier 2023a). Unter anderem heißt eine Schlagzeile „SPD-Stadtrat […] singt gegen Gender-Wahn" (ebd.). Dass die *BILD* von nun an Politiker:innen zu Wort kommen lässt, sowie die Aussagen und der Song sind in den Kontext zum zeitgleich stattfindenden Landtags- und Bezirkswahlkampfs in Bayern zu setzen. Die Wahlen stehen am 8. Oktober desselben Jahres an. Mit Bourdieu (2013b) lassen sich Aussagen der Politiker:innen auf die Logik des politischen Feldes zurückführen. Das politische Feld birgt durch die Institutionalisierung von Mandaten eine spezifische Form von Kapital, das politische Kapital, dass ein „rein auf Vertrauen beruhender, von der kollektiven Repräsentation *abhängiger Wert* ist" (ebd.: 74; Hervorhebung im Original). So ergibt sich für Politiker:innen, dass sie versuchen, in „ständiger Arbeit" politisches Kapital bzw. Kredibilität bzw. Vertrauen als „Kredit zu akkumulieren und Misskredit zu vermeiden" (ebd.). Bourdieu beschreibt in diesem

Zusammenhang auch das Verhältnis von Journalist:innen und Politiker:innen: „Deshalb macht der Politiker gemeinsame Sache mit dem Journalisten, der Macht über die Instrumente der Verbreitung von Nachrichten hat, die ihm Macht verleiht über jede Art von symbolischem Kapital" (ebd.: 75).

Weiter betont er, dass das Verhältnis von Politiker:innen und Journalist:innen ein ambivalentes ist,

> „da die Journalisten zumindest in bestimmten politischen Konstellationen, in der Lage sind, den Zugang eines Politikers oder einer Bewegung zum Status einer politischen Kraft zu kontrollieren, mit der zu rechnen ist, und allgemeiner, dazu beizutragen, einen Ruf aufzubauen oder zu zerstören" (ebd.).

Neben dem Auftreten des Stadtrats wird im Artikel erstmals der Sandkasten und der Lärm thematisiert, so heißt es: „Mega-Sandkästen vor den Wohnungen erfreuen die Kinder bis spät in die Nacht" (Mell 2023e). Der Sandkasten wird zum Plural erklärt und es wird behauptet, dass „Kinder bis spät in die Nacht spielen", eine Behauptung, die mir sonst nirgends begegnete.

Zweieinhalb Wochen nach dem Artikel erscheint am 19.7.2023 ein weiterer (vgl. Mell 2023f.), dessen Schlagzeile verhältnismäßig wenig spektakulär klingt: „Anwohner genervt: Lärm und Ärger um autofreie Sommerstraßen in München". Darunter ist ein Bild von zwei Erwachsenen und fünf Kindern zu sehen, deren Gesichter verpixelt wurden. Sie stehen auf der Straße vor dem Sandkasten und blicken in Richtung der Kamera. Die fett gedruckte Unterschrift lautet: „Polizeieinsätze, Saufgelage, Lärmbelästigung und hitzige Diskussionen!" Aus dem Artikel wird deutlich, dass es sich bei dem Foto um einen Ausschnitt eines Videos handelt, in dem „zwei Väter, die mit sieben Kindern zum Spielen gekommen waren", mit den Anwohner:innen debattierten, die ihrerseits Ruhe einforderten. Bezüglich der Anwohner:innen wird berichtet, sie „sind mehr als gespalten" und stünden sich nun an „zwei Fronten gegenüber". Mit Verweis auf ein Video heißt es: „Am Sonntag spitzte sich die Lage zu". Über die Bewohner:innen wird Bezug auf die Isarauen genommen, die für Kinder ein besserer Ort wären, und der Sand-

kasten, wird als „XXL-Sandkasten" bezeichnet. Daneben wird wieder auf die 80 Parkplätze, die dem Projekt „zum Opfer gefallen" sind, und auf Matthias' Klagevorhaben hingewiesen. Die Argumente gegen das Projekt werden wiederholt und immer wieder erweitert, allmählich wird eine diskursive Kette zu einem Narrativ geschmiedet. Die Häufigkeit, mit der über das Projekt seitens der *BILD* berichtet wird, nimmt zu.

Schon drei Tage später, am 21.7.2023, erscheint erneut ein Artikel (vgl. Mell 2023g), dieses Mal mit dem Titel „Bullerbü-Projekte: SPD fordert mehr Lärm-Schutz für Anwohner". Das Bild zeigt die Vorsitzende der SPD-Volt Stadtratsfraktion, wie sie mit drei Gegnerinnen im aqt Kolumbusstraße im Gespräch ist. Der Besuch der Politikerin, die mit Anwohner:innen spricht, ist im Artikel zentral. Die Anwohner:innen werden wiederholt als gespalten beschrieben, dieses Mal im Wortlaut der Politikerin: „Ich bin erschüttert, wie dieses Projekt die Bewohner der Straße spaltet". Es wird davon berichtet, dass die SPD einen Antrag an das Mobilitätsreferat eingebracht hat, der darauf aus ist, dass das Projekt u. a. bezüglich Ruhezeiten, Lieferverkehr etc. reglementiert werden soll. Das aqt wird erstmals direkt in der Schlagzeile als „Bullerbü" bezeichnet, und wieder wird das Ziel ausgeführt „möglichst viele Parkplätze aus der Innenstadt zu verdrängen". Die Anwohner:innen werden als „Betroffene" bezeichnet, und es wird die bisherige Raumordnung bzw. die Kolumbusstraße als „ruhig und entspannte Straße" beschrieben und durch das Projekt „herrschen hier Lärm und Anfeindungen unter den Nachbarn". Der sog. „XXL-Sandkasten" wird besonders problematisiert und die Anwohner:innen werden diesbezüglich wie folgt zitiert: „‚Ganze Kindergarten-Gruppen aus der Umgebung kommen her und nehmen die Straße in Beschlag', klagen die Anwohner". Auch Peter hat sich, wie bereits im Zuge dieser Studie erwähnt, über diese beschwert. Es treten weitere Argumente im Artikel auf, die Peter im Interview gegen das Projekt vorbringt: der Verweis auf die zwei Spielplätze in der Nähe sowie die Grünflächen im Umfeld, was die Standortauswahl des Projekts infrage stellt. Außerdem werden zum ersten Mal die Begriffe „Ideologie" und „Luxus-Radwege" im Kontext der Verkehrspolitik angewandt. Dabei wird sich auf ein Zitat des Münchner Oberbürgermeisters bezogen: „‚Nur ideologisch Parkplätze zu streichen, damit sie weg sind, hilft niemandem. Ich stehe für eine Verkehrspolitik,

die wir gemeinsam mit den Menschen unserer Stadt machen. Luxus-Radwege an Stellen, wo auch jetzt schon sicher geradelt werden kann, fallen für mich nicht darunter'." Der Begriff der Ideologie wird von Thomas und Peter mehrmals in den Interviews verwendet. Dabei wird stets Bezug auf „die Grünen", verschiedene zugeordnete Merkmale, sowie ihre Verkehrspolitik genommen. Dazu noch ausführlicher in Kapitel 9.

Der nächste Artikel (vgl. Mell 2023h) erschien weniger als eine Woche später, am 26.7.2023, und titelte „Bullerbü-Projekt: Bei Baustellen wird auch kein Anwohner gefragt". Erneut erscheint das Framing als „Bullerbü" direkt in der Schlagzeile. Das Foto zeigt eine Ansammlung von Menschen, die im aqt stehen und miteinander diskutieren. Unter dem Bild steht in dicken schwarzen Lettern: „Erfolgreich kommunizieren? Für die Bullerbü-Straßenplaner scheint das ein Fremdwort zu sein!" Wieder wird den Projektverantwortlichen mit der Bullerbü-Metapher eine kindliche Naivität unterstellt. Der Artikel zielt, wie das Zitat bereits verrät, auf die Kritik der Kommunikation ab. Im Mittelpunkt steht der Geschäftsführer von MCube: „Die öffentliche und politische Kritik wollte er nicht so recht annehmen: ‚Bei großen Baustellen werden die Anwohner auch nicht gefragt', äußerte sich der diplomierte Politikwissenschaftler bei einer Info-Veranstaltung." Bezüglich der Anwohner:innen wird geschildert, dass die Informationen zum Projekt sie nicht erreicht haben, da die Briefe als Werbung betrachtet und entsorgt wurden. Die Aussage eines „kritische[n] Anwohner[s]" wird gegen den Geschäftsführer von MCube aufgerufen:

> „‚Das Projekt kann man doch nicht mit einer Baustelle vergleichen. Da werden im Zweifel wenigstens dringend benötige [sic!] Wohnungen geschaffen. Die Sperrungen der Kolumbus- und Landlstraße greifen aber so massiv in die Lebensumstände der Anwohner ein, da wäre eine klare Kommunikation im Vorfeld unerlässlich gewesen'."

Es wird auf den, im letzten Artikel thematisierten Besuch der SPD-Stadträtin Bezug genommen. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass nun Grüne und FDP ebenfalls vor Ort waren. Das Thema wurde zunehmend politisiert und laut Thomas waren es die Gegner:innen, die sich an die Stadträt:innen gewandt haben:

> Thomas: *„Dann wurde das Thema irgendwann mehr politisiert, als es eigentlich notwendig wäre."*
>
> M. S.: *„Also, du hast das Gefühl, dass die Medien zur Politisierung beigetragen haben?"*
>
> Thomas: *„Ja, wir selber auch, weil wir natürlich Stadträte eingeschaltet haben. […] natürlich nicht Grüne Stadträte, sondern FDP-, CSU-, Freie Wähler-Stadträte, keine AfD! Die hat sich dann leider draufgesetzt auf das Thema. Wir haben dann auch ein paar SPD-Stadträte eingeschaltet, weil die nicht immer hinter ihrem Bezirksausschuss stehen. Da hat ja sogar der Oberbürgermeister auch mal ein Machtwort gesprochen."*[38]

Die Politiker:innen hatten ein Interesse daran, sich zu dem Projekt zu positionieren, da es in der Wahlkampfphase stattfand. So spielt die Eigenlogik des politischen Feldes mit, „wie sie sich in den Mandatssicherungsambitionen parteipolitischer Akteure, den Aufgabensicherungsbestrebungen der öffentlichen Verwaltungen oder den Erwerbssicherungsinteressen der Sozialprofessionen manifestiert" (Lessenich 2012: 54). Im Wahlkampf werden, wie es dem politischen Feld zugrunde liegt, „Kämpfe um das Monopol des legitimen Sicht- und Teilungsprinzips der sozialen Welt" (Bourdieu 2013a: 107) im Ringen um die Macht über den Staat ausgetragen (vgl. ebd.). Es geht den auftretenden Politiker:innen um das *politische Kapital*, „eine Art Prestigekapital, ein symbolisches Kapital, das an die Art und Weise gebunden ist, wie eine Person wahrgenommen wird" (ebd.: 108). Sie haben die Absicht, sich im Wahlkampf zu profilieren, indem sie sich zum aqt in verschiedener Weise positionieren. Das aqt selbst wird durch den medialen Diskurs selbst zum Signifikanten innerhalb größerer politischer Diskursstränge. Das aqt wird wieder als Reallabor benannt und das Wort „Forschungsprojekt" wird in Anführungsstriche gesetzt, um die Glaubwürdigkeit infrage zu stellen. Das Ziel des aqt wird darauf reduziert: „möglichst viele Parkplätze aus der Innenstadt zu verdrängen". Wieder wird damit suggeriert, das aqt stehe in direkter Verbindung zu den Plänen zur auto-

38 Thomas ist als EU-Ausländer nur beschränkt wahlberechtigt und kann seine politische Willensäußerung über diesen Umweg geltend machen.

freien Innenstadt, die ebenfalls Teil hitziger, auch medial ausgetragener politischer Debatte ist (vgl. Becker/Schwab 2023: 64 ff.). Die einzelnen Artefakte werden als Maßnahmen gegen die Parkplätze aufgezählt: „Dafür gibt's jetzt einen XXL-Sandkasten vor den Schlafzimmern der Anwohner, eine große Rollrasen-Picknickwiese und Hochbeete". Weiter heißt es, die Folgen des Projekts wären: „Lärm durch trinkende Spaßbesucher von den nahen Isarauen, Kindergartengruppen, die stundenlang den Sandkasten belagern" und weitere. Peter führt im Interview dasselbe aus. Erneut wird auch der Oberbürgermeister zitiert mit: „Ich kann die Sorgen der Menschen in der Kolumbus- und der Landlstraße nachvollziehen – wir müssen hier nachbessern. Nur ideologisch Parkplätze zu streichen, hilft niemandem". Der SPD-Oberbürgermeister positioniert sich im Diskurs gegen das Projekt und suggeriert zugleich, die Projektverantwortlichen der TUM bzw. Wissenschaftler:innen handelten „ideologisch". Auch hier findet sich eine Anknüpfung an einen populistischen politischen Diskurs. Im letzten Satz des Artikels wird fett gedruckt auf die Klage von Matthias verwiesen, die in den nächsten Wochen vor Gericht verhandelt werden soll.

Dass der Wahlkampf Fahrt aufnahm, zeigte sich nicht nur an den Politiker:innen, die das aqt besuchten, sondern auch daran, dass nur fünf Tage später, am 1.8.2023, ein weiterer Artikel erschien (vgl. Mell 2023i). Die Schlagzeile lautet: „Lärm und Streit in München: CSU fordert Abstimmung über Parkplatz-Klau". Das Foto zeigt dieselbe Gruppe Menschen wie im letzten Artikel, die im aqt in der Kolumbusstraße steht, diesmal aus weiterer Entfernung. Wie die Überschrift verrät, hat sich die CSU/Freie-Wähler-Fraktion nun ebenfalls dem aqt zugewandt. Sie fordert eine Anwohner:innenbefragung, die über den Fortgang des Projekts entscheiden soll. Die *BILD* beschreibt, dass es im aqt „von der Verschärfung der Parkplatznot über Lärmbeschwerden bis hin zu Gefahrensituationen für schwerbehinderte Menschen" kommt. Die CSU ist laut Zitat darum bemüht, den „Frieden im Viertel wieder herzustellen". Dies soll über die Abstimmung geschehen. Der CSU-Stadtrat wird wie folgt zitiert:

> „‚Das Sommer-Chaos an der Kolumbusstraße spaltet die Nachbarschaft. Das liegt nicht an den Menschen vor Ort, sondern an schlechter Kommunikation der Verantwortlichen. Man kann nicht den Leuten Sand vor die Tür schütten und sich dann wundern, wenn es knirscht. Die Anwohner sollten entscheiden, ob das Projekt fortgesetzt wird. Wenn es Streit gibt, wird abgestimmt und die Mehrheit gewinnt – das ist Demokratie'."

Er bezeichnet das Projekt als Chaos, woraufhin er sich als ordnungsbringend darstellen kann. Außerdem wird von einer Spaltung gesprochen, die nicht von den Anwohner:innen ausgeht, sondern vom Projekt, das schlecht kommuniziert. Die demokratische Mitbestimmung wird hier als Instrument gegen das Projekt eingesetzt. Dies geschieht vor dem Hintergrund einer politischen Linie der CSU, die schon gegen andere Projekte wie das der autofreien Innenstadt oder den Bau von Radwegen vorgeht (vgl. Becker/Schwab 2023: 61 ff.). Das aqt wird wieder als „Bullerbü-Projekte" geframed. Am Ende wird die Stadtratsvorsitzende der SPD zitiert, die dem CSU-Antrag ablehnend gegenübersteht.

Am 10.8.2023 erschien ein Artikel (vgl. Mell 2023j), dessen Schlagzeile sich auf den von der CSU eingebrachten Vorschlag zur Abstimmung der Anwohner:innen über das Projekt bezieht: „Anwohner dürfen nicht abstimmen: So viel Geld kosten die Auto-Raus-Projekte". Das Foto ist identisch mit dem Foto des letzten Artikels. Unter dem Bild wird beschrieben, beide Standorte „sorgen […] für Ärger". Es wird von „Lärm und Radau" berichtet, der im „XXL-Sandkasten" sowie dem Rollrasen verortet wird und von „ballspielenden Jugendlichen" ausgeht. Über Jugendliche wurde sich in den Interviews, die ich geführt habe, nicht beschwert, so meint etwa Marie auf meine Frage, ob Jugendliche dort Lärm verursacht oder gefeiert haben: „*Nee, die Jugendlichen überhaupt nicht. Die sind nur durch. Auch jetzt, die laufen immer durch, hauptsächlich […]. Vielleicht sind sie einmal auf der Bank gesessen oder so*". Im Text des Artikels geht es zunächst darum, dass der im vorherigen Artikel angekündigte Antrag der CSU abgelehnt wurde. Dann wird von einer Unterschriftenliste, die von 140 Anwohner:innen unterzeichnet wurde, berichtet, die Matthias zu verantworten hat. Laut Matthias waren es „*Unterschriften von 150 Leuten, oder damals 100*", Peter meint „*wir haben knapp 200 Unterschriften*". Thomas erklärt ausführli-

cher: „*Also ich hatte das Gefühl, die Leute, die es nicht gut finden, waren in der Mehrheit. […] Wir haben 180 Unterschriften nur aus der Kolumbusstraße gesammelt gegen die Maßnahme. Das wurde von allen negiert und einfach so weggeschmissen.*" Es ist noch einmal in Erinnerung zu rufen, dass in der Kolumbusstraße 1.140 Menschen gemeldet sind (vgl. Tab. 2). Hauptgegenstand des Artikels vom 10.8.2023 sind die Kosten des Projekts, übergeleitet wird auf dieses Thema folgendermaßen: „Eine Begründung für die Ablehnung des CSU-Antrags: Eine vorzeitige Beendigung der Verkehrsversuche wäre zu kostspielig".[39] Im Zuge des Artikels wird vorgerechnet: „Tatsächlich haben die beiden begrünten Straßen allein an Materialkosten und Dienstleistungen mindestens 200 000 Euro Steuergeld verschlungen". Fettgedruckt werden die zusätzlichen Personalkosten aufgeführt: „Bis zum Projektende Ende Oktober 2024 fallen zusätzlich noch Personalkosten in Höhe von 257.000 Euro an". Die Hälfte dieses Betrags soll an ein einziges Architekturbüro gegangen sein. Gegen Ende des Artikels wird erneut das Projekt beschrieben, um anschließend darauf hinzuweisen, dass die Anwohner:innen „nicht transparent über die Maßnahmen informiert und beteiligt" wurden. Außerdem wird auf die Klage hingewiesen, die vom Verwaltungsgericht im Oktober 2023 verhandelt werden soll. In der Kolumbusstraße wurden schon einige Wochen vor dem Artikel Schilder aufgehängt, die auf „Steuergeldverschwendung" und eine gewisse Doppelmoral Bezug nahmen (vgl. Abb. 7). Von den Interviewten ist es wieder Peter, der sich mit diesem Argument besonders hervortut. Der ehemalige Taxi-Unternehmer und studierte Betriebswirt, rechnet mir kaufmännisch akkurat und gut informiert über das Projekt hinausgehend vor:

> „*Obwohl die Stadt eigentlich kein Geld hat, 9 Milliarden Schulden, MVG beziehungsweise Stadtwerke sollen 2,8 Milliarden sparen, aber um uns rum werden permanent irgendwelche Behinderungen und ähnliches gebaut für wirklich viel Geld. [In der] Zeppelinstraße, kostet [es] 3,8 Millionen für einen Luxusradweg und [die] Verdichtung […] von knapp 90 Parkplätzen.*"

39 Im öffentlich einsehbaren Beschluss, der eine ausführliche Begründung für die Ablehnung des Antrags der CSU liefert, kommt dieses Argument nicht vor. Quelle: https://risi.muenchen.de/risi/dokument/v/7911719 (Zugriff am 07.06.2024).

Er erzählt außerdem, dass er das Argument mit dem Steuergeld in einer Debatte um das Projekt verwendet hatte:

> Peter: „*Es wurden viele Argumente pro [aqt, M.S.] gebracht, wo ich sag:, ‚Komm, Leute, haltet ihr uns für so blöd?'*"
>
> M. S.: „*Zum Beispiel, was wäre das?*"
>
> Peter: „*Na ja. Da war eine Diskussion. Und wir haben natürlich auch die Geldseite da jetzt, dass das ja nicht umsonst ist. Und irgendwie kam von mir dann halt einmal die Argumentation, dass das ja auch was kostet […], dass das auch Steuergelder kostet. Und dann kommt von der anderen Seite: […], ‚das kostet doch nichts' und ‚es kostet nicht dein Geld'.*"

Es ist eine ideologische Repräsentation der politischen Ökonomie, an die der Alltagsverstand gut anknüpfen kann. Es ist der Standpunkt des/der Steuerzahler:in, einer Diskursfigur, bei der die Einnahmen und Ausgaben des Staates zum persönlichen Konto erklärt werden, mit dem gehaushaltet werden muss. Diese Diskursfigur wird oft in neoliberalen Diskursen angerufen, wenn es etwa darum geht die Senkung von Sozialausgaben zu legitimieren oder allgemein Staatsausgaben zu senken (Hall 2014a: 239). Der Kampagnencharakter gegen das Projekt seitens der *BILD* wird immer deutlicher. Es wirkt, als würde nach dem Scheitern der politischen Intervention der CSU nun nach der nächstbesten, brauchbaren Argumentation gegriffen, die es erlaubt, das Projekt zu attackieren. Die Figur der Steuerzahler:in wird impliziert durch das Aufrechnen von „Steuergeld", welches vom Projekt „verschlungen" wurde. Die Höhe der Beträge von hunderttausenden Euro ist aus dem Standpunkt der als Steuerzahler:in angerufenen Normalverdiener:in eine horrende Summe.

Sechs Tage nach dem letzten Artikel erschien am 16.8.2023 eine weitere Ausgabe (vgl. Mell 2023k) mit dem Titel „Verkehrsversuche in München: Allein der Auf und Abbau kostet 110 000 Euro". Das Foto zeigt den Eingang des aqt in der Kolumbusstraße. Darunter fettgedruckt: „Mehr als 200 000 Euro Steuergeld allein für Material sowie den Auf- und Abbau fließen in die beiden Auto-Raus-Projekte in der Au und Obergiesing". Das Thema der Kosten wird nun vertieft. So heißt

es in fast investigativer Manier: „Wohin fließt das Geld genau? *BILD* hat die Kosten für die ‚Verkehrsprojekte' aufgeschlüsselt". Es folgt eine Darlegung der verschiedenen Kosten für einzelne Posten. Das Projekt wird als „Auto-Raus-Projekt" beschrieben, am Ende des Artikels heißt es: „Das ‚Forschungs-Projekt' für autoreduzierte Quartiere will private Autos aus Münchner Stadtvierteln drängen und stattdessen Car-Sharing-Parkplätze stärker fördern". Forschungsprojekt wird erneut in Anführungsstriche gesetzt, um die Glaubwürdigkeit in Frage zu stellen und Car-Sharing-Parkplätze werden zum Argument hinzugefügt. Mit dem Ausschöpfen der politischen Möglichkeiten, die die Institutionen hergaben, um gegen das Projekt vorzugehen bzw. sich zu positionieren, konnten die Politiker:innen scheinbar ausreichend deutlich machen für oder gegen was sie stehen, und so gab es gegenüber dem Projekt kein direktes Interesse mehr.



Abb. 7: *Steuergeld-Protestschild in der Kolumbusstraße.* Die Aufschrift lautet: „Hilft das dem Klima? Stoppt diese Verschwendung von Steuergeld!". Foto Markus Striese, 17.06.2023

Nun wird auch der zeitliche Abstand der erschienenen Artikel zum Thema größer. Nach drei Wochen Pause titelte die *BILD* am 6.9.2023: „Auto-Raus-Projekt München: Diese paar Striche kosten 3800 Euro!"

(Mell 2023l). Das Bild zeigt das aqt in der Landlstraße, menschenleer. Die neonfarbene Bodenbemalung ist prominent zu sehen. Darunter steht dem Layout entsprechend fett geschrieben: „Es klingt nach einem sinnvollen Plan, doch die Umsetzung ging völlig daneben und kostet zudem 3800 Euro Steuergeld!". Die neonfarbige Bemalung, die auf dem Bild ersichtlich ist, wird als „paar Striche" bezeichnet. Es handelt sich, wie man im Artikel erfährt, um die Markierung für die Veranstaltung einer Fahrradfahrschule für Kinder, die vom aqt in der Landlstraße organisiert wurde. Wieder wird die Kostenfrage verargumentiert. Die Kritik erschöpft sich darin, dass die initiierte Veranstaltung scheinbar kaum besucht wurde. Dabei wird stets betont, wie hoch die Ausgaben waren. Eine großgeschriebene Zwischenüberschrift lautet: „Parkplätze weg, XXL-Sandkasten und Hochbeete statt Autos!". Es wird wieder auf eine „mangelnde Transparenz und katastrophale Kommunikation" hingewiesen. Es heißt: „Quasi über Nacht wurden die Kolumbus- und Landlstraße in Spielwiesen mit Hochbeeten, Sitzmöbeln und XXL-Sandkasten verwandelt. Bis Ende Oktober müssen dafür rund 80 Parkplätze weichen." Der letzte Satz ist fettgedruckt und lautet: „Die Kosten für die beiden Verkehrsversuche? Mindestens 209.000 Euro Steuergeld inklusive Auf- und Abbau".

Nachdem ein Monat lang kein Artikel erschien, wurde in Bezug auf die Gerichtsverhandlung am 11.10.2023 getitelt: „München muss Sommerstraßen abbauen" (Gautier 2023b). Dies ist der einzige Artikel, der von einem anderen Journalisten verfasst wurde. Auf dem Bild ist eine Menschenmenge im aqt Kolumbusstraße zu sehen. Es wirkt, als handele es sich um mehrere Gruppen von Besucher:innen, die sich jeweils unterhalten. Darunter steht in fetten Lettern: „BöseKlatsche [sic!] für die Stadt München vor Gericht!". Das Projekt wird wieder als „Sommerstraßen" bezeichnet. Es wird beschrieben, dass durch das Projekt Grünflächen, Sandkasten etc. aufgebaut wurden. Die Anwohner:innen werden pauschal als Gegner:innen bezeichnet: „Die Anwohner beider Straßen lehnten die Maßnahmen ab, rebellierten.". Wie in den bisherigen Artikeln, werden die „doppelte Sackgasse" und die umgewidmeten 80 Parkplätze erwähnt. Unter Berufung auf Anwohner:innen-Zitate, wurden Argumente gegen das Projekt durch den Hinweis auf die Raumordnung bzw. die Grünanlagen im Umkreis und dass „über

die Köpfe hinweg entschieden" worden sei, wiederholt. Der Aufhänger des Artikels ist die Gerichtsverhandlung, in der Matthias und Peter als Teil der Anklage auftraten. Das Ergebnis der Gerichtsverhandlung war ein Vergleich, bei dem sich beide Parteien einigten, dass das Projekt zum 25.10.2023, also sechs Tage früher als geplant, abgebaut wird. Gegen Ende des Artikels wird auf die Fraunhoferstraße Bezug genommen, in der ein Radweg gebaut, der ebenfalls politisiert und Teil der medialen Berichterstattung wurde (vgl. Becker/Schwab 2023). Es wird behauptet, dass die Stadt „vor Gericht jetzt die Quittung" erhalten habe, für ihre Politik, wie sie auch schon in Bezug auf die Fraunhoferstraße durchgeführt wurde.

Der letzte Artikel (vgl. Mell 2023m) zum aqt, der einen Tag nach Beginn der Abbauarbeiten am 26.10.2023 erschien, titelt: „Bullerbü-Projekte enden: Anwohner bekommen ihre Straßen zurück!". Es ist wieder der gewohnte Journalist, der das aqt in der Überschrift noch einmal als „Bullerbü-Projekte" framed. Das Foto zeigt die Abbauarbeiten, einen großen Container. Der Rasen ist bereits entfernt und schlammartige Erdreste überdecken den Asphalt und die Kopfsteine der Parkplatzflächen. Die Unterschrift lautet wie gewohnt in fett gedruckt: „Die beiden Bullerbü-Projekte in der Kolumbusstraße und am Walchenseeplatz sind Geschichte!". Ein letztes Mal werden die bereits bekannten Argumente vorgetragen, es wird noch einmal behauptet: „Bei der überwiegenden Mehrheit der Anwohner stieß das Projekt schnell auf Widerstand." Das Ende des Projekts wird wie folgt beschrieben: „Die gute Nachricht: Seit heute haben die Anwohner ihre geliebte Straße wieder, denn das ‚Reallabor' musste bis zum 25. Oktober vorzeitig abgebaut werden!" Es wird zum einen auf die mediale Aufmerksamkeit hingewiesen, die das Projekt durch verschiedene Medienberichte bekam, zum anderen wird auch noch einmal auf die politische Debatte eingegangen, deren „Höhepunkt" laut *BILD* war, „als die CSU im Stadtrat den Antrag stellte, die direkten Anwohner über die Fortführung des Bullerbü-Projekts zu befragen". Es wird beschrieben, wie dieser Antrag von SPD und Grünen abgelehnt wurde. Diesmal wird als Begründung angeführt, dass die Projektverantwortlichen sowieso eine Befragung durchführen würden. Diese anstehende Befragung, bei der es sich um die wissenschaftliche Evaluation des Projekts handelt, wird unter Ver-

weis auf Matthias in Zweifel gezogen. Laut *BILD* heißt es, dass Matthias, der „die Interessen von mehr als 150 kritischen Anwohnern vertritt und gegen das Projekt geklagt hatte, befürchtet […], dass die Umfrageergebnisse verfälscht werden könnten". Im Artikel wird geschildert, dass die Umfrage von Mitarbeiter:innen getestet wurde, und behauptet: „jeder [kann] […] theoretisch teilnehmen, unabhängig vom Wohnort". Die Evaluation wird unter Bezugnahme auf ein Zitat von Anwohner:innen weiter infrage gestellt: „Die Anwohner sorgen sich: ‚Wenn jeder an der Umfrage teilnehmen kann, dann können wir uns schon vorstellen, wie das Ergebnis ausfällt'". Im letzten Absatz des Artikels wird dann, im Widerspruch zu den vorherigen Ausführungen, darauf verwiesen, dass die Umfrage nur durch individuelle Codes, die per Brief an die Anwohner:innen gesandt wurden, durchgeführt werden könne.

6.3 Über die *BILD* hinaus: der mediale Diskurs und das Politische

Die Berichterstattung in anderen Medien war trotz teilweiser martialischer Schlagzeilen differenzierter; dort wurden auch Nutzer:innen des Projekts beschrieben, beispielsweise Familien, die medial eher als Befürworter:innen bzw. Nutzer:innen dargestellt wurden (vgl. Ott 2023; Guyton 2023; Bautz 2023). Kinder wurden als „spielend" (Ott 2023; Guyton 2023) oder „fröhlich buddelnd" (Stäbler 2023a) beschrieben. Jedoch wurden auch die Ablehnung und Probleme aufgegriffen. Beispielsweise wurde eine Anwohnerin zitiert, die sich von „40 lärmenden Kindern und den dazugehörigen Eltern" (Wunder 2024) gestört fühlt. Kinder wurden medial neben Lärm auch mit Dreck wegen des Sandes in Verbindung gebracht (vgl. ebd.). Die Artikel in der *BILD* arbeiten im Unterschied zu anderen Medien mit einer spezifischen Rhetorik des Suggerierens und einer gesteuerten Assoziation. Es war vor allem Peter, dessen Aussagen sich sehr stark an das anlehnten, was in der *BILD* abgedruckt wurde. Er erwähnte die *BILD* mit keinem Wort im Interview, jedoch sind die Ähnlichkeit der Inhalte seiner Ausführungen und einige, für ihn feststehende, Gewissheiten, die er bezogen auf das Projekt formuliert, sehr nahe an dem, was die *BILD* suggeriert.

Zunächst dachte ich, seine Ausführungen, die mir als verschwörungsnahe Semantik auffielen, seien aus mangelnder Information bzw. Wissen als Deutungsmuster von ihm selbst konstruiert worden. Durch die Analyse der Artikel der *BILD*, wurde deutlich, dass diese Informationen explizit oder implizit, durch Suggestion und nahegelegte Assoziationen verbreitet wurden. Die *BILD* stellte Informationen in den Raum, die teilweise fehlerhaft bzw. falsch waren, beispielsweise, wenn sie behauptete, es gäbe mehrere Sandkästen (vgl. Mell 2023e), oder dem aqt ginge es darum, „Autos aus der Innenstadt zu verdrängen" (Mell 2023h), womit sie auf einen, unabhängig vom aqt erlassenen, politischen Beschluss anspielt.[40] Zudem wurde das Thema stark aufgebauscht und durch die Bezugnahme durchweg gegen das Projekt gerichteter Zitate der Anwohner:innen, wurde es so dargestellt, als gäbe es tendenziell keine Befürworter:innen bzw. alle Anwohner:innen wären gegen das Projekt und von Einschränkungen in ihrem Alltag betroffen.

Die *BILD* berichtete sehr einseitig über das Projekt und suchte ständig nach neuen Argumenten, um es zu diskreditieren. So lässt sich von einem kampagnenartigen Charakter sprechen, eine Kampagne ganz im Sinne der politischen Bestrebungen konservativer Kräfte bzw. zur Aufrechterhaltung des *Automobilitätsdispositiv*s. Es ging dabei um das *Wie*, also den konkreten Ablauf des aqt, mit dem das *Ob,* die Legitimität des Projekts angefochten wurde. Ich möchte die diskursive Verkettung an dieser Stelle noch einmal zusammenfassen: Das aqt wird als „Zwangs-Sommerstraße" (vgl. Mell 2023b), „Autofrei-Projekt" (Mell 2023c), „Bullerbü" (Mell 2023d, 2023e, 2023f, 2023g, 2023h, 2023m, 2023i), das einen „Parkplatz-Klau" (Mell 2023d, 2023e) oder eine „Zwangsbegrünung" (vgl. Mell 2023b) durchführt, dargestellt. Die Anwohner:innen wurden dabei „übergangen und es formiert sich Widerstand" (vgl. Mell 2023a). Sie „laufen […] Sturm" (vgl. Mell 2023b), sind „gespalten" (Mell 2023f.), „bei der überwiegenden Mehrheit der Anwohner stieß das Projekt schnell auf Widerstand" (Mell 2023m). Die *BILD* bezieht klar Position für die Gegner:innen, suggeriert sie in der Mehrheit, berichtet auch von Anfang an über Matthias und sein Klagevorhaben (vgl. Mell

40 Als Innenstadt wird normalerweise die Münchner Altstadt bezeichnet, die einen eigenen Bezirk darstellt. Es gibt Pläne, diese autofrei zu gestalten.

2023d, 2023g, 2023i, 2023m, 2023j, 2023h, 2023f, 2023e). Als Politiker:innen versuchten, aber auch mit ihren Anträgen nicht vermochten, gegen das Projekt vorzugehen, suchte die *BILD* nach neuen Argumenten und bezog sich auf die Diskursfigur des Steuerzahlers bzw. der Steuerzahlerin: So hieß es, das aqt betreibe „Steuergeldverschwendung" (Mell 2023k, 2023l). Politisch wird auch einiges suggeriert, zum einen wurde von der Politik über der Anwohner:innen „Köpfe hinweg entschieden" (vgl. Mell 2023b) und „beide Projekte sind von den Bezirksausschüssen Au-Haidhausen und Untergiesing-Harlaching durchgeboxt worden" (vgl. ebd.). Es wird immer wieder Bezug genommen auf weitere Pläne der Stadt, Parkplätze abzubauen (vgl. Mell 2023a, 2023g) wobei das aqt, wie es im ersten Artikel suggeriert wird, dazu als „Vorwand dient" (vgl. Mell 2023a) eine „Vision der Rot-Grünen Regierung" (vgl. ebd.) umzusetzen. Es werden teilweise Halbwahrheiten mit Tatsachen vermischt und es wird immer wieder so dargestellt, als handele es sich um etwas, das nun aufgedeckt wird. Der/die Leser:in befindet sich in einer Position, die das Eigentliche erfährt. Durch die Rhetorik einer Assoziation wird eine Lücke gelassen, die selbst zu erschließen ist. Es wird etwas nahegelegt, was durch das eigene Denken vermittelt werden muss. Der/die Leser:in erfährt die Illusion eines selbstständigen Denkens, das in einem scheinbaren Durchblick mündet. Es ist eine Pseudo-Aufklärung, die an einen politisch-ideologischen Diskurs anknüpft. Und so wird auch die Wissenschaftlichkeit des Projekts in Frage gestellt, zum einen mit dem Ideologie-Begriff, der als Zitat des Oberbürgermeisters aufgegriffen wurde (vgl. Mell 2023g, 2023h), zum anderen mit dem Schreiben des Wortes Forschungsprojekt in Anführungsstrichen (vgl. Mell 2023c, 2023h). Außerdem kam es zur Infragestellung der Evaluation (vgl. Mell 2023m). Hinzu treten rhetorische Muster wie die Unterstellung einer Doppelmoral zur Diskreditierung des Anliegens. Das Feld der Medien kann so zum Medium für einen politisch-ideologischen Diskurs werden, in dem auch konkrete Politiker:innen, zu diesem Zeitpunkt vom Wahlkampf getrieben, an den Alltagsverstand und seinen popularen Moralismus anzuschließen versuchten (vgl. Hall 2014b: 112ff.). Während dem Projekt von der *BILD* unterstellt wurde, das Mittel zum Zweck einer Politik zu sein, war das Projekt selbst sozusagen Mittel zum Zweck bzw. ein passender Bezugs-

punkt für die parteipolitischen Profilierungsversuche, die sich diskursiv zunehmend zuspitzten. AfD, Freie Wähler und CSU positionierten sich gegenüber Bündnis90/Die Grünen in einem – wie es ebenfalls medial, in der *Deutschen Welle* reflektiert wurde – populistischen Wahlkampf (vgl. Knight 2023). Es war die Polarisierung im Projekt, die im Alltag empirisch nicht so dichotom, eindeutig und bestimmend vorlag, die je nach Medium, auf spezifische Weise symbolisch repräsentiert bzw. narrativiert und diskursiv platziert wurde. Politische Parteien sind aus der Logik des Feldes dazu genötigt ihre Mandate zu sichern,

> „indem sie durch präskriptive Vorhersagen die größtmögliche Zahl von Akteuren, die ihre Sicht der sozialen Welt und ihrer Zukunft teilen, *auf Dauer mobilisieren*. Um diese dauerhafte Mobilisierung sicherzustellen, müssen die Parteien einerseits eine Vorstellung der sozialen Welt entwickeln und durchsetzen, die die Zustimmung der größtmöglichen Zahl von Bürgern findet, und andererseits (Macht-)Posten erobern, deren ‚Besitz' es erlaubt, diejenigen zu halten, die sie innehaben" (Bourdieu 2013b: 60; Hervorhebung im Original).

Im politischen Feld Deutschlands zeichnet sich seit Beginn der 1980er Jahre ab, dass sowohl die Wahlbeteiligung, besonders von Menschen mit geringem ökonomischem und kulturellem Kapital, sowie die Mitgliederzahl in Parteien, als auch die Wähler:innenbindung an die Parteien im Schwinden begriffen sind (vgl. Mau et al. 2023: 373 f.). Um vor diesem Hintergrund die größtmögliche Zahl an Wähler:innen zu gewinnen, kommt es zu einer Veränderung des politischen Vorgehens der Akteur:innen, hin zu einer Art des politischen Unternehmertums, das sich durch eine zunehmend flexibilisierte Ausrichtung des politischen Angebots ausdrückt (vgl. ebd.: 373). Dies lässt sich als Ausdruck der *neoliberalen Konjunktur* begreifen. Um die Wähler:innenbasis zu erhalten und Wähler:innenstimmen zu gewinnen, müssen Parteien und Politiker:innen deshalb zunehmend „auf kurzfristige Stimmungen, Diskurse und Narrative reagieren oder selbst mit ihren Vorstößen an Affektlagen in der Bevölkerung anschließen" (ebd.). Dies wird auch an der Berichterstattung über das Projekt ersichtlich, die über die BILD hinausgeht. Beispielsweise wurde in der SZ die Aussage „ideo-

logisch Parkplätze streichen" des Münchner Oberbürgermeisters über das Projekt als Angriff auf die Grünen gewertet (vgl. Effern 2023). Der politische Diskurs gegen die Grünen, wird vor allem von der AfD vorangetrieben. Die AfD griff das aqt unter dem Begriff „grüne Ideologie" an, womit sie die Forderung einer sofortigen Beendigung verknüpfte, wie es einer Pressemitteilung zu entnehmen ist (vgl. AfD Stadtrat 2023), die sich jedoch nicht in der medialen Berichterstattung niederschlug. In den meisten Fällen beziehen sich Journalist:innen in den Berichten über Ereignisse auf die Betroffenen, Spezialist:innen, Pressesprecher:innen bzw. Pressemitteilungen von Pressestellen, Institutionen, Politiker:innen etc., die als primäre Quellen für die Berichterstattung dienen. So entsteht eine Hierarchisierung von Quellen entlang von Glaubwürdigkeit und ein Verhältnis von Quellen und Medien, welches „*primäre* und *sekundäre Definierer* von gesellschaftlichen Ereignissen" (Hall et al. 1978: 57; Hervorhebung im Original) hervorbringt. Der politische Diskurs wird von den Medien zum einen mitproduziert, indem sie Öffentlichkeit herstellen, zum anderen filtern Journalist:innen mit ihrer Auswahl und über ihre Ausrichtung die Informationen. Sie transportieren durch Interpretationen und Einordnungen, explizit oder implizit, politische Aussagen in bestimmter Weise. Durch das Filtern der Quellen, reglementiert sich zugleich der Zugang zu den Medien. Nach Hall et al. (1978) kann dies systematisch dazu führen, dass Personen, die sich in mächtigen und privilegierten Positionen befinden, Zugang zu medialer Öffentlichkeit erhalten und sich so tendenziell Machtstrukturen in der institutionellen Ordnung der Gesellschaft symbolisch reproduzieren (vgl. ebd.: 58). Die *primären Definierer* sind es, die eine anfängliche Definition bzw. den Bezugsrahmen des Themas festlegen und im Zuge der Medienberichterstattung zur Referenz werden, innerhalb derer alle weiteren Berichterstattungen oder Debatten stattfinden (vgl. ebd.). Die Medien selbst sind entsprechend als *sekundäre Definierer* zu verstehen, die aufgrund der Beziehung zu den *primären Definierern* deren Definitionen reproduzieren (vgl. ebd.: 59). Oft geschieht dies nicht bewusst, doch liegt es im Falle der *BILD*-Berichterstattung nahe, dass die Gegner:innen des Projekts, die sich an die Medien wandten und anekdotisch als Stimme der Anwohner:innen herangezogen wurden, auch deshalb zu *primären Definierern* wurden, weil sie zu der *BILD*-Kampagne

passten, die seit Längerem gegen den Wegfall von Parkplätzen in München gefahren wird (vgl. Becker/Schwab 2023). Die Berichterstattung findet nicht nur aus dem Projekt heraus statt, sondern wirkt auch auf das Projekt zurück. So gab es u. a. aufgrund der Aufmerksamkeit Besucher:innen von außerhalb, worüber ausgerechnet auch die Gegner:innen in den Interviews klagten, die selbst wiederum die mediale Aufmerksamkeit suchten. Die Berichterstattung während des Wahlkampfs führte außerdem dazu, dass, laut Aussage einer Mitarbeiterin des aqt, das Wort „Grün" nicht mehr im Kontext der Projektkommunikation verwendet werden sollte (vgl. Feldnotizen 06.07.2023). Es ist wesentlich für den Wahlkampf, dass sowohl die Positionen bzw. Positionierungen und Aussagen der Akteur:innen verschiedener Parteien als auch deren Positionen als Ausdruck einzelner Strömungen innerhalb der Parteien nur in Relation zueinander verstanden werden können (Bourdieu 2013b: 65). Auch wenn im Falle der analysierten *BILD*-Artikel eher nicht davon gesprochen werden kann, sind Medien oft um „Ausgewogenheit" bemüht oder wie im Falle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks dazu verpflichtet.[41] Bezüglich Wahlkämpfen sind Medien laut Pressekodex dazu angehalten, dass die Berichterstattung „auch über Auffassungen berichtet, die sie selbst nicht teilt" (Deutsche Presseagentur 2017: 2). So wird die Medienberichterstattung selbst durch das, von vornherein durch Wettkampf und Polarisierung strukturierte politische Feld strukturiert, wobei die Eigenlogik des medialen Feldes, mit ihrer Aufmerksamkeitsökonomie dazu führt, dass besonders polarisierte Aussagen zu Schlagzeilen werden können und so Spaltungserzählungen Vorschub geleistet wird. Gerade im Wahlkampf wird dabei affektpolitisch vorgegangen, Politiker:innen können in diesem Sinne als *Polarisierungsunternehmer* (vgl. Mau et al. 2023: 351ff.) verstanden werden, die gezielt *Triggerpunkte* über ihre medialen Auftritte in den politischen Diskurs einbringen (vgl. ebd.). Dies kann dazu führen, dass Spaltungsnarrative, die besonders durch Rechtspopulist:innen vorangetrieben werden (vgl. ebd.: 375f.) zunehmende Dominanz in der Berichterstattung erringen und die anderen politischen Akteur:innen auf diese Bezug nehmen und sich der Diskurs so zunehmend zuspitzt. Es besteht „ein Interesse

41 Vgl. § 11 Abs. 2 des Staatsvertrags für Rundfunk und Telemedien.

daran, inflammatorische Einzelthemen so zu überhöhen, dass sie als Positionslichter des gesamten politischen Feldes wahrgenommen werden" (ebd.: 376). Eine wissenschaftliche Betrachtung dieser Diskurse muss sich, worauf Jens Wietschorke (2020) hinweist, gewahr sein, dass diese Diskurse das zu Erklärende und nicht die Erklärung darstellen (vgl. ebd.: 29f.). Es sind nicht die Polarisierungen, die den polarisierten Diskurs hervorbringen, sondern der politische Diskurs wird von (rechts)populistischen Narrativen bespielt, die Polarisierung in spezifischer Weise erzählen und mit spezifischen Diskursfiguren ein bestimmtes Gesellschaftsbild produzieren (vgl. ebd.). Es sind die von Bourdieu beschriebenen „Kämpfe um das Monopol des legitimen Sicht- und Teilungsprinzips der sozialen Welt" (Bourdieu 2013a: 107), die aus den ausgeführten Gründen in zugespitzter Weise stattfinden, und in denen das aqt zum diskursiven Ereignis wird, das der Akkumulation *politischen Kapitals* im Wahlkampf dienen soll.

Doch was ist nun mit der „Spaltung" im Projekt zwischen sogenannten Gegner:innen und Befürworter:innen? Es wurde deutlich, dass der politische Diskurs bzw. dessen mediale Repräsentation in den „Hegemonie- und Signifikationsapparate[n]" (Marchart 2018: 46) eine „Spaltung" verschärft darstellte. In der Rezeption kommt allerdings nur Peter nah an die *dominant-hegemoniale* Position (vgl. Hall 2021c: 78), während Matthias ein wenig näher an der Position der *ausgehandelten Codes* ist, wo sich Thomas einordnen lässt. Marie und Dora können der *oppositionellen* Position (vgl. ebd.: 80) zu den medialen Darstellungen zugerechnet werden. Phil resümiert die Medienberichterstattung wie folgt:

> *„Meine Wahrnehmung ist, dass vor allem dieses Mediale halt den Charakter des Projekts sehr stark beeinflusst hat […]. Also es ging ja irgendwann auch tatsächlich weniger um das Viertel und was wir da machen, sondern tatsächlich um so eine größere Debatte von wegen: Wer bestimmt hier eigentlich was gemacht wird? Und ist das irgendwie was Gesellschaftliches oder […] irgendwie ideologisch?! Also diesen Vorwurf gab es ja."*

Doch welche Rolle spielen allgemeinere politische Bezugnahmen für das Handeln der Befürworter:innen und Gegner:innen bzw. Gegner:innen und „die Grünen" *im* bzw. in Bezug *auf* das aqt? Das aqt wurde

diskursiv auf Parteipolitik bzw. Umsetzung von Politiken spezifischer Parteien reduziert. Richtig ist, dass das institutionalisierte politische Feld in Form der Bezirksausschüsse das Projekt genehmigte und bei der Sitzverteilung[42] in beiden Bezirken eine Mehrheit von Grüne und SPD besteht. Jedoch ist das Abstimmungsverhalten zumindest bezüglich des aqt in der Kolumbusstraße einstimmig vonstatten gegangen (vgl. Bezirksausschuss 5: 35), was bedeutet, dass die im medialen Diskurs, besonders im Wahlkampf auch durch Politiker:innen wie dem SPD-Oberbürgermeister und Vertreter:innen der CSU, vermittelte Distanz des Projekts und Zuschreibung an die Grünen eine diskursive Konstruktion ist, die dem eigenen Handeln bzw. Abstimmungsverhalten widerspricht und dazu dient, sich im Wahlkampf entlang bestimmter Stimmungen über das Projekt politisch zu profilieren. Es ist das politische Unternehmertum (vgl. Mau et al. 2023: 373), das sich hier abzeichnet. Die *BILD* ließ durch ihr Framing die Umwidmung der Parkplätze als „Parkplatz-Klau" (Mell 2023d, 2023i) als politischen Plan erscheinen, der auf eine Rot-Grüne Verkehrspolitik zurückzuführen sei, was erste diskursive Grenzen absteckte, um das Ganze dann mit dem Zitat des SPD-Oberbürgermeisters als „ideologisch Parkplätze […] streichen" (Mell 2023g, 2023h) zu beschreiben. Dies sollte nicht nur das Rot aus Rot-Grün entfernen, sondern ein Jenseits der abgesteckten diskursiven Grenzen als Welt der Verblendung kategorisieren. In der Landlstraße ist diese Fixierung auf parteipolitische Ausrichtungen im Projekt buchstäblich beim Betreten ablesbar gewesen. Der Boden des Projekts wurde besprüht: „Keine Sperrung der Landlstraße + Keine Grüne Bevormundung!", und im Anschluss teilweise übermalt zu „Sperrung der Landlstraße + Grüne vor" (vgl. Abb. 8). Der diskursive Rahmen der Berichterstattung wurde unter anderem an der Verkehrspolitik abgesteckt, deren Gründe als Ausdruck einer (grünen) Ideologie beschrieben wurde, womit sich die Erörterung von handlungsleitenden Diskursen erübrigt. Besonders die Berichterstattung in der *BILD* appelliert an die Seite des Alltagsverstandes, die auf „bornierte Weise

42 Bezirk 5 Au-Haidhausen (Standort Kolumbusstraße) mit einer Sitzverteilung von Grüne 13, SPD 5, CSU 5, Die Linke 2, FW/ÖDP 1, FDP 1 (vgl. Kreisverwaltungsreferat, LHM 2024b) und der BA 17 Obergiesing-Fasangarten (Standort Landlstraße) mit einer Sitzverteilung von Grüne 11, SPD 6, CSU 5, FDP 1, FW 1, AfD 1 (vgl. Kreisverwaltungsreferat, LHM 2024a).

neuerungsfeindlich und konservativ" (Gramsci nach Sutter 2016: 56) ist. Es ist das *Automobilitätsdispositiv*, das den diskursiven Rahmen legte, während mit jedem Verweis in der Berichterstattung auf die gute alte räumliche Ordnung, der Leim aufgetragen wurde, während die Politiker:innen die Schraubzwingen zuzogen und gleichzeitig das Narrativ mitgewoben haben. Es ist die gewohnte, gute und funktionale Ordnung des Bestehenden, es sind die Autos, die auf den Straßen fahren und parken sollen, alles andere ist ideologisch. Es sind die Kinder, die in den für sie vorgesehenen Räumen spielen sollen und auf der Straße nichts verloren haben, alles andere ist „Bullerbü". Es ist die bestehende Ordnung, die bestehen bleiben soll. Es ist die Ordnung, die erhalten werden soll, es ist das Recht, das herrschen soll. Während das Feld der Medien den Alltagsverstand bearbeitet und zu der Meinungs- bzw. Urteilsbildung beitragen kann, gibt es ein Feld, das Urteile wirkmächtig fällen und zur Vollstreckung bringen kann: das juridische Feld.



Abb. 8: *Protestbemalung Landlstraße.* Boden bemalt mit der Aufschrift: „Keine Sperrung der Landlstr + + + Keine Grüne Bevor-Mundung". Foto: Markus Striese, 19.07.2023

7 Vor Gericht – Das *Automobilitäts-dispositiv* schlägt zurück

Als ich am 11.10.2023 den Gerichtssaal betrete, in dem die öffentliche Verhandlung stattfindet, ist dieser schon relativ gefüllt. Die Presse ist durch Journalist:innen und Kameraleute zugegen, Matthias sitzt bereits an seinem Platz. Hinter ihm, auf Seite der Kläger:innen, befinden sich viele Anwohner:innen auf den Zuschauerplätzen, die mir vom Sehen her bekannt sind. Die Mehrheit dieser ist, entgegen meinen Erwartungen, weiblich und mittleren Alters.[43] Ich nehme ebenfalls auf der Kläger:innen-Seite Platz.[44] Auf der Seite der Beklagten sind kaum Anwohner:innen zu sehen, aber viele bekannte Gesichter aus dem aqt. Vertreten wird das Projekt durch die Stadt München. Das Stattfinden der Gerichtsverhandlung ist zu großen Teilen das Ergebnis von Matthias´ Engagement. Er, der nicht in der Kolumbusstraße wohnt, schafft es, durch sein hartnäckiges und präsentes Auftreten in den Medien bzw. auch durch die Eigenlogik des medialen Feldes zum Gesicht der Gegner:innen zu werden. Die mediale Präsenz, die Plattform *nebenan.de* und sein Einsatz bei der Vorbereitung der Klage führen dazu, dass er Anwohner:innen aus der Landlstraße und Kolumbusstraße auf der Kläger:innenseite mobilisieren kann. Es ist nichts weniger als das *Ob,* das hier verhandelt werden soll. Die Gerichtsverhandlung ist ein auf dem Rechtsweg ausgetragener und vom juridischen Feld strukturierter Kampf, dessen Motivation nicht nur in der Verletzung der Raumansprüche, sondern auch in der Kritik der politischen Institutionen und Praxis liegt, die das aqt für die Kläger:innen verkörpert. Matthias, der das *Ob* angreift, indem er Klage einreicht, hat Peter als Kläger und Thomas als Sympathisant an seiner Seite. Sich auf das Recht zu beziehen, heißt, den gesellschaftlichen Mikrokosmos anzurufen, der „das Recht" sprechen kann. Der Grund für die Mobilisierung sind unter anderem Gerechtigkeitsempfindungen, die bezüglich der *Raumansprüche* ver-

43 Ich hatte bei den Schilderungen von Matthias, auch aufgrund der Eindrücke vor Ort, eine männliche Dominanz bei den Gegner:innen wahrgenommen, die im Gerichtssaal nicht gegeben war.

44 Im Beisein von zwei weiteren Wissenschaftlerinnen der LMU.

letzt werden – seien es die Parkplätze, die Hochbeete, der Lärm etc. Es ist das Gerechtigkeitsempfinden in der Gefühlsstruktur, die *desires* und *beliefs*, die sich in die institutionalisierte Form des Rechts schlechthin sublimieren lassen: das Gericht. Matthias, der die Klage anführt, hat sich von Anfang an das Ziel gesetzt, das Projekt zu beenden und damit unter anderem seine emotionale Wiedergutmachung einzufordern, die er sich über den symbolischen Akt des Urteils verspricht. Er versucht so eine symbolische Anerkennung für seine Frustration und seine Gefühle zu erhalten. Mehr noch, er erwartet sich über die Rechtsprechung und ihre materielle Macht, die Umsetzung seines Willens, in Form der Wiederherstellung der materiellen Basis des emotionalen Überbaus, d. h. der (räumlichen) Ordnung des Spiels um die Parkplätze und die Spielfeldgrenzen (vgl. Kapitel 5). Wenn er den Rechtsweg geht, tritt er in den Mikrokosmos des juridischen Feldes ein. Dies geht mit „einer vollständigen Redefinition der Alltagserfahrung einher und transformiert auch die Situation selbst, um die es im Rechtsstreit geht" (Bourdieu 2019: 53). Der Rechtsstreit strukturiert die Auseinandersetzung mit konkreten Regeln des Sprechens und der körperlichen Zurückhaltung, und filtert auch gewissermaßen, was als Fakt, Argument, Beleg etc. relevant ist und anerkannt wird (vgl. ebd.). Das Recht schafft so ein Verhältnis von Laien und Gelehrten (vgl. ebd.: 38, 50ff.), oder in Matthias' Fall zwischen Gelehrten und einem Autodidakten, der sich geradezu in das Feld stürzt. Matthias, der selbst kein Jurist ist, berichtete stolz, dass er die Klage in zehn Tagen selbst verfasst hatte; er habe an ihr auch am Wochenende, teilweise bis spät in die Nacht, gearbeitet und sich hierfür sogar von seiner Arbeit frei genommen. Seine Rolle bei der Mobilisierung der Gegner:innen zur Klage ist nicht zu unterschätzen.

Als ich am 12. Oktober 2023, einen Tag nach der Gerichtsverhandlung, Matthias gegen 18 Uhr in seiner Wohnung zum Interview treffe, schläft seine Frau gerade im Nebenzimmer, weil sie Schichtdienst hatte. Er beschreibt sie als Grund für sein Engagement, nicht in den Medien, aber in seinen Ausführungen mir gegenüber. Er mache das alles *„für [s]eine Frau"*. Sie selbst war vor Gericht nicht anwesend. Bevor ich die Aufnahme des Interviews starten kann, beginnt er verärgert darüber zu sprechen, dass er „*noch mehr hätte rausholen*" können. Er bezieht sich auf die Gerichtsverhandlung um das aqt am Vortag. Vor Gericht

argumentiert Matthias, anders als in den Medien, seine Angewiesenheit auf einen Parkplatz mit der Nacht- bzw. Schichtarbeit seiner Frau. Die Parkplätze sind in den Medien und vor Gericht der Hauptstreitpunkt (vgl. Feldnotizen vom 11.10.2023). Sie erscheinen den Klagenden zum einen als alltagspraktische Notwendigkeit, zum anderen aber auch als ihr persönliches Recht bzw. als selbstverständlicher Anspruch, den sie an den öffentlichen Raum haben. Und ein gewisser Anspruch, dass Parkplätze vorhanden sein müssen, zeigt sich tatsächlich im Recht, beispielsweise in der „Stellplatzsatzung" der LH München, die für bestimmte Gebäude eine bestimmte Anzahl an Parkplätzen festschreibt (vgl. StPIS). Dies sind die verrechtlichen Spuren des *Automobilitätsdispositiv*s, das zugleich die Lebenspraxis mitstrukturiert. Vor Gericht sind laut der Stadt sogenannte Behindertenparkplätze nicht betroffen; eine Aussage, die zu Kopfschütteln auf Seiten der Gegner:innen führt. Die Kläger:innen aus der Landlstraße führen aus, dass die Parkplätze nicht ausreichen. Sie müssen jetzt mit ihrer Gehbehinderung einen weiteren Weg zurücklegen, weil sie keinen Parkplatz finden – Argumente, die mir aus den Aufenthalten in der Landlstraße bereits bekannt sind. Außerdem parken Autos nun unerlaubt auf den Gehwegen, was das Durchkommen erschwert und Kurzzeitparkplätze zur Be- und Entladung bzw. zur Anfahrt für Menschen mit Behinderung wären nicht anfahrbar. Es zeigen sich vor Gericht immer wieder Spuren moralischer Anteilnahme durch fassungsloses Kopfschütteln einiger Zuschauer:innen. Im Alltagsverstand ist das Projekt bereits verurteilt. In der Sache könnten die Kläger:innen für die Umwidmung von Parkplätzen zu sogenannten Behindertenparkplätzen klagen oder die auf dem Gehsteig parkenden Autos, aber die Argumente werden in einem bestimmten Interesse vorgetragen. Sie dienen dem Zweck, das Ende des Projekts herbeizuführen und die bisherige Raumordnung wiederherzustellen. Die Kläger:innen argumentieren, sie wären als Autofahrende eingeschränkt in ihrer Handlung. Das Gericht weist das zurück. Beim Vorbringen der Argumente kommt wiederholt Unruhe im Saal auf. Wenn der Richter oder die Beklagten Argumente zurückweisen, schütteln die Besucher:innen, die hinter den Kläger:innen sitzen, ihre Köpfe und tuscheln miteinander. Die Gegner:innen argumentieren, dass die Kinder (meines Wissens nicht ihre eigenen) durch Autos gefährdet wären,

die zur Be- und Entladung neben den Sandkasten fahren. Die Kinder, die von den Gegner:innen wegen des Lärms etc. als Belästigung empfunden werden, werden vor Gericht von ihnen aus argumentations- und rechtstaktischen Gründen als gefährdet dargestellt. Obwohl hier die Autos die Gefahr darstellen, wird das Argument gegen die Platzierung des Sandkastens und die Kinder auf der Straße gewandt. Die Autos, die Straße etc. erscheinen als gefährlich für Kinder, anders als die gewohnten separierten Spielplätze. Wieder ist diese selbstverständliche Ordnung, die zur *inneren Geographie* wurde, die wiederhergestellt werden soll, in der Sicherheit und Ordnung zu herrschen scheinen und alles an seinem Platz ist. Die durch das Projekt infrage gestellte Ordnung wird nicht infrage gestellt, sondern das Projekt wird zur Unordnung erklärt. Die Kinder sind in Gefahr auf der Straße – aufgrund des für die Gegner:innen deplatzierten Sandkastens. Es ist die juristische und moralische Verteidigung des *Automobilitätsdispositivs*, das sich in einer Autozentriertheit im Denken ausdrückt, indem die spezifische Raumkonstitution der autogerechten Stadt als Ordnung naturalisiert und das aqt als eine Art gefährlicher Eingriff betrachtet wird. Im moralischen Subtext, der im juristischen Sinne nicht ausschlaggebend ist, wird das Projekt als fahrlässig gegenüber den Kindern und rücksichtslos gegenüber Menschen mit Behinderungen dargestellt. Der moralische Subtext ist auf die Diskrepanz der verschiedenen Rechts- bzw. Gerechtigkeitsbegriffe zurückzuführen: zum einen das vom juridischen Feld und seinem juristisch-sachlichen Regelwerk hervorgebrachte, professionalisierte und anerkannte Rechtsverständnis und zum anderen das emotional-moralische Alltags- bzw. Gerechtigkeitsverständnis, das vom juridischen Feld zum Laienverständnis erklärt wird und nur insoweit Relevanz hat, wie es in juristisch codierte Ansprüche übertragen werden kann. Das Moralische ist affektgeladen, emotional, verankert in den *desires* und *beliefs*. Es ist der emotionale Unterbau, der in den Aussagen der Kläger:innen noch deutlich mitschwingt, aber durch die Reglementierung vor Gericht einen spezifischen Unterton annimmt. Er ist adressiert an das aqt, aber auch das Publikum inklusive der Presse. Dies wird auch an dem Wording der Anwältin deutlich, die den Begriff des „Rattenlabors" für das Reallabor in ihrer Argumentation verwendet – eine Polemik, von der sie weiß, dass sie juristisch keinen Wert

hat, aber das Potenzial trägt, moralischen oder medialen Profit abzuwerfen und Zugehörigkeiten zu klären. Da Reallabore neue Erscheinungen sind, gibt es keine gesicherte Rechtsgrundlage und deshalb für das Gericht bzw. den Richter Schwierigkeiten bei der Bestimmung des Rechtsgebietes. Immer wieder wird die Sitzung aufgrund von Klärungsbedarf kurz mit den im Gerichtssaal üblichen Ritualen unterbrochen: Aufstehen, Hinsetzen. Die Anerkennung der symbolischen Macht des Gerichts wird im Gerichtssaal durch abgeforderte körperliche Gesten verwirklicht, die in Bezug auf Aktionen des Richters (Verlassen und Betreten des Gerichtssaals, Urteilsverkündung etc.) kollektiv praktiziert werden (müssen). Der Klärungsbedarf besteht aufgrund von Unklarheiten über die Einordnung des Reallabors und dessen Maßnahmen im Gesetz bzw. Recht. So wird durch den Grenzfall der Teil der juristischen Ordnung, der als Ausdruck des *Automobilitätsdispositivs* zu verstehen ist, herausgefordert. Doch gibt es noch einen anderen Grund für die Unterbrechungen der Verhandlung: Bürokratische Fehler verhindern, dass einige Aussagen zuvor nicht schriftlich eingeholt werden konnten. Kurz bevor die Rituale des Gerichts für mich schon einen Automatismus annehmen, versucht der Richter Klarheit zu schaffen – aber nicht mit einem klaren Urteil, sondern mit einem ausgehandelten Vergleich. Matthias, der weitere Eingeständnisse der Stadt fordert, stimmt dem Vergleich, nach einiger Diskussion widerwillig zu. Der Abbau des Projekts war nun für den 25.10.2023, sechs Tage vor dem geplanten Abbau, zu veranlassen.

Der Vergleich wird von den Gegner:innen unterschiedlich interpretiert, Peter zeigt sich zufrieden: „*Der Vergleich hat also damit geendet, muss abgebaut werden. Damit waren wir eigentlich auch zufrieden. Es hat also gezeigt, dass wir gewonnen haben, vom Prinzip her. Also, auch wenn's kein Urteil war.*" Die Zufriedenheit teilt Thomas, der nicht Teil der Klage war, nicht ganz:

> *„Das Gericht hätte aus meiner Sicht eigentlich urteilen müssen, dass es wegkommt. Sie haben aber den Gerichtsprozess ja extra bis Oktober rausgezögert. Das sollte ja in einem Eilverfahren ab Juli meines Wissens stattfinden. Das wurde schon mal rausgezögert. Hat der [Matthias] übrigens natürlich akzeptiert, dass das passiert. Finde ich auch gut. Und dann war ja das*

> *Urteil eher ein salomonischer Vergleich in der Tendenz […] Also sagen wir mal so, es wurde eine Woche früher beendet. Das ist das, was ich meinte mit salomonischem Urteil. Da hat man jetzt einen Pyrrhos-Sieg erreicht. Man konnte sagen, wir haben es geschafft, dass es früher wegkommt. Dem Projekt hat es nicht wehgetan, weil sie es de facto schon fast bis zum Schluss durchziehen konnten. Das heißt: […] Ich wäre froh gewesen, wenn es im Juli weggekommen wäre.*"

Matthias ärgert sich bei unserem Treffen im Nachhinein, er hätte gerne monetären Schadensersatz für die Gegner:innen herausgeholt, und die, wie er es nannte, „*symbolische Niederlage*" der Gegenseite, bekommt er nicht in dem erwünschten Ausmaß. Es kommt nicht zu dem für ihn so wichtigen „*Eingeständnis der Stadt*", der symbolischen Wiedergutmachung, die er vor Gericht offen eingefordert hatte (vgl. Feldnotizen vom 11.10.2023). Im Interview fällt auf, dass er sehr stark an die Ordnung, die das juridische Feld ausdrückt, glaubt: „*Bei mir steht niemand über dem Gesetz!*" Er ist auch in seiner Freizeit als Schöffe tätig, unterhält „*ein kleines Team aus Anwälten*". Dabei habe er stets „*das einzelne Wohl*" im Blick. Seit ca. zehn Jahren ist er in diesem Bereich engagiert. Sein Engagement nahm seinen Anfang, als er über die Medien von einem Fall von Körperverletzung erfuhr, bei dem der Täter flüchtig war. Seitdem setzt er sogenannte Auslobungen aus, die er als „*Kopfgeld*" bezeichnete. Er imaginiert sich selbst im Kampf für „*das Recht*" und zog das aqt dabei auf das juridische Feld, das er als Arena nutzte. Er sieht sich als eine Art Anwalt der Übergangenen: „*Also, es geht gar nicht um die Gegnerschaft zu diesen ganzen Veränderungen, sondern einfach um die Art und Weise, […] wie die Leute übergangen werden – und nicht berücksichtigt wird, wie in den Alltag eingegriffen wird.*" Der Eingriff in den Alltag und das Gefühl des „*Übergangen-Werdens*" sind ein Trigger für ihn, er empfindet es als Unrecht, wobei er hierbei den moralischen mit dem juristischen Begriff verknüpft. Er stellt das *Ob* infrage, weil ihm das *Wie* nicht passt. Er stellt jedoch nicht den Anspruch einer Beteiligung. Vielmehr scheint im Interview durch, dass letztlich allein er selbst bestimmen will, was passieren soll. In diesem doppelten Sinne positioniert er sich selbst als Verteidiger des Rechts: „*Ich sorge halt dafür, dass die anderen, wenn denen Unrecht geschieht und sie im Recht sind, dass ich versuche,*

irgendwie Tipps […] oder Hilfe zu geben". Er führt die Rolle, die er für sich im Kontext des aqt imaginierte, noch konkreter aus:

> *„Also, ich habe die Leute [Anwält:innen, M.S.]. Wenn sie [die Gegner:innen, M.S.] rechtliche Beratung oder wenn sie irgendwas brauchen […]. Ich bin der, der nervt. Ich bin sozusagen der, der den Leuten aufzeigt: So machst du es oder gar nicht! Das ist ja auch so mein Job. Ich zeige den Firmen, du musst hier was machen, weil das und das und das."*

Neben der Nähe zu seinem Beruf werden Autoritäts- und Kontrollansprüche deutlich, die ihn antreiben. Dass das Gericht den Gegner:innen als Arena dient, in der es darum geht, einen symbolischen Sieg zu erringen, der mehr mit den *desires* und *beliefs* zu tun hat als mit dem aqt selbst, wird vor Gericht deutlich. Christian nimmt dies als unmoralische Form der Interessendurchsetzung wahr. Seine Einordnung der Klage steht konträr zu der der Gegner:innen:

> *„Im Endeffekt wurde ja auch mehr oder weniger eine Lücke gefunden, eine Unsauberkeit darin, wie dieses Projekt aufgesetzt wurde, […] Und da hat man dann einen Hebel gefunden, um seine Interessen gerichtlich durchzusetzen. Finde ich total verwerflich und stupide. Also ekelhaft eigentlich. Andererseits […] kann man [es]auch so sehen: ‚Also wenn halt was falsch gemacht wurde, dann muss man dagegen klagen'. Ich glaube, es ist…, also für mich ist es auch ein bisschen eine Inszenierung. Also vielleicht zu einem gewissen Teil war dieser Gerichtsprozess auch nur dazu da, um irgendwie Medienaufmerksamkeit zu bekommen. Das sind alles so meine negativen Gedanken dazu. Vielleicht auch, sich selbst irgendwie wichtig zu machen […] ob das abschließend richtig ist, weiß ich nicht."*

Das wahrgenommene „Wichtigmachen" enthält sicherlich auch eine psychologische Dimension, die wahrscheinlich auf Matthias deutet, der von sich selbst in Bezug auf die Medien davon spricht, dass er so ein „Ego" hätte und es genießt, Öffentlichkeit zu suchen. Auf diese psychologische Dimension wird hier nicht weiter eingegangen. Aus empirisch-kulturwissenschaftlicher Sicht lässt sich zeigen, dass es für die Gegner:innen wichtig genug ist, um sich zu mobilisieren. Und dass sie

dabei symbolisch bzw. auch emotional durch Trigger bzw. bestimmte Verletzungen ihrer *beliefs* und *desires* handeln und auch gezielt Medien für ihre Zwecke einbinden bzw. für die Inszenierung ihrer Interessen nutzbar machen wollen oder machen. Dass dabei auch individuelle Interessen nach Geltung und Macht vorahnden sind, steht außer Frage, auch dass einzelne Personen wie Matthias besonders hervorgetreten sind. Am Ende des Interviews nimmt er eine Flasche Wein und fragt, ob ich noch mitkommen möchte. Die Gegner:innen treffen sich gleich in der Kolumbusstraße, um den „*Sieg*" vor Gericht zu feiern. Ich begleite ihn in die Kolumbusstraße, in der sich niemand befindet. Er klingelt an einem der Hauseingänge und ich verabschiede mich. Marie hat die Feier beobachtet, weiß aber noch nichts von dem Gerichtsbeschluss:

> *„Ja, ich habe die ja gesehen. Das waren vier, höchstens. Vier Menschen, die jetzt auch mal den Liegestuhl raus haben wie die anderen. Und dann so ihr Bier getrunken [haben]. Und da dachte ich so: Wollen die da provozieren? Aber das schafft ihr doch nicht, wenn ihr nur auf dem Rasen sitzt."*

Unklar ist, ob die Gegner:innen sich der Ironie ihrer Handlung bewusst sind. Die Befürworter:innen jedenfalls feiern ebenfalls. Marie ist dabei und erzählt: „*Und deswegen haben wir dann diese Party danach gemacht […]. Das war dann die Antwort! Und da waren dann 20 Leute oder so. Und das war ein langer Tisch, so wie man es sich halt wünscht."* Während einige der Gegner:innen einen Verein gründen, ist für Matthias mit der Klage das Thema scheinbar erledigt. Das weist zum einen auf die für ihn hohe Bedeutung des Feldes hin, der er sich hingibt, zum anderen relativiert es den Willen nach Öffentlichkeit. So könnte er für die Gegner:innen, die sich zunehmend vernetzen und auch bei anderen Projekten Widerstände organisieren wollen, öffentlich auftreten. Es lässt sich jedenfalls festhalten, dass das juridische Feld Matthias' Arena ist und die Ordnung über das Recht und damit seine Vorstellung von Gerechtigkeit wiederhergestellt wurden.

8 War's das? – Politisierte Kulturkämpfe von der Straße über Medien bis vors Gericht

Doch was bleibt nun? In den Medien und vor Gericht waren es die Themen Parkplätze und Sandkasten, über die gestritten wurde und die letztlich zum frühzeitigen Ende des Projekts führten. Es waren das *Automobilitätsdispositiv* und die Raumordnung, um die es maßgeblich ging. Damit stellt sich die Frage, ob das, was bereits in der Einleitung dieses Buches mit dem Zitat von Luisa Neubauer (2023) in der *taz* diagnostiziert wurde, stimmt: Ist nur das „passiert, was passieren muss" (ebd.)? War der gesamte Prozess aus der politischen Dynamik heraus erwartbar? Luisa Neubauer beschreibt: „‚Parkplatzklau' wird zum Stichwort, […] Statt Kampf gegen die Klimakrise bringt das Jahr 2023 bisher vor allem eins: Kampf um Kultur" (ebd.).[45] Bezogen auf den medial

45 Doch was meint Neubauer mit „Kampf um Kultur"? Sie schreibt: „Die Ökologischen sind in ebendiesen Kampf gezogen, ohne sich ausreichend Gedanken darüber zu machen, wer hier gegen wen steht. Die Konsequenz: Man verstrickt sich in wirren Mikrodebatten, lässt sich von rechtem Populismus aus dem Konzept bringen und erweckt den Eindruck, die Ökologischen seien zunächst einmal gegen alles. ‚Es braucht ein wohldefiniertes ‚Wir' und ein ebenso wohldefiniertes ‚Die Anderen', sagt Nikolaj [Schulz, ein Soziologe, M.S.]. Es ginge schließlich gar nicht darum, dass ‚alle' auf einer Seite ankommen würden, sondern dass im Sinne des italienischen Soziologen Gramsci eine ‚Hegemonie' erstritten wird. Dieses ‚Wir' könne aber nicht erwachsen, wenn in der ‚ökologischen Klasse' – wie er und Latour sie bezeichnen – keine anziehende und vereinende Kultur entsteht. Es brauche auch eine gemeinsame Vorstellung von einem guten Leben: ‚Die kulturelle Sphäre ist im Kampf um den Erhalt der Bewohnbarkeitsbedingungen ebenso wichtig wie die Politik!' […] Was heißt das für München-Süd? Das Problem ist nicht der Konflikt als solcher. Es ist vielmehr, dass es der politischen Ökologie nicht gelungen ist, diese Konflikte zu identifizieren und sich selbstbewusst zu behaupten – und dass es ihr nicht gelungen ist, die Konflikte zu einer einheitlichen Erzählung zu verbinden, die die Menschen für politisches Handeln mobilisieren kann" (Neubauer 2023; Hervorhebung im Original). Luisa Neubauer schreibt aus der Perspektive der Beobachterin des medialen Diskurses. Sie geht unter Bezug auf eine sehr postmoderne Leseart von Gramsci, davon aus, dass es einen, über Narrative konstruierten Wir/Sie-Konflikt geben müsse, um Hegemonie zu erstreiten. Sie verlangt nicht weniger als die Herbeiführung einer Spaltungserzählung zur Mobilisierung und Konstitution einer „ökologische Klasse". Oder um es materialistisch auszudrücken, verlangt sie eine *Klasse für sich*, ohne eine *Klasse an sich*. Sie diagnostiziert, dass es dem aqt nicht gelang, diese „Konflikte zu identifizieren" und ein entsprechendes Narrativ zu konstruieren, das zur Basis für politisches Handeln dienen soll.

vermittelten politischen Diskurs über das Projekt, mag es naheliegen, denn in der Tat wurde das Thema Klimakrise in der Presse weitestgehend ausgespart. Das aqt wurde eingereiht in die als Rot-Grün markierte Verkehrspolitik, deren handlungsleitende Diskurse hinter den Schleier der Verblendung durch den Ideologievorwurf verbannt wurden. Es sind u. a. die Umwelt- und Klimaschutz- bzw. Klimakrise-Diskurse, welche auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen, die weitestgehend keinen Eingang in den politischen Diskurs des Wahlkampfs fanden. Und auch vor Gericht wurde um Parkplätze und Spielplätze gestritten bzw. die räumliche Ordnung, die es wiederherzustellen galt, was daran lag, dass die Gesetze des Straßen- und Straßenverkehrsrechts angerufen wurden, die maßgeblich den Verlauf strukturierten und als Ausdruck des *Automobilitätsdispositivs* ebendieses bevorzugten. Neubauer schreibt aus der Perspektive einer Beobachterin des medialen Diskurses *über* das aqt. Im Diskurs innerhalb des aqt war die Klimakrise bzw. der Klimawandel durchgehend Gegenstand von Debatten und auch sinnstiftend für das Engagement *im*, *für* und *gegen* das Projekt. Das aqt wurde von den beteiligten Akteur:innen nicht, wie in der begrenzten medialen Darstellung, nur als Verkehrsprojekt, sondern auch als Umwelt- bzw. Klimaschutzprojekt verstanden (vgl. Hans-Sauer-Stiftung 2022; MCube 2023a; TUM [FTM] 2023; TUM [UD] 2024). Das Politische erschöpft sich nicht in Institutionen, Wahlkämpfen und Medienrepräsentation, sondern ist auch im Diskurs innerhalb des aqt zugegen, sowie in den Alltagspraxen bzw. dem Alltagsverstand auf eine vielschichtige, inkohärentere Weise zu finden. Auch die Erscheinung eines „Kampfes um Kultur" ist weniger eine Erklärung als vielmehr erklärungsbedürftig.

9 Politische Ökologie zwischen Alltagsverstand, Ideologie und sozialer Struktur



Abb. 9: *Protestschild zum Wasserverbrauch in der Kolumbusstraße.* Der Text lautet: „Ich verdorre. Hallo Klimaschützerinnen und Schützer! Wanderbäume, Blumen + holländischer Rollrasen bekommen Leitungswasserduschen. Wöchentlicher Verbrauch geschätzt: 1000 Liter mindestens = 15 000 bis zu Aktionsende. Warum?" Foto: Markus Striese, 19.07.2023

Beim *Nosing Around* in der Kolumbusstraße fiel mir ein Protestschild ins Auge, das an einem Baum angebracht wurde, der sich schon vor dem aqt in der Straße befunden hat (vgl. Abb. 9). Auf dem Schild wird ein empfundener Widerspruch artikuliert, denn einerseits soll es im aqt um Klimaschutz gehen, doch der Baum, an dem das Schild angebracht ist, scheint dem/der Verfasser:in nach zu verdorren, während andererseits Rollrasen, Wanderbäume, Blumen etc. temporär installiert wurden, die, nach Schätzung des Verfassers bzw. der Verfasser:in, mit 1.000 Litern Wasser pro Woche versorgt werden müssen. Was darin ersichtlich wird, ist ein lebensweltlicher Bezug zum Thema Nachhaltigkeit und Klimaschutz, der im Alltagsverstand mit konkreten Praxen wie der Reduzierung des Wasserverbrauchs begriffen wird. So erschien die temporäre Bepflanzung und deren Bewässerung als Widerspruch

zum Nachhaltigkeitsimperativ des Projekts. Auch Phil nahm eine derartige Argumentation wahr:

> *„Ich fand das teilweise auch sehr interessant […] zu beobachten, dass das [der Wasserverbrauch etc. M. S.] gesehen wurde, also dass ja auch darauf hingewiesen wurde, aber gleichzeitig so die Notwendigkeit, wirklich etwas zu machen, und dass das Projekt darauf einzahlt, ja nicht unbedingt in der Diskussion dann genannt wurde."*

Doch worin unterscheiden sich die Perspektiven, wenn Phil die Aussage wahrnimmt und dann darauf reagiert, indem er sagt, dass es nicht nur um den Wasserverbrauch geht, sondern es eine *„Notwendigkeit, wirklich etwas zu machen"* gibt? Es geht hier um unterschiedliche Perspektiven, die auf verschiedene Verortungen und Wissensbezüge zurückführbar sind. Diesen kann nur auf den Grund gegangen werden, wenn die Projektverantwortlichen, d. h. die objektivierenden Subjekte, objektiviert werden (vgl. Bourdieu 2011a). Dazu gehört es u. a., die Klassenposition, sowie das „Sub-Universum […], in dem spezifische Interessen eingebunden sind" (ebd.: 219) zu erfassen. Phil ist aufgrund seines akkumulierten, *inkorporierten kulturellen Kapitals* in der Lage, sich auf den wissenschaftlichen Ökologie- und Klimadiskurs zu beziehen, der auf abstrakten Kategorien, zeitlich langen Episoden etc. basiert. Zudem ist er mit und durch sein akkumuliertes *objektiviertes kulturelles Kapital* in eine Position im institutionellen Setting gelangt, die ihm erlaubt, dieses Wissen zur Anwendung zu bringen. Er ist mit der Durchführung des aqt betraut, das als „Leuchtturmprojekt" für eine zukünftige Umsetzung verkehrspolitischer und stadträumlicher Veränderungen als Teil gesellschaftlicher Transformationsprozesse dienen soll. Anders gesagt: Das abstrakte Wissen fällt mit einer erheblichen Handlungsmacht zusammen.

Das Schild verkörpert ebenso eine Form von Wissen und eine Reichweite von Handlungsmacht. Das Wissen, auch mathematisches, ist bezogen auf eine konkrete Perspektive des Alltagslebens. Es ist ein Fehler, davon auszugehen, dass die *„Notwendigkeit, wirklich etwas zu machen"* deshalb weniger von einer *„Notwendigkeit"* getrieben ist, nur weil das, was *„wirklich […] zu machen"* ist, bezüglich der Hand-

lungsmacht darauf beschränkt bleibt, den Wasserverbrauch im Blick zu halten. Aus diesen unterschiedlichen Modi von Wissen und Macht ergibt sich das Paradox, dass das aqt als temporäres Projekt die Zukunft erproben will, die u. a. eine Antwort auf ökologische bzw. Klimakrisen sein soll, und dafür in der Gegenwart einen als Verschwendung wahrgenommenen Umgang mit Ressourcen übt. Dies erscheint aus dem Alltagsverstand, dem ein konkret-praktisches Verhältnis zum Umwelt- oder Klimaschutz zugrunde liegt, als widersprüchlich. Es gibt noch weitere Kontradiktionen, die Phil anspricht:

> *„Was interessant ist oder was wir sehen, auch jetzt in den Umfragen, […] das Bewusstsein, dass es den Klimawandel gibt und dass sich die Lebensbedingungen ändern, das ist da, also das streiten gar nicht so viele ab. Was das dann plötzlich heißt, wenn es den eigenen Alltag, das eigene Lebensumfeld betrifft, scheint dann was anderes zu sein. Das wird in der Forschung oft auch so ‚not in my backyard', also ‚bloß nicht bei mir', beschrieben, also es ist gar nichts Neues. Wie massiv das dann plötzlich ist und wie sich das widerspricht, einerseits dieses Anerkennen, dass sich Dinge verändern, dass es diesen Klimawandel gibt, dass die Bedingungen andere sind, aber das gleichzeitige Abwehren von: ‚Wir müssen uns anpassen' oder ‚wir müssen darauf reagieren', das konnte man sehr stark beobachten."*

Phil sieht einen Widerspruch zwischen dem abstrakten Bewusstsein über den Klimawandel (Umweltbewusstsein), das bei den meisten vorhanden ist, und dem darauf gerichteten Handeln im Alltag (Umweltverhalten). Dass dieses Phänomen schon lange aus Studien bekannt ist, ist auch ihm bewusst, doch auch unabhängig von dem Phänomen „Not in my Backyard" (NIMBY) ist die implizierte Annahme, die den Widerspruch überhaupt erst so hervortreten lässt, dass Umweltbewusstsein zu einem entsprechenden Umweltverhalten führt, ein idealistischer, individualistischer Fehlschluss (vgl. Wendt/Görgen 2017: 134). Das Umweltverhalten wird, wie es auch Studien aus Deutschland nahelegen, nur zu ca. zehn Prozent vom Umweltbewusstsein bzw. Umweltwissen beeinflusst (vgl. Mock 2020: 253). Dies ist damit zu erklären, dass Umweltbewusstsein mit hohem *kulturellen Kapital* zusammenfällt, aber es zugleich vor allem die Lebensweisen von Menschen mit hohem *kul-*

turellen und/oder *ökonomischen Kapital* sind, die aufgrund der Wohnverhältnisse Freizeit- sowie Arbeitsgeographien ein hohes Emissionsaufkommen aufweisen (vgl. ebd.; Mau et al. 2023: 221; BMUV 2023: 58). Außerdem führt Umweltbewusstsein oft zu Verhalten, das kaum Einfluss auf das Klima hat, was u. a. mit dem im Einzelfall wahrgenommenen Aufwand zu erklären ist. Hierin liegt u. a. auch der Grund, weshalb das aqt für die Umsetzung der Autoreduzierung antreten musste. Es ist weitläufig zu beobachten,

> „dass Verhalten mit geringem Aufwand, wie Recycling, Müll trennen, Licht abschalten oder Wasser sparen, deutlich häufiger ausgeführt wird als solches mit hohem Aufwand, wie etwa autofreies Mobilitätsverhalten, Verringerung des Fleischkonsums oder Einschränkung von Flugreisen" (Mock 2020: 254).

Es sind bedauerlicherweise vor allem letztere Verhaltensweisen, die große ökologische Auswirkungen nach sich ziehen (vgl. ebd.). Das, was für das aqt als „wicked problem" bezeichnet wird, ist aus einer praxeologischen Perspektive relativ klar: Zum einen, weil sie aus einer materialistischen Position heraus nicht Gefahr läuft, idealistischen Fehlschlüssen aufzusitzen, zum anderen, weil, die in der Praxis so komplex wahrgenommene, als widersprüchlich beschriebene „*Patchwork-Ökologisierung*"[46] (Reusswig 1994 nach ebd.; Hervorhebung im Original), deutlich mit individuellen Möglichkeitsräumen zusammenhängt, die von historisch und räumlich spezifischen Ausprägungen von Klassenverhältnissen gerahmt sind, die jedoch aus idealistischer Sicht verkannt werden. Es ist außerdem nochmal auf das in Kapitel 4 ausgeführte Ausbleiben der Reflexion der Situiertheit der Wissenschaftler:innen hinzuweisen, was zum Bias bzw. Unterschätzen des Aufwandes für ganz alltagspraktische, materielle, die Lebensführung betreffende Praxen

46 Damit sind lebensstilspezifische Formen von auf die Ökologie ausgerichtete Verhaltensweisen gemeint, die als nicht konsequent oder widersprüchlich wahrgenommen werden können. Mock beschreibt es wie folgt: „Eine streng ökologisch ausgerichtete vegane Ernährung steht keinesfalls im Widerspruch mit ausgeprägtem Flugverhalten, oder die konsequente Verwendung von erneuerbaren Energiequellen ist durchaus vereinbar mit einem ausgeprägten nicht ökologischen Konsumverhalten im Technologiebereich" (Mock 2020: 254).

führen kann, beispielsweise, wenn ein Umstieg auf multimodale Verkehrsmittelnutzung mit einem Mehraufwand verbunden ist, der nicht bewältigbar erscheint, weil etwa die Angst besteht, nicht mehr zur Arbeit zu kommen etc. Unter dem von Phil angesprochenen NIMBY-Phänomen lassen sich die meisten Argumente gegen das Projekt subsumieren, sowohl der Verweis auf die bestehende Raumordnung, die bereits ausreichende Grünflächen bereitstellt oder die Argumente, welche die Spielplätze oder den Sandkasten betreffen. Ebenso Bezüge zum Klimawandel, die von Thomas mit Blick auf das Projekt ausgeführt und mit seinem Alltagswissen begründet werden: *„Warum in der Kolumbusstraße? Warum rettet ein 40 Meter langer Sandkasten das Klima? Wieso spendet das Schatten, ein Sandkasten, der Hitze speichert? Jeder, der in Italien war und barfuß auf den Sand gegangen ist, weiß eigentlich, dass der eher tendenziell heiß ist."* Oder: *„Wir haben dann immer gesagt: Wieso, Klima ist doch nicht lokal, Klima ist weltweit […] Man muss das Klima national regeln und nicht in der Kolumbusstraße einen Baum pflanzen, der das Weltklima regelt."*

Peter stellt die Wissenschaftlichkeit des Projekts unter Bezug auf den Klimawandel direkt infrage:

> *„Es kommt auch permanent das Argument Klimawandel. Also der [Chef von MCube, M. S.] redet ja nur vom Klimawandel. Ja, alles muss gemacht werden und wird im Sinne des Klimawandels gemacht. Und man muss natürlich dann sich schon langsam fragen: Wo ist das alles jetzt wissenschaftlich wirklich fundiert? […] Ich kenne jetzt keinen Wissenschaftler, der dezidiert sagt, man muss das so oder so machen."*

Welchen Mehrwert in der Erklärung hat es, wenn man diese unterschiedlichen Argumente, als NIMBY-Phänomen fasst? Während Thomas im ersten Zitat versucht, sich Sinn und Unsinn einzelner Maßnahmen bezogen auf den Klimawandel mit Alltagswissen zu erschließen und es im zweiten Zitat um Verantwortlichkeiten geht, ist bei Peter ein dezidiert politischer Gehalt zu vernehmen, der mit einer Wissenschaftsskepsis einhergeht. Wenn Phil erklärt: Es gibt ein *„Abwehren von: ‚wir müssen uns anpassen' oder ‚wir müssen darauf reagieren'"*, so stellt sicht die Frage, was dabei abgewehrt wird.

9.1 Das polit-ökologische „Wir" zwischen Alltagsverstand und ideologischer Überhöhung

Soweit es aus den Interviews herleitbar ist, teilt Dora Phils Positionen und die Ablehnung von Aussagen wie *„wir müssen uns anpassen"* und *„wir müssen darauf reagieren"* ist ihr fremd. Im Gegenteil, in Doras Backyard steht seit 15 Jahren kein Auto mehr, weil sie ihren Beitrag gegen den Klimawandel leisten will:

> *„Ich nehme das wirklich sehr, sehr ernst. Und ich habe mir einfach gedacht, Hey, wir haben hier ganz andere Probleme, wir müssen irgendwie zusammenhalten. Wir müssen uns verständigen. Wir müssen zusammenarbeiten. Es kann doch jetzt nicht sein, dass wir uns jetzt hier gegenseitig plattmachen und nebenher schreitet der Klimawandel voran. Also, das geht nicht. Wir müssen hier echt irgendwie eine Form finden, wir müssen zusammenkommen, oder miteinander ins Gespräch kommen wenigstens. Und dann habe ich eben mit einer anderen Frau zusammen, […] das dann so beschlossen, dass wir da jetzt einfach mal so ein […] Forum gründen, so ein Dialogforum."*

Es war Doras Ziel, die *„Kritiker:innen"* oder *„Kontras"* mit den Befürworter:innen zusammen zu bringen, was sie dazu veranlasste die *Miteinander-Gruppe* zu gründen, über die ich dann auch Peter, Thomas und Christian erreicht habe. Sie brachte alle an einen Tisch, für sie waren es keine „Gegner:innen". Phil und Dora sprechen beide ungern von „Gegner:innen", während Matthias, Peter und Thomas für sich und ihre Gruppe, der sie sich zurechnen, den Begriff nutzen. Phil führt aus, dass er deswegen von *„Kritiker:innen"* spricht, weil es *„Nuancen zwischen den Positionen"* gäbe, was sich mit dieser Studie bestätigen lässt. Wenn eine:r der beiden „wir" sagt, bedeutet es kontextabhängig bei Phil entweder das aqt, bei Dora die Befürworter:innen oder aber beide rufen das kollektive *Wir* auf, und zwar vor dem Hintergrund der Klimakrise, den Herausforderungen, die bevorstehen: *„Wir müssen zusammenkommen."* Es sind die Herausforderungen, die auch das Projekt angehen will. Es ist der partizipative Anspruch, der hier noch einmal antritt,

zugleich liegt dem *Wir* jedoch eine politische Dimension zugrunde, wie an Phils Ausführungen ersichtlich wird:

> *„Ich [sehe] das so ein bisschen bei den Kritiker:innen, […] dass diese individuelle Einschränkung von Freiheit tatsächlich sehr, sehr groß dargestellt wird, während man nicht sieht, dass halt eigentlich gleichzeitig, wenn wir nichts verändern, die große Freiheit, [die] gemeinschaftliche Freiheit einfach auf dem Spiel steht und immer weniger wird. […] Bezüglich der Klimakrise, aber eben auch immer mehr Menschen, immer weniger Platz in den Städten, also auch tatsächlich räumlich gesehen uns da einschränkt und es einfach diese Notwendigkeit gibt."*

Politisch deshalb, weil es um den umkämpften Signifikanten *„Freiheit"* geht, der in Bezug auf Individuum und Kollektiv hergestellt wird. Die Implikation, ist *„wenn wir nichts verändern"*, steht die *„große Freiheit"*, bzw. die *„gemeinschaftliche Freiheit […] auf dem Spiel"*. Es ist eine politisch-ideologische Imagination, in der ein *Wir* mit der *„großen Freiheit"* verknüpft wird, die ihrerseits im Verlust begriffen ist. Es wird weiter eine Notwendigkeit des Handelns des *Wir* suggeriert, dessen Preis die Zurückstellung des Individuums und dessen *„individuelle Einschränkung von Freiheit"* ist, was dazu dienen soll, die kollektiven Voraussetzungen der individuellen Handlungsmöglichkeiten zu erhalten. Kurz: Es geht um eine Aktivierung, eine Mobilmachung des Einzelnen unter dem umkämpften Signifikanten „Freiheit" zur Aufrechterhaltung einer *„gemeinschaftlichen Freiheit"*. Im konkreten Fall, eine Mobilmachung, multimodal und ohne PKW, gegen die globale Bezugsfolie „Klimakrise" und die lokale Bezugsfolie „städtischer Raum". Mit politisch-ideologischer Imagination ist dabei keineswegs gemeint, dass es sich um eine Einbildung oder ein freischwebendes Narrativ handelt. Die Klimakrise und die Ballung in den städtischen Räumen sind eine allzu materielle Realität, es geht um deren ideologische Repräsentation bzw. *Artikulation*[47] (vgl. Hall 2004b). Nun erkennt Phil gewissermaßen, dass dieses

47 Stuart Hall versteht unter Artikulation, „die nicht notwendige Verbindung zwischen einer sozialen Kraft, die sich selbst schafft, und der Ideologie oder Konzeption der Welt, die den Prozess, den sie durchläuft begreiflich macht, die eine neue soziale und politische Position, eine neue Gruppe politischer und sozialer Subjekte auf die historische Bühne bringt"

große *Wir*, welches zur „*große[n] Freiheit*" gehört, eine so allgemeine Abstraktion ist, dass sie – als Übersetzung des *polit-ökologischen Dispositivs* in einen politisch-ideologischen Diskurs – nicht wirkmächtig genug ist, das Handeln *aller* Individuen kollektiv zu organisieren. Doch woher kommt die Vorstellung, dass so etwas überhaupt möglich sei? Die notwendigerweise abstrakte Bestimmung des Klimawandels, welche das Produkt eines wissenschaftlichen Diskurses ist, der sowohl Ursachen bestimmen als auch Folgeerscheinungen abschätzen kann, produziert ein, sich auf demselben Abstraktionsniveau befindliches, *verursachendes*, wie auch *gefährdetes* bzw. *betroffenes* Kollektivsubjekt: „die Menschheit". Dies wird auch anhand des Begriffs des Anthropozäns deutlich, der sowohl die Menschheit als gefährdet darstellt als auch als kollektive Verursacherin ausmacht. Aus dieser Bestimmung einer kollektiven Verursachung sowie Betroffenheit der Klimakrise geht das *Wir* hervor, woraus dann der politische Schluss – beziehungsweise m. E. Fehlschluss – gezogen wird, dass dieses Kollektiv mobilisierbar wäre. In diesem Diskurs sind alle verantwortlich, denn durch die quantitativ fassbaren Messwerte bestimmter Emissionen, beispielsweise CO2, können alle als mitursächlich für das Fortschreiten des Klimawandels ausgemacht werden. So wird die PKW-Nutzung genauso als Teil der Verursachung des Klimawandels erfasst, wie die Emissionen der Fabriken, in denen die PKWs produziert werden. Dabei werden vor dem Klimawandel sowohl die Alltagspraxen als auch die ökonomische Produktion bzw. die Unternehmen unterschiedslos unter den, der quantitativen Wissenschaftspraxis entspringenden, abstrakten Zahlen gefasst und damit formal gleich zu Verursacher:innen erklärt, während die Machtverhältnisse und die strukturellen bzw. systemimmanenten Funktionslogiken und Beziehungen ausgeblendet werden. Die wissenschaftliche Praxis strukturiert so auch die politische Dimension des Klimadiskurses und damit die Ausrichtung des *polit-ökologischen Dispositivs* mit, welches somit tendenziell zur Entstehung eines neuen *Akkumulationsregimes* und der dazugehörigen *Regulationsweise* beiträgt, während die Grund-

(Hall 2004b: 69). Das heißt, „eine Theorie der Artikulation ist daher zugleich [als, M.S.] eine Art und Weise zu verstehen, wie ideologische Elemente unter bestimmten Bedingungen sich in einem Diskurs verbinden und eine Art zu fragen, wie sie in bestimmten *Konjunktur*en mit politischen Subjekten artikuliert oder nicht artikuliert werden" (ebd.: 65).

logiken der Akkumulation, und damit die treibende Ursache für die Klimakrise, analytisch nicht begriffen wird. Das aqt, das über das BMFG gefördert wird und indirekt als Baustein des *Green New Deals* gefasst werden kann, ist als Teil dieses *Konjunkturwechsels* zu verstehen. Es hat dabei die private Form der PKW-Nutzung, die Teil der Alltagspraxen ist, und entsprechend die Alltagspraxen bzw. das Handeln der Individuen zum Gegenstand. Es gibt also einen Grund, warum das *Wir* nicht greift, denn „keine ideologische Konzeption kann jemals materiell wirksam werden, sofern und solange sie nicht artikuliert *werden kann* mit dem Feld der politischen und gesellschaftlichen Kräfte und den Kämpfen zwischen den verschiedenen Kräften" (Hall 2021a: 29; Hervorhebung im Original). Was Phil als Hindernis sieht, dass die *„individuelle Einschränkung von Freiheit tatsächlich sehr, sehr groß dargestellt wird",* ist Ausdruck davon, dass die individuellen und kollektiven „Freiheiten" mit verschiedenen materiellen Positionierungen, Handlungsräumen und Kapitalausstattungen etc. einhergehen und Betroffenheiten und Verantwortlichkeiten empirisch auseinanderfallen, was sich auch diskursiv über verschiedene Imaginationen präsentiert.

9.2 Diskursive Herstellung des „grünen Milieus" und der Gegner:innen: Zuschreibungen, Wir-Konstruktionen und Antagonismen im Feld

Wie bereits immer wieder durchschien, haben sich auch die Gegner:innen in *Wir*-Konstruktionen zurückgezogen. Neben der Selbstbezeichnung als Gegner:innen, taucht immer wieder „Bürger:innen" als Bezugspunkt für die eigene Verortung auf, die sie als kollektive Kategorie nutzen. Das von Phil angesprochene Abwehren eines *„Wir müssen darauf reagieren"* und *„Wir müssen uns anpassen"* hat sich, wie ausführlich gezeigt, auf das, was unter „Anpassen" oder „Reagieren" verstanden wurde, bezogen, aber zugleich liegt dem auch eine Abwehr des *Wirs* zugrunde. Es sind die Gegner:innen, die höchstens unter Vorbehalt ein *Wir* als Kollektivbegriff für sich und die Befürworter:innen annehmen, etwa wenn sie sich bereit erklären, in der *Miteinander-Gruppe* in Dialog

zu treten, bis auf Matthias, der sie wieder verlassen hat. Es gibt Kritik an der Vorstellung des *Wirs* und eines „*Miteinanders*", die am klarsten von Peter geäußert wird:

> *„Na, was heißt mitgenommen werden? Oder mitsprechen dürfen? Das, was im Moment abläuft, ist eigentlich das: ‚Euch muss doch das gefallen, weil das so schön ist'…‚weil es uns gefällt.' […] Nach dem Motto: ‚Das muss euch doch gefallen'; ‚Das müsst ihr doch auch wollen' und ‚ihr müsst doch wollen, dass wir keine Feinde sind' oder irgendwie sowas. Ich sehe es aber anders. Also […] sehe, es gibt halt verschiedene Gruppen mit verschiedenen Interessen und ich muss ja meine Interessen nicht verkaufen, nur weil die anderen wollen, dass ich ihre Interessen für gut halte."*

Peter spricht einen entscheidenden Punkt an, der das kollektive *Wir* angreift: den der Interessensgegensätze. Das Interesse der Gegner:innen, bezogen auf das Projekt, hat sich darin gezeigt, dass sie es beenden wollten. Dass sie damit vor allem als Subjekte des *Automobilitätsdispositivs* und der Raumordnung gehandelt haben, wurde ausführlich dargelegt. Was aus diesen Äußerungen außerdem hervortritt, ist, dass das *Wir* von Phil und Dora einen Hegemonieanspruch beinhaltet:

> „Hegemonie besteht im engeren Sinn also in der Erzeugung eines Konsenses und freiwilliger Zustimmung auf dem komplexen Terrain der Zivilgesellschaft – und zwar durch Strategien der moralischen und intellektuellen Führung […] es geht um ideologische Überzeugung und ‚Erziehung'" (Marchart 2018: 80).

Es sind die in Kapitel 3.2.4 unter Rückgriff auf Foucault (1978) angeführten *gouvernementalen Regierungspraktiken*, die hier auf Widerstand stoßen. Während die Stärke in Foucaults Perspektive darin liegt, Techniken und Praktiken des Regierens bzw. der *Gouvernementalität* zu betrachten, lassen sich, wie in Kapitel 3.3 bereits ausgeführt, Widerstände dagegen als „contre-conduite" (Foucault 2004: 292) fassen. Dieses Konzept ist allerdings kaum ausgearbeitet. Praktischerweise weist Sutter (2016) auf die Ähnlichkeit des Hegemoniebegriffs und der foucaultschen Konzeption von *gouvernementalem* Regieren hin (ebd.:

57 ff.), denn so lässt sich die Zurückweisung *gouvernementaler* Ansprüche im Sinne einer gramscianischen Perspektive als Zurückweisung hegemonialer Ansprüche verstehen. Diese hegemonialen Ansprüche treten zugleich in konservativer Weise als Verteidigung einer bisher hegemonialen Ordnung auf, und zwar nicht nur gegenüber dem aqt, sondern auch gegenüber dem politisch-ideologischen Diskurs. Der Widerstand gegen den *gouvernementalen* bzw. Hegemonie-Anspruch strukturiert den Diskurs entsprechend einer Logik, die dem Verständnis nahekommt, das die Cultural Studies in Anschluss an Mouffe und Laclau entwickelten (vgl. Marchart 2018: 183 ff.). Ein Diskurs ist demzufolge ein „relationales Feld von Bedeutung und damit von *Differenzen*" (ebd.: 184; Hervorhebung durch den Autor). In diesem „bedeutungserzeugenden[] Ensemble von Elementen" (ebd.) artikulieren sich diese Differenzen entlang eines Antagonismus, der dafür sorgt, dass bestimmte Diskurselemente zu Äquivalenzketten zusammengeführt werden können (ebd.: 185). Dabei bleiben die durch Äquivalenzketten geknüpften (Gruppen-)Identitäten eine Leistung der Konstruktion und damit gewissermaßen kontingent, innerhalb eines umkämpften Feldes von Bedeutungen (vgl. ebd.: 185 f.).

Vor diesem theoretischen Hintergrund lassen sich nun die konkreten Zuschreibungen der selbst ernannten „Gegner:innen" aus den Interviews verstehen. Induktiv können aus den Interviews folgende Gruppenzuschreibungen, die die selbst ernannten „Gegner" (Matthias, Thomas, Peter) zur Beschreibung der „Anderen" nutzen, wie folgt bestimmt werden: „*Grüne*" (Matthias, Thomas, Peter) oder „*grünminded*" (Peter) bzw. „*grüne Ideologen*" (Thomas), „*gentrifizierte Grüne*" (Thomas), „*Hipster und Grüne*" (Peter) und „*Befürworter*" (Thomas, Matthias, Peter). Zusätzlich wird eine geschlechtsspezifische Bezeichnung mit pejorativem bzw. sexistischem Unterton verwendet, wenn von „*Mamas*" oder „*Mamis*" die Rede ist, die – wie in Kapitel 5.3.1 – mit Lastenrädern, Soja-Latte oder anderen, mit den „Grünen" assoziierten Merkmalen verbunden werden. Ich möchte diese Fremdzuschreibungen mit dem Begriff „grünes Milieu" zusammenfassen. Anhand der Ausführungen in den Interviews von Thomas, Peter und Matthias konnte zusammenfassend eine „Karte" des Diskurses erstellt werden (vgl. Abb. 10).

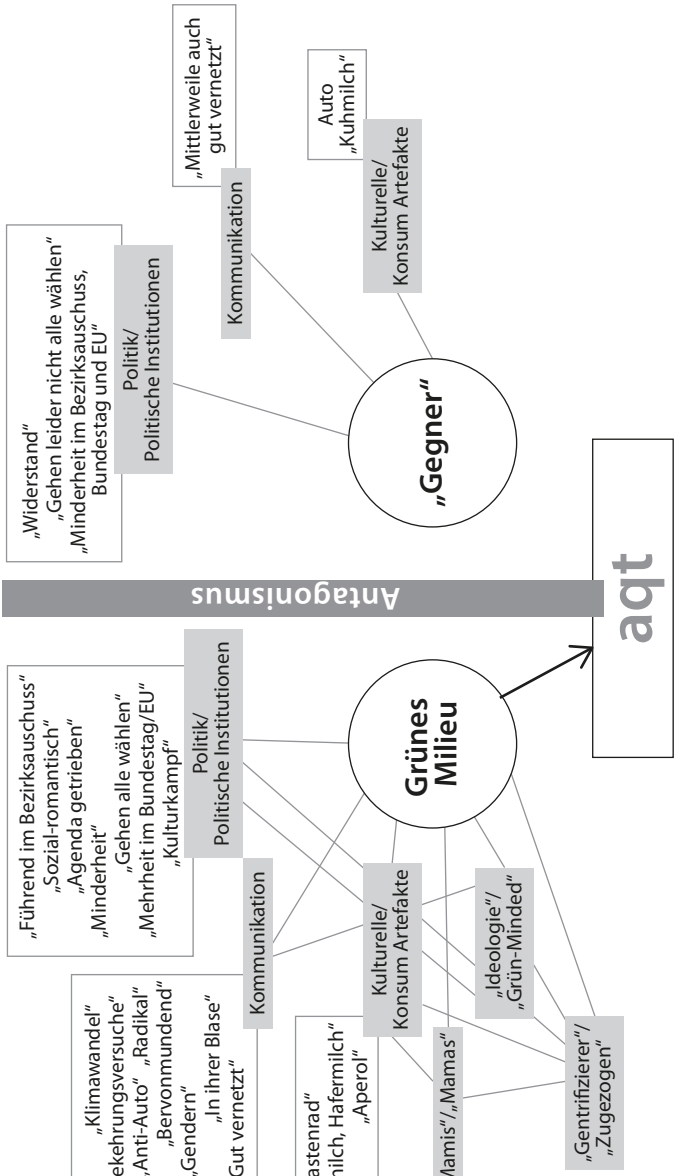


Abb. 10: *Die diskursive Produktion von „Grünem Milieu" und „Gegner:innen".* Eigene Darstellung des Diskurses aus Sicht der Gegner:innen anhand des Interviewmaterials. Frei nach den Ausführungen von Marchart (2018: 183ff.) zur Diskurstheorie von Mouffe/Laclau

Die diskursive Konstruktion der Gegner:innenschaft vollzieht sich entlang eines Antagonismus zwischen „den Grünen", die ich in ihrer Zuschreibungskategorie als „grünes Milieu" fasse, da die Differenz anhand spezifischer Kommunikations-, Konsum- und Mobilitätspraxen sowie politischen Unterschieden (Wahlverhalten und „ideologische" Ausrichtung) – und, wie noch ersichtlich werden wird, im Kontext von Gentrifizierungsprozessen – gedeutet wird. Es sind diese im Alltagsverstand vorgenommenen Deutungsweisen, die einen Antagonismus herbeiführen, der zur Bezugsfolie für die Mobilisierung der Eigengruppe der Gegner:innen wird, deren gefühlsstrukturelle Ebene mit geteilten *desires* und *beliefs* einhergeht und konstitutiv bei der Mobilisierung der Eigengruppe ist.

Das aqt war der Raum, innerhalb dessen diese Differenzen adressierbar und zu einem geteilten Horizont wurden, der insofern sozial wirkmächtig wurde, als dass sich vereinzelte, im Alltagsverstand wahrgenommene Kategorien im Austausch zu Narrativen entwickelten. Um mit Laclau/Mouffe (2000) zu sprechen, wurde eine Äquivalenzkette (vgl. ebd.: 167 ff.) aus diskursiven Artefakten geschmiedet, die eine Differenz konstruierte, die Teil der mobilisierenden Kräfte jener Gruppe wurde, die sich als Gegner:innen konstituierte (vgl. Abb. 10) – eine Differenz, die einen projektiven, imaginären Anteil in sich trägt. Dennoch sind die Diskurse untrennbar mit den Praktiken und Vorkommnissen verwoben. Es ist daran zu erinnern, dass die Gegner:innen sich zunächst bei *nebenan.de* zusammenfanden und bei den Sprechstunden erstmals als Versammlung bzw. sich formierende Gruppierung in Erscheinung traten. Einige zogen vor Gericht und/oder traten in den Medien auf, die sie teilweise selbst mobilisierten, die aber auch mobilisierend auf sie wirkten. Sie traten im Feld als Diskutanten in Erscheinung, mal lautstark, mal still. Einige hinterließen Schilder oder sprühten Parolen auf den Boden, andere kippten Wasser auf Kinder, warfen Eier auf Mitarbeiter:innen oder hinterließen Hundekot im Sandkasten. Von letzteren ist nicht bekannt, inwieweit sie in Netzwerke eingebunden oder Einzelgänger sind. Dasselbe gilt für die Unbekannten, die mit Vandalismus ihren Unmut ausdrückten. Man denke an die zerstochenen Reifen der Lastenräder oder den gestohlenen Hydranten. Der mediale Diskurs und die Wechselwirkung mit dem politischen Diskurs bzw. mit der Logik der

jeweiligen Felder sind zudem nicht zu unterschätzen. Vor allem ergab sich eine Anschlussfähigkeit an einen populistischen Diskurs, etwa, wenn die Idee einer „gefühlten Mehrheit" oder die Repräsentation in den politischen Institutionen als unzulässiges Abbild einer Mehrheit betrachtet wurde. Das ist sowohl bei Thomas als auch bei Peter der Fall. Wenn etwa Thomas davon spricht: „*Also ich hatte das Gefühl, die Leute, die es nicht gut finden, waren in der Mehrheit.*" Oder wenn Peter explizit das Demokratieverständnis „der Grünen" angreift: „*Das zeigt auch, wie das Demokratieverständnis in der Richtung ist. Wir sehen im Moment, dass zumindest vermeintliche Minderheiten nicht gehört werden. Ja, ob wir wirklich die Minderheit sind, ist eine andere Frage.*" Nun kann hier der Ausführung von Peter gefolgt und von einem grundlegend unterschiedlichen Demokratieverständnis ausgegangen werden. Jedoch ist die Aussage, die eine Bestimmung der eigenen Situierung in Relation zu den anderen vornimmt, aus einer spezifischen Konstellation, zu einem bestimmten Zeitpunkt und von einer bestimmten Stellung im sozialen Raum heraus getroffen worden. Auch kommt seine Stellung im Diskurs des aqt (vermeintliche Mehrheit) hinzu, ebenso wie die Stellung der von ihm präferierten Kräfte im BA, Stadtrat, Landtag und Bundestag bzw. im politischen Feld sowie seine eigene Positionierung im politischen Diskurs. Die aktuelle Konfiguration der Relationen und ihre Machtverteilungen müssen als Kontext der Wahrnehmung seiner spezifischen Situierung einbezogen werden. Während „die Grünen" eine Machtposition innehaben und aus dieser Position heraus Hegemonie auf- bzw. ausbauen wollen, sind sie auf Konsens aus. Umgekehrt ist die oppositionelle Position darauf aus, die relative Dominanz zu beenden und Mehrheiten und Deutungshoheit zu erringen. Es ist ein strategisches Verständnis zur Erringung von Macht innerhalb der Demokratie, das teilweise populistische Figurationen bedient. Was es gibt, sind die verschiedenen *Wirs* bzw. Kollektive oder Gruppenzuschreibungen, die mit spezifischen Vorstellungen der Wichtigkeit von Allgemein- und Partikularinteressen einhergehen, die jedoch immer nur in Relation zu fassen sind. Rein strukturell ist das politische Feld ein Kampffeld und in sämtlichen Äußerungen gab es keine andere Vorstellung von Demokratie bzw. keine, die auf etwas anderes als die herrschende bürgerliche repräsentative Demokratie abzielen würde. Während Thomas und Peter

immer wieder politisieren, will sich Dora am liebsten gar nicht auf den politischen Diskurs einlassen: „*Klar hat jeder auch eine politische Überzeugung, klar wählt jede und jeder von uns eine bestimmte Partei, aber lasst uns einfach über Inhalte sprechen und nicht über Parteiprogramme.*" Es geht ihr um ein abstraktes Interesse an der Sache selbst, die sie für bedeutender als Parteiprogramme hält. Es ist das Thema Klima- und Umweltschutz und das große *Wir*. Es gibt jedoch eine Stelle, in der sich Dora gegenüber den Gegner:innen verortet:

> *„Mir ging es so […] dass ich überrascht war, dass es Leute gibt, die so denken. Also […] das war wirklich ein ‚Aha-Erlebnis'. Also, ich bin aus meiner Blase mal rausgegangen. […] Die sind ganz andere Leute, die haben wirklich eine ganz andere Wahrnehmung von der Welt. Wirklich. […]. Und klar ist es so, es ist so eine bestimmte Logik, in der die sich bewegen. Aber das macht mir bewusst, dass ich auch mich in einer bestimmten Logik bewege. Ja, also ich bewege mich genauso in einer, in einer bestimmten Logik, wie die sich auch in einer bestimmen bewegen. Also, das ist so dieses, dieses Sprechen von Blasen, das finde ich sehr zutreffend. Aber wenn du dann so weit kommst, dass du realisierst, dass du selber ja auch in einer Blase bist, so wie der andere in einer Blase. Also da fängt es an, interessant zu werden."*

Sie bezieht sich auf den Begriff „Blase" und spricht von „*Wahrnehmungen*" und „*Logiken*", was eine sehr geistige Dimension hat, die am Ende ihrer Ausführungen mit einem gewissen Forschergeist verknüpft wird und nicht wie bei den Gegner:innen mit der Opposition und Ablehnung. Das, was Dora als „Blasen" fasst, beschränkt sich nicht nur auf das Vorhandensein von verschiedenen „*Wahrnehmungen*" und „*Logiken*", sondern ist Ausdruck verschiedener Lebensstile und sozialer Positionen oder kurz: des sozialen Raumes (vgl. Bourdieu 2016: 9 ff., 2021a).

9.3 Vom „grünen Milieu" zur *kreativen Klasse*

Es war ein regnerischer und kalter Tag Anfang März 2024, an dem ich für das Interview mit Phil die Räume des Lehrstuhls für Urban Design an der TUM aufsuchte. Der Lehrstuhl befindet sich im ausgebauten Dachgeschoss eines Universitätsgebäudes und hat neben einzelnen

Büros einen großen Raum, in dem mehrere wissenschaftliche Mitarbeiter:innen oder Studierende an Schreibtischen arbeiteten. Ich wartete auf meinen Interviewpartner in diesem Raum und saß an einem Tisch aus einer langen Massivholzplatte. Beim Umschauen fielen mir viele künstlerische Poster an der Wand auf. Der Tisch, an dem ich saß, wird wahrscheinlich hauptsächlich für Pausen genutzt, worauf auch die sich daneben, in einer kleinen improvisierten Küchenzeile, befindliche Siebträger-Barista-Maschine hindeutet, die ihrer Größe und der glänzenden Chromoberfläche nach genauso gut in einem kommerziellen Café stehen könnte. Die räumliche Ästhetik hebt sich deutlich von dem üblichen Universitäts-Setting und Mobiliar ab. Die räumliche Gestaltung lässt so vergessen, dass man sich in einer Universität befindet, und erinnert eher an eine Kreativ-Agentur mit hipstereskem Werkstatt-Flair oder an einen Co-Working-Space mit Café. Die Arbeitskultur der *kreativen Klasse* mitsamt ihrer Ästhetik wird an diesem Ort habitualisiert über die Akkumulation von *kulturellem Kapital*, sowohl in *inkorporierter objektivierter* als auch in *institutionalisierter* Form. Es sind derartige Fremd- und Selbstzuschreibungen sowie Beobachtungen, die ich, aber auch die einzelnen Akteur:innen, individuell wie auch als Gruppen, in Form von Gegner:innen oder Befürworter:innen machen. Es ist das „selbstgesponnene Bedeutungsgewebe" (Geertz 1994: 9) der Kultur, das sich in Mobilisierung und Handlungen materialisiert. Die Zuschreibungen von den Gegner:innen an die Gruppe, die ich induktiv als „grünes Milieu" gefasst habe, steht der Gruppe der Befürworter:innen gegenüber, die sich selbst kaum als Gruppe verortet, da sie sich als offen verstehen und mit wissenschaftlichen Argumenten, ganz pragmatisch und rational einen universalistischen Anspruch formulieren. Ich konnte sowohl gegenüber den Gegner:innen als auch gegenüber den Befürworter:innen sowohl ein Fremdheits- als auch ein Vertrautheitsgefühl ausmachen. Es war meine eigene *Structure of Feelings*, die eine empathische, nachvollziehbare Haltung zu den lebensweltlichen Problemen, die in den Geschichten der Gegner:innen aufkamen, bedingte. Doch auch die inhärente Wut, die sich aus dem Gefühl der symbolischen Entwertung des eigenen Lebensstils und dem belehrenden Duktus von Akademiker:innen hervortat, konnte ich gut nachvollziehen, zugleich jedoch die von den Befürworter:innen geteilte Befremdung

über die Reaktanz gegenüber Veränderungen, die auch ich über mein Wissen, mein akkumuliertes *kulturelles Kapital,* aus einer rational-wissenschaftlichen Perspektive für notwendig erachte. Es ist meine Selbstverortung zwischen Klassen, als sogenannter Aufsteiger, aus der ich versuche, einen epistemischen Vorteil für die Forschung zu ziehen, wie es bereits unter Rückgriff auf Honer (2022) angesprochen wurde.

10 für eine lebenswerte Stadt! – Für wen?

In diesem letzten Kapitel möchte ich mir meine Stellung zunutze machen und so versuchen, den Alltagsverstand der Gegner:innen genauso zu durchdringen wie die blinden Flecken und die *scholastischen Irrtümer* (Bourdieu 2020a: 64 ff.), die der Perspektive der Wissenschaftler:innen zugrunde liegen. Es geht um „das Unwissen über die Auswirkungen der mit der scholastischen Lage verbundenen, unbewussten Universalisierung einer bestimmten Weltsicht" (ebd.: 64) ebenso wie um das Ausblenden sozialer Bedingungen und polit-ökonomischer Prozesse, die sowohl der Forschung als auch dem Feld zugrunde liegen, sowohl als historischer Prozess als auch als Prozess im Werden.

10.1 Urbane Ethiken und die Institutionalisierung der Gegner:innenschaft?

Der Projekttitel „autoreduzierte Quartiere für eine lebenswerte Stadt" schließt bereits das Ringen um verschiedene Vorstellungen um „das Lebenswerte" und damit *urbaner Ethiken* (vgl. Ege/Moser 2017) mit ein. Der Gegenstand dieser Aushandlungen ist der eines „guten und richtigen städtischen Lebens" (vgl. ebd.: 237), d. h., es geht um einen Aushandlungsprozess um verschiedene Vorstellungen urbaner Lebensentwürfe und die mit ihnen verbundenen *beliefs* und *desires* bzw. Ideal- und Sehnsuchtsvorstellungen von Lebensführungen. Grundlegend ist dafür, dass diese Vorstellungen vom „guten Leben" immer auch eine Frage der geschichtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bzw. von *Konjunkturen* des *Akkumulationsregime*s und seiner *Regulationsweise* sind, sowie durch die Zugehörigkeit zu Klassen, Gender, und Race (inklusive Citizenship) und/oder weiteren Gruppen und auch Lebensphasen geprägt sind. Daraus folgt, das Verhältnis von dominanten und subalternen Positionen mitzudenken. Bei den *Raumansprüchen* spielen neben den Arbeits- und Freizeit- bzw. Alltagsgeographien auch immer die individuelle *innere Geographie* eine Rolle. So ist das

Lebenswerte und das „Gute" u. a. mit sozialen Schließungen verbunden. Dies wird – abgesehen von den bereits getätigten Ausführungen zu Menschen mit Behinderungen und Kindern – deutlich, wenn Marie äußert, sie habe *„die Sorge, dass […] Obdachlose kommen",* das aqt sei *„nämlich eine gute Möglichkeit […] zum dauerhaft Sitzen"*. Diese *innere Geographie* des Klassismus speist sich, wie sie berichtet, aus der Erfahrung von Lärm und Alkoholismus an ihrem alten Wohnort, der sich in der Nähe einer Wohnungslosenunterkunft befand. Im aqt ging es, wie zu erwarten, meist um das *Automobilitätsdispositiv,* das vor dem Hintergrund des *polit-ökologischen Dispositivs* an seine historische Halbwertszeit gelangt ist. Wie Ege/Moser (2017) feststellen, gewinnen schon seit den letzten zwei Jahrzehnten „im Zusammenhang des Klimawandels […] ethische Appelle, die auf eine (freiwillige oder durch Anreize gelenkte) veränderte Lebensführung der StadtbewohnerInnen abzielen, immens an Bedeutung" (vgl. ebd.: 237). Dies deutet auf eine *konjunkturelle* Erscheinung hin. Das aqt hat im Titel bereits impliziert, dass, was „lebenswert" sein soll, mit dem Ziel der Reduktion von Autos verkettet ist und stellt damit bestehende Lebensführungsmodelle einiger Anwohner:innen auf einer ethisch-moralischen Dimension in Frage. Dies kann schnell als Entwertung wahrgenommen werden, da *„für* eine lebenswerte Stadt" Teile einer bestimmten Lebensführung verändert werden sollen. Die Gegner:innen haben sich nach dem Ende des aqt mit der Gründung eines Vereins institutionalisiert. Sie bezeichnen ihn als „Bürgervereinigung", die sich allerdings nicht wie bisher aus Gegner:innenschaft heraus begreift, sondern als positive Kraft, die sich explizit auf den Begriff „lebenswert" bezieht. Es ist die „Bürgervereinigung für eine lebenswerte Au e.V." (BV Au). Bemerkenswerterweise wird nicht nur der umkämpfte Signifikant „lebenswert" seitens der Gegner:innen aufgegriffen, sondern sie begeben sich auf das Terrain des *polit-ökologischen Dispositivs*. Zu erkennen ist dies direkt am ersten Punkt zur Bestimmung des Vereinszwecks, in der Satzung der gegründeten Bürgerinitiative: „Der Zweck des Vereins ist, den Umweltschutz inkl. Denkmal- und Klimaschutz, sowie den Naturschutz zu fördern und das Stadtviertel Au in eine klimagerechte Zukunft für alle Bewohner zu führen" (Bürgervereinigung für eine lebenswerte Au e.V. 2024). Die Ausrichtung der Bürgerinitiative, die wie eine Annäherung

an das aqt klingt, ist laut Peter, der einer der Gründer ist, nicht gegeben. In Bezug auf die BV Au meint er: „*Wir wehren uns natürlich […] gegen die Abschaffung der Parkplätze*“. Es wird eine Aufrechterhaltung des *Automobilitätsdispositivs* unter Bezugnahme auf das *polit-ökologische Dispositiv* versucht. Nun wurde bereits vielfach dargelegt, mit welchen Motiven für den Erhalt der Parkplätze und in welchen Bezügen das Artefakt Auto für die Akteur:innen erscheint. Es gibt nur noch einen Kontext, in dem das Auto bislang nicht in Erscheinung getreten ist. Dabei geht es nicht nur um die Verdrängung von Autos oder einem Lebensstil aus der Stadt, sondern um die Verdrängung von Menschen.

10.2 Der Elefant im Raum – „Kampf um Kultur“ und die kulturelle Logik der Gentrifizierung

Am 7. Oktober 2023 fand der Workshop „Zukünfte-Forum“ statt, dessen angebotenes Programm in meiner Wahrnehmung stark von einer Middle-Class-Culture geprägt war (vgl. Feldnotizen vom 07.10.2023). Beispielsweise gab es Planspiele mit ausgebildeten Schauspieler:innen, in denen bei einem Rollentausch jeweils aus einer vor einem Szenario eingenommenen Position argumentiert werden sollte (vgl. ebd.). Außerdem gab es mehrere Aufsteller, auf denen anonym Post-its zu bestimmten Vorschlägen der Zukunftsgestaltung der Straße angebracht werden konnten (vgl. Abb. 11).



Abb. 11: *Aufsteller des Zukünfte-Forums in der Kolumbusstraße.* In der Mitte der Collage befindet sich eine allgemeine Information zum Workshop, an den Rändern die jeweiligen Szenarien. Fotos: Markus Striese, 07.10.2023

Die verschiedenen Szenarien wurden mit den Überschriften „Ruhig in den Tag starten", „Stadtteilkultur erleben", „Ein Markttag im Quartier" und „Besorgungen auf dem Weg nach Hause" usw. präsentiert.[48] Mit dem Anbringen von Post-its konnten diese Zukunftsszenarien, kom-

48 Wie aus den Texten, der auf den in Abb. 11 dargestellten Szenarien zu entnehmen ist, handelt es sich um größtenteils romantisierte Vorstellungen von Zusammenleben, die zudem die materiellen Voraussetzungen dieser Visionen nicht reflektieren. Der Vorschlag „Ruhig in den Tag starten" beschreibt die Kolumbusstraße als „grüne Oase" und insgesamt ist die Vorstellung des Lebens deutlich vom Lebensstil der Mittelklasse geprägt: ein 60-Jähriger, der im neuen Grün Yoga macht, eine 45-Jährige, die tagsüber in der begrünten Landschaft sitzt und auf ihr Leihfahrrad wartet. Kleine Vögel bewegen sich verspielt durch die Straße. An einem Morgen werden die Hochbeete von einer 83-Jährigen gepflegt, die sich danach mit einer Zwölfjährigen, die gerade auf dem Schulweg ist, unterhält. Bei „Besorgungen auf dem Heimweg" wird eine Nachbar:innenschaft gezeichnet, in der sich alle gegenseitig helfen, „wertvolles Wissen teilen" und immer „Zeit für einen Ratsch" haben. Beim Szenario „ein Markttag im Quartier" fahren Händler auf Lastenrädern ein, alle haben Zeit, um mit den Nachbar:innen zu sprechen und auch „spielende Kinder stören gar nicht". Ein Kind reicht einer 74-jährigen Frau Erdbeeren aus dem Hochbeet. Alles wirkt bei den gezeichneten Szenarien harmonisch, alle scheinen zufrieden zu sein, viele scheinen frei zu haben und alle scheinen es sich leisten zu können auf einem Markt einzukaufen. Kurz: Alle müssten hier derselben privilegierten Klasse angehören. Ein weiteres Szenario unter der Überschrift „Stadtteilkultur erleben", erzählt von „Performance-Fahrradbühnen", einem Akustikkonzert auf einer Schanigarten-Bühne, Jung und Alt musizieren hier gemeinsam, es gibt keine Konflikte und „alle können an der Kultur teilhaben", weil jede:r „Essen und Getränke von zu Hause mitbringen" kann. Wann etwas stattfindet, erfahren die Nachbar:innen über die

mentiert werden, und mit neonorangefarbenen, runden Aufklebern konnte zusätzlich signalisiert werden, wenn man in diesem Szenario leben wollte. Eine Ablehnung konnte nur in Form eines Arguments auf einem Post-it geäußert werden. Die jeweiligen Szenarien haben den Diskursraum, innerhalb dem argumentiert werden konnte, abgesteckt. Es tritt hier die projektspezifische Konzeption der Partizipation hervor, die Ausdruck der Kombination von Top-Down- und Bottom-up-Praktiken ist. Zur Erarbeitung der Szenarien, wurden bereits im Juli mit einer kleinen Gruppe von 13 Anwohner:innen, angeleitet von den Mitarbeiter:innen des aqt, ein paar Ideen gesammelt. Wie es in den Szenarien hervortritt, waren es scheinbar die Ideen und Visionen von privilegierten Anwohner:innen, die zudem sehr stark von den Mitarbeiter:innen bzw. Stadtentwickler:innen mitformuliert wurden.[49] Typischerweise finden sich in Diskursen um Stadtentwicklung meist „gebildete und artikulationsstarke Gruppen, die es schaffen, ihre eigenen Interessen in öffentliche Angelegenheiten zu verwandeln“ (Holm 2011: 95). Allein um zwei Tage an einem Workshop teilzunehmen, ist neben freier Zeit bzw. *ökonomischem* auch *soziales* und *kulturelles Kapital* vonnöten, sowie ein Selbstverständnis davon, dass man selbst in einer Position ist, eine Zukunft aktiv mitgestalten zu können, vor allem, wenn es darum geht mit Akademiker:innen bzw. Stadtplaner:innen und vielleicht unbekannten Nachbar:innen in einem Workshop Zukunftsszenarien zu entwickeln. Bei der Betrachtung der Post-its kamen hauptsächlich dieselben Themen auf, wie sie mir aus dem Feld und auch in den Medien bereits bekannt waren: Konflikte um Parkplätze, Kinder, Lärm etc. Doch beim Vorschlag des Szenarios „Ruhig in den Tag starten“ fand sich ein Post-it, auf dem stand: „Dann wohnen hier nur noch Reiche“ (vgl. Feldnotizen vom 07.10.2023) sowie ein weiteres in anderer Schrift:

„Nachbarschaftsmessengergruppe“. In diesem Szenario wird das Geld zum Thema gemacht, aber scheinbar gibt es sonst keine Distinktion, keinen Unterschied im kulturellen Kapital und keine Barrieren für die Nutzung von Messenger-Diensten.

49 Auf dem Infoaushang des Zukünfte-Forums (mittig in Abb. 11 zu sehen) hieß es: „Nach einer Einführung, was Zukunft (nicht) ist, wurde am ersten Tag gemeinsam über die Annahmen diskutiert, weniger Autos seien normal. Wie würde dies unsere Erledigungen, unsere Freizeit, Gesundheit, unser Sozialleben sowie unseren Beruf und Bildung beeinflussen? […] Am zweiten Tag stellten wir uns der Frage, was in den gemeinsam entwickelten Szenarien wünschenswert wäre und was nicht“.

„GrünenzuzugsGentrifizierung → Verdrängung von Menschen, die auf Autos angewiesen sind und ggf. steigende Mieten aufgrund attraktiveren Wohnumfeld“ (ebd.). Gentrifizierung wird von den kritischen Anwohner:innen naheliegenderweise in ihrer kulturellen Dynamik wahrgenommen und wie hier, als Zuzug eines bestimmten Milieus, das mit einer bestimmten politisch-ideologischen Ausrichtung und Mobilitätsform als „die Grünen“ kategorisiert wird und das im Umkehrschluss, die nicht-grünen Alteingesessenen verdrängt, welche „auf ein Auto angewiesen sind“ (ebd.). Das Auto tritt hier erneut auf, als Symbol für die kulturelle Differenz gegenüber dem zugezogenen, grünen Milieu. Das auf das Auto Angewiesen-Sein steht für den arbeits- und lebensweltlichen Bezug dieses Artefakts, das in den Wissensmilieus der *kreativen Klasse* nicht mehr gebraucht wird und in sogenannten grünen Milieus unter Bezugnahme von Diskursen aus dem *polit-ökologischen Dispositiv* entwertet wird. Hier wird noch einmal deutlich, dass die Zuschreibung des „grünen Milieus“ mit dem der *kreativen Klasse* korrespondiert. Dies geschieht hier in doppelter Weise. Zum einen sind die Zukunftsszenarien selbst, letzten Endes mindestens im Endprodukt von der *kreativen Klasse* geschliffen und viele der Befürworter:innen, die sich positiv äußerten, gehören dieser ebenfalls an. Zum anderen besteht, wie es von den kritischen Anwohner:innen angemerkt wurde, ein Zusammenhang zwischen symbolischer Aufwertung des Quartiers und Gentrifizierung (vgl. Holm 2010). In den Interviews wurde der Begriff „Gentrifizierung“ von Thomas und Peter explizit eingebracht. Im Unterschied etwa zu Marie und Christian, wohnen beide die längste Zeit ihres Lebens – 30 und 70 Jahre lang – in der Kolumbusstraße und berichten in unseren Gesprächen von den Veränderungen, die in der Nachbarschaft bzw. dem Stadtviertel geschehen sind. Peter beschreibt das Verschwinden von Gewerbe, wie eines Schuster, eines Dienstleisters für Ungezieferbekämpfung, eines Schreibwarenladens, eines Friseurs, „*seines*“ Waschsalons, einer Postfiliale, eines Lebensmittelhandels und Kneipen bzw. Wirtshäusern. Thomas erzählt von den letzten 20 Jahren und davon, dass sich an der Stelle, wo sich früher ein Drogeriemarkt befand, nach ein paar Jahren Leerstand schließlich Gastronomie angesiedelt hat: das *La Sophia*. Das hat

> *„aber auch in dieser Zeit seinen Charakter ein bisschen verändert oder sein Produktsortiment verändert. Heute kriegst du selbstverständlich halt auch laktosefreie Milch, Hafermilch, Sojamilch, Mandelmilch. Und ich werde dann immer angeschaut, wenn ich sage: ‚mit Kuhmilch‘.“*

Es sind die Spuren des „grünen Milieus“ und seines ethischen Konsums, der ebenfalls auf das *polit-ökologische Dispositiv* zurückzuführen ist. Es sind die bei Peter in Kapitel 5.3.1 auftretenden „*Soja-Latte*“ trinkenden „*Mamis*“ mit ihren Lastenrädern, die für ihn scheinbar aus dem Glockenbachviertel und Haidhausen kommen. Scheinbar, denn laut Thomas' Ausführungen sind sie Teil der Nachbar:innenschaft in der Au, was sich an einem zunehmend sich verändernden Angebot bemerkbar macht:

> *„Es gibt auch das ein oder andere Café, die sagen, das [gewohnte Sortiment wie Kuhmilch, M.S.] haben wir aber nicht mehr. Und es gibt dann allen älteren Menschen das Gefühl, man wird nicht mehr wahrgenommen. Und das alles trägt dazu bei, dass halt insgesamt bei dem Projekt in der Kolumbusstraße sich auch mal eine Bombe entladen hat. Weil halt der Umbau schon seit Jahren stattfindet, aber eigentlich kein alter Bewohner abgeholt wird. Ganz im Gegenteil, die werden verdrängt.“*

Thomas nennt die Konflikte, die sich im aqt entladen, eine „*Bombe*“ und ordnet das aqt als Teil eines seit Jahren stattfindenden Umbaus ein. Hier wird die „kulturelle Logik der Gentrifizierung“ (vgl. Holm 2013: 29 ff.) deutlich. Er spricht von dem Gefühl, „*nicht mehr wahrgenommen*“ zu werden, und bezieht sich wieder auf „ältere“ Personen,[50] was an die Nachfragestärke der Konsummuster bzw. Distinktionsmuster der Neuzugezogenen gekoppelt ist, die zu einem veränderten Angebot führt. Die, die nicht physisch verdrängt werden, werden es nun symbolisch-kulturell. Thomas' Ausführungen verweisen auf eine aus der Forschung für Gentrifizierungsprozesse bekannte Erfahrung sozio-kultureller Entfremdung, die oft von älteren und/oder ärmeren Menschen erfahren

50 Er zieht entweder die 90-jährige Nachbarin heran oder spricht abstrakter von „Älteren“. Er selbst befindet sich mit seinen 52 Jahren möglicherweise an einer Schwelle. Ich nahm ihn im Interview deutlich jünger wahr.

wird (vgl. Holm 2010: 74). Das gewandelte Angebot, nicht nur die Gastronomie betreffend, auch z. B. durch die Ansiedlung teurer Lebensmittelgeschäfte etc., kann dabei zu erhöhten Ausgaben des Haushaltsgeldes führen, sodass die Lebenshaltungskosten insgesamt steigen.So können auch die durch geringere Mietkosten geschützten Personen über gestiegene Lebenshaltungskosten einem Verdrängungsdruck ausgeliefert sein (vgl. Vollmer 2018: 21). Während Matthias die Mietwohnung seiner Großmutter günstig übernommen hat, sind Thomas sowie Peter vom Mietpreisdruck des Marktes aufgrund ihrer Wohnung in einer Genossenschaft erstmal geschützt. Neben der Transformation von Gastronomie und Gewerbestruktur kommt es zu Nachverdichtung an Wohnraum, deren Wahrnehmung sich auch in den Interviews bemerkbar macht. Peter erzählt, in seinem Innenhof ist *„ein ganz kleines Haus abgerissen worden, [da] sind jetzt auch wieder Luxuswohnungen reingekommen*". Die Nachverdichtung läuft seit einigen Jahrzehnten. Peter berichtet über das Verschwinden von Gewerberäumen im gegenüberliegenden Innenhof. Es war im Jahr 2000, als diese abgerissen wurden, woraufhin in den Folgejahren Stadthäuser gebaut wurden (vgl. Abb. 12). Diese sind mir über die Monate, die ich die Kolumbusstraße beobachtet habe, überhaupt nicht aufgefallen. Erst als Thomas mit mir gegen Ende des Interviews in den Innenhof geht, um mir *„die Gentrifizierung*" zu zeigen, kann ich mir etwas darunter vorstellen.



November 2000 September 2001 August 2004

Abb. 12: *Nachverdichtung Kolumbusstraße.* Mit Hilfe der Software Google Earth Pro konnte ich mit Satellitenbildern die bauliche Veränderung im Zuge der Nachverdichtung erfassen. Im ersten Bild links (November 2000) ist das Gewerbegebiet noch ersichtlich, während im zweiten Bild in der Mitte (September 2001) bereits eine Baustelle zu sehen ist. Die im Zuge der Nachverdichtung errichteten Reihenhäuser sind auf dem dritten Bild rechts (August 2004) bereits fertiggestellt.

Neben einer Tiefgarageneinfahrt führt ein kleiner Weg unter einem der fünf bis sechs Stockwerke hohen Mehrfamilienhäuser aus den 1950er Jahren und früher hindurch, die die Charakteristik der Kolumbusstraße ausmachen. Wir gelangen an ein kleines Gartentürchen, das Thomas öffnet. Ich habe ein wenig das Gefühl, als betreten wir unerlaubt einen fremden Garten. Die Hecken und den Sichtschutz aus Holz empfinde ich als deplatziert, denn sie sind in meiner Wahrnehmung typische räumliche Symboliken von Eigenheimsiedlungen. Wir folgen einem kurzen gepflasterten Weg, um nach einigen Metern rechts abzubiegen und den Innenhof zu erreichen, in dem zu meiner Verwunderung mehrere Reihenhäuser mit jeweils kleinem Garten stehen. Auf dem Briefkasten des ersten Hauseingangs befand sich ein Sticker der *taz* und an der Tür ein Sticker mit „Refugees Welcome“, was auf die Verortung in ein linkes bzw. linksliberales bzw. „grünes Milieu“ hinweist (vgl. Abb. 13).



Abb. 13: *Impressionen aus den Innenhöfen in der Kolumbusstraße.* Fotos: Markus Striese, 26.6.2024

Eines der Stadthäuser aus der Kolumbusstraße wird Anfang April 2024 online zum Verkauf angeboten (vgl. meinestadt.de 2024). Der Innenhof und die Häuser werden unter anderem als „dorfähnliche Gebäudeanlage" beschrieben (ebd.). Das 4,5-Zimmer-Haus bietet eine 106 m² Wohn- und 69 m² große Grundstücksfläche und wird im April 2024 für 1.250.000 € zusätzlich zu einer Erhaltungsrücklage von rund 218.000 € angeboten (vgl. ebd.). Der zum Haus gehörende Tiefgaragenstellplatz kostet 25,62 € im Monat und es wird damit geworben, dass „das Haus […] vom Straßenlärm geschützt [ist]" (ebd.). Sämtliche der in den frühen 2000er Jahren errichteten Häuser verfügen über Tiefgaragenstellplätze und Fahrradabstellhäuser, im Gegensatz zu den fünf- bis sechsgeschossigen Mehrfamilienhäusern, die zum Großteil aus den 1950er Jahren und teilweise auch aus früheren Zeiten stammen und das sichtbare Bild der Kolumbusstraße prägen. Die Konflikte im aqt und um die Parkplätze erhalten so einen neuen Kontext, wie auch Peter ausführt:

> *„Diese Neubauten da also bei uns hinten drin, die alle, die haben alle ihre Tiefgaragen.[…] Diese Neuzugezogenen, […] die haben diese Parkplatzprobleme nicht. […] Aber wir haben so wahnsinnig viele alte Häuser auch hier, wo nichts da ist. […] Es sind dann auch welche drin, die also ganz stark da grün gemindet*[51] *sind, haben ja eigene Autos in der Tiefgarage stehen, ja, finden das aber wahnsinnig super, dass die Parkplätze vorne weggenommen werden. Weil sie halt auch Radl fahren. Also das ist diese Schizophrenie, die da ist."*

Der Begriff „Not in my Backyard" bekommt weitere Dimensionen, wenn Peter ausführt, die „*Neuzugezogenen*" hätten *„die allerhöchsten Probleme wegen Kinderlärm und sonst was, die sind also da hinten total zerstritten. Und die haben ihre Kinder dann mit Vorliebe auch auf die Straße geschickt."* Als ich das Interview mit Christian führe und ihn frage, ob er von Veränderungen des Stadtviertels der letzten Jahre weiß, greife ich auch diese Darstellung von Peter auf:

51 Peter spricht oft von „grün gemindet" oder „gemeindet" und meint damit entweder, dass sie vergemeinschaftet sind oder das „Mindset".

Christian: *„2004 wurden da diese Innenhäuser komplett gebaut […], mit vielen Einfamilienhäusern, Reihenhäusern.“*

M.S.: *„Kennst du jemanden, der da wohnt, eigentlich?“*

Christian: *„Das sind auch Leute in der Miteinandergruppe, die dort wohnen. Und die sind aber auch schon minimum 15, eher 20 Jahre hier […] beziehungsweise halt seit das gebaut wurde […]“*

M.S.: *„Ja, dazu fällt mir noch ein, mir wurde gesagt, genau diese Leute, haben auch oft Kinder in diesen Häusern und die haben Stress in diesem Hof, auch wegen dem Lärm und sind dann auf die Straße vor.“*

Christian: *„Stress deswegen? Nein. Ich weiß, dass das Verhältnis da sehr gut ist, was Kinder angeht.“*

M.S.: *„Thema war, dass sie eben Tiefgaragen haben und die aber sehr befürwortet haben, dass dann an der Kolumbusstraße die Parkplätze wegkommen, obwohl sie nicht betroffen waren.“*

Christian: *„Richtig, aber das sind auch Leute, die typischerweise selber auch kein Auto haben, ja. Die halt eine Tiefgarage haben und ihren Platz vermieten,weil sie ihn nicht brauchen.“*

So sind die, die teilweise bewusst kein Auto haben, im Besitz von Tiefgaragenstellplätzen und profitieren paradoxerweise finanziell davon, dass andere ein Auto haben. Zugleich treten sie für die Entfernung der günstigeren Parkplätze im öffentlichen Raum ein, was faktisch zu einer Steigerung der Nachfrage der Tiefgaragenplätze führt, die in der Kolumbusstraße beispielsweise an einem Aushang ersichtlich wird (vgl. Abb. 14).



Abb. 14: *Gesuch für Tiefgaragenplatz in der Kolumbusstraße.* Foto: Markus Striese 04.5.2024

Neben Thomas und Peter wohnt auch Christian zu Beginn des aqt ca. zwei Jahre lang in der Genossenschaft, in die er über seinen Bruder hineingekommen ist, der dort zuvor gewohnt hat. Es sind Genossenschaften, die durch niedrige Mieten theoretisch auch Menschen mit geringem Einkommen ermöglichen, in Vierteln zu wohnen, in denen der Privatwohnungsmarkt mit hohen Preisen aufwartet. Theoretisch, denn die Auswahlkriterien der Mieter:innen in Genossenschaften regelt sich anders als der soziale Wohnungsbau nicht über Einkommensgrenzen, sondern ist oft über *soziales Kapital* vermittelt. So kann die gut vernetzte *kreative Klasse* sich ihr *soziales Kapital* zunutze machen, um günstig zu wohnen, und zugleich ihr *ökonomisches Kapital* weiter zu akkumulieren. Das bedeutet, dass selbst – relativ zu den marktüblichen Konditionen – günstige Genossenschaftswohnungen keinen Schutz

vor Verdrängung bieten. Christian, der studierte Informatiker, meint in den Genossenschaftswohnungen *„wohnen wir alle extrem günstig. Also, absurd günstig. Wirklich absurd. Also, wir zahlen unter 10 Euro pro Quadratmeter“*. Während 10 Euro pro m² bezogen auf den Mietspiegel in München, der 2023 bei 14,58 € pro m² Nettokaltmiete lag (vgl. Sozialreferat, LHM 2023b), wirklich günstig sind, sind sie im Gegensatz zu den Mieten der städtischen Wohnungsgesellschaft *Münchner Wohnen*, die 2024 im Durchschnitt 7,75 Euro pro m² verlangt (vgl. Münchner Wohnen 2024), deutlich teurer. Für Rentner:innen und Geringverdiener:innen ist selbst diese Miete jedoch schon an der Grenze ihrer Belastbarkeit oder anders formuliert: Ist die *„absurd günstig[e]“* Miete nur im Verhältnis zum Einkommen zu betrachten und dies wiederum an die Lebenshaltungskosten zu koppeln, die entsprechend der angebotenen Nahversorgung höher oder niedriger sein können.[52] Man denke dabei an die vorherigen Ausführungen über den Wandel der Angebotsstruktur im Viertel. Während sich Christian auch eine teurere Wohnung leisten könnte, könnten es andere nicht. Es ist eine Klassenfrage, oder um mit Wright (2023) zu spezifizieren, geht es hier, angelehnt an Max Weber, um die *Klasse als Chancenhortung* (vgl. ebd.: 17ff.). Es drücken sich hier die klassenspezifischen Chancen sowie die soziale Schließung der Klassenposition aus: „Chancenhortung bedeutet, dass die wirtschaftlichen Vorteile, die Menschen aus einer privilegierten Klassenposition ziehen, *kausal* mit den Nachteilen von Menschen *verbunden sind*, die von diesen Klassenpositionen ausgeschlossen sind“ (ebd.: 21; Hervorhebung im Original). Oder um bei den in dieser Studie bereits eingeführten Begriffen von Bourdieu zu bleiben: Es geht um den Ein-

52 Es gibt dafür Maßzahlen, wie die sog. Mietkostenbelastungsquote, die den prozentualen Anteil der Miete am Einkommen angibt und die Bezahlbarkeit ausdrücken soll (vgl. Vollmer 2018: 22f.). Zunächst wurden Mietausgaben in Höhe von 10 % des Einkommens, im Laufe der Zeit dann von 25 % und mittlerweile von 30 % als bezahlbar definiert (vgl. ebd.: 22f.). Nicht nur die Willkür in der Festlegung, sondern auch die Verallgemeinerung auf alle Einkommen wird kritisiert, da sie missachtet, dass beispielsweise für jemanden, der wenig Einkommen hat, 30 % für die Miete auszugeben bedeuten kann, kaum noch Geld für die restlichen Ausgaben zur Verfügung zu haben, während reichere Haushalte zum einen oft weniger als 30 % ausgeben müssen und zum anderen auch noch genug Mittel für restliche Ausgaben zur Verfügung haben (vgl. ebd.: 23).

satz der *Kapitalsorten* für Statuserhalt und -erweiterung bzw. um Klassenkämpfe, die hier individuell zum Vorschein kommen.

Nun habe ich mehrmals die Begriffe „Klasse" und „Milieu" verwendet und möchte diesen etwas mehr Klarheit verschaffen. Wie bereits angeklungen, wurde sich bei der Herausarbeitung der diskursiven Produktion des „grünen Milieus" auf eine von den Cultural Studies angelehnte Lesart von Laclau und Mouffe bezogen, wie in Abb. 10 in Kapitel 9.3 ersichtlich. Was ich mit „grünem Milieu" und den Gegner:innen fasse, sind Gruppen, die sich als diskursives Produkt konstituiert haben, d. h., aus einer Differenz, die eine antagonistische Positionierung zur Folge hat, welche über Wahrnehmungen bzw. Fremd- und Selbstzuschreibungen hergestellt wird. Während Laclau/Mouffe (2000) klar machen: „Unsere Analyse verwirft die Unterscheidung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praxen" (ebd.: 143), wird in der Rezeption der Cultural Studies diese Trennung, zumindest in Teilen, aufrechterhalten (vgl. Marchart 2018: 184). Beispielsweise argumentiert Stuart Hall (2004b) , dass sich die Wirkmächtigkeit des Diskurses nicht ohne Weiteres aus sich selbst heraus erklären ließe bzw. „[ist] die diskursive Position […] oft in Gefahr, ihre Beziehungen zur materiellen Praxis und den historischen Bedingungen […] [zu] verlieren" (ebd.: 72). Der Grund, warum ich an Halls Position anknüpfen möchte, ist ein empirischer. Die diskursive Zuschreibung ist eine auf dem Alltagsverstand basierende und entsprechend den Gegenstand nicht durchdringende Erscheinungsform eines Teils der *kreativen Klasse* als „grünes Milieu". Klassen *an sich* zu fassen, wäre nur mit „dem einzigen Hilfsmittel zur Aufdeckung der Struktur des sozialen Raums" (Bourdieu 2016: 13), statistischen Methoden, möglich. Durch sie kann die „Differenz zwischen den realen Gruppen und den aus dem sozialen Raum herauspräparierbaren Klassen" (ebd.: 12) fassbar gemacht werden, um das auf den Begriff zu bringen, was im Feld und seinem kulturalisierten Diskurs stumm bleibt. Naheliegend wäre es, als Ausschnitt des *sozialen Raumes* einen Teil des Stadtraumes in der Umgebung abzustecken. Um Daten zur Triangulation heranzuziehen, begann ich umfassende Recherchen nach verfügbaren Statistiken und stellte zusätzlich Anfragen an das Statistische Amt der Landeshauptstadt München. So standen mir ausführliche Informationen zur Altersstruktur, zum Haushaltstyp, Geschlecht

(in binärer Ordnung), Staatsangehörigkeit usw. zur Verfügung, wie sich in Tab. 2 ablesen lässt. Das Stadtviertel verzeichnete einen Anstieg der Bevölkerung von 52.000 im Jahr 2002 (vgl. Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 2004: 46) auf 63.383 im Jahr 2022 (vgl. Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 2023c: 48). Die Darstellung des sozialen Raumes bzw. die Verteilung des *ökonomischen* und *objektivierten kulturellen Kapitals* ist jedoch weder für die Kolumbusstraße noch für das Stadtviertel möglich. Laut Auskunft des Statistischen Amtes werden weder Einkommensdaten noch Bildungsstand auf dieser Ebene erhoben. Derartige Daten liegen lediglich für den gesamten Stadtbereich München vor, die aus dem Mikrozensus vom Bayerischen Landesamt für Statistik stammen. Die Veröffentlichung von Daten zur Sozialstruktur ist seit 2021 nicht erfolgt (vgl. Bayerisches Landesamt für Statistik 2024). Bezüglich der Mietpreise kann gesagt werden, dass Au-Haidhausen bei einer Nettokaltmiete im Jahr 2022 direkt hinter Altstadt-Lehel der teuerste Bezirk Münchens war, mit 26,43 € pro m² (vgl. Statista 2024c). Die einzig verwertbare Kennzahl, der „Anteil der Personen mit hoher Wohnkostenbelastung und niedrigem Äquivalenzresteinkommen nach Wohnungsmarktgebieten“ (Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 2023b: 35) zeigt, dass im Jahr 2021 im Bezirk Au-Haidhausen zwischen zehn und 20 Prozent der Bevölkerung einer hohen Belastung ausgesetzt waren (vgl. ebd.). Basierend auf der Annahme, dass zu geringe Einkommen die bedeutendste Ursache für die enormen Mietbelastungen sind (vgl. ebd.), lässt sich rückschließen, dass die große Mehrheit der Bewohner:innen des Bezirks Au-Haidhausen über viel akkumuliertes *ökonomisches Kapital* verfügt. Dies zeigt sich ebenfalls im Arbeitslosenanteil, welcher im Bezirk im Jahr 2022 bei 2,8 % liegt, womit Au-Haidhausen zu einem der Bezirke mit den wenigsten Arbeitslosen gehört (vgl. Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 2023c: 263). Die Bevölkerungsdichte des Bezirks lag 2023 bei 150,67 Einwohner:innen je Hektar und Au-Haidhausen ist damit nach Schwabing-West der am dichtesten besiedelte Bezirk der Stadt (vgl. Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 2024: 9 f.). Das Stadtviertel hat außerdem einen der geringsten Anteile von Menschen mit Migrationshintergrund im Stadtgebiet (vgl. Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 2023c: 60 f.). Darüber hinaus ändert

sich auch die politische Ausrichtung des Viertels. So setzte sich der BA im Jahr 2002 folgendermaßen zusammen: CSU: 27,3 %; SPD: 42,7 %; FDP: 5,6 %; Die Grünen: 24,4 % (vgl. Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 2004). Im Jahr 2023, zum Zeitpunkt des aqt, sieht es wie folgt aus: CSU 17,2 %; SPD 19,2 %; FDP 4,6 %; Die Grünen 47,7 %; FW-ÖDP 5,5 % und Die Linke 5,8 % (vgl. Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 2023c: 327). Dabei ist zu beachten, dass die Anwohner:innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit (in der Kolumbusstraße 355 von insgesamt 1.140 Personen, vgl. Tab. 2) über kein oder nur ein eingeschränktes Wahlrecht verfügen.

Als ich den vor wenigen Jahren zugezogenen Christian frage, ob Gentrifizierung ein Thema für ihn wäre, antwortet er:

> *„Also ich möchte auch nicht, dass ich irgendwann, wenn ich alt bin und wenig Geld habe, im Endeffekt dadurch vertrieben werde, dass andere Leute mit mehr Geld kommen und die Mieten steigen und die auch noch mein Viertel komplett verändern, ja. Das ist schon ein schwieriges soziales Thema. Ja. Ich sehe es aber tatsächlich so: Ich sehe es nicht passieren."*

Diese Wahrnehmung rührt nicht von ungefähr, denn was sozialstrukturell mit Gentrifizierungsprozessen zusammenfällt, ist, dass sich zunehmend neue Wissensmilieus ansiedeln, wie das der *kreativen Klasse,* der er selbst angehört (vgl. Manderscheid 2017: 186f.). Und diese ist es, die idealtypisch bereits Praktiken einer multimodalen Verkehrsmittelnutzung in die Lebensführung integriert hat (vgl. ebd.). Denn die Idee der Implementierung sogenannter multimodaler Verkehrskonzepte ist keine, allein vor dem Hintergrund der Klimakrise entwickelte Idee, auch wenn deren Verallgemeinerung nun unter Rückbezug auf wissenschaftlich-rationale Gründe angestrebt wird. Vielmehr ist es eine, in diesen Rahmen passende, aber bereits gelebte Praxis, denn multimodale Mobilitätspraktiken korrespondieren mit Formen postmoderner Subjektivierung beziehungsweise spezifischen Wissensmilieus und sozialen Klassen, wie der bürgerlichen *kreativen Klasse* und deren spezifischer Arbeits- und Lebensführung (vgl. Manderscheid 2012: 166f, 2017: 387). Es ist bereits mehrfach angeklungen, dass die interviewten Befürworter:innen des Projekts alle in der *kreativen Klasse* veror-

tet werden können. Aufgrund der relativ hohen *Kapitalausstattung* der Träger:innen dieser Praxen ist es nicht verwunderlich, dass diese Form des Mobilitätsverhaltens aus der Nische einer spezifischen Lebensführung zumindest symbolisch bzw. diskursiv nach Verallgemeinerung strebt und die Hegemonie des *Automobilitätsdispositivs* herausfordert (vgl. ebd.). Schließlich basierte das *Automobilitätsdispositiv* und das verknüpfte Arrangement aus Wohnen, Arbeiten und Konsum bzw. das *fordistische Akkumulationsregime* und seine *Regulationsweise* ebenfalls auf „einem Gefüge, das sich vor allem im Bürgertum als Leitbild des Zusammenlebens herausgebildet hatte“ (ebd.: 381) und überdies „wurden damit eine Reihe sozialer Normen und Vorstellungen des ‚guten Lebens‘ verknüpft“ (ebd.). Entsprechend ist die Aushandlung „urbaner Ethiken“ (vgl. Ege/Moser 2017) um das, was „lebenswert“ ist, als Ausdruck des Ringens auf der „symbolisch-kommunikative[n] Dimension sozialer Praktiken“ (Wietschorke 2012: 535) von Klassenbeziehungen zu verstehen. Mit Stuart Hall (2004b) gesprochen *artikuliert* sich im aqt die multimodale Mobilitätspraxis mit der klassenspezifischen Positionierung der *kreativen Klasse*, deren Hegemoniebestrebungen über das aqt vermittelt werden. Auf der Ebene der *Konjunktur* handelt es sich bei dieser *Artikulation* (vgl. ebd.) um einen ideologischen Diskurs, der das Ergebnis einer Kopplung des *polit-ökologischen Dispositivs* und einer spezifischen, machtvollen Stellung innerhalb des *Akkumulationsregimes* und seiner *Regulationsweise* ist, die nach Hegemonie strebt. Die *kreative Klasse* will ihr *Mobilitätsdispositiv* und darüber hinaus einen Modus der Lebensführung verallgemeinern und setzt dies in praktische politische Strategien um, die zum Umbruch der *Konjunktur* innerhalb der Grenzen der *politischen Ökonomie* drängen. Das, was aus dem Feld heraus als „grünes Milieu“ beschrieben werden konnte, ist die im Alltagsverstand über kulturell-symbolische Differenzierungspraxen vermittelte Wahrnehmung der *kreativen Klasse*, die aufgrund von Gentrifizierungsprozessen das Viertel zunehmend prägt. Die kulturalisierte Wahrnehmung führt diskursiv immer wieder zur Polarisierung, da über *Triggerpunkte* Konfliktlinien produziert werden, die zur Mobilisierung von Gruppen führen, deren Konflikte entlang der von ihnen produzierten Konfliktlinien nicht lösbar sind. Diese „Kämpfe um Kultur“ (Neubauer 2023) sind als Symptom der demobilisierten

Klassengesellschaft (Klaus Dörre 2019 nach Mau et al. 2023: 111 ff.) zu verstehen, so wird „der Kampf der Klassen […] von einer Konkurrenz der Statusgruppen und einem Wettbewerb der Individuen überlagert" (ebd.: 74). Das aqt mit seinem spezifischen Vorhaben führt zu einer Konturierung von Konfliktlinien, die bereits seit Längerem, auch im Kontext von Gentrifizierungsprozessen, existiert haben. Gentrifizierung kann letztlich definiert werden als „symbolische, materielle und sozialstrukturelle Aufwertung eines Quartiers und die Verdrängung der bisherigen Bewohnerschaft durch statushöhere Gruppen" (Holm 2010: 67). Um Gentrifizierungsprozesse zu verstehen, ist es elementar, das Verhältnis der kulturell-symbolischen Praxen und der ökonomischen Wertschöpfungsprozesse zu erfassen (ebd.: 68), was sich ganz konkret an einer der Projektpartner:innen des aqt im Bezirk Au-Haidhausen nachvollziehen lässt.

10.3 Wie die Gentrifizierung ein Viertel spaltet? – Der blinde Fleck ums aqt

Die baulichen Veränderungen in der Kolumbusstraße sind bereits länger her, jedoch ist der Bau der Stadthäuser im Jahr 2004 Teil eines immer noch stattfindenden Wandlungsprozesses des gesamten Bezirks. Gentrifizierungsprozesse finden im Bezirk Au-Haidhausen seit den 1980er Jahren statt und der Bezirk befindet sich heute in der „late gentrification phase" (vgl. Hübscher/Borst 2023: 2 f.), womit gemeint ist, dass die meisten Anwohner:innen bereits verdrängt wurden und Haushalte mit höherem Einkommen dort leben, während Investoren weiter hochpreisige Eigentumswohnungen bauen (vgl. ebd.: 3). Peter spricht dabei eine wichtige räumliche Veränderung an:

> *„Also, dass sich das Viertel verändert, das akzeptiere ich ja auch. […] Aber die Frage ist halt, wie verändert es sich. […] Jetzt haben sie das Paulaner-Gelände auch noch her gebaut […], da können Sie sich vorstellen, welches [sic!] Klientel dort wohnt und den Druck auf dieses Viertel weiterhin erhöht, sowohl nach Haidhausen als auch hier runter."*

Es ist die „*Klientel*“, welche ihn stört. Ihn, der in einer Genossenschaftswohnung lebt und im Laufe seines Lebens vom Altenpfleger zum Taxi-Unternehmer wurde, braucht sich um seinen Wohnraum keine Sorgen zu machen. Er spricht das Paulaner-Gelände an und damit eine der größten Veränderungen des Stadtviertels der letzten Jahrzehnte, die ihre Grundsteinlegung im Jahr 2017 hatte. Medial wurde darüber kritisch berichtet, beispielsweise in der *SZ,* die im Jahr der Grundsteinlegung festhielt: „Die Wohnungspreise auf dem Areal in der Au sind selbst für Münchner Verhältnisse erstaunlich“ (vgl. Hoben 2017) oder „die Grundstückspreise auf dem Paulaner-Gelände sind fast schon sittenwidrig“ (vgl. Anlauf 2017). Im *Deutschen Architektenblatt* heißt es: „Paulaner-Areal: Das München der Reichen“ (vgl. Haberle 2020). Die Quadratmeterpreise zum Kauf liegen im Juni 2024 zwischen 14.100 und 16.300 Euro (vgl. Bayerische Hausbau 2024b). Eine sich im selben Quartier befindliche 1,5-Zimmer-Wohnung mit 40,5 m² wird im Juni 2024 zur Kaltmiete mit einem Quadratmeterpreis von 34,07 Euro angeboten (vgl. ImmobilienScout24 2024a), eine weitere Zwei-Zimmer-Wohnung im selben Quartier für eine Kaltmiete von 33,96 Euro (vgl. ImmobilienScout24 2024b). Es ist das Handeln der Projektpartnerin des aqt, der Bayerischen Hausbau (BH), die in diesen Schlagzeilen thematisiert wird und nicht nur in München Protestbewegungen auf den Plan ruft (vgl. Abb. 15).



Abb.15: *Protestaktion in München gegen die Bayerische Hausbau* [53]

53 In den letzten Jahren formierte sich eine Protestbewegung gegen die Bayerische Hausbau, die auch in Hamburg für Gentrifizierung verantwortlich gemacht wird. Bild: Recht auf Stadt München. Quelle: https://rechtaufstadtmuc.wordpress.com/2012/03/07/hamburg-und-munchen-gemeinsamer-protest-gegen-die-bayerische-hausbau/ (zuletzt aufgerufen am 20.6.2025).

Unter dem Titel „Alles Grün am Nockherberg" (Bayerische Hausbau 2024a), wirbt die BH für ihre explizit grüne, nachhaltige Stadtentwicklung. Weiter heißt es: „Wir denken und bauen grün" (ebd.). In einem veröffentlichten Nachhaltigkeitsbericht der BH wird auch das aqt thematisiert: „Als Mitglied von MCube haben wir bereits an einem Modellprojekt mitgewirkt, in dessen Rahmen u. a. Shared-Mobility-Angebote, Hochbeete statt Parkplätze und Wiesen statt Asphalt umgesetzt wurden" (Bayerische Hausbau 2022: 31). Es zeigt sich hier wieder die, im Sinne der Cultural Studies, *konjunkturelle* Spezifizität in der Ideologie des grünen Wachstums bzw. die Verkennung der polit-ökonomischen Grenzen durch das *polit-ökologische Dispositiv*:

> „Die Bayerische Hausbau hat die Notwendigkeit erkannt, sich intensiv mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen – um die Zukunft des Unternehmens zu sichern und zu einer nachhaltigen Wirtschaft beizutragen. Im Jahr 2021 wurde dafür eine verpflichtende Nachhaltigkeitsstrategie nach der etablierten Systematik ‚ESG' (Environment, Social, Governance) entwickelt und Anfang 2022 verabschiedet, die seitdem in den täglichen Handlungsentscheidungen der Bayerischen Hausbau berücksichtigt wird" (ebd.: 8)

Anhand der Firmenpolitik, der selbstverpflichtenden „Systematik ESG", die Umweltschutz, Soziales und Governance vereint, ist das *polit-ökologische Dispositiv* und seine diskursiven Bezüge idealtypisch fassbar. Während die ökologischen Maßnahmen relativ klar zu sehen sind, ist – ähnlich wie beim aqt – der Begriff „sozial" kein auf die realen sozialstrukturellen Ungleichheiten bezogener Signifikant. Es geht bei der BH um unternehmensinterne Dinge wie Work-Life-Balance, Diversität und Chancengleichheit (vgl. ebd.: 9, 24 ff.), oder anders gesagt: Es geht darum, die Ansprüche der Mitarbeiter:innen, der Architekt:innen, Projektentwickler:innen, etc., die Teil der *kreativen Klasse* sind, zu erfüllen. Es sind auch diese Mitarbeiter:innen, die planen und konzeptionieren, beispielsweise „Urban Gardening sowie die Integration von sozialen Treffpunkten im Quartier, Gastronomie- oder Multi-Use-Freiflächen" (ebd.: 9). Anders gesagt: Ist es das *kulturelle Kapital* der *kreativen Klasse,* das sich in den Quartieren vergegenständlicht, so ist es kein Wunder,

dass bei Neubauprojekten das *polit-ökologische Dispositiv* deutlich zu sehen ist, wie bei einem Entwurf der BH, der sehr – auch nicht verwunderlich – stark der Vision des aqt ähnelt (vgl. Abb. 16).



Abb. 16: *Neubau-Skizze.* Entwurf eines geplanten Wohnbaugebiets im Münchener Stadtbezirk Pasing-Obermenzing. Quelle: Studio Wessendorf mit Studio RW in Schörghuber Gruppe, Unternehmensbericht 2022, S. 26

Das, was als „das Soziale" auftaucht und mit dem Ökologischen verbunden wird, zielt auf die Kundschaft ab, die die Quartiere bewohnen wird. Anhand der bayerischen Hausbau lässt sich eine spezifische Verknüpfung des polit-ökologischen Diskurses mit der polit-ökonomischen Logik der Gentrifizierung feststellen. Grundlegend ist von der spezifischen Konfiguration der politischen Ökonomie des Wohnens auszugehen, denn im Kontext der Erschaffung von kommodifiziertem Wohnraum, steht eine Konstellation aus Grundstücksmarkt, Bauwirtschaft und dem Finanzsektor (Holm 2023: 85 ff.). Eine detaillierte Darstellung ist aufgrund der Begrenztheit dieser Studie nicht möglich, daher wird nun abstrakt anhand des empirischen Beispiels versucht, die grundlegenden Logiken der Gentrifizierung darzustellen. Wichtig ist festzuhalten, dass der Ausgangspunkt von Gentrifizierung das Grundprinzip kapitalistischer Wirtschaft ist: die Investition von Kapi-

tal in Erwartung von Profiten. Es ist das Prinzip, welches nicht nur die BH antreibt, sondern auch alle Unternehmen, die sich wie die BH in der Schörghuber Gruppe (SG) befinden, einem Mischkonzern, der neben Bauen und Immobilien auch in Hotels, Fischzucht und Getränkeproduktion investiert (vgl. Schörghuber Gruppe 2022). Wobei, wie der Geschäftsbericht von 2022 zeigt, der größte Teil der Umsatzerlöse (gesamt ca. 1,5 Mrd. Euro) auf Getränkeproduktion (ca. 800 Mio. Euro) und dann auf Immobilien (274 Mio. Euro) zurückzuführen ist. Insgesamt verwaltet die BH ein Immobilienportfolio von 3,6 Mrd. Euro (vgl. ebd.: 17). Die SG hat 1979 die Münchner Brauereien Hacker-Pschorr und Paulaner erworben und mit letzterer das Werksgelände in der Au, das nun der Standort des besagten Neubaugebietes ist (vgl. Bayerische Hausbau 2024c).[54] Grundlegend für die Gentrifizierung ist der ökonomische Kapitalkreislauf, das Ökologische wird hierbei „in strategischer Weise zum neuen Standortfaktor, zum ‚Wirtschaftsgut', ‚Erfüllungsgehilfen' oder ‚unfreiwilligem Komplizen' neoliberaler Stadterneuerung und renditeorientierter Aufwertung" (Haase/Schmidt 2021: 339).

Es ist die symbolische Inwertsetzung des „Grünen", die Erschaffung „besonderer Orte", die den Zuzug von Menschen mit hohem ökonomischen Kapital begünstigen (vgl. ebd.: 341). Es ist eine Bewegung des ökonomischen Kapitals der Investoren, die über mehrere Schritte mit den Kapitalsorten im bourdieuschen Sinne zusammenhängt, die jeweils transformiert werden (vgl. Holm 2010). Während es der BH um die ökonomischen Gewinne geht, geht es der Kundschaft um Distinktionsgewinne durch den Wohnort (vgl. ebd.: 72) oder, wie ebenfalls von der BH beworben (vgl. Bayerische Hausbau 2024d), auch um Renditegewinne durch den Erwerb von Wohnraum als Kapitalanlage. Es sind die Oberklassen mit hohem *ökonomischen Kapital*, die sich das architektonisch

54 Es gilt hier, die verschiedenen zeitlichen Dimensionen zu beachten, die unterschiedliche, vom Unternehmen getätigte Investitionen betreffen. Etwa ist die Auslagerung der Produktion von Paulaner an den Stadtrand mit hohen Kosten verbunden und die Nutzbarmachung des Werkgeländes als Fläche des Immobilienprojekts ebenfalls. So stehen diese Projekte unternehmensstrategisch in Zusammenhang und es kommt zu Wechselwirkungen von Notwendigkeiten und Erwartungen, die mit den verschiedenen zeitlichen Dimensionen der Kapitalrückflüsse, der Amortisierung etc. zusammenfallen. Auch unternehmensexterne Faktoren spielen eine Rolle. Diese Fragen können selbstverständlich nicht im Rahmen dieser Studie tiefergehend behandelt werden.

vergegenständlichte *kulturelle Kapital* der *kreativen Klasse* als *symbolisches Kapital* – im Sinne von Distinktionsgewinnen – aneignen. Es ist die sog. Neubau-Gentrifizierung, die auch auf benachbarte Quartiere ausstrahlt, denn durch die hohen Preise sind es Menschen mit hohem *ökonomischen Kapital*, die sowohl kaufen als auch mieten, und aufgrund ihrer klassenspezifischen Konsumbedürfnisse die Gewerbestruktur verändern (vgl. Vollmer 2018: 60). In Anlehnung an Andrej Holms (2010) Analyse der Rolle von Kultur in Gentrifizierungsprozessen, lässt sich ergänzend feststellen, dass hier auch das Ökologische „Motor der symbolischen Aufwertung, Medium der Inwertsetzung und Instrument der sozialen Exklusion in aufgewerteten Wohnvierteln [ist]" (ebd.: 76). Nun liegt dieser idealtypischen Beschreibung eine Limitation der Erklärungsreichweite zugrunde, denn es handelt sich im Kontext der Immobilienwirtschaft nicht um einen freien Markt, sondern um ein „hochregulierte[s] Feld öffentlicher und politischer Eingriffe" (Holm 2013: 40). Dem Begriff der politischen Ökonomie liegt die Tatsache zugrunde, dass eine Trennung von Politik und Ökonomie empirisch nicht haltbar ist, sodass Gentrifizierung niemals als ausschließlich marktgesteuerter Prozess verstanden werden kann (vgl. ebd.: 11 ff.). Es existiert auch eine staatlich initiierte Form der Gentrifizierung (vgl. Vollmer 2018: 53 ff.), insbesondere im Kontext jener Wettbewerbslogik, der Städte im Neoliberalismus unterworfen sind (vgl. ebd.: 33 ff.). Es sind widersprüchliche Ansprüche und umkämpfte Kräfteverhältnisse, die sich gerade darin manifestieren, dass sowohl politisch als auch diskursiv eine Polarisierung erfolgt, die letztlich auf nichts anderes verweist als auf die Anwesenheit verschiedener Klassen und deren konfligierender Interessen. Es sind die unterschiedlichen Politiken, Regulierungen und deren Regulator:innen sowie andere Akteur:innen auf dem Markt, die ihrerseits die sozialstrukturelle Zusammensetzung des Viertels strukturieren. Es handelt sich in Bezug auf das *Akkumulationsregime* um einen Ausdruck der *Regulation*, um die Strukturierung der Stadtviertel, eine über das politische Feld organisierte Platzierung von Klassen im städtischen Raum. Darüber hinaus ist der Neubau am Nockherberg und seine „Klientel" anders als Peter annimmt, nicht deckungsgleich mit der Klasse, die er sonst mit „den Grünen" beschreibt. Es ist genau der rot-grüne BA, der das aqt unterstützt hat und u. a. einen Teil der *kreativen Klasse* politisch vertritt, der

gegen diese Gentrifizierung angetreten ist, da es sich um eine Form der Super-Gentrifizierung handelt, das heißt, selbst die Mittelklassen drohen verdrängt zu werden (vgl. ebd.: 60). Zu dieser zählen auch die meisten Wissensarbeiter:innen aus der *kreativen Klasse,* die einerseits auch Teil der herrschenden Klassen sein können, da sie beispielsweise ihr *kulturelles Kapital* in den *espace conçu* umsetzen können und z.B. über ihre Arbeit bei der BH oder das aqt Einfluss auf die *Produktion des Raumes* nehmen. Andererseits sind sie bezüglich ihrer Stellung in der Produktion bzw. ihrer Ausstattung mit *ökonomischem Kapital* Teil der Beherrschten, womit sich eine Mittelstellung ergibt, die sich am besten als „Beherrschte unter den Herrschenden" (Bourdieu 2016: 32) beschreiben lässt. Es sind die politischen Interventionen, die Regularien schaffen, die die Gentrifizierung verhindern sollen und sich in wohnungspolitischen Konzepten der Landeshauptstadt München wiederfinden, wie dem „Wohnen im München VII" (vgl. Landeshauptstadt München 2024). Dadurch soll bezahlbarer Wohnraum für spezifische Zielgruppen (Wohnungslose, junge Erwachsene, Kleinhaushalte, Familien, Ältere und städtische Mitarbeiter:innen) mit geringen und mittleren Einkommen geschaffen und auch beispielsweise Genossenschaften finanziert werden (vgl. ebd.). So strukturieren politisches Handeln bzw. die staatlichen Interventionen räumlich spezifische Konstellationen von Milieus aus verschiedenen Klassen. Dies war auch am aqt-Standort Landlstraße der Fall, der sich inmitten von Wohnhäusern befand, die ihrerseits Eigentum des stadteigenen Wohnungsunternehmens *Münchner Wohnen*[55] sind. Anders als bei Genossenschaften, ist der Zugang zu diesen Wohnungen über das Einkommensniveau[56] reguliert, sodass Menschen mit niedrigeren Einkommen dort wohnen können. Angesichts dieser Tatsache und der, dass Thomas, Peter und Christian erzählen, dass sie in einer Genossenschaft wohnen, habe ich mich gewundert, dass ausgerechnet Immobilienkonzerne wie die BH als Partnerin des Projekts fungierten, aber nicht die ansässigen Wohngenossenschaften oder die städtischen Wohnungsunternehmen wie *Münchner Wohnen* miteinbezogen wurden.

55 Zum Zeitpunkt des aqt firmierte die *Münchner Wohnen* noch unter dem Namen *GEWOFAG*.
56 Für einen Einpersonenhaushalt liegt beispielsweise die jährliche Nettoeinkommensgrenze bei 28.300 € (vgl. Sozialreferat, LHM 2023a).

11 Zusammenfassung, Reflexion und Fazit

Wie lassen sich nun die eingangs gestellten Fragen beantworten? Die einzelnen Fragen dienten vor allem der Absteckung eines Forschungsinteresses, bei dem es darum ging, abzuklopfen, entlang welcher Themen, Aushandlungen und Konflikte um den urbanen Raum im Reallabor verhandelt wurden, was die Akteur:innen mobilisierte und auf welche Ressourcen und Strategien sie zurückgriffen. Dabei wurde in oszillierender Weise auf verschiedenen Abstraktionsniveaus multiperspektivisch gearbeitet. Im „ersten Block" wurde den Fragen nachgegangen, was ein Reallabor bzw. das aqt ist und welche gesellschaftlichen Prozesse damit zusammenhängen. Das Reallabor wurde nicht nur als lokal begrenztes „Feld" bzw. Experiment verstanden, sondern in den Kontext einer umfassenderen gesellschaftlichen *Konjunktur* gestellt. Es kristallisierte sich heraus, dass das aqt das *Automobilitätsdispositiv* unter Bezugnahme auf eine *politische Ökologie* herausforderte, dabei grundlegend innerhalb der Grenzen der politischen Ökonomie verhaftet blieb, jedoch dazu tendierte, ein neues *Akkumulationsregime* und seine *Regulationsweise* hervorzubringen bzw. als Geburtshelfer der Herbeiführung eines *konjunkturellen* Umbruchs aufzutreten. Der Konzeption des aqt lagen dabei *gouvernementale* Ansprüche zugrunde. Entsprechend lässt es sich als politisches Projekt des wissenschaftlichen Feldes verstehen. Die zu Beginn abstrakt gehaltenen Ausführungen, die den makrotheoretischen Bezugsrahmen der Analyse bildeten, waren – entgegen der Struktur der Niederschrift – ein Akt, der dem induktiv geleiteten Forschungsprozess nachgeordnet war und dazu diente, die empirischen Phänomene adäquat zu kontextualisieren. Als ich das aqt zum ersten Mal betrat und auf die mangelnde Informiertheit der Anwohner:innen traf, war es zunächst das Thema der Kommunikation zwischen Wissenschaftler:innen und Anwohner:innen, das in den Fokus rückte – eine Kommunikation, die, wie gezeigt werden konnte, von *gouvernementalen* Ansprüchen durchdrungen war. Schnell zeigte sich, dass die Wissenschaftskommunikation nicht reibungslos funktionierte, unter anderem wegen des ungünstigen Einflusses verschiedener

Felder und bürokratischer Abläufe. Besonders aufschlussreich war jedoch die Rückbindung einzelner Themen an den jeweiligen Wissensbestand und dessen Kontextualisierung sowie die Situierung der Akteur:innen im Verhältnis zu ihrer institutionellen und lebensweltlichen Verortung – als Ausdruck habitualisierter und materieller Bezüge. Dies ermöglichte eine tiefgreifendere Analyse. So konnten – insbesondere in den Fragestellungen des „zweiten Blocks" – implizite bzw. nicht reflektierte Hierarchien sowie sozialräumliche Verortungen zwischen Wissenschaftler:innen und Anwohner:innen deutlich gemacht werden. Als es im Verlauf des Projekts zur zunehmenden Formierung der Gegner:innenschaft kam, trat diese in den Fokus meines Interesses. Es war die vom aqt gesetzte Thematik der Mobilität, entlang derer sich die Konflikte diskursiv entluden. Dabei zeigte sich, wie Mobilitätsmuster z. B. durch Arbeitsmarktgeographien in den lebensweltlichen Bezügen verankert sein können, Automobilität das Denken beeinflusst und wie selbst die praktische Erprobung multimodaler Verkehrsmittelnutzung aufgrund der materiell-physischen Zugriffsmöglichkeiten, die vor allem außerhalb des Projekts lagen, auf dieses zurückwirkten. Da Mobilität keine rationale Entscheidung ist, habe ich versucht, den Bezugshorizont bzw. die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in ihren historischen, zu unterschiedlichen Zeitpunkten gewachsenen und sich wandelnden Dimensionen zu erfassen: die Dimensionen des *Akkumulationsregimes*, der *Regulationsweisen* und der physisch-räumlichen Formationen. Von Beginn an begegnete mir außerdem eine emotional spürbare bzw. affektive Dimension, eine Gefühlsstruktur, die sich in der Reaktion gegen das Projekt entlud und die sogenannten Gegner:innen verband. Ich griff dazu die emotionssoziologischen Überlegungen zu *beliefs* und *desires* auf und verband diese mit der Konzeption der *Triggerpunkte,* was mir ermöglichte, bestimmte Themen zu identifizieren, die emotionale Reaktionen bzw. Reaktanz hervorriefen. So konnte die Konflikthaftigkeit um *Raumansprüche* analysiert werden, zunächst wegen Parkplätzen und dann auch zunehmend in Bezug auf Kinder bzw. Familien, die sich den vom aqt bereitgestellten Raum aneigneten. Dadurch wurden Normalitäts-, Ordnungs- und Moralvorstellungen bzw. das, was ich als *innere Geographie* zu fassen versucht habe, deutlich. Diese Dynamiken lassen sich jedoch nicht ohne die spezifische

Konfiguration des Reallabors selbst verstehen: Das aqt konstruierte den Raum durch gezielt gesetzte Artefakte – etwa Sandkästen, Hochbeete oder Rasenflächen – als *espace conçu,* das heißt als Top-Down geplanten und regulierten Ort der Transformation. Mit diesen räumlich-materiellen Setzungen, die zugleich eine Reorganisation des Raumes bildeten, verschoben sich nicht nur die Möglichkeiten der Raumnutzung, sondern es etablierte sich auch ein Regime der Teilhabe: Partizipation war nicht – wie vom aqt intendiert – als offene Aushandlung angelegt, sondern als vorstrukturierter Prozess, der auf scheinbar neutrale Angebote zurückgriff, deren Zugänglichkeit jedoch ökonomischen Logiken folgte. Wer über spezifisches *kulturelles* oder *soziales Kapital* verfügte, war früher informiert, besser vernetzt und konnte partizipieren – andere blieben außen vor. So geriet Partizipation zur Konkurrenz um symbolisch aufgeladene Ressourcen, in der verborgene Kapitalverteilungen wirksam wurden und Vorstellungen demokratischer Mitgestaltung unterlaufen wurden. Dies trug zur Formierung der Gegner:innenschaft bei, ebenso wie der zunehmende öffentliche Diskurs, der nicht ohne Einfluss des medialen und politischen Feldes während des Wahlkampfs verstanden werden konnte. Reißerische Überschriften, die zum Teil der Eigenlogik der Medien, aber zugleich dem politischen Ringen im Wahlkampf über das Thema geschuldet waren, produzierten eine spezifische, vor allem mit Spaltungsnarrativen verbundene diskursive Repräsentation des Projekts. Politiker:innen traten ebenfalls in die Gegner:innenschaft ein und einige der Schlagwörter oder Narrative waren dann auch auf Protestschildern im aqt zu finden. Es waren die Gegner:innen selbst, die dachten, die Medien für sich nutzen zu können, jedoch wurde das Projekt damit prominenter und wahrscheinlich auch häufiger besucht. In meiner Medienanalyse habe ich unerwartet viele der Deutungsmuster, die bei den Gegner:innen – allen voran Peter – auftraten, wiederentdeckt. Außerdem kam es zu Formen des Vandalismus. Bei der Formierung der Gegner:innen zeigte sich die Bedeutung von Einzelpersonen wie Matthias, der von einer Imagination getrieben war, als Verteidiger des Rechts zu agieren, sich aktiv vernetzte, medial in Szene setzte und es vermochte, einen Teil der Gegner:innen hinter sich zu versammeln. Diese konnten schließlich über eine von ihm verfasste Klage vor Gericht einen Vergleich erringen. Während das aqt bei

Spontanbesuchen oft relativ leer war oder nur ein paar Kinder spielten, waren es hauptsächlich die Events, an denen ich Spannungen, Unmut oder Angriffe wie den Wurf eines Aschenbechers etc. wahrnahm. Vor allem in informellen Gesprächen oder beim Beobachten von Interaktionen trat der konfliktive Charakter hervor. Die Fremd- und Selbstzuschreibungen der Gegner:innen gerieten allmählich in den Fokus der Forschung, da sie für die sich zunehmend als Gruppe konstituierenden Gegner:innen relevanter wurden. Die Gegner:innen formierten sich, in Abgrenzung zum aqt und seinen Befürworter:innen, die sie als „die Grünen" bezeichneten. Nachfragen ergaben, dass damit nicht nur politische Meinungen, sondern eine scheinbar vernetzte Gruppe mit einem spezifischen Lebensstil beschrieben wurde. Deshalb verwendete ich zunächst den Begriff des „grünen Milieus". Bei Betrachtung der symbolischen Repräsentation dieses Milieus wurde deutlich, dass es mit den Lebenspraxen der *kreativen Klasse* korrespondierte. Die unterschiedlichen *Kapitalausstattungen* traten immer deutlicher hervor. Sachlich vorgetragene Argumente von Gegner:innen und Mitarbeiter:innen des aqt oder Befürworter:innen verwiesen auf grundlegend unterschiedliche lebensweltliche und handlungsbezogene Grundverständnisse bzw. Wissensbezüge. Beispielhaft zeigte sich dies beim Thema Nachhaltigkeit: Die Diskrepanz zwischen dem wissenschaftlich-abstrakten Verständnis ökologisch-nachhaltiger Stadtplanung und dem im Alltagsverstand der Akteur:innen verankerten praktischen Wissen des Wassersparens erschien den Gegner:innen als Widerspruch. Auch die Vorstellung eines *Wir*s, wie sie im Kontext des Klimawandels häufig bemüht wird, neigt dazu, zu übersehen, dass es verschiedene, widersprüchliche, hierarchisierte und auch materiell antagonistische Positionen gibt – sowohl zwischen Personen verschiedener Situierungen im sozialen Raum als auch zwischen den verschiedenen Feldern und Bezügen. Zunehmend wandelte sich die Forschung von einer wissenschafts- bzw. wissensanthropologischen Studie hin zu einer ethnographischen Klassenanalyse. Es verdeutlichte sich der Zusammenhang zwischen den Mobilitäts- und Raumnutzungsvorstellungen des aqt und dem Lebensstil der *kreativen Klasse*, zu der sowohl die interviewten Befürworter:innen als auch die Projektverantwortlichen gerechnet werden können, die an der Planung und Ausarbeitung beteiligt waren.

Schließlich begegnete mir bei einer der letzten Veranstaltungen des aqt, Anfang Oktober 2023, ein Post-it mit dem Begriff „Gentrifizierung", der direkt mit dem „grünen Milieu" in Verbindung gebracht wurde– ein Begriff, der Monate später auch in den Interviews mit den Gegner:innen aufkam. Es zeigte sich, dass seit vielen Jahren zunehmende Gentrifizierungsprozesse stattfinden, die stets mit einer symbolischen Dimension einhergehen und zur Verdrängung entlang des *ökonomischen Kapitals* bzw. über den Wohnungsmarkt führen. Vor dieser Verdrängung sind einige Anwohner:innen durch alte Mietverträge oder Genossenschaftswohnungen geschützt, jedoch erleben einige von ihnen nun eine kulturell-symbolische Verdrängung. Entsprechend möchte ich die These stark machen, dass es sich bei den „Kämpfen um Kultur", wie sie Luisa Neubauer genannt hat, um Klassenkämpfe im Sinne der bourdieuschen *Kapitalsorten* auf Ebene der Chancenhortung handelt. Diese werden in der *demobilisierten Klassengesellschaft* in einem kulturalisierten Diskurs zu einer Gruppenbildung verdichtet und entlang von Lebensstilfragen ausgetragen. Häufig begegnete mir das Argument, es handele sich bei den Gegner:innen um eine „laute Minderheit". Im letzten Kapitel zeigte sich jedoch, dass die Frage nach sogenannten Mehrheiten vor diesem Hintergrund nicht zielführend ist.

Bei der abschließenden Evaluation des aqt, die darauf abzielt, zu erheben, in welchem Verhältnis die Ablehnung oder Zustimmung des Projekts bei den Anwohner:innen tatsächlich steht, sollten diese vorherigen Ausführungen beachtet werden. Wie sich Projekte wie dieses langfristig auf die Nachbar:innenschaft auswirken und welche Auswirkungen die Erhebung des Reallabors auf die Stadtentwicklung haben wird, ist eine Frage für weiterführende Forschungen. Eine zukünftige Gestaltung von Reallaboren müsste über technokratische Steuerung und gouvernementale Logiken hinausreichen und jene gesellschaftlichen Auseinandersetzungen ernst nehmen, die hinter den als Fehler in der Kommunikation wahrgenommenen, diskursiv verschobenen Milieukonflikten als klassenbasierte Verteilungskämpfe um Raum, Sichtbarkeit und Teilhabe wirksam sind. Erst wenn Reallabore nicht als instrumentelle Versuchsanordnungen, sondern als offene, konfliktsensible Möglichkeitsräume agieren – bzw. als sozial hervorgebrachte Orte, in denen die Ordnung von Mobilität, Raum und Ressourcenzugängen

kollektiv verhandelbar wird –, kann ihr transformatorisches Potenzial wirksam werden und über die bestehenden, durch Gentrifizierungsdynamiken und Kapitallogiken geprägten Verhältnisse hinausweisen. Entsprechend sind Partner:innenschaften mit genossenschaftlichen, kommunalen, gemeinnützigen, zivilgesellschaftlichen und nicht profitorientierten Akteur:innen zu schließen. Zugleich müssen die politischen und medialen Eigenlogiken, die häufig die materiellen Ursachen der Konflikte verlagern oder verzerren, kritisch reflektiert und strategisch genutzt werden. Partizipation darf nicht als oberflächliche Beteiligung verstanden werden, sondern als Teilhabe und Umverteilung, die eine soziale und materielle Neugestaltung des Raums umfasst. So können Reallabore eine Erprobung einer ökologischen, sozialen und inklusiven Zukunft einlösen.

12 Literatur- und Quellenverzeichnis

Literatur

Adam, Jens/Vonderau, Asta (Hg.) (2014): Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder. Bielefeld: transcript.

Aglietta, Michel (2000): Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand. Hamburg: VSA Verlag.

Amati, Marco/Stevens, Quentin/Rueda, Salvador (2023): Taking Play Seriously in Urban Design: The Evolution of Barcelona's Superblocks. In: Space and Culture. DOI: 10.1177/12063312231159229.

Anduschus, Paul-Ole/Bienzeisler, Bernd/Prochazka, Veronika (2023): Innovationsmethode Reallabor. Fraunhofer IAO.

Arlt, Hans-Jürgen/Storz, Wolfgang (2011): Drucksache „Bild" – eine Marke und ihre Mägde. Die „Bild"-Darstellung der Griechenland- und Eurokrise 2010; eine Studie der Otto-Brenner-Stiftung. Frankfurt am Main: Otto-Brenner-Stiftung.

Arlt, Hans-Jürgen/Storz, Wolfgang (2014): Missbrauchte Politik. „Bild" und „BamS" im Bundestagswahlkampf 2013; eine Studie der Otto-Brenner-Stiftung. Frankfurt am Main: Otto-Brenner-Stiftung.

Aumann, Simone et al. (2023): Driving Towards Car-Independent Neighborhoods in Europe: A Typology and Systematic Literature Review. Urban Planning 8 (3). DOI: 10.17645/up.v8i3.6552.

Becker, Alina/Schwab, Christiane (2023): Münchner Straßenkampf. Diskursanalytische Annäherungen an urbane Aushandlungsprozesse um Mobilität und Raumnutzung. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde: S. 57–72.

Becker, Ruth (2008): Raum: Feministische Kritik an Stadt und Raum. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 798–811.

Belina, Bernd (2017): Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus (2. Auflage). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Bischoff, Christine (2014): Empirie und Theorie. In: Bischoff, Christine et al. (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern: Haupt Verlag, S. 14–31.

Blakeley, Georgina (2010): Governing Ourselves: Citizen Participation and Governance in Barcelona and Manchester. In: International Journal of Urban and Regional Research 34 (1): S. 130–145. DOI: 10.1111/j.1468-2427.2010.00953.x.

Bluhm, Lothar et al. (2023): Fakt und Fake. Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Wahrheit und Lüge. Baden-Baden: Tectum Verlag.

Bogner, Alexander (2021): Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet. Ditzingen: Reclam.

Böschen, Stefan/John, Stefan/Backhaus, Julia (2023): Reallabor. In: Sonnberger, Marco/Bleicher, Alena/Groß, Matthias (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1–13.

Bourdieu, Pierre (2011a): Das objektivierende Subjekt objektivieren. In: Ders.: Rede und Antwort. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 219–223.

Bourdieu, Pierre (2011b): Rede und Antwort. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2013a): Das politische Feld. In: Ders.: Politik. Schriften zur Politischen Ökonomie 2, hg. v. Schultheis, Franz/Egger, Stephan. Berlin: Suhrkamp, S. 97–112.

Bourdieu, Pierre (2013b): Die politische Repräsentation. Elemente einer Theorie des politischen Feldes. In: Ders.: Politik. Schriften zur Politischen Ökonomie 2, hg. v. Schultheis, Franz/Egger, Stephan. Berlin: Suhrkamp, S. 43–96.

Bourdieu, Pierre (2013c): Politik. Schriften zur Politischen Ökonomie 2, hg. v. Schultheis, Franz/Egger, Stephan. Berlin: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2015a): Die feinen Unterschiede. In: Ders.: Die verborgenen Mechanismen der Macht, hg. v. Steinrücke, Margareta. Hamburg: VSA Verlag, S. 31–47.

Bourdieu, Pierre (2015b): Die verborgenen Mechanismen der Macht, hg. v. Steinrücke, Margareta. Hamburg: VSA Verlag.

Bourdieu, Pierre (2015c): Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Ders.: Die verborgenen Mechanismen der Macht, hg. v. Steinrücke, Margareta. Hamburg: VSA Verlag, S. 49–80.

Bourdieu, Pierre (2016): Sozialer Raum und „Klassen". Zwei Vorlesungen. Mit einer Bibliographie der Schriften Pierre Bourdieus von Yvette Delsaut (4. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2019): Die Kraft des Rechts. Elemente einer Soziologie des juridischen Feldes. In: Kretschmann, Andrea (Hg.): Das Rechtsdenken Pierre Bourdieus. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 35–75.

Bourdieu, Pierre (2020a): Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft (5. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2020b): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft (1). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2021a): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (28. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2021b): Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft (6. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2022a): Die Logik der Felder. In: Ders.: Reflexive Anthropologie, hg. v. Ders./Wacquant, Loïc. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 124–147.

Bourdieu, Pierre (2022b): Reflexive Anthropologie, hg. v. Ders./Wacquant, Loïc. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brand, Karl-Werner (2023): Umweltbewegungen im 21. Jahrhundert. In: Sonnberger, Marco/Bleicher, Alena/Groß, Matthias (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1–15.

Brand, Ulrich/Görg, Christoph (2022): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. In: Gottschlich, Daniela et al. (Hg.): Handbuch Politische Ökologie. Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden. Bielefeld: transcript, S. 37–50.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus (3. Auflage). München: oekom verlag.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2024): Kapitalismus am Limit. Ökoimperiale Spannungen, umkämpfte Krisenpolitik und solidarische Perspektiven. München: oekom verlag.

Braun, Virginia/Clarke, Victoria (2006): Using thematic analysis in psychology. Qualitative Research in Psychology 3 (2): S. 77–101. DOI: 10.1191/1478088706qp0630a.

Breidenstein, Georg et al. (2020): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung (3. Auflage). Konstanz: UVK Verlag.

Brulle, Robert/Werthman, Carter (2021): The role of public relations firms in climate change politics. In: Climatic Change 169 (1–2). DOI: 10.1007/s10584-021-03244-4.

Bühler, Benjamin (2018): Ökologische Gouvernementalität. Zur Geschichte einer Regierungsform. Bielefeld: transcript.

Bührmann, Andrea/Schneider, Werner (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld: transcript.

Candeias, Mario (2004): Neoliberalismus – Hochtechnologie – Hegemonie. Grundrisse einer transnationalen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise. Eine Kritik. Hamburg: Argument Verlag.

Canzler, Weert (2000): Das Auto im Kopf und vor der Haustür. Zur Wechselbeziehung von Individualisierung und Autonutzung. In: Soziale Welt 51 (2): S. 191–207. DOI: 10.2307/40878310.

Canzler, Weert (2012): Automobilität und Gesellschaft. In: Soziale Welt 63 (4): S. 317–337. DOI: 10.5771/0038-6073-2012-4-317.

Canzler, Weert (2021): Abschied vom Auto? In: SONA – Netzwerk Soziologie der Nachhaltigkeit (Hg.): Soziologie der Nachhaltigkeit. Bielefeld: transcript, S. 403–416.

Chesbrough, Henry (2003): Open innovation. The new imperative for creating and profiting from technology. Boston, Massachusetts: Harvard Business School Press.

Cohn, Miriam (2014): Teilnehmende Beobachtung. In: Bischoff, Christine et al. (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern: Haupt Verlag, S. 71–85.

DIN (2020): DIN EN ISO 9241-210, Ergonomie der Mensch-System-Interaktion. Teil 210, Menschzentrierte Gestaltung interaktiver Systeme (ISO 9241-210:2019). Berlin: Beuth Verlag.

Eckardt, Frank (2018): Gentrifizierung. Forschung und Politik zu städtischen Verdrängungsprozessen. Wiesbaden: Springer VS.

Ege, Moritz (2021): Konjunktur/Konstellation. In: Hinrichs, Peter/Röthl, Martina/Seifert, Manfred (Hg.): Theoretische Reflexionen. Perspektiven der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 177–194.

Ege, Moritz/Moser, Johannes (2017): Urbane Ethiken. Debatten und Konflikte um das gute und richtige Leben in Städten. Projektvorstellungen. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde: S. 237–249.

Florida, Richard (2012): The rise of the creative class. Revisited. New York, NY: Basic Books.

Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve Verlag.

Foucault, Michel (2004): Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France, 1977 – 1978. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Fröhlich, Kerstin (2021): Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft. Eine empirische Untersuchung der strategischen Instrumente Reallabor und IBA am Beispiel Heidelberg. Bielefeld: transcript.

Geertz, Clifford (1994): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme (3. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gleichmann, Peter (2006): Wandel der Wohnverhältnisse, Verhäuslichung der Vitalfunktionen, Verstädterung und siedlungsräumliche Gestaltungsmacht. In: Waldhoff, Hans-Peter (Hg.): Soziologie als Synthese. Zivilisationstheoretische Schriften über Architektur, Wissen und Gewalt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 71–86.

Gramsci, Antonio (2012): Gefängnishefte. Philosophie der Praxis, hg. v. Haug, Wolfgang Fritz. Hamburg: Argument Verlag.

Gyurkovich, Mateusz/Poklewski-Koziell, Damian/Duarte, Carlos (2019): Supermanzana in Practice. Ability to Create People Friendly Spaces upon the Example of Selected Barcelona-Based Projects. IOP Conference Series: Materials Science and Engineering 471: S. 92010. DOI: 10.1088/1757-899X/471/9/092010.

Haase, Annegret/Schmidt, Anika (2021): Grüne Gentrifizierung. Eine neue Herausforderung für nachhaltige Stadtentwicklung. In: Glatter, Jan; Mießner, Michael (Hg.): Gentrifizierung und Verdrängung. Aktuelle theoretische, methodische und politische Herausforderungen. Bielefeld: transcript, S. 333–352.

Haase, Annegret/Schmidt, Anika/Rink, Dieter (2023): Grüne Gentrifizierung. In: Sonnberger, Marco; Bleicher, Alena; Groß, Matthias (Hg.): Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1–13.

Haberl, Helmut et al. (2020): A systematic review of the evidence on decoupling of GDP, resource use and GHG emissions, part II: synthesizing the insights. Environmental Research Letters 15 (6): S. 65003. DOI: 10.1088/1748-9326/ab842a.

Hall, Stuart (2004a): Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3, hg. v. Räthzel, Nora. Hamburg: Argument Verlag.

Hall, Stuart (2004b): Postmoderne und Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall. Zusammengestellt von Lawrence Großberg. In: Ders.: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3, hg. v. Räthzel, Nora. Hamburg: Argument Verlag, S. 52–77.

Hall, Stuart (2014a): Eine permanente neoliberale Revolution? In: Ders.: Populismus, Hegemonie, Globalisierung. Ausgewählte Schriften 5, hg. v. Rego Diaz, Victor/Koivisto, Juha/ Lauggaus, Ingo. Hamburg: Argument Verlag, S. 228–253.

Hall, Stuart (2014b): Popular-demokratischer oder autoritärer Populismus. Die Krise der politischen Repräsentation. In: Ders.: Populismus, Hegemonie, Globalisierung. Ausgewählte Schriften 5, hg. v. Rego Diaz, Victor/Koivisto, Juha/Lauggaus, Ingo. Hamburg: Argument Verlag, S. 101–120.

Hall, Stuart (2014c): Populismus, Hegemonie, Globalisierung. Ausgewählte Schriften 5, hg. v. Rego Diaz, Victor/Koivisto, Juha/Lauggaus, Ingo. Hamburg: Argument Verlag.

Hall, Stuart (2021a): Ideologie und Ökonomie. Marxismus ohne Gewähr. In: Ders.: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4, hg. v. Koivisto, Juha/Merkens, Andreas. Hamburg: Argument Verlag, S. 8–33.

Hall, Stuart (2021b): Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4, hg. v. Koivisto, Juha; Merkens, Andreas. Hamburg: Argument Verlag.

Hall, Stuart (2021c): Kodieren/Dekodieren. In: Ders.: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4, hg. v. Koivisto, Juha/ Merkens, Andreas. Hamburg: Argument Verlag, S. 66–80.

Hall, Stuart (2021d): Reflexionen über das Kodieren/Dekodieren-Modell. Ein Interview mit Stuart Hall. In: Ders.: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4, hg. v. Koivisto, Juha/ Merkens, Andreas. Hamburg: Argument Verlag, S. 81–97.

sentation. Ausgewählte Schriften 4, hg. v. Koivisto, Juha/Merkens, Andreas. Hamburg: Argument Verlag, S. 81–107.
Hall, Stuart et al. (1978): Policing the crisis. Mugging, the state, and law and order. London: Macmillan.
Hall, Stuart/Massey, Doreen (2014): Zur Deutung der Krise. Stuart Hall und Doreen Massey erörtern Ansätze zum Verständnis der gegenwärtigen Krise. In: Stuart Hall: Populismus, Hegemonie, Globalisierung. Ausgewählte Schriften 5, hg. v. Rego Diaz, Victor/Koivisto, Juha/Lauggaus, Ingo. Hamburg: Argument Verlag, S. 209–227.
Haraway, Donna (2007): Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Hark, Sabine (Hg.): DisKontinuitäten: feministische Theorie (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 305–322.
Hausknost, Daniel (2020): Die gläserne Decke der Transformation. Strukturelle Blockaden im demokratischen Staat. In: Blühdorn, Ingolfur (Hg.): Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet (2. Auflage). Bielefeld: transcript, S. 161–190.
Hickel, Jason/Kallis, Giorgos (2020): Is Green Growth Possible? New Political Economy 25 (4): S. 469–486. DOI: 10.1080/13563467.2019.1598964.
Hirschner, Ruthard (2017): Beteiligungsparadoxon in Planungs- und Entscheidungsverfahren. Forum Wohnen und Stadtentwicklung (6): S. 323–326. URL: https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publikationen/verbandszeitschrift/FWS/2017/6_2017/FWS_6_17_Beteiligungsparadoxon_in_Planungs_und_Entscheidungsverfahren_R._Hirschner.pdf (zuletzt aufgerufen am 23.04.2024).
Holm, Andrej (2010): Gentrifizierung und Kultur. In: Hannemann, Christine; Pott, Andreas; Kirchberg, Volker; Herzberg, Carsten et al. (Hg.): Jahrbuch Stadtregion 2009/2010. Schwerpunkt: Stadtkultur und Kreativität. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 64–82.
Holm, Andrej (2011): Das Recht auf die Stadt. Blätter für deutsche und internationale Politik (8): S. 89–97.
Holm, Andrej (2012): Gentrification. In: Eckardt, Frank (Hg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 661–687.

Holm, Andrej (2013): Wir Bleiben Alle! Gentrifizierung – städtische Konflikte um Aufwertung und Verdrängung (2. Auflage). Münster: Unrast Verlag.

Holm, Andrej (2023): Objekt der Rendite. Zur Wohnungsfrage und was Engels noch nicht wissen konnte (2. Auflage). Berlin: Dietz.

Holzapfel, Helmut (2020): Urbanismus und Verkehr. Beitrag zu einem Paradigmenwechsel in der Mobilitätsorganisation (3. Auflage). Wiesbaden, Heidelberg: Springer Fachmedien.

Honer, Anne (2022): Lebensweltanalyse in der Ethnographie. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/ Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch (14. Auflage). Reinbek bei Hamburg: rowohlts enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 194–204.

Hübscher, Marcus/Borst, Miriam (2023): On the relationship between short-term rentals and gentrification: the case of Airbnb in Munich (Germany). Geografie 128 (1): S. 1–24. DOI: 10.37040/geografie.2022.013.

Illing, Jenny/Schneider, Ingo (2020): Empirische Kulturwissenschaft als kritische Gesellschaftsanalyse. Kritik als theoretisch-praktisches Instrument einer Alltags- und Erfahrungswissenschaft. In: Eggmann, Sabine/Kolbe, Susanna/Winkler, Justin (Hg.): Wohin geht die Reise? Eine Geburtstagsgabe für Johanna Rolshoven. Basel, S. 283–297.

Jäger, Siegfried (2015): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung (7. Auflage). Münster: Unrast Verlag.

Jänicke, Martin (2006): Auf dem Weg zum Umweltstaat. Ökologisches Wirtschaften – Fachzeitschrift 21 (2). DOI: 10.14512/oew.v21i2.447.

Junge, Torsten (2008): Gouvernementalität der Wissensgesellschaft. Politik und Subjektivität unter dem Regime des Wissens. Bielefeld: transcript.

Kemper, Jan/Vogelpohl, Anne (2013): Zur Konzeption kritischer Stadtforschung. Ansätze jenseits einer Eigenlogik der Städte. sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 1 (1): S. 7–30. DOI: 10.36900/suburban.v1i1.58.

Kiefer, Marie/Steininger, Christian (2014): Medienökonomik (3. Auflage). München: Oldenbourg Verlag.

Kohlmorgen, Lars (2004): Regulation, Klasse, Geschlecht. Die Konstituierung der Sozialstruktur im Fordismus und Postfordismus. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Konrad, Kathrin/Scheiner, Joachim/Holz-Rau, Christian (2016): Pkw-Nutzung im Wandel des Geschlechterverhältnisses – Trends über drei Jahrzehnte. Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning 74 (4). DOI: 10.1007/s13147-016-0405-8.

Kretschmann, Andrea (Hg.) (2019): Das Rechtsdenken Pierre Bourdieus. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2000): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus (2. Auflage). Wien: Passagen Verlag.

Lefebvre, Henri (2021): Die Produktion des Raums. In: Dünne, Jörg et al. (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (10. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 330–342.

Lemke, Thomas (2020): Gouvernementalität. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf/Schneider, Ulrich Johannes (Hg.): Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung (2. Auflage). Berlin: J.B. Metzler Verlag, S. 303–305.

Lessenich, Stephan (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus (3. Auflage). Bielefeld: transcript.

Lessenich, Stephan (2012): Theorien des Sozialstaats zur Einführung. Hamburg: Junius.

Lessenich, Stephan (2018): Neben uns die Sintflut. Wie wir auf Kosten anderer leben. München: Piper.

Lilienthal, Volker (2023): Medienethik bei BILD. Eine Befragung, eine Inhaltsanalyse und eine Bibliografie der Forschung zu BILD (1967–2022). München, Eichstätt: zemdg-studies.

Lindner, Rolf (2003): Vom Wesen der Kulturanalyse. In: Zeitschrift für Volkskunde 99: S. 177–188.

Lindner, Rolf (2007): Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Linnemann, Kirsten (2018): Die Gouvernementalität widerständiger Alltagspraktiken: eine konzeptionelle Annäherung an Postwachstum, Subjektivierung und alltägliches Gegen-Führen. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 62 (3–4): S. 233–245. DOI: 10.1515/zfw-2017-0009.

Löw, Martina (2018): Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie. Bielefeld: transcript.

Lünenborg, Margreth (2021): Wut – Empörung – Solidarität. Soziale Medien und ihre Affektdynamiken. TV-Diskurs 25 (95): S. 56–60.
Manderscheid, Katharina (2012): Automobilität als raumkonstituierendes Dispositiv der Moderne. In: Füller, Henning/Michel, Boris (Hg.): Die Ordnung der Räume. Geographische Forschung im Anschluss an Michel Foucault. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 145–178.
Manderscheid, Katharina (2017): Ökonomie, das Bewegungsproblem und der Wandel von Mobilitätsdispositiven. In: Diaz-Bone, Rainer/Hartz, Ronald (Hg.): Dispositiv und Ökonomie. Wiesbaden: Springer, S. 371–391.
Manderscheid, Katharina (2020): Antriebs-, Verkehrs- oder Mobilitätswende? Zur Elektrifizierung des Automobilitätsdispositivs. In: Brunnengräber, Achim et al. (Hg.): Baustelle Elektromobilität. Bielefeld: transcript, S. 37–67.
Manderscheid, Katharina (2022): Soziologie der Mobilität. Bielefeld: UTB; transcript.
Marchart, Oliver (2018): Cultural Studies (2. Auflage). München, Konstanz: UVK Verlag.
Marquart, Heike/Schuppan, Julia (Hg.) (2021): Mobilität in Stadtquartieren. Maßnahmen, Perspektiven und Potentiale autofreier Konzepte am Beispiel Berlin. Sammelband. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, bologna.lab. DOI: 10.18452/22930.
Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp.
May, Sarah (2020): Kultur. In: Heimerdinger, Timo; Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster, New York: Waxmann, S. 237–270.
Mead, George Herbert (1993): Geist, Identität und Gesellschaft. Aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, hg. v. Morris, Charles W. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
Mock, Mirijam (2020): Verantwortliches Individuum? Die (Un-)Haltbarkeit der Erzählung von der Konsument*innenverantwortung. In: Blühdorn, Ingolfur (Hg.): Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet (2. Auflage). Bielefeld: transcript, S. 245–272.

Morozov, Evgeny (2013): To save everything, click here. The folly of technological solutionism. New York: Public Affairs /Perseus Books.
Mouffe, Chantal (2018): Für einen linken Populismus. Berlin: Suhrkamp.
Muri, Gabriela (2014): Triangulationsverfahren im Forschungsprozess. In: Bischoff, Christine et al. (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern: Haupt Verlag, S. 459–473.
Palència, Laia et al. (2020): Study Protocol for the Evaluation of the Health Effects of Superblocks in Barcelona: The „Salut Als Carrers" (Health in the Streets) Project. International journal of environmental research and public health 17 (8). DOI: 10.3390/ijerph17082956.
Pfister, Christian (1995): Das 1950er Syndrom. Der Weg in die Konsumgesellschaft. Bern: Haupt Verlag.
Räuchle, Charlotte/Schmiz, Antonie (2020): Wissen Macht Stadt. sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 8 (3): S. 31–52. DOI: 10.36900/suburban.v8i3.541.
Reckwitz, Andreas (2006): Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
Reckwitz, Andreas (2016): Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie. Bielefeld: transcript.
Reckwitz, Andreas (2021): Subjekt (4. Auflage). Bielefeld: transcript.
Rittel, Horst/Webber, Melvin (1973): Dilemmas in a general theory of planning. Policy sciences 4 (2).
Rund, Mario (2023): Nicht nur dabei sein dürfen, sondern auch mitbestimmen können. Von der „Bürgerbeteiligung" zu einer lokalen Partizipationskultur. In: Brokow-Loga, Anton (Hg.): Corona und die Stadt. Kommunale Beteiligungskultur in der Krise? Bielefeld: transcript, S. 45–60.
Schmid, Christian (2005): Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes. Stuttgart: Steiner.
Schmidt-Lauber, Brigitta (2007a): Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Göttsch-Elten, Silke (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie (2. Auflage). Berlin: Reimer, S. 165–186.
Schmidt-Lauber, Brigitta (2007b): Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Göttsch-Elten, Silke (Hg.): Methoden

der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie (2. Auflage). Berlin: Reimer, S. 219–248.
Schneidewind, Uwe (2014): Urbane Reallabore. ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt. pnd/online (Planung neu denken) (3).
Schneidewind, Uwe/Singer-Brodowski, Mandy (2015): Vom experimentellen Lernen zum transformativen Experimentieren: Reallabore als Katalysator für eine lernende Gesellschaft auf dem Weg zu einer Nachhaltigen Entwicklung. Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 16 (1): S. 10–23. DOI: 10.5771/1439-880X-2015-1-10.
Schützeichel, Rainer (2012): »Structures of Feelings« und Emotionsmilieus. Eine programmatische Forschungsskizze über den Zusammenhang von Emotionen und Sozialstruktur. In: Schnabel, Annette (Hg.): Emotionen, Sozialstruktur und Moderne. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 473–484.
Seitz, Tim (2018): Design Thinking und der neue Geist des Kapitalismus. Soziologische Betrachtungen einer Innovationskultur. Bielefeld: transcript.
Sutter, Ove (2016): Alltagsverstand. Zu einem hegemonietheoretischen Verständnis alltäglicher Sichtweisen und Deutungen. Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (1+2): S. 41–70.
Sutter, Ove (2021): Erzählen, Wissen, Hegemonie. Zur narrativen Formierung epistemischer Sozialitäten. In: Hinrichs, Peter/Röthl, Martina/Seifert, Manfred (Hg.): Theoretische Reflexionen. Perspektiven der Europäischen Ethnologie. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 99–116.
Urry, John (2004): The ‚System' of Automobility. Theory, Culture & Society 21 (4–5): S. 25–39. DOI: 10.1177/0263276404046059.
Vadén, Tere et al.(2020): Decoupling for ecological sustainability: A categorisation and review of research literature. Environmental science & policy 112: S. 236–244. DOI: 10.1016/j.envsci.2020.06.016.
Vollmer, Lisa (2018): Strategien gegen Gentrifizierung. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
Wellgraf, Stefan (2018): Schule der Gefühle. Zur emotionalen Erfahrung von Minderwertigkeit in neoliberalen Zeiten. Bielefeld: transcript.
Wendt, Björn/Görgen, Benjamin (2017): Der Zusammenhang von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. Eine explorative Studie zu einem

Kernproblem der Umweltsoziologie am Beispiel von Wissensarbeiter*innen. Münster: MV Wissenschaft.
Wiedenhofer, Dominik et al. (2020): A systematic review of the evidence on decoupling of GDP, resource use and GHG emissions, part I: bibliometric and conceptual mapping. Environmental Research Letters 15 (6): S. 63002. DOI: 10.1088/1748-9326/ab8429.
Wietschorke, Jens (2012): Beziehungswissenschaft. Ein Versuch zur volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Epistemologie. Österreichische Zeitschrift für Volkskunde.
Wietschorke, Jens (2020): Kulturelle Spaltung als Narrativ. Zur Politik und Poetik des Cultural Cleavage. Schweizerisches Archiv für Volkskunde.
Williams, Raymond (1977): Marxism and literature. Oxford: Oxford University Press.
Williams, Raymond (1989): „Culture Is Ordinary" (1958). In: Gable, Robin; Williams, Raymond; Blackburn, Robin (Hg.): Resources of hope. Culture, democracy, socialism (2. Auflage). London: Verso, S. 3–14.
Wright, Erik Olin (2023): Klasse verstehen. In: Ders.: Warum Klasse zählt. Berlin: Suhrkamp, S. 7–38.
Ziehl, Michael (2020): Koproduktion urbaner Resilienz. Das Gängeviertel in Hamburg als Reallabor für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung mittels Kooperation von Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung. Berlin: Jovis Verlag.
Zivkovic, Sharon (2018): Systemic innovation labs: a lab for wicked problems. Social Enterprise Journal 14 (3): S. 348–366. DOI: 10.1108/SEJ-04-2018-0036.

Gesetzestext

Bundes-Klimaschutzgesetz (KSG) (2019). URL: https://www.gesetze-im-internet.de/ksg/inhalts_bersicht.html (zuletzt aufgerufen am 21.06.2024).
Landeshauptstadt München (2008): 926 Stellplatzsatzung (StPIS). URL: https://stadt.muenchen.de/rathaus/stadtrecht/vorschrift/926.pdf (zuletzt aufgerufen am 01.07.2024).

Statistiken

Bayerisches Landesamt für Statistik (2023): Bayern in Zahlen. Fachzeitschrift für Statistik 154 (77).

Bayerisches Landesamt für Statistik (2024): Mikrozensus. URL: https://www.statistik.bayern.de/statistik/gebiet_bevoelkerung/mikrozensus/index.html (zuletzt aufgerufen am 26.06.2024).

Statista (2024a): Auflage BILD Zeitung | Statista. URL: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/221651/umfrage/entwicklung-der-auflage-der-bild-zeitung/ (zuletzt aufgerufen am 05.06.2024).

Statista (2024b): ma 2023 Pressemedien I – Reichweite überregionaler Tageszeitungen | Statista. URL: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/74862/umfrage/reichweite-ueberregionaler-tageszeitungen/ (zuletzt aufgerufen am 05.06.2024).

Statista (2024c): Mietpreise (Erstbezug) in München nach Bezirken | Statista. URL: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1456622/umfrage/erstbezugsmieten-in-muenchen-nach-bezirken/ (zuletzt aufgerufen am 26.06.2024).

Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (2004): Statistisches Taschenbuch 2004. München und seine Stadtbezirke.

Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (2021): Münchner Statistik. 4. Quartalsheft, Jahrgang 2021.

Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (2023a): KFZ-Bestand in München. Stichttag 01.07.2023.

Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (2023b): Münchner Statistik. 1. Quartalsheft, Jahrgang 2023.

Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (2023c): Statistisches Jahrbuch 2023.

Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (2024): Münchner Statistik. 1. Quartalshelft, Jahrgang 2024.

Quellen

AfD Stadtrat (2023): Grüne Ideologie setzt das Leben von Kindern aufs Spiel! URL: https://www.afd-stadtrat-muenchen.de/gruene-ideologie-setzt-das-leben-von-kindern-aufs-spiel/?cn-reloaded=1 (zuletzt aufgerufen am 27.02.2024).

AfD-Stadtratsgruppe (2023): StR-Antrag 20–26 / A 04018. URL: https://risi.muenchen.de/risi/antrag/detail/7884512 (zuletzt aufgerufen am 08.06.2024).

Anlauf, Thomas (2017): Auf Paulaner-Gelände entstehen Wohnungen für Millionäre. Süddeutsche Zeitung, 28. November 2017. URL: https://www.sueddeutsche.de/muenchen/immobilien-in-muenchen-die-grundstueckspreise-auf-dem-paulaner-gelaende-sind-fast-schon-sittenwidrig-1.3768141 (zuletzt aufgerufen am 18.06.2024).

Bautz, Nina (2023): „Das Autofahren unbequem machen". Münchner Pilotprojekt setzt auf Park statt Parkplätze. tz München, 20. Juni 2023. URL: https://www.tz.de/muenchen/stadt/zur-autoreduzierten-strasse-kolumbusstrasse-das-sagen-anwohner-92348917.html (zuletzt aufgerufen am 29.02.2024).

Bayerische Hausbau (2022): ESG-Bericht 2022. URL: https://development.hausbau.de/media/user_upload/content/ESG/BHGKG-2022_Nachhaltigkeitsbericht.pdf (zuletzt aufgerufen am 18.06.2024).

Bayerische Hausbau (2024a): Alles grün am Nockherberg. URL: https://development.hausbau.de/unternehmen/magazin/detail/alles-gruen-am-nockherberg (zuletzt aufgerufen am 18.06.2024).

Bayerische Hausbau (2024b): Am Nockherberg Nord | Bayerische Hausbau. URL: https://development.hausbau.de/wohnen/nockherberg-nord (zuletzt aufgerufen am 18.06.2024).

Bayerische Hausbau (2024c): Die Geschichte. URL: https://development.hausbau.de/unternehmen/geschichte (zuletzt aufgerufen am 19.06.2024).

Bayerische Hausbau (2024d): Kapitalanlagen. URL: https://development.hausbau.de/kapitalanlagen (zuletzt aufgerufen am 19.06.2024).

Bayerische Staatszeitung (2023): Mediadaten 2023. URL: https://www.bayerische-staatszeitung.de/staatszeitung/anzeigen-staatszeitung/#topPosition (zuletzt aufgerufen am 04.06.2024).

Bayerische Staatszeitung (2024): Bayerische Staatszeitung. URL: https://www.bayerische-staatszeitung.de/staatszeitung/anzeigen-staatszeitung/#topPosition (zuletzt aufgerufen am 04.06.2024).

Bayerisches Landesamt für Umwelt (2024): CO_2-Rechner. URL: https://lfu.co2-rechner.de/de_DE (zuletzt aufgerufen am 22.06.2024).

Bezirksausschuss 17 (2023): Protokoll der Bezirksausschusssitzung im 17. Stadtbezirk. 14.03.2023. URL: https://risi.muenchen.de/risi/dokument/v/8333190 (zuletzt aufgerufen am 11.06.2024).

Bezirksausschuss 5 (2022): Niederschrift zur öffentlichen Sitzung des Bezirksausschusses des 5. Stadtbezirkes Au-Haidhausen. am Mittwoch, den 29.06.2022 um 19.00 Uhr. URL: https://risi.muenchen.de/risi/dokument/v/7390446 (zuletzt aufgerufen am 06.06.2024).

bild.de (2023): BILD.de-Suche. URL: https://www.bild.de/suche.bild.html#gsc.tab=0&gsc.q=Kolumbusstra%C3%9Fe&gsc.sort=date&gsc.page=2 (zuletzt aufgerufen am 04.06.2024).

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2024a): EU-Strategie für grünes Wachstum. URL: https://www.eubuero.de/de/eu-forschungspolitik-gruenes-wachstum-2370.html (zuletzt aufgerufen am 07.05.2024).

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2024b): Clusters4 Future. URL: https://www.clusters4future.de/ (zuletzt aufgerufen am 03.05.2024).

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (2023): Umweltbewusstsein in Deutschland 2022. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. URL: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/3521/publikationen/umweltbewusstsein_2022_bf-2023_09_04.pdf (zuletzt aufgerufen am 13.06.2024).

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (2024): Nachhaltige Entwicklung als Handlungsauftrag. URL: https://www.bmuv.de/themen/nachhaltigkeit/strategie-und-umsetzung/nachhaltigkeit-als-handlungsauftrag (zuletzt aufgerufen am 21.06.2024).

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2019): Freiräume für Innovationen – Das Handbuch für Reallabore. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi). URL: https://www.bmwk.de/Redaktion/DE/Publikationen/Digitale-Welt/handbuch-fuer-reallabore.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt aufgerufen am 28.04.2024).

Bürgervereinigung für eine lebenswerte Au e.V. (2024): Bürgervereinigung für eine lebenswerte Au e.V. URL: https://unsere-au.de/ (zuletzt aufgerufen am 16.06.2024).

Deutsche Presseagentur (2017): Publizistische Grundsätze (Pressekodex). Richtlinien für die publizistische Arbeit nach den Empfehlungen des Deutschen Presserats. Beschwerdeordnung. URL: https://www.presserat.de/files/presserat/dokumente/download/Pressekodex-2017light_web.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.06.2024).

Effern, Heiner (2023): Verkehrswende in München: OB Reiter geht die Grünen an. Süddeutsche Zeitung, 20. Juli 2023. URL: https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-ob-reiter-gruene-verkehrswende-kritik-1.6048797 (zuletzt aufgerufen am 29.02.2024).

Eur-lex (2024): Nachhaltige Entwicklung – EUR-Lex. URL: https://eur-lex.europa.eu/DE/legal-content/glossary/sustainable-development.html (zuletzt aufgerufen am 21.06.2024).

Europäische Kommission (2024): Der europäische Grüne Deal. URL: https://commission.europa.eu/strategy-and-policy/priorities-2019-2024/european-green-deal_de (zuletzt aufgerufen am 07.05.2024).

Frohn, Hans-Werner; Rosebrock, Jürgen (2022): Geschichte der Naturschutzpolitik. URL: https://www.bpb.de/themen/umwelt/naturschutzpolitik/510381/geschichte-der-naturschutzpolitik/ (zuletzt aufgerufen am 21.06.2024).

Gautier, Thomas (2023a): München: SPD-Stadtrat singt gegen die „Genderpolizei" | Regional. BILD, 9. Februar 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/muenchen-spd-stadtrat-singt-gegen-die-genderpolizei-82834348.bild.html (zuletzt aufgerufen am 08.06.2024).

Gautier, Thomas (2023b): München muss Sommerstraßen abbauen. BILD, 11. Oktober 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/muenchen-muss-sommerstrassen-abbauen-85714734.bild.html (zuletzt aufgerufen am 04.06.2024).

Guyton, Patrick (2023): Bullerbü wird zum Zankapfel. Badische Zeitung; https://www.badische-zeitung.de. URL: https://www.badische-zeitung.de/bullerbue-wird-zum-zankapfel (zuletzt aufgerufen am 25.02.2024).

Haas, Hans-Dieter (2022): Definition: Mental Map. URL: https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/mental-map-37207/version-260650 (zuletzt aufgerufen am 23.06.2024).

Haberle, Heiko (2020): Wohnungsbau in München: vom sozialen Konsens zur entfesselten Stadt? URL: https://www.dabonline.de/2020/10/07/

wohnungsbau-in-muenchen-vom-sozialen-konsens-zur-entfesselten-stadt-wohnen-immobilien/ (zuletzt aufgerufen am 18.06.2024).
Hans-Sauer-Stiftung (2022): Autoreduzierte Quartiere für eine lebenswerte Stadt// aqt. URL: https://www.hanssauerstiftung.de/projekt/autoreduzierte-quartiere-fuer-eine-lebenswerte-stadt-aqt/ (zuletzt aufgerufen am 03.04.2024).
Hoben, Anna (2017): 12 000 Euro pro Quadratmeter auf dem Paulaner-Gelände. Süddeutsche Zeitung, 23. September 2017. URL: https://www.sueddeutsche.de/muenchen/aufwertung-12-000-euro-pro-quadratmeter-auf-dem-alten-paulaner-gelaende-1.3679594 (zuletzt aufgerufen am 18.06.2024).
ImmobilienScout24 (2024a): Exquisite Wohnkultur – Hoch der Isar (Neubau) – City Studio – ab 15.8.24 möglich. URL: https://www.immobilienscout24.de/expose/143852644?referrer=RESULT_LIST_LISTING&searchId=745b01a6-c4ac-3677-8e24-9518b4c32bb2&searchUrl=%2Fde%2Fbayern%2Fmuenchen%2Fau-haidhausen%2Fobere-au%2Fwohnung-mieten&searchType=district&fairPrice=FAIR_OFFER#/ (zuletzt aufgerufen am 18.06.2024).
ImmobilienScout24 (2024b): Moderne Wohnungen in Bestlage am Nockherberg. URL: https://www.immobilienscout24.de/expose/149496115?referrer=RESULT_LIST_LISTING&searchId=745b01a6-c4ac-3677-8e24-9518b4c32bb2&searchUrl=%2Fde%2Fbayern%2Fmuenchen%2Fau-haidhausen%2Fobere-au%2Fwohnung-mieten&searchType=district#/ (zuletzt aufgerufen am 18.06.2024).
Knight, Ben (2023): Populismus befeuert den Wahlkampf in Bayern. Deutsche Welle, 6. Oktober 2023. URL: https://www.dw.com/de/populismus-befeuert-den-landtagswahlkampf-in-bayern/a-66991774 (zuletzt aufgerufen am 01.03.2024).
Kreisverwaltungsreferat, Landeshauptstadt München (2024a): Wahl des Bezirksausschusses 2020. 17 – Obergiesing-Fasangarten. URL: https://www.wahlen-muenchen.de/ergebnisse/20200315bezirksausschusswahl/ergebnisse_stadtbezirk_17.html (zuletzt aufgerufen am 29.06.2024).
Kreisverwaltungsreferat, Landeshauptstadt München (2024b): Wahl des Bezirksausschusses 2020. 5 – Au-Haidhausen. URL: https://www.wahlen-muenchen.de/ergebnisse/20200315bezirksausschusswahl/ergebnisse_stadtbezirk_5.html (zuletzt aufgerufen am 29.06.2024).

Kürthy, Stephan; Engels, Emily; Ranft, Wolfgang (2023): Autofahrer geschockt: ALLE Parkplätze in der City sollen weg. BILD, 4. Februar 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/autofahrer-geschockt-alle-parkplaetze-in-der-city-sollen-weg-82782892.bild.html (zuletzt aufgerufen am 05.06.2024).

Landeshauptstadt München (2024): Wohnen in München VII. URL: https://stadt.muenchen.de/infos/wohnungsbaupolitik-stadt-muenchen.html (zuletzt aufgerufen am 19.06.2024).

MCube (2023a): aqt – MCube. URL: https://www.mcube-cluster.de/projects/aqt/ (zuletzt aufgerufen am 25.07.2023).

MCube (2023b): aqt – MCube – Münchner Cluster für die Zukunft der Mobilität in Metropolregionen. URL: https://www.mcube-cluster.de/projekt/aqt/ (zuletzt aufgerufen am 15.02.2024).

MCube (2023c): MCube Speaker Series #12. Reflexionen auf ein Jahr Reallabor aqt Kolumbusstraße – MCube – Münchner Cluster für die Zukunft der Mobilität in Metropolregionen. URL: https://www.mcube-cluster.de/speaker-series-12-skolumbusstrasse/ (zuletzt aufgerufen am 03.02.2024).

MCube (2024): Innovationen für den Mobilitätswandel. URL: https://mcube-cluster.de/ (zuletzt aufgerufen am 03.05.2024).

meinestadt.de (2024): Stadthaus in Au-Haidhausen mit 4/5-Zimmer und 120 m² Innennutzfläche. URL: https://www.meinestadt.de/expose/949158 (zuletzt aufgerufen am 03.04.2024).

Mell, Jakob (2023a): Kahlschlag in München: Wieder 80 Parkplätze weg! BILD, 25. März 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/kahlschlag-in-muenchen-wieder-80-parkplaetze-weg-83322098.bild.html (zuletzt aufgerufen am 22.02.2024).

Mell, Jakob (2023b): Anwohnerprotest in München: Wir brauchen keine Sommerstraßen! BILD, 28. April 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/anwohnerprotest-in-muenchen-wir-brauchen-keine-sommerstrassen-83697610.bild.html (zuletzt aufgerufen am 04.06.2024).

Mell, Jakob (2023c): München: Projekt-Manager fährt mit Auto zum Autofrei-Projekt. BILD, 5. Juni 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/muenchen-projekt-manager-faehrt-mit-auto-zum-autofrei-projekt-84083754.bild.html (zuletzt aufgerufen am 28.02.2024).

Mell, Jakob (2023d): Straße dicht, Hochbeete, Sandkasten. Anwohner klagen gegen Münchner Parkplatz-Klau. BILD, 30. Juni 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/strasse-dicht-jetzt-klagen-anwohner-gegen-den-muenchner-parkplatz-klau-84500384.bild.html (zuletzt aufgerufen am 30.01.2024).

Mell, Jakob (2023e): Sommerstraßen in München: „Das hilft nur der AfD". BILD, 2. Juli 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/sommerstrassen-in-muenchen-das-hilft-nur-der-afd-84533860.bild.html (zuletzt aufgerufen am 29.02.2024).

Mell, Jakob (2023f.): Anwohner genervt: Lärm und Ärger um autofreie Sommerstraßen in München. BILD, 19. Juli 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/anwohner-genervt-laerm-und-aerger-um-autofreie-sommerstrassen-in-muenchen-84721920.bild.html (zuletzt aufgerufen am 04.06.2024).

Mell, Jakob (2023g): Bullerbü-Projekte: SPD fordert mehr Lärm-Schutz für Anwohner. BILD, 21. Juli 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/bullerbue-projekte-spd-fordert-mehr-laerm-schutz-fuer-anwohner-84759746.bild.html (zuletzt aufgerufen am 04.06.2024).

Mell, Jakob (2023h): Bullerbü-Projekte: „Bei Baustellen wird auch kein Anwohner gefragt". BILD, 26. Juli 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/bullerbue-projekte-bei-baustellen-wird-auch-kein-anwohner-gefragt-84810588.bild.html (zuletzt aufgerufen am 04.06.2024).

Mell, Jakob (2023i): Lärm und Streit in München: CSU fordert Abstimmung über Parkplatz-Klau. BILD, 1. August 2023 (zuletzt aufgerufen am 04.06.2024).

Mell, Jakob (2023j): Anwohner dürfen nicht abstimmen: So viel Geld kosten die Auto-Raus-Projekte. BILD, 10. August 2023 (zuletzt aufgerufen am 04.06.2024).

Mell, Jakob (2023k): Verkehrsversuche in München: Allein der Auf- und Abbau kostet 110 000 Euro. BILD, 16. August 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/verkehrsversuche-in-muenchen-allein-der-auf-und-abbau-kostet-110000-euro-85023090.bild.html (zuletzt aufgerufen am 29.02.2024).

Mell, Jakob (2023l): Auto-Raus-Projekt München: Diese paar Striche kosten 3800 Euro! BILD, 6. September 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/auto-raus-projekt-muenchen-diese-paar-striche-kosten-3800-euro-85305222.bild.html (zuletzt aufgerufen am 22.02.2024).

Mell, Jakob (2023m): Bullerbü-Projekte enden: Anwohner bekommen ihre Straßen zurück! BILD, 26. Oktober 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/bullerbue-projekte-enden-anwohner-bekommen-ihre-strassen-zurueck-85864022.bild.html (zuletzt aufgerufen am 04.06.2024).

Mercier, Stéphanie; Gautier, Thomas (2023): Hass-Attacken gegen Hefter: Grünen-Politiker wettert gegen Gender-Song. BILD, 13. Februar 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/hass-attacken-gegen-hefter-gruenen-politiker-wettert-gegen-gender-song-82863748.bild.html (zuletzt aufgerufen am 08.06.2024).

Mobilitätsreferat, Landeshauptstadt München (2024): Sommerstraßen. Rückblick. URL: https://muenchenunterwegs.de/sommerstrassen/rueckblick (zuletzt aufgerufen am 05.06.2024).

Muenchen.de (2024a): Herzlich Willkommen auf der Auer Dult. URL: https://www.auerdult.de/ (zuletzt aufgerufen am 27.05.2024).

Muenchen.de (2024b): Autoreduzierte Quartiere (aqt). URL: https://unser.muenchen.de/aqt (zuletzt aufgerufen am 08.05.2024).

Münchner Wohnen (2024): 100 Tage Münchner Wohnen – Wir sind da für München! URL: https://www.muenchner-wohnen.de/uber-uns/presse/pressemitteilungen/2024/100-tage-muenchner-wohnen-wir-sind-da-fuer-muenchen (zuletzt aufgerufen am 29.06.2024).

Mutius, Franziska von (2023): Gender-Song: Monika Gruber nimmt Roland Hefter in Schutz | Regional. BILD, 15. Februar 2023. URL: https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/gender-song-monika-gruber-nimmt-roland-hefter-in-schutz-82897312.bild.html (zuletzt aufgerufen am 08.06.2024).

Neubauer, Luisa (2023): Luisa Neubauer über Wege zu Klimapolitik: Kulturkampf kann man nur verlieren. URL: https://taz.de/Luisa-Neubauer-ueber-Wege-zu-Klimapolitik/!5960416/ (zuletzt aufgerufen am 19.02.2024).

Ott, Helena (2023): AZ-Besuch in der Kolumbusstraße: So kommt die autofreie Straße wirklich an. Abendzeitung, 28. Juni 2023. URL: https://www.abendzeitung-muenchen.de/muenchen/az-besuch-in-der-kolumbusstrasse-so-kommt-die-autofreie-strasse-wirklich-an-art-910877 (zuletzt aufgerufen am 22.02.2024).

Presserat (2023): Übersicht der Rügen. Deutscher Presserat. URL: https://www.presserat.de/ruegen-presse-uebersicht.html (zuletzt aufgerufen am 05.06.2024).

Referat für Klima- und Umweltschutz (2022): Nachhaltigkeitsbericht München 2022. Indikatoren, Herausforderungen und Handlungspotentiale. Landeshauptstadt München.

Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Landeshauptstadt München (2021): München: Stadt im Gleichgewicht. Stadtentwicklungsplan 2040 – ENTWURF. URL: https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:00d333e3-a5f9-4db7-a000-6b4923c9033c/LHM_STEP2040_Broschuere.pdf (zuletzt aufgerufen am 26.05.2024).

Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Landeshauptstadt München (2024): Stadtentwicklungsplan „STEP 40". URL: https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:8d13e1ca-287e-43ca-b6c3-ba528433f0f6/BuergerInnenrat_Doku_STEP2040_mitAnhang_web.pdf (zuletzt aufgerufen am 08.05.2024).

Schmidbauer, Jan; Schwarz, Elisa (2023): Und dann flogen die Eier. Süddeutsche Zeitung, 11. August 2023. URL: https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/politik/kolumbusstrasse-verkehrswende-parkplaetze-muenchen-e284698/ (zuletzt aufgerufen am 21.01.2024).

Schörghuber Gruppe (2022): Unternehmensbericht 2022. Neue Freiheit.

Sozialreferat, Landeshauptstadt München (2023a): Einkommensgrenze. Geförderte Wohnung („Sozialwohnung"). URL: https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:e2f0f756-0bfa-44a2-965d-5c35f94efbe6/LHM_Einkommensgrenzen_Stufe-III.pdf (zuletzt aufgerufen am 26.06.2024).

Sozialreferat, Landeshauptstadt München (2023b): Informationen zum Mietspiegel für München 2023. Überblick über die Durchschnittsmieten der letzten Mietspiegel. URL: https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:27a48d74-ec90-4fbd-80b1-ca7c2e3939cc/Informationen%20zum%20Mietspiegel%202023%20Durchschnittsmieten.pdf (zuletzt aufgerufen am 29.06.2024).

Stäbler, Patrik (2023a): Wie eine kleine Straße ein Viertel spaltet. Süddeutsche Zeitung, 3. Juli 2023. URL: https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-kolumbusstrasse-autofrei-anwohner-protest-1.5993425? (zuletzt aufgerufen am 22.02.2024).

Stäbler, Patrik (2023b): Gespaltenes Viertel: Autofreie Zone löst hitzige Debatten aus. t-online, 14. Juli 2023. URL: https://www.t-online.de/region/muenchen/id_100207840/muenchen-autofreie-zone-in-kolumbusstrasse-sorgt-fuer-konflikte.html (zuletzt aufgerufen am 03.06.2024).

Stäbler, Patrik (2023c): Kolumbusstraße in München: „Es herrscht so was wie Krieg". Süddeutsche Zeitung, 8. August 2023. URL: https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-kolumbusstrasse-verkehrsberuhigung-parkplaetze-auto-1.6108299 (zuletzt aufgerufen am 03.02.2024).

Stäbler, Patrik (2023d): Lastenräder statt Autos: Nicht allen gefällt's. Die Münchner Kolumbusstraße ist grundlegend umgestaltet worden – das entzweit das Viertel und sorgt stadtweit für hitzige Debatten. Bayerische Staatszeitung, 20. August 2023. URL: https://www.bayerische-staatszeitung.de/staatszeitung/kommunales/detailansicht-kommunales/artikel/lastenraeder-statt-autos-nicht-allen-gefaellts.html#topPosition (zuletzt aufgerufen am 03.06.2024).

TUM (2023): M Cube. Autoreduzierte Quartiere für eine lebenswerte Stadt (AQT). URL: https://www.mos.ed.tum.de/ftm/forschungsfelder/smarte-mobilitaet/m-cube-autoreduzierte-quartiere-fuer-eine-lebenswerte-stadt-aqt/ (zuletzt aufgerufen am 26.03.2024).

TUM (2024): aqt – Autoreduzierte Quartiere für eine lebenswerte Stadt. URL: https://www.arc.ed.tum.de/ud/forschung/aktuelle-forschungsprojekte/aqt/ (zuletzt aufgerufen am 11.05.2024).

Wunder, Thomas (2024): „Jetzt herrscht Krieg, Leute brüllen sich nur noch an": Pilotprojekt spaltet Nachbarschaft dramatisch. URL: https://www.tz.de/muenchen/stadt/autoreduzierte-quartiere-kolumbusstrasse-streit-klage-pilotprojekt-92446669.html (zuletzt aufgerufen am 03.02.2024).

YouTube (2023): MCube Speaker Series: Zukunft der Mobilität – aqt. URL: https://www.youtube.com/watch?v=vwIlaBvSmqA (zuletzt aufgerufen am 15.02.2024).

Interviews

1. Interview mit Andi am 06.10.2023 (ca. 30 Minuten)
2. Interview mit Matthias am 12.10.2023 (48 Minuten)
3. Interview mit Marie am 30.11.2023 (53 Minuten)
4. Experteninterview mit Phil (TUM) am 06.03.2024 (1 Stunde 3 Minuten)
5. Interview mit Dora am 08.03.2024 (1 Stunde 2 Minuten)
6. Interview mit Thomas 22.03.2024 (1 Stunden 36 Minuten)
7. Interview mit Peter am 25.03.2024 (3 Stunden 16 Minuten)
8. Interview mit Christian am 01.05.2024 (1 Stunden 7 Minuten)

Feldnotizen

1. Feldnotizen vom 17.06.2023 – Auftaktfest am Standort Kolumbusstraße
2. Feldnotizen vom 06.07.2023 – Exkursion des Uni-Seminars (Beide Standorte)
3. Feldnotizen vom 08.07.2023 – Auftaktfest Standort Landlstraße
4. Feldnotizen vom 07.10.2023 – Workshop „Zukünfte Forum"
5. Feldnotizen vom 11.10.2023 – Gerichtsverhandlung

Interview-Leitfaden

1. Wie lange wohnst du schon in der Kolumbusstraße? (Eigentum, Miete?)
2. Erzählaufforderung: Wie hat alles begonnen?
   - Bist du öfter im aqt?
   - Mobilität? Alltagsroutinen? Arbeit, Einkaufen etc.
   - Selbst Einschränkungen oder ein/e Bekannte:r?
3. Hast du Konflikte bzw. Anfeindungen erlebt oder im Umfeld etwas mitbekommen?
4. Hast du die Medienberichte dazu verfolgt?
   - Vorlage von ausgedruckten Schlagzeilen
     - „Nach Umgestaltung der Kolumbusstraße: Anwohner reicht Klage ein."
     - „Wie eine kleine Straße ein Viertel spaltet"
     - „Gespaltenes Viertel: Autofreie Zone löst hitzige Debatten aus"
     - „Kahlschlag in München – Wieder 80 Parkplätze weg!"
     - „SPD-Stadtrat irritiert mit Äußerungen zur Straßenumwidmung"

- „Anwohner sollen verzichten, aber… – Projektmanager fährt mit Auto zum Autofrei-Projekt“
- „Roland Hefter zu Parkplatz-Klau: ‚Das hilft nur der AfD‘“

– Waren Medienberichte deiner Meinung nach politisch motiviert?

5. Inwieweit findest du, war es eine politische Frage?
6. Meinung zum Gerichtsprozess und dass es früher beendet wurde?
7. Wie würdest du es insgesamt im Rückblick bewerten?
8. Fällt Dir noch irgendwas ein?

13 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: *Das aqt Kolumbusstraße* 47
Abb. 2: *Das aqt Landlstraße* 47
Abb. 3: *Der Sandkasten/Beach des aqt in der Kolumbusstraße* 47
Abb. 4: *Cube mit englischsprachigem Plakat* 62
Abb. 5: *Flyer Auftaktfest* 106
Abb. 6: *Innenansicht des Sandkasten/Beach in der Kolumbusstraße* 106
Abb. 7: *Steuergeld-Protestschild in der Kolumbusstraße* 150
Abb. 8: *Protestbemalung Landlstraße* 161
Abb. 9: *Protestschild zum Wasserverbrauch in der Kolumbusstraße* 173
Abb. 10: *Die diskursive Produktion von „Grünem Milieu" und „Gegner:innen"* 184
Abb. 11: *Aufsteller des Zukünfte-Forums in der Kolumbusstraße* 194
Abb. 12: *Nachverdichtung Kolumbusstraße* 198
Abb. 13: *Impressionen aus den Innenhöfen in der Kolumbusstraße* 199
Abb. 14: *Gesuch für Tiefgaragenplatz in der Kolumbusstraße* 202
Abb. 15: *Protestaktion in München gegen die Bayerische Hausbau* 209
Abb. 16: *Neubau-Skizze* 211

14 Tabellenverzeichnis

Tab. 1: *Themenblöcke und Fragestellungen* 7
Tab. 2: *Bevölkerung in der Kolumbusstraße* 48
Tab. 3: *Ablauf des Forschungsprojekts aqt* 50
Tab. 4: *BILD-Leser:innenschaft pro Ausgabe* 132
Tab. 5: *Datenkorpus der Feinanalyse* 133

EKW*EE

Münchner Studien zur Empirischen Kulturwissenschaft

Sommer 2023, im Süden Münchens: Die Kolumbusstraße wird für den Autoverkehr gesperrt und zum bundesweiten medialen Ereignis. Im Rahmen des Reallabors Autoreduzierte Quartiere für eine lebenswerte Stadt soll erprobt werden, wie urbane Mobilität unter den Bedingungen ökologischer Transformation gestaltet werden kann. Parkplätze werden entfernt, Rollrasen und Hochbeete installiert, eine Sandfläche angelegt. Doch die temporäre Umgestaltung stößt nicht nur auf Zustimmung – Zeitungen titeln: „Es herrscht sowas wie Krieg“ (SZ), Politiker:innen melden sich zu Wort, Anwohner:innen klagen vor Gericht. Medial scheint die Sache klar: Das Projekt spaltet die Bewohner:innen.

Die ethnographische Studie zeichnet anhand von Interviews, informellen Gesprächen, teilnehmenden Beobachtungen und Medienanalysen ein vielschichtigeres Bild. Zwischen alltäglicher Nutzung, medialem Diskurs und politischer Aufladung entstehen Aushandlungsprozesse über Raum und Partizipationsansprüche. Mediale und politische Narrative verdecken dabei, wie ambivalent der Umgang der Akteur:innen mit Veränderung in der alltäglichen Praxis tatsächlich ist. Im Zentrum der Forschung steht die Frage, wie sich symbolische Ordnung, Lebensstil und soziale Position im urbanen Raum überlagern und welche Wirkmacht Emotionen in dieser Dynamik entfalten.

Markus Striese studierte Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie, Soziologie sowie Philosophie an der LMU München. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der kritischen Stadtforschung, politischen Anthropologie sowie Wirtschafts- und Sozialanthropologie. Er promoviert an der LMU und arbeitet in der quartierbezogenen Bewohnerarbeit in München.

ISBN 978-3-99192-723-5